Staatl. Bibliothek
Regensburg
Germ. 819
BVB
[Wieland]

Van Zanden

Oberon

Ein Gedicht

in Vierzehn Gesängen.

[von Christoph Martin Wieland]

Frankfurt und Leipzig.
1780.

Staatl. Bibliothek
Ba

Oberon.

Ein Gedicht in vierzehn Gesängen.

Erster Gesang.

1.

Noch einmal sattelt mir den Hippogryfen, ihr Musen,
Zum Ritt ins alte romantische Land!
Wie lieblich um meinen entfesselten Busen
Der holde Wahnsinn spielt? Wer schlang das magische
Band
Um meine Stirne? Wer treibt von meinen Augen
den Nebel
Der auf der Vorwelt Wundern liegt?
Ich seh, in buntem Gewühl, bald siegend, bald besiegt,
Des Ritters gutes Schwert, der Heyden blinkende Säbel.

2.

Vergebens knirscht des alten Sultans Zorn,
Vergebens dräut ein Wald von starren Lanzen:
Es tönt in lieblichem Ton das elfenbeinerne Horn,
Und, wie ein Wirbel, ergreift sie alle die Wuth zu tanzen.
Sie drehn im Kreise sich um bis Sinn und Athem entgeht.
Triumf, Herr Ritter, Triumf! gewonnen ist die Schöne.
Was säumt ihr? fort! der Wimpel weht;
Nach Rom, daß euern Bund der heil'ge Vater kröne!

3.

Nur daß der süssen verbotenen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Geduld! der freundlichste Wind begünstigt eure Flucht,
Zween Tage noch, so winkt Hesperiens goldne Küste.
O rette, rette sie, getreuer Scherasmin,
Wenn's möglich ist! — Zu spät! die trunknen Seelen hören
Sogar den Donner nicht. Unglückliche, wohin
Bringt euch ein Augenblick? Kann Liebe so bethören?

4.

In welches Meer von Jammer stürzt sie euch!
Wer wird den Zorn des kleinen Halbgotts schmelzen?
Ach! wie sie Arm in Arm sich auf den Wogen welzen!
Noch glücklich durch den Trost, zum wenigsten zugleich
Eins an des andern Brust zu sinken ins Verderben.
Ach! hoft es nicht! zu sehr auf euch erboßt
Versagt euch Oberon so gar den armen Trost,
Den armen lezten Trost des Leidenden, zu sterben!

5.

Zu strengern Qualen aufgespart
Seh ich sie Hülflos, nackt, am öden Ufer irren;
Ihr Lager eine Kluft, mit einer Handvoll dürren
Halbfaulem Schilf bestreut, und Beeren wilder Art,
Die kärglich hier und dort an kahlen Hecken schmoren,
All ihre Kost! In dieser dringenden Noth
Kein Hüttenrauch von fern, kein hülfewinkend Both,
Die ganze Natur zu ihrem Fall verschworen!

6. Und

Und noch ist nicht des Rächers Zorn erweicht,
Noch hat ihr Elend nicht die höchste Stuf' erreicht;
Es nährt nur ihre strafbarn Flammen,
Sie leiden zwar, doch leiden sie beysammen.
Getrennt zu seyn, so wie in Donner und Blitz
Der wilde Sturm zwei Bruderschiffe trennet,
Und ausgelöscht, wenn im geheimsten Sitz
Der Hoffnung noch ein schwaches Flämmchen brennet.

7.

Diß fehlte noch! — O du, ihr Genius einst, ihr Freund!
Verdient was Liebe gefehlt die Rache sonder Grenzen?
Weh euch! Noch seh ich Thränen in seinen Augen glänzen,
Erwartet das Aergste wenn Oberon weint! —
Doch, Muse, wohin trägt dich die Adlersschwinge
Der hohen trunknen Schwärmerey?
Dein Hörer steht bestürzt, er fragt sich wie ihm sey,
Und was du siehst sind ihm geheimnisvolle Dinge.

8.

Komm, laß dich nieder zu uns auf diesen Kanapee,
Und, statt zu rufen, ich seh, ich seh,
Was niemand sieht als du, erzähl' uns fein gelassen
Wie alles sich begab. Sieh, wie mit lauschendem Mund
Und weitgeöfnetem Aug die Hörer alle passen,
Geneigt zum gegenseit'gen Bund
Wenn du sie täuschen kannst sich willig täuschen zu lassen?
Wolan! so höret dann die Sache aus dem Grund!

9.

Der Paladin, mit dessen Abentheuern,
Wir euch zu ergötzen (sofern ihr noch ergözbar seyd)
Entschlossen sind, war seit geraumer Zeit
Gebunden durch sein Wort nach Babylon zu steuern.
Was er zu Babylon verrichten sollte, war
Halsbrechend Werk, sogar in Karl des Grossen Tagen:
In unsern würd' es, auf gleiche Gefahr,
Um allen Ruhm der Welt kein junger Ritter wagen.

10.

Sohn, sprach zu ihm sein Oehm, der heil'ge Vater zu Rom
Zu dessen Füssen, mit einem reichlichen Strom
Bußfert'ger Zähren angefeuchtet,
Er, als ein frommer Christ, erst seine Schuld gebeichtet;
Sohn, sprach er, da er ihm den Ablas segnend gab,
Zeuch hin in Frieden! Es wird dir wohl gelingen
Was du beginnst. Allein vor allen Dingen,
Wenn du nach Joppen kömmst, besuch das heil'ge Grab!

11.

Der Ritter küsset ihm in Demuth den Pantoffel,
Gelobt Gehorsam an und zieht getrost dahin.
Schwer war das Werk, wozu der Kayser ihn
Verurtheilt hatte; doch, mit Gott und Sanct Christoffel,
Hoft er zu seinem Ruhm sich schon herauszuziehn.
Er steigt zu Joppen aus, tritt mit dem Pilgerstabe
Die Wallfahrt an zum werthen heil'gen Grabe,
Und fühlt sich nun an Muth und Glauben zwiefach kühn.

Drauf geht es mit verhängtem Zügel
Auf Bagdad los. Stets denkt er, kommt es bald?
Allein da lag noch mancher steile Hügel
Und manche Wüste und mancher dicke Wald
Dazwischen. Und schlimm genug, daß ihm die Sprache des Landes
So fremd als die von Oc den armen Heyden war:
Ist diß der nächste Weg nach Bagdad, fragt er zwar
An jedem Thor, allein kein Mensch verstand es.

13.

Einst traf der Weg der eben vor ihm lag
Auf einen Wald. Er ritt bey Sturm und Regen
Bald links bald rechts den ganzen langen Tag,
Und mußt oft erst mit seinem Degen
Durchs wilde Gebüsch sich einen Ausgang hau'n.
Er ritt Bergan, um freyer umzuschau'n,
Weh ihm! der Wald scheint sich von allen Seiten,
Je mehr er schaut, je weiter auszubreiten.

14.

Was ganz natürlich war, däucht ihm ein Zauberspiel.
Wie wird ihm erst, da in so wilden Gründen,
Woraus bey hellem Tag sich je herauszufinden,
Unmöglich schien, die Nacht ihn überfiel?
Sein Ungemach erreichte nun den Gipfel.
Kein Sternchen glimmt durch die verwachsnen Wipfel;
Er führt sein Pferd so gut er kann am Zaum,
Und stößt bey jedem Tritt die Stirn an einen Baum.

Die dichte rabenschwarze Hülle
Die um den Himmel liegt, der unbekannte Wald,
Und was zum erstenmal in seine Ohren schallt,
Der Löwen donnerndes Gebrülle
Tief aus den Bergen her, das, durch die Todesstille
Der Nacht noch schrecklicher, von Felsen widerhallt,
Den Mann, der nie gebebt in seinem ganzen Leben,
Den machte diß zum erstenmal erbeben!

16.

Auch unser Held, wiewohl kein Menschensohn
Ihn jemals zittern sah, fühlt doch bey diesem Ton
An Arm und Knie die Sehnen sich entstricken,
Und wider Willen läufts ihm Eiskalt übern Rücken.
Allein den Muth, der ihn nach Babylon
Zu gehen treibt, kann keine Furcht ersticken:
Und mit gezognem Schwert, sein Roß stets an der Hand,
Erreicht er einen Pfad, der sich durch Felsen wand.

17.

Er war auf diesem Weg nicht lange fortgegangen,
So glaubt er in der Fern den Schein von Feu'r zu sehn.
Der Anblick pumpt sogleich mehr Blut in seine Wangen,
Und zwischen Zweifel und Verlangen
Ein menschlich Wesen vielleicht in diesen öden Höhn
Zu finden, fährt er fort dem Schimmer nachzugehn,
Der bald erstirbt und bald sich wieder zeiget
So wie der Pfad sich senket oder steiget.

Auf einmal gähnt im tiefsten Felsengrund
Ihn eine Höhle an, vor deren finsterm Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
Ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein,
Mit wildem Gebüsch versezt, das aus den schwarzen Spalten
Herabnikt und im Widerschein
Wie grünes Feuer brennt. Mit lustvermengtem Grauen
Bleibt unser Ritter stehn den Zauber anzuschauen.

19.

Indem schallt aus dem Bauch der Gruft ein donnernd Halt!
Und plötzlich stund vor ihm ein Mann von rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von wilden Katzenfellen
Der grob zusammengeflickt die rauhen Schenkel schlug;
Ein graulich schwarzer Bart hieng ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab, und auf der Schulter trug
Er einen Zedernast, als Keule, dick genug
Den größten Stier auf Einen Schlag zu fällen.

20.

Der Ritter, ohne vor dem Mann
Und seinem Zedernbaum und seinem Bart zu erschrecken,
Beginnt in der Sprache von Oc, der einz'gen die er kann,
Ihm seinen Nothstand zu entdecken.
Was hör' ich? ruft entzückt der alte Waldmann aus:
O süsse Musik vom Ufer der Garonne!
Schon sechzehnmal durchläuft den Sternenkreis die Sonne,
Und alldiezeit entbehr' ich diesen Ohrenschmaus.

21.

Willkommen, edler Herr, auf Libanon, willkommen!
Wiewohl sich leicht erachten läßt
Daß ihr den Weg in dieses Drachennest
Um meinetwillen nicht genommen.
Kommt, ruhet aus, und nehmt vorlieb, so gut
Als Mutter Natur uns hier mit eignen Händen thut.
Die Sonne ist mein Koch, und hier in diesem Keller
Springt Tag und Nacht mein Wein und macht die
Augen heller.

22.

Mein Held, dem dieser Gruß gar grosse Freude gab,
Folgt ungesäumt dem Landsmann in die Grotte,
Legt traulich Helm und Panzer ab,
Und steht entwafnet da, gleich einem jungen Gotte.
Dem Waldmann wirds als rühr' ihn Alquifs Stab,
Da jener izt den Lör des blanken Helms entschnallet,
Und ihm den schlanken Rücken hinab
Sein langes gelbes Haar in grossen Ringen wallet.

23.

Wie ähnlich, ruft er, o! wie ähnlich, Stück vor Stück,
Stirn, Auge, Mund, und Haar! Wem ähnlich,
fragt der Ritter?
„Verzeyht mir, junger Mann! Es war ein Augenblick,
Ein Traum aus beßrer Zeit! so süß! und auch so bitter!
Es kann nicht seyn! — Und doch, wie euch diß schöne
Haar
Den Rücken herunter fiel, war mir's ich seh ihn selber
Von Kopf zu Fuß. Bey Gott! sein Bildniß, ganz und gar,
Nur Er von breitrer Brust, und eure Locken gelber.“

24. „Ihr

„Ihr seyd, der Sprache nach, aus meinem Lande; vielleicht
Ists nicht umsonst, daß ihr dem guten Herrn so gleicht,
Den ich, in diesem wilden Hayne,
So fern von meinem Volk, schon sechzehn Jahre beweine.
Ach! ihn zu überleben war
Mein Schicksal! Diese Hand hat ihm die Augen geschlossen,
Diß Auge sein frühes Grab mit treuen Zähren begossen,
Und izt ihn wieder in euch zu sehn, wie wunderbar!“

25.

Der Zufall spielt zuweilen solche Spiele,
Versezt der Jüngling. Sey es dann,
Fährt jener fort; genug, mein wackrer junger Mann,
Die Liebe, womit ich mich zu euch gezogen fühle,
Ist Traun! kein Wahn — Und gönnet ihr den Lohn
Daß Scherasmin bey euerm Namen euch nenne?
„Mein Nam ist Hüon, Erb und Sohn
„Des braven Siegewin, einst Herzogs von Guyenne.“

26.

O! ruft der Alte, der ihm zu Füssen fällt,
So log mein Herz mir nicht! O tausendmal willkommen
In diesem einsamen unwirthbarn Theil der Welt,
Willkommen, Sohn des ritterlichen, frommen,
Preiswerthen Herrn, mit dem in meiner bessern Zeit
Ich manches Abentheu'r in Schimpf und Ernst bestanden!
Ihr hüpftet noch im ersten Flügelkleid
Als wir zum heil'gen Grab zu fahren uns verbanden.

Wer hätte dazumal gedacht,
Daß wir nach achtzehn Jahren in wilden Felsengründen
Auf Libanon uns würden wiederfinden?
Verzweifle keiner je, dem in der trübsten Nacht
Der Hoffnung lezte Sterne schwinden!
Doch, Herr, verzeyht daß mich die Freude schwazhaft macht.
Laßt mich vielmehr vor allen Dingen fragen,
Was für ein Sturmwind euch in dieses Land verschlagen?

28.

Herr Hüon läßt auf einem Sitz von Moos
Beym Feuerheerd sich mit dem Alten nieder,
Und als er drauf die reisemüden Glieder
Mit einem Trunk, so frisch er aus dem Felsen floß,
Und etwas Honigseim und trocknen Datteln gestärket,
Beginnt er seine Geschichte dem Wirth erzählen, der sich
Nicht satt an ihm sehen kann, und stets noch was bemerket
Worinn sein vor'ger Herr dem jungen Ritter glich.

29.

Der Ritter erzählt, nach Art der lieben Jugend,
Ein wenig breit: wie seine Frau Mutter ihn
Bey Hofe (dem wahren Ort um Prinzen zu erziehn)
Gar fleißig zu guter Lehr und ritterlicher Tugend
Erzogen; wie schnell der Kindheit lieblicher Traum
Vorübergeflogen; und wie, sobald ihm etwas Pflaum
Durchs Kinn gestochen, man ihn zu Bourdeaux, von den Stufen
Des Schlosses, mit grossem Pomp, zum Herzog ausgerufen.

30. Und

30.

Und wie sie drauf in eitel Lust und Pracht
Mit jagen, turnieren, banketten, Saus und Brause,
Zwey volle Jahre wie einzelne Tage verbracht:
Bis Amory der Feind von seinem Hause,
Beym Kayser, dessen Huld sein Vater schon verscherzt,
Ihn hinterrucks gar böslich angeschwärzt;
Und wie ihn Karl, jedoch zum Schein in allen Gnaden,
Nach Hofe, zum Empfang der Lehen, vorgeladen.

31.

Wie sein besagter Feind, der listige Baron
Von Hohenblat mit Scharlot, zweytem Sohn
Des Kaysers, und dem schlimmsten Fürstenknaben
Im Christenthum, der lange Lust gehegt
Zu Hüons Land, es heimlich angelegt
Auf seinem Zug nach Hof ihm eine Grube zu graben;
Und wie sie eines Morgens früh
Ihm aufgepaßt im Wald bey Montlery.

32.

Mein Bruder Gerard, der die Reise mit uns machte,
(So fuhr er fort) ein muntrer Fant,
Mit seinem Falken auf der Hand,
Entfernt' im Wald, aus kind'scher Lust, sich sachte,
Von unserm Trupp, läßt seinen Falken loß,
Und rennt ihm nach; wir andern zogen
Ganz arglos unsern Weg, und achteten's nicht groß
Als Falk und Knab aus unserm Blick entflogen.

33.

Auf einmal schlägt ein klägliches Geschrey
An unser Ohr; wir eilen schnell herbey,
Und finden Gerardin vom Pferde
Gestürzt, beschmuzt und blutend auf der Erde.
Ein Edelknecht, den keiner unsrer Schaar
Erkannte, daß es Scharlot selber war,
Stand im Begriff ihn waidlich abzuwalken,
Und seitwärts hielt ein Zwerg mit seinem Falken.

34.

Von Grimm entbrannt rief ich: du Grobian,
Was hat der Knabe dir gethan,
Der wehrlos ist, ihm also mitzuspielen?
Zurück, und rühr' ihn noch mit einem Finger an,
Wofern dichs jückt mein Schwert in deinem Wanst zu fühlen.
Ha! schrie mir jener zu — bist du's? Dich sucht ich just.
Schon lange dürst ich nach der Lust
Mein racheglühend Herz in deinem Blut zu kühlen.

35.

Kennst du mich nicht, so wiß', ich bin der Sohn
Des Herzogs Dietrich von Ardennen:
Dein Vater Siegewin (mög' er im Abgrund brennen!)
Trug über Meinen einst bey einem ofnen Rennen
Mit Hinterlist den Dank davon,
Und durch die Flucht entgieng er seinem Lohn:
Allein, ich hab ihm Rache geschworen,
Du sollst mir zahlen für ihn; da, sieh zu deinen Ohren!

36. Und

Und mit dem Worte rennt er gegen mich,
Der, unbereit zu solchem Tanze,
Sich's nicht versah, mit eingelegter Lanze.
Zum Glück pariert' ich seinen Stich
Mit meinem linken Arm, um den ich in der Eile
Den Mantel schlug, und auf der Stell empfieng
Mit meinem Degenknopf der Unhold eine Beule
So derb, daß ihm davon der Athem stracks entgieng.

37.

Er fiel, mit einem Wort, um nimmer aufzustehen.
Und plözlich liessen sich im Walde Reuter sehen
In grosser Zahl; doch des erschlagnen Tod
Zu rächen, war dem feigen Troß nicht Noth.
Sie hielten, während wir des Knaben Wunde banden,
Sich still und fern, bis wir aus ihren Augen schwanden;
Drauf legten sie den Leichnam auf ein Roß
Und zogen ebnen Wegs zum kayserlichen Schloß.

38.

Unwissend, wie bey Karln mein Handel sich verschlimmert,
Verfolg ich meinen Weg, des Vorgangs unbekümmert.
Wir langen an. Mein alter Oehm, der Abt
Von Saint Denys, ein Mann mit Weisheit hochbegabt,
Führt beym Gehör das Wort. Wir werden wohl empfangen,
Und alles wäre recht erwünscht für uns ergangen:
Allein, just wie man sich zur Tafel setzen will,
Hält Hohenblat vorm Schloß mit Scharlots Leiche still.

39.

Zwölf Knappen tragen sie, in schwarzen Flor vermummet,
Die hohen Stufen hinan, und wer sie sieht verstummet,
Und steht erstarrt. Sie nehmen ihren Lauf
Dem Saale zu; die Thüren springen auf:
Da tragen zwölf Gespenster eine Bahre,
Mit blut'gen Linnen bedeckt, bis mitten in den Saal.
Der Kayser erblaßt, uns allen stehn die Haare
Zu Berg, und mich trifts wie ein Wetterstrahl.

40.

Indem tritt Amory hervor, hebt von der Leiche
Das blut'ge Tuch, und — sieh! ruft er dem Kayser zu,
„Da ist dein Sohn! und hier der Frevler, der dem Reiche
Und dir die Wunde schlug, der Mörder unsrer Ruh!
Weh mir! ich kam zu spät dazu!
Sich nichts versehend fiel dein Scharlot im Gesträuche,
Durch Meuchelmord, nicht wie in ofnem Feld
Von Rittershand ein ritterlicher Held."

41.

Soviel Verdruß dem alten Herrn auch täglich
Sein böser Sohn gebracht, so blieb er doch sein Sohn,
Sein Fleisch und Blut. Erst stand er unbeweglich,
Dann schrie er laut vorm Schmerz, mein Sohn! mein Sohn!
Und warf sich in Verzweiflung neben
Den Leichnam hin. Mir war der bange Vaterton
Ein Dolch ins Herz; ich hätt' um Scharlots Leben
In diesem Augenblick mein bestes Blut gegeben.

42. Herr

42.

Herr, rief ich, höre mich! Mein Will ist ohne Schuld;
Er gab sich für den Sohn des Herzogs von Ardennen,
Und was er that, bey Gott! es hätte die Geduld
Von einem Heil'gen morden können!
Er schlug den Knaben dort, der ihm kein Leid gethan,
Sprach lästerlich von meines Vaters Ehre,
Fiel unverwarnt mich selber mördrisch an,
Den möcht ich sehn, der kalt geblieben wäre?

43.

Ha! schreyt der alte Karl, mich hörend, springt entbrannt
Vom Leichnam auf, mit Löwengrimm im Blicke,
Reißt einem Knecht das Eisen aus der Hand,
Und, hielten die Fürsten ihn nicht mit aller Macht zurücke,
Er hätt' in seiner Wuth mich durch und durch gerannt.
Auf einmal rüttelt sich der ganze Ritterstand;
Ein wetterleuchtender Glanz von hundert blossen Wehren
Scheint stracks in jeder Brust die Mordlust aufzustören.

44.

Die Hall' erdonnert von wildem Geschrey,
Das Estrich bebt, die alten Fenster klirren,
Aus jedem Mund schallt Mord! Verrätherey!
Die Sprachen scheinen sich aufs neue zu verwirren.
Man schnaubt, man rennt sich an, man zückt die drohende Hand.
Der Abt, den noch allein Sanct Benedicts Gewand
Vor Frevel schüzt, hält endlich unsern Degen
Mit aufgehobnem Arm sein Scapulier entgegen.

45.

Ehrt, ruft er laut, den heil'gen Vater in mir
Des Sohn ich bin! Im Namen des Gottes, dem ich diene
Gebiet ich Fried! — Er riefs mit einer Mine
Und einem Ton, der Heiden zur Gebühr
Genöthigt hätt'. Und flugs auf einmal legen
Des Aufruhrs Wogen sich, erhellt sich jeder Blick,
Und jeder Dolch und jeder nakte Degen
Schleicht in die Scheide still zurück.

46.

Nun trug der Abt den ganzen Verlauf der Sache
Dem Kayser vor. Die Ueberredung saß
Auf seinen Lippen. Allein, was half mir das?
Die Leiche des Sohns liegt da, und schreyt um Rache.
Hier, ruft der Vater, sieh, und sprich
Dem Mörder meines Sohns das Urtheil! Sprichs
für mich!
Ja, rachedürstender Geist, dein Gaumen soll sich laben
An seinem Blut! Er sterb' und mäste die Raben!

47.

Izt schwoll mein Herz empor. Ich bin kein Mörder,
schrie
Ich überlaut. Der Richter richtet nicht billig
In eigner Sache. Der Kläger Amory
Ist ein Verräther, Herr! Hier steh ich, frey und willig,
Will in sein falsches Herz, mit meines Lebens Fahr,
Beweisen, daß er ein Schalk und Lügner ist, und war
Und bleiben wird, so lange sein Hauch die Luft vergiftet.
Sein Werk ist alles diß. Er hat es angestiftet!

48. Ich

48.

Ich bin, wie er, vom fürstlichen Geschlecht,
Ein Pair des Reichs, und fodre hier mein Recht.
Der Kayser kann mirs nicht versagen!
Da liegt mein Handschuh, laßt ihn's wagen
Ihn aufzunehmen! und Gott in seinem Gericht
Entscheide, welchen von uns die Stimme dieses Blutes
Zur Hölle donnern soll! Die Quelle meines Muthes
Ist meine Unschuld, Herr! Mich schreckt sein Donner nicht.

49.

Die Fürsten des Kayserreichs, so viel von ihnen zugegen,
Ein jeder sieht sich selbst in meiner Verdammung gekränkt.
Sie murmeln, dem Meere gleich, wenn sich von fern zu regen
Der Sturm beginnt; sie bitten, dringen, legen
Das Recht ihm vor. Umsonst! den starren Blick gesenkt
Auf Scharlots blut'ges Haupt, kann nichts den Vater bewegen:
Wiewohl auch Hohenblat, der's für ein leichtes hält
Mir obzusiegen, sich unter die Bittenden stellt.

50.

Herr, spricht er, laß mich gehn, den Frevler abzustrafen,
Ich wage nichts, wo Pflicht und Recht mich schüzt.
Ha! rief ich laut, von Schaam und Grimm erhizt,
Du spottest noch, Verräther? Erzittre! immer schlafen
Des Rächers Blitze nicht. Mein Schwert, ruft Hohenblat,
Soll, Mörder, sie auf deine Scheitel häufen!
Doch Karl, den meine Glut nur mehr erbittert hat,
Befiehlt der Wache, mich zu greifen.

51.

Diß rasche Wort empört den ganzen Saal
Von neuem; alle Schwerter blitzen
Das Ritterrecht, das Karl in mir verlezt, zu schützen.
Ergreift ihn, ruft der Kayser abermal;
Allein, mit vorgehaltnen Klingen,
Sieht er, und knirscht vor Zorn, die Ritter mich umringen.
Vergebens droht, schier im Gedräng erstickt,
Der geistliche Herr mit Bann und Interdikt.

52.

Des Reiches Schicksal schien an einem Haar zu schweben.
Die grauen Räthe flehn dem Kayser auf den Knien
Dem Recht der Ritter nachzugeben:
Je mehr sie flehn, je minder rührt es ihn:
Bis endlich Herzog Nayms (der oft in seinem Leben,
Wenn Karl den Kopf verlohr, den seinen ihm geliehn)
Den Mund zum Ohr ihm hält, dann gegen uns sich kehret,
Und zum begehrten Kampf des Kaysers Urlaub schwöret.

53.

Herr Hüon fuhr in seiner Erzählung fort:
Wie straks auf dieses einz'ge Wort
Der Aufruhr sich gelegt, die Ritter alle zurücke
Gewichen, und Karl, wiewohl im Herzen ergrimmt,
Mit stiller Wuth, im halbentwölkten Blicke,
Den achten Tag zum Urtheilskampf bestimmt;
Wie beyde Theile sich mit grosser Pracht gerüstet,
Und wie, des Siegs gewiß, sich Hohenblat gebrüstet.

54. Der

Der stolze Mann, wiewohl in seiner Brust
Ein Kläger pocht der seinen Muth erschüttert,
War eines Arms von Eisen sich bewußt,
Der manchen Wald von Lanzen schon zersplittert.
Er hatte nie vor einem Feind gezittert
Und Kampf auf Tod und Leben war ihm Lust.
Doch all sein Trotz und seine Riesenstärke
Betrogen ihn bey diesem blut'gen Werke.

55.

Gekommen war nunmehr der richterliche Tag,
Versammelt alles Volk. Mit meinem Silberblanken
Turnierschild vor der Brust, und, wie ich sagen mag,
Mit Augen voll Liebe begrüßt, erschien ich in den Schranken.
Schon stand der Kläger da. In einem Erker lag
Der alte Karl, umringt von seinen Fürsten,
Und schien, in offenem Vertrag
Mit Amory, nach meinem Blut zu dürsten.

56.

Die Sonne wird getheilt. Die Richter setzen sich.
Mein Gegner scheint vor Ungeduld zu brennen,
Bis die Trompete ruft. Nun ruft sie, und wir rennen,
Und treffen so gewaltiglich
Zusammen, daß aufs Knie die Rosse stürzen, und ich
Und Hohenblat uns kaum im Sattel halten können.
Eilfertig machen wir uns aus den Bügeln los,
Und nun, in einem Blitz, sind beyde Schwerter blos.

57.

Daß ich von unserm Kampf dir ein Gemählde mache
Verlangst du nicht. An Grimm und Stärke war,
Und an Erfahrenheit, mein Gegner offenbar
Mir überlegen. Doch, die Unschuld meiner Sache
Beschützte mich, und machte meine Kraft
Dem Willen gleich. Der Sieg blieb lange zweifelhaft;
Schon floß aus manchem Quell des Klägers Blut herunter,
Und Hüon war noch unverlezt und munter.

58.

Der wilde Amory, wie er sein dampfend Blut
Den Panzer färben sieht, entbrennt von neuer Wuth.
Er stürmt auf Hüon ein, als wie ein Ungewitter
Das alles vor sich her zetrümmert und verheert,
Blizt Schlag auf Schlag, so daß der junge Ritter
Der überlegnen Macht sich nur mit Müh erwehrt.
Er weicht, doch stets im Kreis, und hält mit festem Blicke
Und rastlos schnellem Arm, des Gegners Schwert zurücke.

59.

Kaum sieht ihn Der erschöpft und athemlos und bleich,
So faßt er straks mit beyden Händen
Sein mächtig Schwert, den Kampf auf Einen Schlag zu enden.
Doch Hüons Glück entglischt dem fürchterlichen Streich,
Und bringt, eh jener sich ins Gleichgewicht zu schwingen
Vermag, da wo der Helm sich an den Kragen schnürt,
So einen Hieb ihm bey, daß ihm die Ohren klingen,
Und die entnervte Hand den Degengriff verliehrt.

60. Der

60.

Der Stolze singt zu seines Gegners Füssen,
Und Hüon, mit gezücktem Schwert,
Dringt auf ihn ein. Entlade dein Gewissen,
Ruft er, wenn noch das Leben einen Werth
In deinen Augen hat. Gesteh es auf der Stelle —
Bandit, schreyt Amory, indem er alle Kraft
Zum letzten Stoß mit Grimm zusammenrast,
Nimm diß und folge mir zur Hölle!

61.

Zum Glücke streift der Stoß, mit ungewisser Hand
Vom Boden auf geführt, durch eine schnelle Wendung
Die Hüon macht, nur an dem fleischigten Rand
Des linken Arms; allein, der Ritter, in der Blendung
Des ersten Zorns, vergißt, daß Hohenblat,
Um öffentlich vor Karln die Wahrheit kund zu machen,
Noch etwas Athem nöthig hat,
Und stößt sein breites Schwert ihm wüthend in den
Rachen.

62.

Der Frevler speyt in Wellen rother Fluth
Die schwarze Seele aus. Der Sieger steht, entsündigt
Und rein gewaschen in seines Klägers Blut,
Vor allen Augen da. Des Herolds Stimme verkündigt
Es laut dem Volk. Ein helles Jubelgeschrey
Schallt an die Wolken. Die Ritter eilen herbey
Das Blut zu stillen, das an des Panzers Seiten
Herab ihm quillt, und ihn zum Kayser zu begleiten.

63.

Doch Karl (so fährt der junge Ritter fort
Dem Mann vom Felsen zu erzählen)
Karl hielt noch seinen Groll. Kann dieser neue Mord
Mir, rief er, meinen Sohn beseelen?
Ist Hüons Unschuld anerkannt?
Ließ Hohenblat ein Wort von Widerruf entfallen?
Auf ewig sey er dann aus unserm Reich verbannt,
Und all sein Land und Gut der Krone heimgefallen!

64.

Streng war diß Urtheil, streng der Mund
Aus dem es gieng: allein, was konnten wir dagegen?
Das einz'ge Mittel war aufs Bitten uns zu legen.
Die Pairs, die Ritterschaft, wir alle knieten, rund
Um seinen Thron, uns schier die Knie wund,
Und gaben's endlich auf ihn jemals zu bewegen;
Als Karl zulezt sein langes Schweigen brach:
Wohlan, ihr Fürsten und Ritter, ihr wollts, wir
geben nach.

65.

Doch höret den Beding, den nichts zu widerrufen
Vermögend ist! — Hier neigt' er gegen mich
Herunter zu des Thrones Stufen
Den Zepter — Wir begnad'gen dich:
Allein, aus allen unsern Reichen
Soll dein verbannter Fuß zur Stunde straks entweichen,
Und, bis du Stück vor Stück mein Kayserlich Gebot
Vollbracht, ist Wiederkunft unmittelbarer Tod.

66.

Zeuch hin nach Babylon, und in der festlichen Stunde
Wann der Kalif, im Staat, an seiner Tafelrunde,
Mit seinen Emirn sich beym hohen Mahl vergnügt,
Tritt hin, und schlage dem, der ihm zur Linken liegt,
Den Kopf ab, daß sein Blut die Tafel überspritzet.
Ist diß gethan, so nahe züchtig dich
Der Erbin seines Throns, die ihm zur Rechten sitzet,
Und küß' als deine Braut sie dreymal öffentlich.

67.

Und wenn dann der Kalif, der einer solchen Scene
In seiner eignen Gegenwart
Sich nicht versah, vor deiner Kühnheit starrt,
So wirf dich, an der goldnen Lehne
Von seinem Stuhle, hin, nach Morgenländer Art,
Und, zum Geschenk für mich, das unsre Freundschaft
krône,
Erbitte dir von ihm vier seiner Backenzähne
Und eine Handvoll Haar aus seinem grauen Bart.

68.

Geh hin, und wie gesagt, eh du gestraks vollzogen
Was ich dir hier von Stück zu Stück gebot,
Ist deine Wiederkunft unmittelbarer Tod.
Wir bleiben übrigens in Gnaden dir gewogen.
Der Kayser sprachs und schwieg. Allein wie uns dabey
Zu Muthe war, ist nothlos zu beschreiben.
Ein jeder sah, daß so gewogen bleiben
Nichts besser als ein Todesurtheil sey.

69.

Ein dumpfes Murren begann in tiefen Saal zu wittern.
Bey Sankt Georg (sprach einer von den Rittern
Der auf der Lanzelot und Tristan rauher Bahn
Manch Abentheur mit Ehren abgethan)
Sonst pfleg ich auch nicht leicht vor einem Ding zu zittern;
Setz einer seinen Kopf, ich setz ihm meinem dran:
Doch was der Kayser da dem Hüon angesonnen
Hätt auch, so brav er war, Herr Gawin nicht begonnen!

70.

Was sag ich viel? Es war zu offenbar
Daß Karl durch diß Gebot mir nach dem Leben trachte.
Doch, wie es kam, ob es Verzweiflung war,
Ob Ahndung, oder Trotz, was mich so tollkühn machte,
Genug, ich trat vor ihn und sprach mit Zuversicht:
Was du befohlen, Herr, kann meinen Muth nicht beugen.
Ich bin ein Frank! Unmöglich oder nicht,
Ich unternehm's, und seyd ihr alle Zeugen!

71.

Und nun, kraft dieses Worts, mein guter Scherasmin,
Siehst du mich hier, nach Babylon zu reisen
Entschlossen. Willst du mir dahin
Den nächsten Weg aus diesen Bergen weisen,
So habe Dank; wo nicht, so mach ich's wie ich kann.
Mein bester Herr, versezt der Felsenmann,
Indem die Zähren ihm am Bart herunter beben,
Ihr ruft wie aus dem Grab mich in ein neues Leben!

72.

Hier schwör' ich euch, und da zum heil'gen Pfand
Ist diese dürre zwar doch nicht entnervte Hand,
Mit euch, dem theuren Sohn und Erben
Von meinem alten Herrn, zu leben und zu sterben.
Das Werk wozu der Kayser euch gesandt
Ist schwer, allein dafür auch Ehre zu erwerben!
Genug, ich führ euch hin, und steh euch festen Muths
Bis auf den lezten tropfen Bluts.

73.

Der junge Fürst, gerührt von so viel Treue,
Fällt dankbarlich dem Alten um den Hals.
Drauf legen sich die beyden auf die Streue,
Und Hüon schläft so gut als wär's auf Pflaum. Und als
Der Tag erwacht, erwacht mit muntern Blicken
Der Ritter auch, schnallt seine Rüstung an,
Der Alte nimmt den Quersack auf den Rücken,
Den Knittel in die Hand, und wandert frisch voran.

Oberon

Zweyter Gesang.

1.

So zieht das edle Paar, stets fröhlich, wach und munter,
Bey Sonnenschein und Sternenlicht
Zween Tage schon den Libanon herunter;
Und wenn die Mittagsglut sie auf die Scheitel sticht,
Dient hohes Gras im Schatten alter Zedern
Zum Ruheplatz; derweil in bunten Federn
Das leichte Volk der Luft die Silberkehlen stimmt,
In Aesten buhlt und Theil an ihrer Mahlzeit nimmt.

2.

Am dritten Morgen läßt ein kleiner haufen Reuter
Sich ziemlich nah auf einer Höhe sehn.
Es sind Araber, spricht zu Hüon sein Begleiter,
Und aus dem Weg dem rohen Volk zu gehn,
Wo möglich, wäre wohl das Beste;
Ich kenne sie als unverschämte Gäste.
Ey, ey, wo denkst du hin, erwiedert Siegwins Sohn,
Wenn hörtest du, daß Franken je geflohn?

3.

Die Söhne der Wüste, von fern magnetisch angezogen
Von Hüons Helm, der ihnen im Sonnenglanz
Entgegenblizt, als wär' er ganz
Karfunkel und Rubin, sie kommen mit Pfeil und Bogen,
Den Säbel gezückt, im Sturm herangeflogen.
Ein Mann zu Fuß, ein Mann zu Pferd
Scheint ihnen kaum des Angriffs werth;
Allein sie fanden sich betrogen.

4.

Der junge Held, bedeckt mit seinem Schild,
Sprengt unter sie, und wirft mit seinem Speere
Den, der ihr Führer schien, so kräftig von der Mähre,
Daß ihm ein Strom von Blut aus Mund und Nase quillt.
Nun stürzen allezumal, des Hauptmanns Fall zu rächen,
Auf seinen Sieger zu, mit Hauen und mit Stechen;
Allein von Scherasmin, der ihm den Rücken deckt,
Wird auf den ersten Schlag ein Pocher hingestreckt:

5.

Und auf den andern Troß arbeitet unser Ritter
So unverdrossen los, daß bald ein Zweyter und Dritter
Den Sattel räumt. Auf jeden frischen Zug
Flog hier ein Kopf, und dort ein Arm, den Säbel
Noch in der Faust. Nicht minder kräftig schlug
Der Alte zu mit seinem luft'gen Hebel.
Zu ihrem Mahon schreyn die Heiden fluchend auf,
Und wer noch fliehen kann, der flieht in vollem Lauf.

Das Feld liegt grauenhaft mit Leichen und mit Stümmeln
Von Roß und Mann bedeckt, die durch einander wimmeln.
Der Held, sobald sein neuer Spießgesell
Das beste Roß, das seinen Herrn verlohren,
Nebst einem guten Schwert sich aus der Beut erkohren,
Spornt seinen schnaubenden Hengst und eilet vogelschnell
Den Thälern zu, die sich in unabsehbarn Weiten
An des Gebürges Fuß vor ihrem Blick verbreiten.

7.

Es schien ein wohlgebautes Land,
Mit Bächen überall durchschnitten,
Mit Schaafen die Anger bedeckt, die Auen im Blumengewand,
Und zwischen Palmen die friedlichen Hütten
Der braunen Bewohner verstreut, die froh ihr Tagwerk thun,
In ihrer Armuth reich sich dünken,
Und wenn sie hungrig und müd in kühlen Schatten ruhn,
Zum rohen bäurischen Mahl dem Pilger freundlich winken.

8.

Hier läßt der Ritter, da ihn die Sonne zu drücken begann,
Sich Brod in frische Milch von einer Hirtin brocken.
Das gute Volk begafft, zur Seite halberschrocken,
Wie er im Grase liegt, den fremden eisernen Mann;
Allein da Blick und Ton ihm bald ihr Herz gewann,
So wagen schon Kinder sich hin und spielen mit seinen Locken.
Den tapfern Mann ergözt ihr traulich frohes Gewühl,
Er wird mit ihnen Kind, und theilt ihr süsses Spiel.

9. Wie

Wie selig, denkt er, wär's in diesen Hütten wohnen,
Vergeblicher Wunsch! Ihn ruft sein Schicksal anderwärts.
Der Abend winkt. Beym Scheiden wallt sein Herz,
Und, um dem guten Volk das freundliche Mahl zu lohnen,
Wirft Hüon eine handvoll Gold
Der Wirthin in den Schoos. Allein die glücklichen wußten
Nicht was es war, und übten das Gastrecht ohne Sold,
So daß die Herrn ihr Gold nur wieder nehmen mußten.

10.

Nun ritten sie, bis endlich, da der Tag
Zu dämmern izt begann, ein Wald vor ihnen lag.
Freund, spricht der Paladin zum Alten,
Mich brennt's wie Feu'r bis ich dem Kayser Wort gehalten.
Den nächsten Weg nach Bagdad wolltest du
Mich führen? Mir ists, ich sey vier Jahre schon geritten.
Den nächsten Weg, versezt sein Spießgesell, geht mitten
Durch diesen Wald; allein, ich rath euch nicht dazu.

11.

Man spricht nicht gut von ihm; zum wenigsten noch keiner
Der sich hinein gewagt, kam jemals wieder raus.
Ihr lächelt? Glaubt mirs, Herr, ein übellauniger kleiner
Boshafter Kobolt hält in diesem Walde Haus.
Es wimmelt drinn von Füchsen, Hirschen, Rehen,
Die Menschen waren so gut als wir.
Der Himmel weiß in welches wilde Thier
Wir, eh es Morgen wird, uns umgekleidet sehen.

12.

Geht nur, erwiedert Siegwins Sohn,
Durch diesen Wald der Weg nach Babylon,
So fürcht' ich nichts. — Herr, laßt auf meinen Knieen
Euch bitten! Es ist, bey Gott! mir mehr um euch als mich.
Denn gegen diesen Geist, das glaubt mir sicherlich,
Hilft weder Gegenwehr noch Fliehen.
Mit fünf, sechs Tagen später ists gethan;
Und ach! ihr kömmt noch stets zu früh in Bagdad an!

13.

Wenn du dich fürchtest, spricht der Ritter,
So bleibe du! Ich geh, mein Schluß ist fest.
Das nicht, ruft Scherasmin: der Tod schmeckt immer bitter,
Allein, ein Schelm der seinen Herrn verläßt!
Wann ihr entschlossen seyd, so folg ich ohne zaudern,
Und helf uns Gott und unsre Frau zu Acqs!
Wohlan, ruft Hüon, komm! und reitet bleich wie Wachs
Den Wald hinein; der Alte folgt mit Schaudern.

14.

Kaum war er in der Dämmerung
Zweyhundert Schritte fortgetrottet
Als links und rechts in vollem Sprung
Ein Heer von Hirschen und Reh'n sich ihnen entgegen rottet.
Sie schienen, mit Thränen im warnenden Blick,
(Wie Scherasmin, wiewohl bey wenig Lichte,
Bemerken will) aus Mitleid ihn zurück
Zu scheuchen, als sprächen sie: o, flieht ihr armen Wichte!

Nun, merkt ihr, (flüstert er zum Ritter) wie es steht?
Und werdet ihr ein andermal mir glauben,
Triffts nicht ganz wörtlich ein? Die Thiere, die ihr seht,
Die aus Erbarmen uns so stark entgegen schnauben,
Sind Menschen, sag ich euch; und wenn ihr weiter geht,
Glaubt mir, so haben wir den Kobold auf der Hauben.
Seyd nicht so hart und rennt aus Eigensinn,
Trotz eines Freundes Rath, in euer Unglück hin!

16.

Wie, Alter, spricht der Held, ich geh mit diesem Schritten
Nach Bagdad, den Kalifen um eine Handvoll Haar
Aus seinem Bart und vier von seinen Zähnen zu bitten,
Und du verlangst, ich soll von ungewisser Fahr
Mich schrecken lassen? Wo ist dein Sinn geblieben?
Wer weiß, der Kobold ist vielleicht mein guter Freund.
Mit diesen wenigstens ists nicht so schlimm gemeint;
Sieh, wie sie all in einem Huy zerstieben!

17.

Indem ers sagt, so sprengt er auf sie zu,
Und alles weicht wie Luft und ist im Huy verflogen.
Herr Hüon und sein Führer zogen
Nun eine Weile fort in ungestörter Ruh,
Stillschweigend beyde. Der Tag war nun gesunken,
Und ihren Mohnsaft goß die braune Nacht herab;
Rings um sie lag schon alles Schlummertrunken,
Und durch den ganzen Wald war's stille wie im Grab.

Zulezt kann länger sich der Alte nicht entbrechen;
Herr, spricht er, stör' ich euch in einem Grillenplan
So haltet mirs zu gut; 's ist eine meiner Schwächen,
Ich läugn' es nicht; allein, im Dunkeln muß ich sprechen,
Das war so meine Art von meiner Kindheit an.
Es ist so stille hier als sey der grosse Pan
Gestorben. Tönte nicht der Hufschlag unsrer Pferde,
Ich glaube daß man gar den Maulwurf scharren hörte.

19.

Ihr denkt ich fürchte mich; doch, ohne Pralerey,
Denn, was ein Mensch auch hat, so sinds am Ende Gaben,
Auch leben manche noch, die es gesehen haben,
Wo Schwerter klirren, im Feld und im Turney,
Mann gegen Mann, auf Stechen oder Hauen,
Wär's auch im Nothfall zween und drey
An ihrer acht, ich bin dabey!
Da kann man doch auf seine Knochen trauen.

20.

Kurz, hat ein Feind nur Fleisch und Blut,
Ich bin sein Mann! Allein, das muß ich frey gestehen,
Um Mitternacht um einen Kirchhof gehen
Das lupft ein wenig mir den Huth.
Sezt, einem Geist, der Queerfeld mir begegnet,
Steht meine Physionomie
Nicht an: was hilft mir Arm und Degen, ventregris!
Wenn's unsichtbare Schläg' auf meinen Rücken regnet?

21.

Gesetzt, wie man Exempel hat,
Ich hau ihm auch den Schädel glatt vom Leibe:
Noch weil er rollt, steht schon an dessen Statt
Ein andrer da. Oft rennt, als wie zum Zeitvertreibe,
Der Rumpf sogar in vollem Lauf
Dem Kopfe nach, und setzt ihn wieder auf,
Als wär es nur ein Hut, dem ihm der Wind genommen:
Nun, bitt ich euch, wie ist so einem beyzukommen?

22.

Zwar, wie ihr wißt, sobald der Hahn gekräht,
So ists mit all dem Volk das zwischen eilf und zwölfen
Im Dunkeln schleicht, Gespenstern, oder Elfen,
Als hätte sie der Wind davon geweht,
Allein, der Spuck der hier sein Wesen treibet,
Ist euch ein Geist von ganz besondrem Schlag;
Der hält hier ofnen Hof, ißt, trinket, lebt und leibet
Wie unser eins, und geht bey hellem Tag.

23.

Um meine Neugier aufzuschrauben
Hast du dein Bestes gethan, erwiedert Siegwins Sohn:
Man spricht von Geistern soviel, und lügt soviel davon,
Daß Layen unsrer Art nicht wissen was sie glauben.
Einst kam an unsern Hof ein tiefstudierter Mann
(Der Pfarrer nannt ihn einen M—anichäer)
Der schwur, es wäre gar nichts dran,
Und schimpfte weidlich los auf alle Geisterseher.

 24. Sie

24.

Sie zankten oft sich drum bey einer Flasche Wein,
Und wenn das letzte Glas zu Kopf zu gehn begonnte,
So mischten sie soviel Latein und Griechisch drein
Daß ich kaum dann und wann ein Wort verstehen konnte.
Gut, dacht ich dann, ihr schwatzt wohl sehr gelehrt,
Allein, man weiß doch nichts als was man selbst erfährt.
Ich wollte wohl, ein Geist erwiese mir die Ehre
Und käm und sagte mir was an der Sache wäre.

25.

Indem sah unser wandernd Paar
Sich unvermerkt in einem Park befangen,
Durch den sich hin und her so viele Wege schlangen,
Daß irre drinn zu gehn, schier unvermeidlich war.
Der Mond war eben jetzt vollwangig aufgegangen,
Und durch ein trüglich Dunkelklar
Die Augen, die nach einem Ausweg irren,
Mit falschen Lichtern zu verwirren.

26.

Herr, sagte Scheras'min, hier ists drauf angesehn
Uns in ein Labyrinth zu winden.
Der einz'ge Weg sich noch herauszufinden
Ist auf gut Glück der Nase nachzugehn.
Der Rath (der weiser ist als mancher Klügling meynet)
Führt unsre frommen Wandrer bald
Zum Mittelpunkt, wo sich der ganze Wald
In einen großen Stern vereinet.

Und in der Fern erblicken sie in Büschen
Ein schönes Schloß, das, wie aus Abendroth gewebt,
Sich schimmernd in die Luft erhebt.
Mit Augen, worinn sich Lust und Grauen mischen
Und zwischen Traum und wachen zweifelhaft
Schwebt Hüon sprachlos da und gafft:
Als plötzlich auf die goldnen Thüren flogen
Und rollt ein Wagen daher, den Leoparden zogen.

28.

Ein Knäblein, schön als wie auf seiner Mutter Schooß
Der Liebesgott, saß in dem Silberwagen,
Die Zügel in der Hand. Da kömmt er auf uns los,
Mein bester Herr, ruft Scherasmin mit Zagen,
Indem er Hüons Pferd beym Zaume nach sich zieht;
Wir sind verlohren! flieht, o flieht!
Da kommt der Zwerg! — Er ist so schön, spricht jener —
Nur desto schlimmer! fort! und wär' er zehnmal schöner!

29.

Flieht, sag' ich euch, sonst ists um uns gethan!
Der Ritter sträubt sich zwar, allein da hilft kein Sträuben;
Der Alte jagt im schnellsten Flug voran
Und zieht ihn nach, und hört nicht auf zu treiben,
Zu jagen über Stock und Stein,
Durch Wald und Busch, und über Zaun und Graben
Zu setzen, bis sie aus dem Hayn
Ins Freye sich gerettet haben.

 30. In=

30.

Indem sie fliehn verfolgt sie ein Gewitter
Mit Regen, Sturm und Blitz. Die fürchterlichste Nacht
Verschlingt den Mond; es donnert, saußt und kracht
Rings um sie her als schlüg's den ganzen Wald in
Splitter;
Kurz, alle Element' im Streit
Zerkämpften sich mit zügellosem Grimme:
Doch mitten aus dem Sturm ertönt von Zeit zu Zeit,
Mit liebevollem Ton, des Geistes sanfte Stimme.

31.

Was fliehst du mich? du fliehst vor deinem Glück;
Vertrau dich mir, komm, Hüon, komm zurück!
Herr, wenn ihr's thut, seyd ihr verlohren,
Schreyt Scherasmin; fort, fort, die Finger in die
Ohren,
Und sprecht kein Wort! er hat nichts guts im Sinn!
Nun geht's aufs neu durch Dick und Dünn,
Vom Sturm umsaußt, vom Regen überschwemmet,
Bis eine Klostermau'r die raschen Reuter hemmet.

32.

Ein neues Abentheu'r! Der Tag da diß geschah
War just das Nahmensfest der heil'gen Agatha,
Der Schützerin von diesem Jungfernzwinger.
Nun lag, kaum einen Büchsenschuß
Davon, ein Stift voll wohlgenährter Jünger
Des heil'gen Abts Antonius;
Und beyde hatten sich in diesen Abendstunden,
Zu einer Betefahrt freundnachbarlich verbunden.

33.

Sie kamen just zurück, als, nah am Klosterbühl,
Indem sie Paar und Paar in schönster Ordnung wallten,
Der Rest des Sturms sie überfiel.
Kreuz, Fahnen, Scapulier, sind toller Winde Spiel,
Und strömend dringt die Fluth bis in des Schleyers Falten.
Umsonst ist alle Müh die Ordnung zu erhalten.
Die Andacht reißt. Mit komischem Gewühl
Rennt alles hin und her in seltsamen Gestalten.

34.

Hier wadet bis ans Knie geschürzt
Ein Nönnchen im Morast; dort glitscht ein Mönch im Laufen,
Und, daß er nicht auf einen Haufen
Von Schwesterchen, die vor ihm rennen, stürzt,
Ergreift er in der Angst die Domina beym Beine.
Doch endlich, da der Sturm sein äusserstes gethan,
Langt, Athemlos, die ganze Chorgemeine,
Durchnäßt und wohlbesprizt, im Klostervorhof an.

35.

Hier war noch alles voll Getümmel,
Als durch das Thor, das weitgeöfnet stund,
Mein Scherasmin sich mitten ins Gewimmel
Der Klosterleute stürzt; denn auf geweyhtem Grund
Ists, wie er glaubt, so sicher als im Himmel.
Bald kömmt auch Hüon nach, und, wie er gleich den Mund
Eröfnen will, die Freyheit abzubitten,
So steht mit einem Blitz der Zwerg in ihrer Mitten.

36.

Auf einmal ist der Himmel Wolkenleer,
Und alles hell und mild und trocken wie vorher.
Schön, wie im Morgenroth ein neugebohrner Engel.
Steht er, gestüzt auf einem Lilienstängel,
Und um die Schultern hängt sein eilfenbeinern Horn.
So schön er ist, doch kömmt ein unbekanntes Grauen
Sie alle an; denn Ernst und stiller Zorn
Wölkt sich um seine Augenbrauen.

37.

Er setzt das Horn an seine Lippen an
Und bläßt den lieblichsten Ton. Straks übermannt den Alten
Ein Schwindelgeist; er kann sich tanzens nicht enthalten,
Packt eine Nonne ohne Zahn,
Die vor Begierde stirbt ein Tänzchen mit zu machen,
Und hüpft und springt, als wie ein junger Bock
So rasch mit ihr herum, daß Schleyertuch und Rock
Weit in die Lüfte wehn, zu allgemeinem Lachen.

38.

Bald faßt die gleiche Wuth den ganzen Klosterstand;
Ein jeder Lollhart nimmt sein Nönnchen bey der Hand
Und ein Ballet beginnt, wie man sobald nicht wieder
Eins sehen wird. Die Schwestern und die Brüder
Vergessen aller Zucht und Regel ganz und gar.
Es ist ein wahrer Tanz von Faunen und Mänaden:
Hier flieht ein Weyhel weg, dort winken runde Waden,
Auch wohl noch mehr, und keine wirds gewahr.

39. Der

Der Ritter ganz allein steht fest auf seinen Füssen,
Und lacht (wer hätt' auch hier nicht lachen müssen?)
Aus voller Brust, dem Veitstanz zuzusehn;
Wie hoch die dicken Wänste hüpfen,
Wie flink die Nonnen daher auf kurzem Grase schlüpfen,
Wie schnell und üppig sich die runden Hüften drehn;
Kurz, wie, des Wohlstands quitt, dem sie aus Zwang gefröhnet,
Die liebe Natur sich tummelt, bäumt und dehnet.

40.

Indessen naht sich ihm der schöne Zwerg, und spricht
In seiner Sprach ihn an, mit ernstem Angesicht:
Warum entfliehn vor mir, o Hüon von Güyenne? —
Wie? du verstummst? beym Gott des Himmels den ich kenne
Antworte mir! — Nun kehrt die Zuversicht
In Hüons Brust zurück. Was willst du mein, erwiedert
Der Jüngling. — Fürchte nichts, spricht jener; wer das Licht
Nicht scheuen darf, der ist mit mir verbrüdert.

41.

Ich liebte dich von deiner Kindheit an,
Und was ich Gutes dir bestimme
An keinem Adamskind hab ich es je gethan!
Dein Herz ist rein, dein Wandel ohne Krümme,
Wo Pflicht und Ehre ruft, fragst du nicht Fleisch und Blut,
Hast Glauben an dich selbst, hast in der Prüfung Muth;
So kann mein Schutz dir niemals fehlen,
Denn meine Strafgewalt trift nur befleckte Seelen.

Wär nicht diß Klostervolk ein heuchlerisch Gezücht,
Belög ihr keuscher Blick, ihr leiser Bußton nicht
Ein heimlich strafbares Gewissen,
Sie stünden, trotz dem Horn, wie du auf ihren Füssen.
Auch Scherasmin, für den sein redlich Auge spricht,
Muß seiner Zunge Frevel büssen.
Sie alle tanzen nicht weil sie der Kitzel sticht,
Die Armen tanzen weil sie müssen.

44.

Indem beginnt ein neuer Wirbelwind
Den Faunentanz noch schneller umzuwälzen;
Sie springen so hoch, und drehn sich so geschwind,
Daß sie in eigner Glut wie Schnee am Thauwind
schmelzen,
Und jedes zappelnde Herz bis an die Kehle schlägt.
Des Ritters Menschlichkeit erträgt
Den Anblick länger nicht; er denkt, es wäre Schade
Um all das junge Blut, und fleht für sie um Gnade.

44.

Der schöne Zwerg schwingt seinen Lilienstab,
Und stracks zerrinnt der dicke Zauberschwindel;
Versteinert stehn sankt Antons fette Mündel,
Und jedes Nönnchen, bleich als stieg es aus dem Grab,
Eilt, Schleyer, Rock und was sich sonst im Springen
Verschoben hat, in Ordnung schnell zu bringen.
Nur Scherasmin, zu alt für solchen Scherz,
Sinkt kraftlos um, und glaubt izt berstet ihm das
Herz.

Ach! keucht er, gnäd'ger Herr, was sagt ich euch?
Nicht weiter,
Freund Scherasmin! fällt ihm der Geist ins Wort:
Ich kenne dich als einen wackern Streiter,
Nur läuft dein Kopf manchmal mit deinem Herzen fort.
Warum, auf andrer Wort, so rasch mich zu verlästern?
Fy! graulich schon von Bart, am Urtheil noch so jung!
Nimm in Geduld die kleine Züchtigung!
Ihr andern, geht, und büßt für euch und eure
Schwestern!

46.

Das Klostervolk schleicht sich beschämt davon.
Drauf spricht der schöne Zwerg mit Huld zu Sche-
rasmine:
Wie? Alter, immer noch des Argwohns düstre Mine?
Doch, weil du bieder bist, verzeyht dir Oberon.
Komm näher, guter alter Zecher,
Komm, faß' ein Herz zu mir und fürchte keinen Trug;
Du bist erschöpft; nimm diesen Becher
Und leer ihn aus auf Einen Zug.

47.

Mit diesem Wort reicht ihm der Elfenkönig
Ein Trinkgeschirr von feinem Gold gedreht.
Der Alte, der mit Noth auf seinen Beinen steht,
Stuzt, wie er leer es sieht, nicht wenig.
Ey, ruft der Zwerg, noch keine Zuversicht?
Frisch an den Mund gesezt, und trink, und zweifle nicht.
Der gute Mann gehorcht, zwar nur mit halbem Willen,
Und sieht das Gold sich flugs mit Wein von Langon füllen.

48. Und

48.

Und als er ihn auf einen Zug geleert,
Ists ihm, als ob mit wollustvoller Hitze
Ein neuer Lebensgeist durch alle Adern blitze.
Er fühlt sich wieder so frisch, so stark und unversehrt,
Als wie er war, da er, in seinen besten Jahren,
Mit seinem ersten Herrn zum heil'gen Grab gefahren.
Voll Ehrfurcht und Vertraun fällt er dem schönen Zwerg
Zu Fuß; nun, ruft er, steht mein Glaube wie ein Berg!

49.

Drauf spricht der Geist mit ernstem Blick zum Ritter:
Mir ist der Auftrag wohl bekannt,
Womit dich Karl, nach Babylon gesandt.
Du siehst, was für ein Ungewitter
Er dir bereitet hat; sein Groll verlangt dein Blut.
Allein, was du mit Glauben und mit Muth
Begonnen hast, das helf ich dir vollenden;
Da, Hûon, nimm diß Horn aus meinen Händen.

50.

Ertönt mit lieblichem Ton von einem sanften Hauch
Sein schneckengleich gewundner Bauch,
Und dräuten dir mit Schwert und Lanzen
Zehntausend Mann, sie fangen an zu tanzen,
Und tanzen ohne Rast im Wirbel, wie du hier
Ein Beyspiel sahst, bis sie zu Boden fallen:
Doch, lässest du's mit Macht erschallen,
So ists ein Ruf, und ich erscheine dir.

51.

Dann siehst du mich, und wär ich tausend Meilen
Von dir entfernt, zu deinem Beystand eilen.
Nur spare solchen Ruf bis höchste Noth dich dringt.
Auch diesen Becher nimm, der sich mit Wein erfüllet,
Sobald ein Biedermann ihn an die Lippen bringt.
Der Quell versieget nie woraus sein Nektar quillet:
Doch bringt ein Schalk ihn an des Mundes Rand
So wird der Becher leer, und glüht ihm in der Hand.

52.

Herr Hüon nimmt mit Dank die wundervollen Pfänder
Von seines neuen Schützers Huld;
Und kaum vergülden sich des Ostens Purpurränder,
So forscht er schon, mit edler Ungeduld,
Von Oberon den kürzesten der Wege.
Zeuch hin, spricht Oberon, nachdem er ihn belehrt;
Und daß ich nie die Stunde sehen möge,
Da Hüons Herz durch Schwachheit sich entehrt!

53.

Nicht daß ich deinem Mut und Herzen
Mißtraue! aber, ach! du bist ein Adamskind,
Aus weichem Ton geformt, und für die Zukunft blind!
Zu oft ist kurze Lust die Quelle langer Schmerzen!
Vergiß der Warnung nie, die Oberon dir gab!
Drauf rührt er ihn mit seinem Lilienstab,
Und Hüon sieht aus seinem liebevollen
Azurnen Augenpaar zwoo helle Perlen rollen.

54.

Und wie er Treu und Pflicht ihm heilig schwören will
Entschwunden war der Waldgeist seinem Blicke,
Und nur ein Liliendust blieb, wo er stand zurücke.
Betroffen, Sprachlos, steht der junge Ritter still,
Reibt Aug' und Stirn; wie einer, im erwachen
Aus einem schönen Traum, sich sucht gewiß zu machen,
Ob das, was ihn mit solcher Lust erfüllt
Was würklichs ist, ob nur ein nächtlich Bild?

55.

Doch, wenn er auch gezweifelt hätte,
Der Becher und das Horn, das ihm an goldner Kette
Um seine Schultern hieng, ließ keinem Zweifel Platz.
Zumal der Becher dünkt dem neuverjüngten Alten
Das schönste Stück im ganzen Feenschatz.
Herr, spricht er, im Begriff den Bügel ihm zu halten,
Noch einen Zug, dem guten Zwerg zum Dank!
Sein Wein, bey meiner Treu! ist ächter Göttertrank!

56.

Und nun, nachdem sie sich gestärkt zur neuen Reise
Giengs über Berg und Thal, nach alter Ritter Weise
Den ganzen Tag; und nur ein Theil der kurzen Nacht
Wird unter Bäumen zugebracht.
So zogen sie, ohn' alles Abentheuer
Vier Tage lang, der Ritter schon im Geist
Zu Babylon, und glücklich sein Getreuer,
Daß Siegwins Sohn es ist, dem er zur Seite reist.

Oberon

Dritter Gesang.

1.

Am vierten, da ihr Weg sich durch Gebürge stahl,
Auf einmal sehen sie in einem engen Thal
Viel reiche Zelten aufgeschlagen,
Und Ritter, mehr als zwanzig an der Zahl,
Die Gruppenweis umher in Palmenschatten lagen.
Sie ruhten, wie es schien, nach ihrem Mittagsmahl;
Indessen Helm' und Speer' an niedern Aesten hiengen,
Und ihre Pferde frey im Grase weiden giengen.

2.

Kaum wird die ritterliche Schaar
Der beyden Reisigen noch auf der Höh' gewahr,
So raffen alle von der Erde
In Hast sich auf aus ihrer Mittagsruh,
Als ob zum Kampf geblasen werde.
Das ganze Thal wird reg' in einem Nu,
Man zittert hin und her, man läuft der Waffen zu,
Hier wapnen Ritter sich, dort Knappen ihre Pferde.

3. Laß

3.

Laß sehen, spricht der Paladin,
Was diese Ritterschaft, die dem Verdauungswerke
So friedsamlich kaum obzuliegen schien,
In solche Unruh setzt. Wir selber wie ich merke,
Erwiedert Scherasmin; seyd wohl auf eurer Huth,
Sie kommen uns in halbem Mond entgegen.
Herr Hüon zieht mit kaltem Blut den Degen,
O, spricht er, der ist mir für alles gut.

4.

Indem tritt aus dem Kreis, in feinem Wehrgeschmeide,
Ein schöner Mann hervor, grüßt höflich unsre Beyde,
Und bittet um Gehör. Herr Ritter Lobesam,
Spricht er, wer noch von unserm Stand und Orden
Von Ungefähr zu diesen Zelten kam,
Ist von uns angehalten worden,
Es steht in eurer Wahl, ein Speerchen hier zu brechen,
Wo nicht, zu thun, warum wir euch besprechen.

5.

Und was? fragt Hüon züchtiglich.
Nicht weit von hier, spricht jener, mästet sich
In einer festen Burg der Riese Angulaffer;
Ein arger Christenfeind, ein wahrer Wütherich,
Auf schöne Weiber wie ein Kaffer,
Und, was das schlimmste ist, fest gegen Hieb und Stich,
Kräft eines Rings, den er dem Zwerg genommen,
Aus dessen Park die Herr'n vermuthlich hergekommen.

6. Mein

Mein Herr, ich bin ein Prinz vom Berge Libanon.
Ich hatte mich dem Dienst der Schönen aller Schönen
Drey Jahre lang verdingt, und ohne Minnelohn,
Bis sie erflehn sich ließ, so viele Treu zu krönen.
Doch, in der Hochzeitnacht, da ich als Bräutigam
Ihr gleich den Gürtel lösen wollte,
Da kam der Wehrwolf, nahm sie untern Arm, und trollte
Vor meinen Augen weg mit meinem holden Lamm.

7.

Sechs Monden sind nunmehr verflossen,
Seit ich zu ihrem Heil mein äußerstes versucht.
Weh mir! der eiserne Thurm, worein er sie verschlossen,
Wehrt mir den Zugang, ihr die Flucht.
Das einz'ge, was ich noch von Amors süßer Frucht
In dieser langen Zeit genossen,
Ist Tagelang von fern auf einem Baum zu lauren,
Und hinzusehn nach den verhaßten Mauren.

8.

Zuweilen däuchte mich sogar
Ich sehe sie mit losgebundnem Haar
Am Fenster stehn, und mit gerungnen Armen,
Als flehte sie zum Himmel um Erbarmen.
Mir fuhr ein Dolch ins Herz. Und die Verzweiflung nun
Trieb mich, seit jenem Tag, zu thun
Was ihr erfahren habt, wie alle diese Streiter:
Kurz, ungefochten, Herr, kömmt hier kein Ritter weiter.

Gelingt es euch, was keinem noch gelang,
Aus meinem Sattel mich zu heben,
So seyd ihr frey, und reiset ohne Zwang
Wohin ihr wollt: Wo nicht, so müßt ihr euch ergeben,
Wie diese Herren hier, mir zu Gebot zu leben,
Und nicht von hier zu gehn, so lang
Bis wir das Abentheur bestanden
Und meine Braut erlößt aus Angulaffers Banden.

10.

Doch, wenn ihr etwa lieber schwört
In seinen Eisenthurm geraden Wegs zu dringen,
Und meine Angela allein zurückzubringen,
So habt ihr freye Wahl, und seyd noch Dankes werth.
Prinz, sprach der Paladin, was brauchts hier erst zu kiesen?
Genug, daß ihr die Ehre mir erwiesen:
Kommt, einen Ritt mit euch und eurer ganzen Zahl,
Vom übrigen ein andermal!

11.

Der schöne Ritter stuzt, doch läßt er sichs gefallen;
Sie Reiten, die Trompeten schallen;
Und, kurz, Herr Hüon legt mit einem derben Stoß
Den Prinzen Libanons gar unsanft auf den Schoos
Der guten alten Mutter Erde;
Drauf kommen nach der Reyh die edeln Knechte dran,
Und als er ihnen so wie ihrem Herrn gethan,
Hebt er sie wieder auf mit höflicher Gebehrde.

Bey Gott, Herr Ritter, (spricht, indem er zu ihm hinkt,
Der Zedernprinz) ihr seyd ein scharfer Stecher!
Doch basta! eure Hand, kommt, weil der Abend winkt,
Zum brüderlichen Mahl und zum Versöhnungsbecher.
Herr Hüon nimmt den Antrag dankbar an;
Drey Stunden fliehen weg mit Trinken und mit Scherzen:
Und, wie die Herren ihn so schön und höflich sahn,
Verziehn sie ihm ihr Rippenweh von Herzen.

13.

Izt, spricht er, liebe Herrn und Freunde, da ich euch,
Was mein war ohnediß, so redlich abgewonnen,
Izt, sollt ihr wissen, geht's geraden Wegs sogleich
Dem Riesen zu. Ich war's vorhin gesonnen,
Und thu es nun mit desto größrer Lust,
Weil diesem Biedermann ein Dienst damit geschiehet.
Drauf dankt er, daß sie sich soviel mit ihm bemühet,
Und drückt der Reyhe nach sie all' an seine Brust.

14.

Und als sie ihm zur Burg des ungeschlachten Riesen
Durch einen Förenwald den nächsten Weg gewiesen,
Entläßt er sie, mit der Versicherung,
Sie sollten bald von ihrer Dame hören.
Ade, ihr Herrn! — „Viel Glücks!“ — Und nun in vollem Sprung
Zum Wald hinaus. Kaum röthete die Fören
Die Morgensonn, als ihm, im blachen Feld,
Ein ungeheurer Thurm von ferne dar sich stellt.

15. Aus

15.

Aus Eisen schien das ganze Werk gegossen,
Und war ringsum so fest verschlossen,
Daß nur ein Pförtchen, kaum zween Fuß breit, offen stand:
Und vor dem Pförtchen stehn, mit Flegeln in der Hand,
Zween hochgewaltige metallene Kolossen,
Durch Zauberey belebt, und dreschen unverdrossen
So hageldicht, daß zwischen Schlag und Schlag
Sich unzerknickt sogar kein Lichtstral drängen mag.

16.

Der Paladin bleibt eine Weile stehen,
Und wie er überlegt, was anzufangen sey,
Läßt eine Jungfrau sich an einem Fenster sehen,
Die winkt gar züchtiglich ihm mit der Hand herbey.
Mein Treu! ruft Scherasmin, die Jungfer hat gut winken;
Ihr werdet doch kein solcher Waghals seyn?
Seht ihr die Schweitzer nicht mit ihren langen Zinken?
Da kömmt von euch kein Knochen ganz hinein!

17.

Doch Hüon hielt getreu an seiner Ordensregel
Dem Satan selber nie den Rücken zuzudrehn.
Hier, denkt er, hilft sonst nichts als mitten durch die Flegel
Geradezu aufs Pförtchen loszugehn.
Den Degen hoch, die Augen zugeschlossen,
Stürzt er hinein; und wohl ihm! ihn verführt
Sein Glaube nicht: die ehernen Kolossen
Stehn regunglos, sobald er sie berührt.

18. Kaum

18.

Kaum ist der Held hineingegangen,
Indessen Scherasmin im Hof die Pferde hält,
So eilt die schöne Magd den Ritter zu empfangen.
Mit schwarzen Haaren, die ihr den Rücken niederhangen,
Im langen weissen Rock, der bis zur Erde fällt,
Und den am leichtbedeckten Busen
Ein goldnes Band zusammenhält,
Schien sie wie ein Modell zu Grazien oder Musen.

19.

Was für ein Engel (spricht, indem sie seine Hand
Nur kaum berührt, das Mädchen süßerröthend)
Was für ein Engel, Herr, hat euch mir zugesandt?
Ich stund am Fenster just, zur Heil'gen Jungfrau betend,
Als ihr erscheint. Gewiß hat sie's gethan,
Und als von ihr geschickt nimmt Angela euch an;
Von ihr, die schon so oft sich meiner angenommen,
Zu Hülfe mir gesandt, seyd tausendmal willkommen!

20.

Doch laßt uns nicht verziehn; denn jeder Augenblick
Ist mir verhaßt, den wir in diesem Kerker weilen.
Ich komme nicht, spricht Hüon, so zu eilen:
Wo ist der Ries'? — O der, versezt sie, liegt, zum Glück,
In tiefem Schlaf; und wohl, daß ihr ihn so getroffen;
Denn, ist er wieder auferweckt,
Vergebens würdet ihr ihm anzusiegen hoffen,
Solang der Zauberring an seinem Finger steckt.

21.

Jedoch, den Ring ihm sicher abzunehmen
Ists just noch Zeit. — „Wie so?“ — Der Schlaf,
Der täglich drey bis viermal ihn zu Lähmen
Und zu betäuben pflegt, ist kein natürlicher Schlaf.
Ich will euch, weil noch wohl zwoo ganze Stunden
fehlen
Bis er erwacht, die Sache kurz erzählen.
Mein Vater, Balazin von Phrygien genannt,
Ist Herr von Jericho in Palästinerland.

22.

Beynah vier Jahre sinds, seit mich Alexis liebte,
Der schönste Prinz vom Berge Libanon;
Und wenn ihn, wie er sagt, mein sprödethun betrübte,
So wußte, glaubet mir, mein Herz kein Wort davon:
Es fiel mir schwer genug! Doch, in den ersten Wochen
Hatt' ichs der heiligen Aleria versprochen,
Nur, wenn der Prinz drey Jahre keusch und rein
Mir diente, anders nicht, die seinige zu seyn.

23.

Ganz heimlich wurd' er mir mit jedem Tage lieber;
Lang war die Prüfungszeit; jedoch, sie gieng vorüber:
Ich ward ihm angetraut — und kurz, schon sahen
wir
Ins Brautgemach zusammen uns verschlossen:
Auf einmal flog im Sturm die Kammerthür
Erdonnernd auf, der Riese kam geschossen,
Ergriff mich, floh davon, und sieben Monden schier
Sind, seit mich dieser Thurm gefangen hält, verflossen.

Zu wissen, ob der Ries' es mir so leicht gemacht,
Ihm Stürme ohne Zahl beständig abzuschlagen,
Müßt ihr ihn selber sehn. Mein Herr, was soll ich sagen?
Stets angefochten, stets den Sieg davon zu tragen,
Ist schwer. Einst, da er mich in einer Mondscheinsnacht
(Noch schauderts mir!) aufs Ausserste gebracht,
Fiel ich auf meine Knie', und rief mit wunden Händen
Die Mutter Gottes an, mir Hülfe zuzusenden.

25.

Die holde Himmelskönigin
Erhörte mich, die Jungfrau voller Gnaden.
Getroffen wie vom Blitz sank der Versucher hin,
Und lag, ohnmächtig mir zu Schaden,
Sechs Stunden lang betäubt. So o,t, seit dieser Zeit,
Er den verhaßten Kampf erneut,
Erneut diß Wunder sich; stracks muß sein Trotz sich legen,
Und nichts vermag sein Zauberring dagegen.

26.

Diß war erst heute noch der Fall; und nach Verlauf
Der sechsten Stunde (Vier sind schon davon verloffen)
Steht er zu neuem Leben auf,
So frisch und stark, als hätt' ihn nichts betroffen.
Des Ringes Werk ist diß. So lang ihn der beschützt,
Kann ihm am Leben nichts geschehen.
Ihr glaubt nicht, was der Ring für Tugenden besitzt!
Allein, was hält euch, selbst das alles anzusehen?

27.

Nun giengs dem Ritter just wie euch.
Er hatte sich, nach Angulaffers Namen,
Ein Unthier vorgestellt aus Titans rohem Saamen,
Den wilden Erdensöhnen gleich,
Die einst, den Göttersitz zu stürmen,
Den hohen Pelion mit sammt den Wurzeln aus
Der Erde rissen, um ihn dem Ossa aufzuthürmen;
Nun wurd ein Mann von sieben Fuß daraus.

28.

Habt ihr das Götterwerk von Glykon je gesehen,
Den großen Sohn der langen Wundernacht,
Im Urbild, oder auch in Gipse nachgemacht,
So denkt, ihr seht den Mann leibhaftig vor euch stehen,
Den Mann, der in der Mondscheinsnacht
Das arme Kind so ins Gedräng gebracht.
So wie er lag, hätt' ihn von unsern neuern Alten
Der Schlauste für ein Bild vom Herkules gehalten.

29.

Für einen Herkules in Ruh,
Als er dem Augias den Marmorstall gemistet;
So breitgeschultert, hochgebrüstet
Lag Angulaffer da; auch traf die Kleidung zu.
Der Ritter stutzt: den in den Alterthümern
Lag seine Stärke nicht; und so, vorm keuschen Blick
Des Tages, im Gewand der rohen Natur zu schimmern,
Däucht ihm ein wahres Heidenstück.

30.

Nun, flüstert ihm die Jungfrau, edler Ritter,
Was zögert ihr? Er schläft. Den Ring, und einen
Hieb,
So ists gethan! — „Dazu ist mir mein Ruhm zu lieb;
Ein Feind, der schlafend liegt und nackter als ein
Splitter,
Schläft sicher neben mir; erst wecken will ich ihn.“
So macht euch wenigstens zuvor des Ringes Meister,
Spricht sie. Der Ritter naht, den Reif ihm abzuziehn,
Und macht, unwissend, sich zum Oberherrn der Geister.

31.

Der Ring hat, neben mancher Kraft,
Die Hüon noch nicht kennt, auch diese Eigenschaft,
An jeden Finger stracks sich biegsam anzufügen;
Klein oder groß, er wird sich dehnen oder schmiegen,
Wie's nöthig ist. Der Paladin begafft
Den wundervollen Reif mit schaurlichem Vergnügen,
Faßt drauf des Riesen Arm, und schüttelt ihn mit
Macht
So lang und stark, bis er zulezt erwacht.

32.

Kaum fängt der Riese sich zu regen an, so fliehet
Die Tochter Balazins mit einem lauten Schrey.
Herr Hüon, seinen Muth und Ritterstand getreu,
Bleibt ruhig stehn. Wie ihn der Heide siehet,
Schreyt er ihn grimmig an: Wer bist du, kleiner Wicht,
Der meinen Morgenschlaf so tollkühn unterbricht?
Dein Köpfchen muß, weil du's von freyen Stücken
Mir vor die Füsse legst, dich unerträglich jücken?

33.

Steh auf und waffne dich, versezt der Paladin,
Dann, Praler, soll mein Schwert dir Antwort geben!
Der Himmel sendet mich zur Strafe dich zu ziehn;
Das Ende naht von deinem Sündenleben.
Der Riese, da er ihn so reden hört, erschrickt
Indem er seinen Ring an Hüons Hand erblickt.
Gieb, spricht er, mir den Ring zurücke
Und geh im Frieden, geh, und dank es deinem Glücke!

34.

Ich nahm dir nur was du gestohlen ab,
Und dem er angehört werd ich ihn wieder schaffen,
Spricht Siegswins Sohn: du, hole deine Waffen
Und rüste dich, und komm herab! —
„Du hättest mich im Schlaf ermorden können,
Versezt der Rieß mit immer sanfterm Muth;
Du bist ein Biedermann; mich daurt dein junges Blut,
Gieb mir den Ring, den Kopf will ich dir gönnen.“

35.

Feigherziger, ruft Hüon, schäme dich,
Vergebens bettelst du! Stirb, oder, wenn du Leben
Verdienst, verdien' es ritterlich!
Izt springt der Unhold auf, daß selbst die Mauern beben;
Sein Auge glüht als wie der Höllenschlund,
Die Nase schnaubet Zorn, Dampf fährt aus seinem Mund,
Er eilt hinweg den Panzer anzulegen
Der undurchdringlich ist selbst einem Zauberdegen.

36. Der

36.

Der Ritter steigt herab, und ungesäumt erscheint
Ganz im verluptem Stahl sein trotzigsichrer Feind,
Der in der Wuth vergaß, daß vor des Ringes Blitzen
Ihn keine Zauberwaffen schützen.
Allein beym ersten Stoß, den Hüons gutes Schwert
Auf seinen Harnisch führt, vergeht ihm schon das Lachen;
Das Blut schießt wie ein Strohm den Hals empor und sperrt
Des Athems Weg in seinem weiten Rachen.

37.

Er fällt, wie auf der Stirn des Taurus eine Fichte
Im Donner stürzt: der Thurm, das Feld umher
Erbebt von seinem Fall; er fühlt sich selbst nicht mehr;
Sein starrend Auge schließt auf ewig sich dem Lichte,
Und den verruchten Geist, von Frevelthaten schwer,
Schon schleppen Teufel ihn zum schrecklichen Gerichte.
Der Sieger wischt vom blutbefleckten Stahl
Das schwarze Gift, und eilt zur Jungfrau in dem Saal.

38.

Heil euch, mein edler Herr, ihr habt mich wohl gerochen,
Ruft Angela, indem sie sich entzückt
Zu seinen Füssen wirft sobald sie ihn erblickt;
Und dir, die ihn zum Retter mir geschickt,
O Himmelskönigin, sey's feyrlich hier versprochen,
Der erste Sohn, mit dem ich in die Wochen
Einst komme, werd', in klarem dichten Gold,
So schwer er ist, zum Opfer dir gezollt!

39. Herr

39.

Herr Hüon, als er sie gar ehrbar aufgehoben,
Erwiedert ihren Dank mit aller Höflichkeit
Der guten alten Ritterszeit,
Die zwar so fein wie unsre nicht gewoben,
Doch desto derber war, und besser Farbe hielt.
Des Ritters grosse Pflicht war Jungfrau zu beschützen,
Und, wenn er gleich nicht mehr für die als jene fühlt,
Sein Blut beym ersten Ruf für jede zu verspritzen.

40.

Die Dame hatte noch nicht Zeit und Ruh genug
Gehabt, den jungen Mann genauer zu erwägen;
Jezt, da sie ihn vermocht die Waffen abzulegen,
Jezt hätte sie sich gleich mehr Augen wünschen mögen
Als Junos Pfau in seinem Schweiffe trug,
So sehr däucht ihr der Ritter, Zug vor Zug,
Von Kopf zu Fuß, an Bildung und Gebärden,
An Großheit und an Reiz, der erste Mann auf Erden.

41.

Nicht, daß sie just mit jemand ihn verglich
Der zwischen ihm und ihrem Herzen stünde;
Ganz arglos überließ sie ihren Augen sich,
Und blosses Sehn ist freylich keine Sünde.
Kein Scrupel störte sie in dieser Augenlust,
So sanft spielt noch um ihre junge Brust
Der süsse Trug; und was sie sicher machte
War, daß ihr Herz dabey nicht an Alexis dachte.

42. Ein

42.

Ein Glück für dich, unschuld'ge Angela,
Daß keiner deiner Blick in Hüons Busen Zunder
Zum fangen fand. Und freylich war's kein Wunder:
Denn, kam ihr auch, wie dann und wann geschah,
Der seinige auf halbem Weg entgegen,
So war's der Blick von einem Haubenkopf;
Er hätt' auf einen Blumentopf,
Auf ein Tapetenbild, gleich wichtig fallen mögen.

43.

Ein unbekanntes Was, das ihn wie ein Magnet
Nach Bagdad zieht, scheint allen seinen Blicken
Die scharfe Spitze abzuknicken,
Und macht, daß jeder Reitz an ihm verlohren geht.
Vergebens ist ihr Wuchs wie eine schöne Vase
Von Amors eigner Hand gedreht;
Vergebens schließt die sanft erhobne Nase
Sich an die glatte Stirn in stolzer Majestät;

44.

Umsonst hebt ihre Brust, gleich einem Doppelhügel
Von frischem Schnee um den ein Nebel graut,
Den dünnen weißen Flor; umsonst ist ihre Haut
So rein und glatt als wie ein Wasserspiegel
Worinn im Rosenschmuck Aurora sich beschaut;
Vergebens hat ihr königliches Siegel
Die Schönheit jedem Theil so sichtbar aufgedrückt,
Daß ihr Gewand sogar sie minder deckt als schmückt.

45.

Kurz, Angela mit allen ihren Reitzen
Ist ihm vergebens schön und jung;
Und, ferne — nach Verlängerung
Der holden Gegenwart zu geitzen,
Wünscht er mit jedem Augenblick
In ihres Bräut'gams Arm recht herzlich sie zurück,
Und kann zulezt sich nicht entbrechen.
Da Sie nichts sagt, ihr selbst davon zu sprechen.

46.

Kaum daß er ihr dazu Geleit und Schutz versprach,
Und ihre Lippen sich in Dank dafür ergossen:
Als ein Getös von Reisigen und Rossen
In Hof der Burg, sie plötzlich unterbrach.
Schon trampelts laut die langen Wendelstiegen
Herauf. Die junge Frau erschrickt — „wer kann es seyn?“
Doch bald zerschmilzt ihr Schrecken in Vergnügen,
Denn siehe da! Alexis tritt herein.

47.

Ihm war zwar, etwas spät, zu Sinne
Gestiegen, daß es ihm nicht allzurühmlich sey
Wenn Hüon seine Braut dem Riesen abgewinne,
Indessen weit vom Schuß, mit seiner Reiterey
Er, ihr Gemahl, im Schatten, frank und frey,
Sein zärtlich Blut mit Palmenwein verdünne:
Auch konnte ja (wer wird dafür ihm stehen?)
Der Ritter gar davon mit seinem Engel gehen.

Demnach, so hatt' er, stracks als ihm die Ohren
sungen,
Mit seiner Ritterschaft zu Pferde sich geschwungen,
Und kam in vollem Trab, falls etwa die Gefahr
Durch Hüons Tapferkeit bereit vorüber war,
Die Schöne in Empfang zu nehmen,
Dem fremden Ritter Gottes Lohn
Zu wünschen, und — ein wenig sich zu schämen
Denkt ihr — allein, er war ein Prinz von Libanon.

49.

Herr Hüon, unverhofft des Umwegs überhoben
Mit Angela zurück ins Palmenthal zu gehn,
Laßt von den schönen Herr'n sich in die Wette loben,
Und fühlt sich just dabey so gut als ob sie ihn
Gescholten hätten. Und nun, die Wohlthat zu voll=
enden,
Wird, durch des Ringes Kraft, von unsichtbaren Händen
Mit allem was den Gaum ergötzt
Ein grosser runder Tisch in Ueberfluß besetzt.

50.

Ah, ruft die schöne Braut, ich hätt' es schier ver=
gessen:
Herr Ritter, ehe wir zum Essen
Uns setzen, geht und schließt mit eigner Hand geschwind
Des Riesen Harem auf; denn fünfzig Jungfraun sind
Noch ausser mir in diesem Thurm verwahret;
Der schönste Mädchenflor, ein wahres Tulpenbett!
Er hatte sie für seinen Mahommed
Zu Opfern, denk ich, aufgesparet.

51. Der

51.

Der Harem thut sich auf, und zeigt, in vollem Putz
Und buntem lieblichem Gewimmel,
Das wahre Bild von Mahoms lust'gem Himmel.
Herr Hüon läßt die Damen all' im Schutz
Der schönen Herrn, und ist schon weit davon geritten,
Da hinter ihm noch alles lärmt und schnarrt,
Die Ehre seiner Gegenwart
Sich wenigstens zur Tafel auszubitten.

52.

Schon schlich, indem in Grau das Abendroth zerfloß,
Der stille Mond herauf am Horizonte,
Als Hüon, weil sein Gaul nicht länger laufen konnte,
An einem schönen Platz zu ruhen sich entschloß.
Er sieht sich auf der grünen Erde
Nach einem Lager um, indessen für die Pferde
Sein Alter sorgt. Auf einmal steht, ganz nah,
Ein prächtiges Gezelt vor seinen Augen da.

53.

Ein reicher Teppich liegt, so weit es sich verbreitet,
Auf seinem Boden ausgespreitet,
Mit Polstern ringsumher belegt,
Die, wie beseelt von innerlichem Leben,
Bey jedem Druck sanftblähend sich erheben.
Ein Tisch von Jaspis, den ein goldner Dreyfuß trägt,
Steht mitten drinn, und, was dem essenslustgen Magen
Zum Göttertisch ihn macht, das Mahl ist aufgetragen.

54.

Der Ritter bleibt als wie gefroren stehn,
Winkt Scherasmin herbey, und fragt ihn, was er sehe?
O, das ist leicht, erwiedert der, zu sehn;
Freund Oberon ist sichtlich in der Nähe.
Wir hätten ohne ihn die Nacht,
Anstatt uns nun in Schwanenpflaum zu senken,
Auf Gottes Boden nicht so sänftlich zugebracht.
Das nenn' ich doch an seine Freunde denken!

55.

Kommt, lieber Herr, nach dieser langen Fahrt
Schmeckt Ruhe süß: laßt hurtig uns entgürten;
Ihr seht, der schöne Zwerg hat keinen Fleiß gespahrt,
Wiewohl im Flug, uns herrlich zu bewirthen.
Herr Hüon folgt dem Rath. Sie lagern beyde sich
Halbsitzend um den Tisch und schmausen ritterlich;
Auch wird, beym Sang Gasconnscher froher Lieder,
Der Becher fleißig leer, und füllt sich immer wieder.

56.

Bald löset unvermerkt des Schlafes weiche Hand
Der sanfterschlafften Nerven Band.
Indem erfüllt, wie aus der höchsten Sfäre,
Die lieblichste Musik der Lüfte stillen Raum;
Es tönt als ob ringsum auf jedem Baum
Ein jedes Blatt zur Kehle worden wäre,
Und Mara's Engelston, der Zauber aller Seelen,
Erschallte tausendfach aus allen diesen Kehlen.

57.

Allmählich sank die süsse Harmonie,
Gleich voll, doch schwächer stets, herunter bis zum Säuseln
Der sanftsten Sommerluft, wenn kaum sich je und je
Ein Blatt bewegt, und um der Nymfe Knie
Im stillen Bach sich kaum die Silberwellen kräuseln.
Der Ritter, zwischen Schlaf und Wachen, höret sie
Stets leiser wehn, bis unter ihrem Wiegen
Die Sinnen unvermerkt dem Schlummer unterliegen.

58.

Er schlief in einem fort, bis, da der frühe Hahn
Aurorens Rosenpferde wittert,
Ein wunderbarer Traum sein Innerstes erschüttert.
Ihm deucht, er gieng auf unbekannter Bahn,
Am Ufer eines Stroms, durch schattichte Gefilde;
Auf einmal steht vor ihm ein göttergleiches Weib,
Im grossen Aug des Himmels reinste Milde,
Der Liebe Reiz um ihren ganzen Leib.

59.

Was er empfand ist nicht mit Worten auszudrücken,
Er, der zum erstenmal izt Amors Macht empfand,
Und Athemlos, entgeistert vor Entzücken,
Sein Leben ganz in seinen Blicken,
Im Boden eingewurzelt stand;
Sie noch zu sehen glaubt, nachdem sie schon verschwand,
Und, da der süsse Wahn zulezt vor ihm zerfliesset,
Nichts mehr zu sehn die Augen sterbend schliesset.

Betäubt, in fühlbar'm, Tod, lag er am Ufer da
In seinem Traum: als ihn bedünkt, er spüre
Daß eine warme Hand sein starres Herz berühre.
Und, wie vom Tod erwekt, erhob er sich und sah
Die Schöne abermal zu seiner Seite stehen,
Die keiner Sterblichen in seinen Augen gleicht,
Und dreymal schöner wie ihm däucht,
Und holder als er sie zum erstenmal gesehen.

61.

Stillschweigend schauten sie einander beyde an,
Mit blicken, die sich das unendlich stärker sagten,
Was ihre Lippen noch nicht auszusprechen wagten.
Ihm war in ihrem Aug' ein Himmel aufgethan,
Wo sich in eine See von Liebe
Die Seele taucht. Bald wird das Uebermaas der Lust
Zum Schmerz; er sinkt im Drang der unaufhaltbarn Triebe
In ihren Arm, und drükt sein Herz an ihre Brust.

62.

Er fühlt der Nymfe Herz an seinem Busen schlagen,
Der Glückliche! Wie schnell, wie stark, wie warm!
Und — plötzlich hört es auf zu tagen,
Auf schwarzen Wolken rollt des Donner Feuerwagen,
Lautheulend bebt der Stürme wilder Schwarm,
Von unsichtbarer Macht wird schnell aus seinem Arm
Im Wirbelwind die Nymfe fortgerissen
Und in die Fluth des nahen Stroms geschmissen.

63.

Er hört ihr ängstlich Schreyn, will nach — o Höllenpein!
Und kann nicht! Steht entseelt vor Schrecken
Als wie ein Bild auf einem Leichenstein.
Vergebens strebt er, keucht und ficht mit Arm und Bein,
Er glaubt in Eis bis an den Hals zu stecken,
Sieht aus den Wellen sie die Arme bittend strecken,
Und kann nicht schreyn, nicht, wie der Liebe Wuth
Ihn spornt, zu ihr sich stürzen in die Fluth.

64.

Herr, ruft ihm Scherasmin, da er sein banges Schnauben
Vernimmt, erwacht, erwacht! Ein böser Traum
Schnürt euch die Kehle zu — Fort, Geister, macht mir Raum,
Schreyt Hüon, wollt ihr mir auch ihren Schatten rauben?
Und wüthend fährt er auf aus seinem Traumgesicht;
Noch klopft von Todesangst umfangen
Sein stockend Herz, er starrt ins Tageslicht
Hinaus, und kalter Schweiß liegt auf den bleichen Wangen.

65.

Das war ein schwerer Traum, ruft ihm der Alte zu:
Ihr lagt vermuthlich wohl zu lange auf dem Rücken?
Ein Traum? seufzt Siegwins Sohn mit minder wilden Blicken,
Das war's! allein ein Traum, der meines Herzens Ruh
Auf ewig raubt! — „Das wolle Gott verhüten,
Mein bester Herr!“ — Sag mir im Ernste (spricht
Der Ritter ernstvoll) glaubst du nicht
Daß Träum' uns dann und wann was künftig ist, entbieten?

66.

Man hat Exempel, Herr — Und wahrlich, seit ich euch
Begleite, läugn' ich nichts, erwiedert ihm der Alte.
Doch, wenn ich euch die reine Wahrheit gleich
Gestehen soll, so sag ich frey, ich halte
Nicht viel von Träumen. Fleisch und Blut
Hat, wenigstens bey mir, sein Spiel so oft ich träume;
Diß wußten unsre Alten gut,
Und lehrten's uns im wohlbekannten Reime.

67.

Indessen, wenn ihr mir den Inhalt euers Traums
Vertrautet, könnt' ich euch vielleicht, was bessers reimen.
Das will ich auch, spricht Hüon, ohne Säumen.
Kaum röthet noch den Gipfel jenes Baums
Der Morgenstral. Wir haben Zeit zum Werke.
Nur reiche mir zuvor den Becher her,
Damit ich meine Geister stärke;
Es liegt mir auf der Brust noch immer Zentnerschwer.

68.

Indeß der wundervolle Becher
Den Ritter labt, sieht ihn der Alte, Mäuschenstill,
Als einer an, dem's nicht gefallen will,
Den wackern Sohn des braven Siegwins schwächer,
Als einem Manne ziemt, zu sehn.
Ey (denkt er bey sich selbst, kopfschüttelnd) im Erwachen
Noch so viel Werks aus einem Traum zu machen!
Doch, weil's nun so ist, mag's zum Frühstück immer gehn!

Oberon

Vierter Gesang.

1.

Der Paladin beginnt nun seine Traumgeschichte
Wie folget: Was du auch, mein guter Scherasmin,
Von dem, was ich dir izt berichte,
Im Herzen denken magst, so ists doch kein Gedichte,
Daß ich, Gott sey es Dank! noch stets an Leib und Sinn,
So wie du hier mich siehst, ein reiner Jüngling bin.
Nie hat vor diesem Tag in meinem ganzen Leben
Mein unbefangnes Herz der Liebe Raum gegeben.

2.

Es hatte zwar der schönen Jungfraun viel
An meiner Mutter Hof, und an Gelegenheiten,
Die einen Knaben leicht zur Tändeley verleiten,
Gebrach es nicht, zumal beym Pfänderspiel:
Da gabs wohl manchmal auch ein Strumpfband aufzulösen;
Allein der schönste Fuß ließ meine Fantasey
In stolzer Ruh; und wär's Genevrens Fuß gewesen,
Es war ein Fuß, mehr dacht ich nicht dabey.

3. Daß

3.

Daß ich von Kindheit an so viele offne Busen
Und bloße Schultern sah, mocht auch mit Ursach seyn.
Gewohnheit gleicht in diesem Stück Medusen,
Und für das Schönste selbst verkehrt sie uns in Stein.
Allein, was half mirs, frey geblieben
Zu seyn bis in mein zweymal zehntes Jahr?
Auch meine Stunde kam! Ach, Freund! mein Schicksal war
Im Traum zum erstenmal zu lieben.

4.

Ja, Scherasmin, nun hab' ich sie gesehn,
Sie, von den Sternen mir zur Siegerin erkoren;
Gesehen hab' ich sie, und ohne Widerstehn
Beym ersten Blick mein Herz an sie verloren.
Du sprichst, es war ein Traum? Nein, Mann, ein Hirngespenst
Kann nicht so tiefe Spuren graben!
Und wenn du tausendmal mich einen Thoren nennst,
Sie lebt, ich hatte sie, und muß sie wieder haben.

5.

O hättest du den Engel doch
Gesehn wie ich! — Zwar, wenn ich malen könnte,
Ich stellte sie dir hin, so glüend wie sie noch
Vor meiner Stirne schwebt, und bin gewiß, sie brennte
Dein altes Herz zu einer Kohle aus.
Ach! daß nur etwas mir geblieben wär', das Leben
Von ihr empfieng! Wär's nur der Blumenstraus
Vor ihrer Brust! was wollt ich nicht drum geben?

6.

Denk dir ein Weib im reinsten Jugendlicht,
Nach einem Urbild von dortoben
Aus Rosenglut und Liliensschnee gewoben;
Gieb ihrem Bau das feinste Gleichgewicht;
Ein stilles Lächeln schweb' auf ihrem Angesicht,
Und jeder Reiz, von Majestät erhoben,
Erweck und schrecke zugleich die lüsterne Begier:
Denk alles das, du hast den Schatten kaum von ihr!

7.

Und nun, sanft angelockt von ihren süssen Blicken,
Diß holde Weib, das nur die Luftgestalt
Von einem Engel schien, an meine Brust zu drücken,
Zu fühlen, wie ihr Herz in meines überwallt —
Ists möglich, daß ich vor Entzücken
Nicht gar vergieng? — Nun komm, und sprich mir kalt,
Es war ein Traum! Wie schaal, wie leer und todt ist neben
So einem Traum mein vorig ganzes Leben!

8.

Noch einmal, Scherasmin, es war kein Schattenspiel
Im Sitz der Fantasie aus Weindunst ausgegoren!
Ein unbetrügliches Gefühl
Sagt mir, sie lebt, sie ist für mich geboren.
Vielleicht war's Oberon, der sie erscheinen ließ?
Ists Wahn? O laß ihn mir! die Täuschung ist so süß!
Doch, nichts von Wahn! Kann solch ein Traum betrügen,
O so ist alles Wahn! So kann die Wahrheit lügen!

9. Der

Der Alte wiegt sein zweifelreiches Haupt,
Wie wenn man euch ein Wunderding erzählet,
Wovon ihr nichts im Herzen glaubt,
Wiewohl euch Grund es wegzuläugnen fehlet.
Was denkst du, frägt der Ritter. — Das ists just,
Was mich verlegen macht, versezt der Unverliebte:
Ich hätte freylich wohl zu manchem Einwurf Lust;
Allein was hälfs am End, als das ich euch betrübte?

10.

Nur, vor der Hand, weil euer fürstlich Wort
Euch einmal gegen Karl verbindet,
So, dächt' ich, sezten wir den Zug nach Bagdad fort.
Vielleicht daß unterwegs der Zauber wieder schwindet;
Vielleicht auch daß der Zwerg sein Bestes thut
Und unversehens sich die Traumprinzeßin findet.
Inzwischen, lieber Herr, thut euch die Hoffnung gut,
So hofft! Man macht dabey zum mindsten rothes Blut.

11.

Weil diß der Knappe spricht, steht mit gesenkter Stirne
Der Ritter da; denn plözlich hatte sich
In seinem liebeskranken Hirne
Die Scene umgekehrt. Ach, spricht er, täusche mich
Nicht auch mit falschem Trost! feindselige Gestirne
Sind über mir. Was kann ich hoffen, sprich?
Der Sturm, der sie von meiner Brust gerissen,
Läßt, leider, mich zuviel von meinem Schicksal wissen.

12.

Entrissen ward sie mir! Noch strekt sie aus der Fluth
Die Arme gegen mich — noch stokt vor Angst mein Blut —
Und ach! Wie an den Grund mit Ketten
Geschmiedet, stand ich da, ohnmächtig sie zu retten.
Das war im Traum, spricht Scherasmin: wofür
Euch ohne Noth mit schwarzer Ahnung grämen?
Ein Traum läßt nie von Art. Das beste, glaubet mir,
Ist, sich daraus nur was uns freut zu nehmen.

13.

Daß euch im Traum ein wohlgewogner Geist
Die künft'ge Königin von euern Herzen weißt,
Das hat er gut gemacht; so etwas läßt sich glauben,
Und kurz, wir nehmen's nun für baare Wahrheit an.
Allein den Strom, den Wirbelwind, die Schrauben
An Hand und Fuß, die hat der Traum hinzugethan.
Mir selbst ist oft in meinen jüngern Jahren,
Wenn mich der Alp gedrükt, dergleichen wiederfahren.

14.

Da, zum Exempel, läuft ein schwarzer Zottelbär,
Indem ich wandeln geh, der Himmel weiß woher,
Mir in den Weg; ich greif im Schrecken nach dem Degen
Und zieh, und zieh — umsonst! Ein plözlich Unvermögen
Strikt jede Sehne mir an allen Gliedern loß;
Zusehens wird der Bär noch siebenmal so groß,
Sperrt einen Rachen auf so gräßlich wie die Hölle:
Ich flieh und ängstige mich, uud kann nicht von der Stelle.

15. Ein

15.

Ein andermal, da ihr von einem Abendschmaus
Nach Haus zu gehen träumt, bey einem alten Gaden
Vorbey — auf einmal knarrt ein kleiner Feysterladen,
Und eine Nase gukt heraus
So lang als euer Arm: ihr sucht, halbstarr vor
Schrecken,
Ihr zu entfliehn, und vorn und hinten stehn
Gespenster da, die ins Gesicht euch sehn,
Und feu'rge Zungen weit aus langen Hälsen recken.

16.

Ihr drükt in Todesangst euch seitwärts an die Wand
Die gegenüber steht, und eine dürre Hand
Fährt durch ein rundes Loch euch eiskalt übern Rücken,
Und bohrt ins Wams sich ein, um euch ins Herz zu
zwicken.
Ein jedes Haar auf euerm Kopfe kehrt
Die Spitz empor; zur Flucht ist jeder Weg verwehrt,
Die Gasse wird zusehends immer enger,
Stets frostiger die Hand, die Nase immer länger.

17.

Dergleichen, wie gesagt, begegnet oft und viel,
Allein, am End ists doch ein blosses Possenspiel,
Das Nachtgespenster sich in unserm Schädel machen,
Die Nase samt der Angst verschwindet im Erwachen.
Ich dächt' an euerm Platz dem Ding nicht weiter nach,
Und hielte mich an das, was mir der Zwerg ver-
sprach.
Frisch auf! Mir ahnet was! Es müßte übel enden,
Wenn wir die Dame nicht in Bagdad wiederfänden.

18.

Bey diesem Worte springt der Ritter, angeweht
Von frischem Muth empor, als hätt' ihm nichts geträumet.
Der Morgenluft entgegenwiehernd steht
Sein Klepper schon gesattelt und gezäumet.
Er schwingt sich auf, und wie er aus dem Feld
Zurücke schaut, verschwunden ist das Zelt;
In einem Wink erhob sichs aus dem Rasen,
In einem Wink war alles weggeblasen.

19.

Sie zogen nun dem Lauf des hohen Eufrats nach,
Von Palmen und Gebüsch vorm Sonnenstral geborgen,
Durchs schönste Land der Welt; stillschweigend; keiner sprach
Ein Wort, wiewohl's an Stoff zum reden nicht gebrach;
Denn jeder war vertieft in andre Sorgen.
Die reine Luft, der angenehme Morgen,
Der Vögel Lustgesang, des Stromes stiller Lauf,
Wekt beyder Fantasey aus leisem Schlummer auf.

20.

Der Ritter sieht in ihrem Zauberspiegel
Nichts sehenswerth, als das geliebte Bild.
Er mahlt die Göttin sich auf seinen blanken Schild,
Erklimmt auf ihrer Spur des Taurus schrofsten Hügel
Steigt, sie erfragend, bis in Merlins fruchtbars Grab,
Bekämpft die Hünen und die Drachen,
Die um das Schloß, worinn sie schmachtet, wachen,
Und kämpfte sie der ganzen Hölle ab.

21. In=

21.

Indessen er, in eingebildeter Wonne,
Die schwer errungne Braut an seinen Busen drükt,
Sieht unvermerkt an's Ufer der Garonne,
Wo er als Kind den ersten Straus gepflükt,
Von Eufrats Ufern weg der Alte sich verzükt.
Nein, denkt er, nirgends scheint doch unsers Herrgott Sonne
So mild als da, wo sie zuerst mir schien,
So lachend keine Flur, so frisch kein andres Grün!

22.

Du kleiner Ort, wo ich das erste Licht gesehen,
Den ersten Schmerz, die erste Lust empfand,
Sey immerhin unscheinbar, unbekannt,
Mein Herz bleibt ewig doch vor allen dir gewogen,
Fühlt überall nach dir sich heimlich hingezogen,
Fühlt selbst im Paradies sich doch aus dir verbannt:
O möchte wenigstens mich nicht die Ahnung trügen,
Bey meinen Vätern einst in deinem Schoos zu liegen!

23.

In solcher Träumerey schwind't unvermerkt der Raum,
Der sie von Bagdad trennt, bis izt die Mittagshitze
In einen Wald sie treibt, der vor der Glut sie schütze.
Noch ruhten sie um einen alten Baum,
Wo dichtes Moos sich schwellt zum weichen Sitze,
Und Oberons Pokal erfrischt den troknen Gaum:
Als, eben da er sich zum drittenmale füllet,
Ein gräßliches Geschrey in ihre Ohren brüllet.

24. Sie

24.

Sie springen auf. Der Ritter faßt sein Schwert
Und fleugt dahin, woher die Zettertöne schallen;
Und sieh! ein Sarazen zu Pferd,
Von einem Löwen angefallen,
Kämpft aus Verzweiflung noch, erschöpft an Kraft
und Muth,
Mit matter Faust. Schon taumelt halbzerrissen
Sein Roß, und wälzt mit ihm in einem Strom von
Blut
Sich um, und hat vor Schmerz die Stange durchgebissen.

25.

Grimmschnaubend stürzt der Löw' auf seinen Gegner los,
Aus jedem Aug schießt eine Feuerflamme.
Indem fährt Hüons Stal ihm seitwärts in die Wamme.
Der Thiere Fürst, den solch ein Gruß verdroß,
Erwiedert ihn mit einer langen Schramme,
Nach der des Ritters Blut aus tausend Quellchen floß:
Hätt' Angulaffers Ring nicht über ihm gewaltet,
Ihn hätt' auf Einen Zug der Löw' entzweygespaltet.

26.

Herr Hüon rafft, was er an Kraft vermag,
Zusammen (denn sein Tod blizt aus des Löwen Blicke)
Und stößt sein kurzes Schwert mit Macht ihm ins Genicke.
Vergebens schwingt er noch den Schweif zu einem Schlag,
Von dem, wofern der Ritter nicht zurücke
Gesprungen wär', er halb zerschmettert lag;
Vergebens dräuet noch die fürchterliche Tatze,
Ein Streich von Scherasmin erlegt ihn auf dem Platze.

27.

Der Sarazen (den reichen Steinen nach,
Die hoch auf seinem Turban blitzen,
Ein Mann von Wichtigkeit) schien noch vor Angst zu
schwitzen.
Die Ritter führen ihn, am Arme, ganz gemach
Den Bäumen zu, in deren Schirm sie lagen.
Man reicht zur Stärkung ihm den goldnen Becher dar,
Und auf arabisch spricht der Alte: Herr, fürwahr
Ihr habt dem Gott der Christen Dank zu sagen!

28.

Mit scheelem Auge nimmt der Heid aus Hüons Hand
Den Becher voll, und wie er an der Lippen Rand
Ihn bringt, versiegt der Wein, und glüend wird der
Becher,
In seiner Faust, der innern Schalkheit Rächer.
Er schleudert ihn lautbrüllend weit von sich,
Und stampft, und tobt, und lästert fürchterlich.
Herr Hüon, dem es graut, ihm länger zuzuhören,
Zieht sein geweyhtes Schwert, den Heiden zu —
bekehren.

29.

Allein, der Schalk, der übermannt sich hält,
Findt nicht für gut zur Gegenwehr zu stehen;
Wie ein gejagter Strauß läuft er ins nahe Feld,
Wo beyde Pferd' im Grase weiden gehen.
Risch schwingt er sich auf Hüons Klepper, faßt
Ihn bey der Mähn, und mit verhängten Zügeln
Rennt er davon, in solcher Angst und Hast,
Als säß' er zwischen Sturmwindsflügeln.

30. Das

Das Abentheur war freylich ärgerlich:
Allein was half's, dem Lecker nachzulaufen?
Zum Glücke war ein Ding, das einem Maulthier glich,
Im nächsten Dorf um wenig Geld zu kaufen.
Das arme Thier, durchsichtiger wie Glas,
Schien kaum belebt genug, um Bagdad zu erreichen;
Doch däuchts dem Alten noch auf dessen Rükgrat baß,
Als seinem Herrn zu Fusse nachzukeuchen.

31.

So sezten beyde nun nach dem gewünschten Port
Den ritterlichen Zug so gut sie konnten fort.
Der Sonnewagen schwebt schon an des Himmels Gränzen,
Auf einmal sehen sie, von fern im weiten Thal,
Gekrönt mit Thürmen ohne Zahl,
Der Städte Königin im Abendschimmer glänzen,
Und durch ein Paradies von ewig frischem Grün,
Den stolzen Eufrat hier, und dort den Tigris ziehn.

32.

Ein wundersam Gemisch von Schrecken und Entzücken,
Geheime Ahnungen, und fremde Schauer drücken
Des Ritters Herz, da ihm der Schauplatz auf sich thut,
Wo, mehr sein Wort und angestammter Muth
Als Karls Gebot, ihn treibt ein Wagstück zu bestehen,
Wovon kaum möglich war ein besser Ziel zu sehen
Als gähen Tod. Gewiß war immer die Gefahr,
Doch schien sie nie so groß als da sie nahe war.

33.

Er sieht mit ihren goldnen Zinnen,
Gleich einer Götterburg, in furchtbarstolzer Pracht,
Der Emirn Burg, den Thron, der Asien zittern
macht;
Und du, spricht er zu sich, was gehst du zu beginnen?
Er stuzt. Doch bald stärkt wieder seine Sinnen
Des Glaubens Muth, der ihn so weit gebracht,
Und eine Stimme scheint ihm leise zuzuwehen,
Er werde die er liebt in jenen Mauern sehen.

34.

Auf, ruft er, Scherasmin, spann alle Segel auf!
Du siehst das Ziel von meinem langen Lauf,
Wir müssen Bagdad noch vor dunkler Nacht erreichen.
Nun gehts im schärfsten Trott, daß Roß und Reiter
keuchen.
Der Knapp gießt seinem Thier mitleidig etwas Wein
Aus Ob'rons Becher auf die Zunge;
Da, spricht er, Trink, du guter treuer Junge,
Der Becher troknet nicht für deinesgleichen ein.

35.

Er hatte recht. Kaum saugt des Maulthiers Zunge
So lechzend als ein ausgebrannter Stein
Den süssen Thau des Zaubergoldes ein,
So schießt mit allbelebendem Schwunge
Ein Feuerstrom durch Adern und Gebein;
Von neuer Kraft gespannt, erfrischt an Herz und Lunge,
Läufts, einem Windspiel gleich, mit ihm davon,
Und eh der Tag erlischt sind sie in Babylon.

36.

Noch irrten sie in seinen ersten Gassen
Unkundig in der Dämmrung hin und her,
Als Fremde, die sich blos vom Zufall leiten lassen:
Da kam des Wegs von Ungefähr
An ihrem Stab ein Mütterchen gegangen,
Mit grauem Haar und längstverwelkten Wangen.
He, Mutter, seyd so gut, schreyt Scherasmin sie an,
Und weiset uns den Weg zu einem Han.

37.

Die Alte bleibt gestüzt auf ihre Krücke stehen,
Und hebt ihr wankend Haupt die Fremden anzusehen.
Herr Fremdling, spricht sie drauf, von hier ists ziemlich weit
Zum nächsten Han; doch, wenn ihr müde seyd
Und wenig euch genügt, so kommt in meine Hütte;
Da steht euch Milch und Brod, und eine gute Schütte
Von frischem Stroh zu Dienst, und Gras für euer Vieh;
Ihr ruhet aus, und zieht dann weiter Morgen früh.

38.

Mit grossem Dank für dieß Erbieten
Folgt ihr Herr Hüon nach. Ihn däucht kein Lager schlecht
Wo Freundlichkeit und Treu der offnen Thüre hüten.
Die neue Bauzis macht in Eil die Streu zurecht,
Wirft Quendel und Orangenblüthen
Aus ihrem Gärtchen drauf, trägt fette Milch voll Schaum
Und saftge Pfirschen auf, und Feigen frisch vom Baum,
Beklagend, daß ihr fern' die Mandeln nicht geriethen.

Dem Fürsten dünkt, er hab in seiner Lebenszeit
Nie so vergnüglich Mahl gehalten.
Was der Bewirthung fehlt, ersezt der guten Alten
Vertrauliche Geschwäzigkeit.
Die Herren, spricht sie, kommen eben
Zu einem grossen Fest — „Wie so?“ — Ihr wißt
es nicht?
Es ist das einz'ge doch was man in Bagdad spricht;
Die Tochter unsers Herrn wird Morgen ausgegeben.

40.

„Des Sultans Tochter? Und an wen?“
Es ist der Drusen Fürst, und einer von den Neffen
Des Sultans, mächtig reich und schön,
Und auf dem Schachbret soll ihn keiner übertreffen;
Ein Prinz, mit einem Wort, den alle Welt
Der schönen Rezia vollkommen würdig hält.
Und doch — gesagt in engestem Vertrauen —
Sie liesse lieber sich mit einem Lindwurm trauen.

41.

Das nenn' ich seltsam seyn, versezt der Paladin,
Ihr werdets uns so leicht nicht glauben machen.
„Ich sag's nicht ohne Grund! Eh die Prinzeßin ihn
So nahe kommen läßt, umarmt sie einen Drachen,
Da bleibts dabey! — Mir ist von langer Hand
Das wie und wenn der Sache wohl bekannt.
Zwar hab' ich reinen Mund gar hoch versprechen
müssen;
Doch, gebt mir eure Hand, so sollt ihr alles wissen.

42.

Es wundert euch vielleicht, wie eine Frau, wie ich,
Zu solchen Dingen kömmt, die selbst dem Fürstenstamme
Verborgen sind und sonsten männiglich?
So wisset dann, ich bin die Mutter von der Amme
Der schönen Rezia, bey der sie alles gilt,
Wiewohl schon sechzehn volle Jahre
Verflossen sind, seit Fatma sie gestillt;
Nun merkt ihr leicht, woher ich manchmal was erfahre.

43.

Man weiß, daß schon seit Jahren der Kalif,
Auf seine Tochter stolz, nicht selten
An Festen, die er gab, sie mit zur Tafel rief,
Wo schöner Männer viel sich ihr vor Augen stellten.
Allein auch das weiß Stadt und Land,
Daß keiner je vor ihr besonders Gnade fand;
Sie schien sie nicht sowohl mit mädchenhaftem Grauen
Als mit Verachtung anzuschauen.

44.

Indessen ward geglaubt, sie könne Babekan
(So heißt der Prinz, den sich zum Tochtermann
Der Sultan auserwählt) vor allen andern leiden.
Nicht, daß beym Kommen oder Scheiden
Das Herz ihr höher schlug; ihn nicht mit Fleiß zu meiden
War wohl das höchste was er über sie gewann:
Allein, sie war doch sonst von niemand eingenommen,
Die Liebe, dachte man, wird schon im Ehstand kommen.

45.

Jedoch, seit einem Zwischenraum
Von wenig Wochen, hat sich alles umgekehret.
Seitdem kann Rezia den armen Prinzen kaum
Vor Augen sehn. Ihr ganzes Herz empöret
Sich, wenn sie nur von Hochzeit reden höret;
Und was unglaublich ist, so hat ein blosser Traum
Die Schuld daran — Ein Traum? ruft Hüon ganz in Feuer;
Ein Traum? ruft Scherasmin; welch seltsam Abentheuer!

46.

Ihr träumte, fährt die Alte fort,
Sie werd' in Rehgestalt an einem wilden Ort
Von Babekan gejagt. Sie lief, von zwanzig Hunden
Verfolgt, in Todesangst herab von einem Berg;
Ihm zu entfliehen war die Hoffnung schon verschwunden:
Da kam ein wunderschöner Zwerg
In einem Faeton, den junge Löwen zogen,
In vollem Sprung entgegen ihr geflogen.

47.

Der Zwerg in seiner kleinen Hand
Hielt einen blühnden Lilienstängel,
Und ihm zur Seite saß ein fremder junger Fant,
In Ritterschmuk, schön wie ein baarer Engel;
Sein blaues Aug, sein langes gelbes Haar
Verrieth, daß Asien nicht sein Geburtsland war;
Doch, wo er immer hergekommen, —
Genug, ihr Herzchen ward beym ersten Blik genommen.

Der Wagen hielt. Der Zwerg mit seinem Lilienstab
Berührte sie; straks fiel die Rehhaut ab:
Die schöne Rezia, auf ihres Retters Bitten,
Steigt in den Wagen ein, und sezt erröthend mitten
Sich zwischen ihn und den, dem sich ihr Herz ergab,
Wiewohl noch Lieb und Schaam in ihrem Busen
stritten.
Der Wagen fuhr nun scharf den Berg hinan,
Und stieß vor einem Stein, und sie erwachte dran.

49.

Entflogen war ihr Traum, doch nicht aus ihrem
Herzen
Der Jüngling mit dem langen gelben Haar.
Stets schwebt sein Bild, die Quelle süsser Schmerzen,
Bey Tag und Nacht ihr vor, und seit der Stunde war
Der Drusenfürst ihr völlig unerträglich.
Sie konnt ihn ohne Zorn nicht Hören und nicht Sehn.
Man gab sich alle Müh die Ursach auszuspähn;
Umsonst, sie blieb geheim und stumm und unbeweglich.

50.

Nur ihre Amm' allein, von der ich, wie gesagt,
Die Mutter bin, wußt' endlich Weg zu finden,
Das seltsame Geheimniß, das sie nagt,
Aus ihrer Brust herauszuwinden.
Allein ihr wißt, ob mit vernünftgen Gründen
Ein Schaden heilbar ist, der heimlich uns behagt.
Die arme Dame war sich selber gram, und wollte
Gleichwol daß Fatme stets dem Uebel schmeicheln sollte.

51. In-

51.

Indessen kam der Tag vor dem ihr graut,
Stets näher. Babekan, um bey der spröden Braut
In beßre Achtung sich zu schwingen,
Ließ wenig unversucht, nur wollte nichts gelingen.
Sie war bekanntlich stets den Tapfern sehr geneigt,
Er hatte sich noch nie in diesem Licht gezeigt.
Laß, sprach er zu sich selbst, uns eine That vollbringen,
Der Unempfindlichen Bewundrung abzuzwingen!

52.

Nun sezte seit geraumer Zeit
Ein ungeheurer Löw das ganze Land in Schrecken;
Er fiel bey hellem Tag in Dörfer und in Flecken,
Und würgte Vieh und Menschen ungescheut.
Man spricht, er habe Drachenflügel,
Und Klauen wie ein Greif, und Stacheln wie ein Igel,
Sey grösser als ein Elefant,
Und wenn er schnaube, fahr's als wie ein Sturm durchs Land.

53.

Seit Menschendenken ward kein solches Thier gesehen.
Auch stund ein grosser Preis auf dessen Kopf gesetzt;
Allein weil Jedermann den seinen höher schäzt,
Will des Verdiensts sich niemand unterstehen.
Nur Babekan hielts des Versuches Werth
Durch eine kühne That der Schönen Stolz zu dämpfen.
Er steigt mit grossem Pomp zum Sultan und begehrt
Vergünstigung, den Löwen zu bekämpfen.

Und als ihm's der, wiewohl mit Müh, gewährt,
Bestieg er heute Früh vor Tag sein bestes Pferd,
Und ritt hinaus. Was weiter vorgegangen
Ist unbekannt. Genug, er kam, zu allem Glück,
Auf einem fremdem Gaul, ganz leise, sonder Prangen
Und ohne Löwenhaut zurück.
Man sagt, er habe straks, sobald er heimgekommen,
Sich hingelegt, und Bezoar genommen.

55.

Bey allem dem sind nun mit unerhörter Pracht
Die Zubereitungen zum Hochzeitfest gemacht;
Unfehlbar wird es morgen vor sich gehen,
Und Rezia sich in der nächsten Nacht
In Babekans verhaßten Armen sehen.
Eh dieß geschieht, fuhr Hüon rasch heraus,
Eh soll das grosse Rad der Schöpfung stille stehen!
Der Ritter und der Zwerg sind, glaubt mir, auch vom Schmaus.

56.

Die Alte wundert sich des Wortes, und betrachtet
Genauer, was sie Anfangs nicht geachtet,
Des Fremden blaues Aug, und langes gelbes Haar,
Und seinen Ritterschmuk, und daß er nur gebrochen
Arabisch sprach, und daß er schöner war
Als je ein Mann, der in die Augen ihr gestochen;
Das rasche Wort, das er gesprochen,
Und diese Aehnlichkeit! Es däucht ihr sonderbar.

57. Wo

Wo kam er her? Warum? Wer ist er? Zwanzig Fragen
Zu diesem Zwek, die schon auf ihrer Zunge lagen,
Erstikte Hûons Ernst. Er stellte sich der Ruh
Bedûrftig, legte sich auf seiner Streu zurechte.
Die Alte wûnscht, daß ihm was sûsses Trâumen môchte,
Und trippelt weg, und schließt die Thûre nach sich zu.
Allein wurmstichig war die Thûr und hatte Spalten,
Und Vorwiz jukt das Ohr der guten Alten.

58.

Sie schleicht zurûk, und drûkt so fest sie kann
Ihr lauschend Ohr an eine Ritze,
Und horcht mit offnem Mund und hâlt den Athem an.
Die Fremden sprachen laut, und wie es schien, mit Hitze;
Sie hôrte jedes Wort; nur, leider! war kein Sinn
Fûr eine alte Frau von Babylon darinn:
Doch kann sie dann und wann, zum Trost in diesem Leiden,
Den namen Rezia ganz deutlich unterscheiden.

59.

Wie wundervoll mein Schicksal sich entspinnt,
(Rief Hûon aus) wie wahr hat Oberon gesprochen:
Schwach ist das Erdenvolk und fûr die Zukunft blind!
Karl denkt, er habe mir gewiß den Hals gebrochen;
Auf mein Verderben zielt sein Auftrag sichtlich ab,
Und blindlings thut er bloß den Willen des Geschickes;
Der schône Zwerg rekt seinen Lilienstab,
Und leitet mich im Traum zur Quelle meines Glûckes.

60.

Und daß (ruft Scherasmin) die Jungfrau, die im Traum
Das Herz euch nahm, gerade die Infante
Des Sultans ist, die Karl zu eurer Braut ernannte;
Daß alles so sich schikt, und daß auch Sie im Traum
Wie ihr in sie, in euch entbrannte —
So etwas glaubte man ja seinen Augen kaum!
Und doch, spricht Hüon, hats die Alte nicht erfunden,
Den Knoten hat das Schiksal selbst gewunden.

61.

Nur wie er aufzulösen sey,
Da liegt die Schwierigkeit! — Mich sollte das nicht plagen,
Erwiedert Scherasmin; Herr, darf ich ungescheut
Euch meine schlechte Meynung sagen?
Ich macht' es kurz und schnitt' ihn frisch entzwey.
Dem Junker linker Hand ließ' ich den Luftpaß frey,
Und dem Kalifen seine Zähne,
Und hielte mich an meine Dulzimene.

62.

Bedenkts nur selbst, in ihrer Gegenwart
Die Ceremonie mit Kopfab anzufangen,
Hernach vier Backenzähn und eine Handvoll Bart
Dem alten Sultan abverlangen,
Und vor der Nas' ihm gar sein einzig Kind umfangen,
Bey Gott! das hat doch keine Art!
Das Schiksal kann unmöglich wollen!
Daß wir das Ziel uns selbst so grob verrücken sollen.

Zum Glück, daß Oberon das Beste schon versah.
Das Hauptwerk ist doch wohl dem Hasen
Von Bräutigam das Fräulein wegzublasen;
Und dazu hilft die schöne Rezia
Gewiß uns selbst, sobald sie von der Alten
Berichtet ist, das gelbe Haar sey da.
Mir liegt indessen ob, zween frische Klepper, nah
Beym Garten des Serails, zur Flucht bereit zu halten.

64.

Herr Scherasmin (versezt der Ritter) wie es scheint
Entfiel euch, daß ich Karln mein Ehrenwort gegeben,
Dem, was er mir gebot, buchstäblich nachzuleben?
Da geht kein Jot davon, mein guter Freund!
Was draus entstehen kann, das mag daraus entstehen!
Mir ziemt es nicht so was vorauszusehen.
Im Fall der Noth (erwiedert Scherasmin)
Muß doch zulezt der Zwerg uns aus dem Wasser ziehn.

65.

Allmählich schlummerte der Alte unter diesen
Gesprächen ein. Von Hüons Augen bleibt
Der süsse Schlaf die Nacht hindurch verwiesen.
Gleich einem Kahn auf hohen Wogen, treibt
Sein ahnend Herz mit ungeduldgem Schwanken
Auf Ungestüm sich wälzenden Gedanken:
So nah dem Port; so nah, und doch so weit!
Es ist ein Augenblik, und däucht ihm Ewigkeit.

Oberon

Fünfter Gesang.

1.

Auch dich, o Rezia floh, auf deinen weichen Schwanen.
Der süsse Schlaf. Du sahst in Klippen dich
Verfangen, woraus dir einen Pfad zu bahnen
Unmöglich schien. Verhaßt und fürchterlich
Ist dir das festliche Roth am morgendämmernden Himmel,
Verhaßt der Tag, der dich an Hymens Altar winkt.
Lang wälzt sie seufzend sich um, bis endlich vom innern Getümmel
Der Seele betäubt, ihr Haupt herab zum Busen sinkt.

2.

Sie schlummert ein, und, ihren Muth zu stützen,
Webt Oberon ein neues Traumgesicht
Vor ihre Stirn. Sie glaubt, bey Mondeslicht,
In einer Laube der Gärten des Harems zu sitzen,
In Fatasieen der Liebe versenkt,
Ein süsses Weh, ein lieblich banges Sehnen
Hebt ihre Brust, ihr Auge schwimmt in Thränen,
Indem sie hoffnungslos an ihren Jüngling denkt.

3.

Die Unruh treibt sie auf. Sie läuft, mit hastigen Schritten
Und suchendem Blik, durch Busch und Blumengefild,
Eilt Athemlos zu allen grünen Hütten,
Zu allen Grotten hin; ihr Auge, zärtlich wild
Und thränenvoll, scheint das geliebte Bild
Von allen Wesen zu erbitten.
Oft steht sie ängstlich still und lauscht,
Wenn nur ein Schatten wankt, nur eine Pappel rauscht.

4.

Zulezt, indem sie sich nach einer Stelle wendet
Wo durch der büsche Nacht ein heller Mondschein bricht,
Glaubt sie — O wonne! wofern kein falsches Schattenlicht
Ihr gernbetrognes Auge blendet —
Zu sehen was sie sucht. Sie sieht und wird gesehn;
Sein Feuerblik begegnet ihren Blicken.
Sie eilt ihm zu, und bleibt, in schauerndem Entzücken,
Wie zwischen Scham und Liebe, zweifelnd stehn.

5.

Mit ofnen Armen fliegt er ihr entgegen.
Sie will entfliehn, und kann die Knie nicht bewegen,
Mit Müh verbirgt sie noch sich hinter einen Baum,
Und in der süssen Angst zerplazt der schöne Traum.
Wie gerne hätte sie zurück ihn rufen mögen!
Sie zürnt sich selbst und dem verhaßten Baum.
Umsonst bemüht, sich wieder einzuwiegen,
Muß sie am Schatten nun des Schattens sich vergnügen.

6. Die

6.

Die Sonne hatte bald den dritten Theil vollbracht
Von ihrem Lauf, und immer war's noch Nacht
Bey Rezia; so groß war ihr Ergötzen,
Den angenehmen Traum noch wachend fortzusetzen.
Doch da sie gar zu lang kein Lebenszeichen giebt,
Naht endlich Fatme sich dem goldnen Bette, schiebt
Den seidnen Vorhang weg, und findet mit Erstaunen
Sie hell erwacht, und in der besten aller Launen.

7.

Ich hab ihn wiedergesehn, o Fatme, wünsche mir
Glück,
Ruft Rezia, ich hab ihn wiedergesehen! —
Das wäre! spricht die Amm' und sucht mit schlauem Blik
Herum, als dächte sie den Vogel auszuspähen.
Das Fräulein lacht: Ey, ey, wie ist dein Witz so dik?
Ich denke doch, das sollte sich verstehen?
Ich sah ihn freylich nur im Traum! allein
Er muß gewiß hier in der Nähe seyn.

8.

Mir ahnt's, er ist nicht fern, und sprich mir nichts
dagegen,
Wenn du mich liebst! — „So schweig ich!" — Und
warum?
Was wäre dann am Ende so verwegen
An meiner Hofnung? Sprich! wie sollt' ich sie nicht hegen?
Die Amme seufzt und bleibt noch immer stumm.
„Was übersteigt der Liebe Allvermögen?
Der Löwenbändiger, der mich beschützt, ist sie,
Und retten wird sie mich, begreif ich gleich nicht wie."

9. Du

Du schweigst? du seufzest? Ach! zuwohl nur, gute Amme,
Versteh ich, was dein Schweigen mir verhehlt!
Du hoffest nichts für meine Flamme?
Ich selbst, ich hoffe nur, weil beßrer Trost mir fehlt.
Die Stunde naht; schon klirren meine Ketten,
Und mein Verderben ist gewiß;
Ein Wunder nur, o Fatme, kann mich retten,
Wo nicht — so kann es dieß!

10.

Bey diesem Wort zieht sie mit feu'rgem Blicke
Aus ihrem Busen einen Dolch hervor.
„Siehst du? dieß macht mir Muth! dieß hebt mich so empor!
Mit diesem hoff' ich alles vom Geschicke!“
Die Amme schwankt an ihren Stuhl zurücke,
Wird Leichenblaß und zittert wie ein Rohr.
Ach! ist dieß alles, so erbarme
Es Gott! ruft sie, und weint und ringt die Arme.

11.

Das Fräulein drükt die Hand ihr auf den Mund:
Still, spricht sie, fasse dich! und stekt in ihren Busen
Den Dolch zurück. Du weißt, im weiten Erdenrund
Ist nichts mir so verhaßt als dieser Fürst der Drusen.
Eh Der mich haben soll, eh soll ein giftger Molch
In meine Brust die scharfen Zähne schlagen!
Kömmt mein Geliebter nicht, den Raub ihn abzujagen,
Was bleibt mir übrig als mein Dolch?

12.

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen,
So hört man an der kleinen Thüre pochen,
Die aus dem Schlafgemach in Fatmens Zelle führt.
Die Amme eilt hinaus, und kömmt nach einer Weile
Fast athemlos zurück vor Freuden und vor Eile.
Ihr ganzes Antlitz glänzt. Sie ruft (doch so gebunden
Ist ihre Zunge vor Lust, daß sie den Ton verliert)
Prinzeßin! jubilo! der Ritter ist gefunden!

13.

Im Nachtgewand, das wie ein Nebel kaum
Den schönen Leib umwallt, fährt jene aus den Lacken
Und fällt entzückt der Amme um den Nacken:
Gefunden? Wo? Wo ist er? O mein Traum,
So logst du nicht? — Die Amme, selbst vor Freuden
Ganz ausser sich, hat kaum noch soviel Sinn,
Die Wonnetaumelnde halbnakte Träumerin
In grosser Eil ein wenig anzukleiden.

14.

Hereingerufen wird sodann
Die Alte, selbst ihr Mährchen zu erzählen.
Die gute Mutter fängt beym ey die Sache an,
Und läßt es nicht am kleinsten Umstand fehlen:
Kein Zug, kein Wort, das ihrem Gast entrann,
Wird im Gemählde weggelassen.
Er ists, er ists! Wir haben unsern Mann,
Ruft Fatme aus; es kann nicht besser passen!

15. Die

15.

Die Alte wird von neuem ausgefragt,
Muß drey und viermal wiederholen
Was er gethan, gesagt und nicht gesagt;
Muß immer wieder ihn vom Haupt bis zu den Solen
Abschildern, Zug vor Zug — wie gelb und lang sein Haar,
Wie groß und blau sein schönes Augenpaar;
Und immer ist noch etwas nachzuholen,
Das in der Eil ihr ausgefallen war.

16.

Derweil sich so um zwanzig Jahre jünger
Die Alte schwazt, entspinnt der hohe Lockenbau
Der schönen Braut sich unter Fatmens Finger.
Mit Perlen, glänzender als Thau,
Wird schneckengleich ihr schwarzes Haar durchflochten,
Ohr, Hals und Gürtel schmükt so schimmerndes Gestein,
Daß ihren Glanz im Sonnenschein
Die Augen kaum ertragen mochten.

17.

Vollendet stellt nunmehr, von ihrer Nymfenschaar
Zum Fest geschmükt und bräutlich angekleidet,
Gleich einer Sonne sich die Königstochter dar,
Und lieblich wie ein Reh, das unter Rosen weidet.
Kein Auge sah sie ohne Liebe an,
Wiewohl sie jezt nur Mädchenaugen sahn:
Nur sie allein schien nichts davon zu wissen,
Wie neben ihr die Sterne schwinden müssen.

18.

Das Feuer, das aus ihren Augen strahlt,
Die Ungeduld, das lauschende Verlangen
Das ihre Lippen schwellt und ihre vollen Wangen
Mit ungewohntem Purpur mahlt,
Sezt ihre Jungfrau'n in Erstaunen.
Ist dieß die widenspenst'ge Braut,
(Beginnen sie einander zuzuraunen)
Der gestern noch so sehr vor diesem Tag gegraut?

19.

Indessen sammeln sich die Emirn und Wessire,
Zum Fest geschmükt, im stolzen Hochzeitsaal.
Gerüstet steht das königliche Mahl,
Und, bey Trompetenklang, tritt aus der goldnen Thüre
Deß heiligen Palasts, von Sclaven aller Art
Umflossen, der Kalif mit seinem grauen Bart.
Der Drusenfürst, noch etwas blaß von Wangen,
Kömmt stattlich hinter ihm als Bräutigam gegangen.

20.

Und gegenüber thut die Thür von Elfenbein
Sich aus dem Harem auf, und, schöner als die Frauen
In Mahoms Paradies, tritt auch die Braut herein.
Ein Schleyer zwar, gleich einem silbergrauen
Gewölke wehrt dem Engelsangesicht
Den vollen Glanz allblendend zu enthüllen;
Und dennoch scheint ein überirdisch Licht
Bey ihrem Eintritt straks den ganzen Saal zu füllen.

21.

Dem Drusen schwillt und sinket wechselweis
Sein Herz, indem sein Aug an ihren Reizen hanget;
Er sucht im ihrigen was er zu sehn verlanget,
Allein, ein Blick, so kalt wie Alpeneis,
Ist alles was er sieht. Doch, dem bethörten schmeichelt
Die Eitelkeit, die Selbstbetrügerin,
Daß Rezia den spröden Blick nur heuchelt;
O! (denkt er) all der Schnee schmilzt über Nacht dahin!

22.

Ob er zuviel gehoft soll kein Geheimniß bleiben.
Doch, ohne izt unnöthig zu beschreiben,
Wie drauf, nachdem der Iman das Gebet
Gesprochen, man beym Schall der Pauken und der Zinken
Zur Tafel sich gesezt, erst seine Maiestät,
Dann rechter Hand die Braut, der Bräutigam zur Linken,
Und hundert Dinge, die von selber sich verstehn,
Ists Zeit, auch wieder uns nach Hüon umzusehn.

23.

Der hatte, wie ihr euch erinnert, seine Nacht,
Von Ungeduld erhizt, von Ahnungen umgaukelt,
Auf seiner Streu nicht anders zugebracht
Als einer, den der Sturm in einem Mastkorb schaukelt.
Kaum aber hat dem Tag zu seiner goldnen Bahn
Aurorens Rosenhand die Pforten aufgethan,
So senkt sich nebelgleich ein Dunst von Mohn und Flieder
Und Lilienduft auf seine Augen nieder.

24.

Er schlummert ein, und schläft in einem Zug
Noch immer fort, da schon des Sonnewagens Flug
Den Himmel halb getheilt. Sein Alter gieng indessen
Um von der Burg die Lage auszuspähn,
Und zum Entführungswerk das nöth'ge vorzusehn;
Derweil, am kleinen Heerd, zu ihrem Mittagessen
Die gute Wirthin Anstalt macht,
Halbmürrisch, daß ihr Gast so lange nicht erwacht.

25.

Sie schleicht zulezt, um wieder durch die Spalten
Zu gucken, an die Thür, und trift, (zu gutem Glük
Für ihren Vorwiz,) just den ersten Augenblik,
Da Hüons Augen sich dem goldnen Tag entfalten.
Frisch, wie der junge May sich an den Reyhen stellt
Wenn mit den Grazien die Nymfen Tänze halten,
Hebt sich mit halbem Leib empor der schöne Held,
Und rathet, was zuerst ihm in die Augen fällt?

26.

Ein Kaftan, wie ihn nur die höchsten Emirn tragen,
Wenn sich der Hof zu einem Feste schmükt,
Auf goldbeblümtem Grund mit Perlen reich gestikt,
Liegt schimmerd vor ihm da um einen Stuhl geschlagen;
Ein Turban drauf, als wie aus Schnee gewebt,
Und, um ihn her, den Emir zu vollenden,
Ein diamantner Gurt, an dem ein Säbel schwebt,
So reich, daß Scheid' und Griff die Augen ganz
verblenden.

Zum ganzen Putz, von Fuß zu Haupt,
Den Stiefelchen aus übergüldtem Leder
Bis zu dem Demantknopf der hohen Straußenfeder
Am Turban, mangelt nichts. Der gute Ritter glaubt,
Ihm träume noch. Woher kann solcher Staat ihm kommen?
Die Alte steht erstaunt. Das geht durch Zauberey,
Ruft sie, ich hätte doch sonst was davon vernommen?
Der Zwerg, spricht Scherasmin, ist ganz gewiß dabey!

28.

Der Ritter glaubt es auch, und denkt: durch all die Heiden
Im Vorhof macht mir dies zum Hochzeitsaale Bahn.
Und flugs ist Kaftan, Gurt, und alles umgethan.
Die Wirthin müht sich viel ihn recht herauszukleiden,
„Allein was fangen wir mit diesem Turban an?
Das schöne gelbe Haar seintwegen abzuschneiden?
Nicht um die Welt! — Doch still! es geht ja wohl hinein;
Er scheint ja recht mit Fleis dazu gewölbt zu seyn!"

29.

Herr Hüon stand nunmehr, bis auf die Lilienglatte
Bartlose Wang', als wie ein Sultan da;
Indem das Mütterchen ihn um und um besah
Und immer noch an ihm zu putzen hatte.
Drauf, als der treue Scherasmin
Ihm was ins Ohr geraunt, beginnt er fortzugehen,
Reicht einen Beutel Gold der Wirthin freundlich hin,
Und nun, ade aufs wiedersehen!

Nichts halb zu thun ist edler Geister Art.
Ein reichgezäumtes Roß steht vor der Thür der Alten,
Und neben bey zween Knaben, schön und zart,
In Silberstück, die ihm die goldnen Zügel halten.
Herr Hüon schwingt sich auf; die Knaben frisch voran,
Und führen ihn, auf einem Seitenwege,
An Eufrats Ufern hin, durch blühende Gehäge,
Bis sie der hohen Burg sich gegenüber sahn.

31.

Schon ist er durch den ersten Hof gezogen,
Im zweyten steigt er ab, und geht zum dritten ein;
Er scheint ein Hochzeitgast vom ersten Rang zu seyn,
Und überall, von diesem Schein betrogen,
Macht ihm die Wache Platz. Er schreitet frey und stolz
Daher, und nähert sich dem Thor von Ebenholz.
Zwölf Mohren, Riesen gleich, stehn mit gezücktem Eisen
Die Unberechtigten vom Eingang abzuweisen.

32.

Allein des Ritters Staat und königlicher Blik
Drükt, wie er sich der hohen Pforte zeiget,
Die Säbelspitzen schnell zurück,
Die fernher sich entgegen ihm geneiget.
Die Flügel rauschen auf. Hoch schlägt sein Heldenherz,
Indem sie hinter ihm sich wieder wehend schließen.
Drauf führt ein Säulengang, an welchen Gärten stießen,
Ihn noch zu einer Thür von übergüldtem Erz.

33.

Ein großer Vorsaal war's, mit Sclaven aller Farben,
Kombabischen Geschlechts, erfüllt,
Die ewig hier am Quell der Freuden darben,
Und, da ein Mann mit Emirs Glanz umhüllt
In ihre holen Augen schwillt,
Mit Blicken, die in Knechtsgefühl erstarben,
Die Arme auf die Brust ins Kreuz gefaltet, stehn,
Und kaum so muthig sind ihm hintennach zu sehn.

34.

Schon tönen Cymbeln, Trommeln, Pfeiffen,
Gesang und Saitenspiel vom Hochzeitsale her;
Schon nikt des Sultans Haupt von Weindunst doppelt schwer,
Und freyer schon beginnt die Freude auszuschweiffen;
Der Braut allein theilt sich die Lust nicht mit,
Die in des Bräut'gams Augen glühet;
Als, eben da sie starr auf ihren Teller siehet,
Herr Hüon in den Saal mit edler Freyheit tritt.

35.

Er naht der Tafel sich, und alle Augenbraunen
Ziehn sich erstaunt empor, den Fremden anzuschauen;
Die schöne Rezia, die ihre Träume denkt,
Hält auf den Teller noch den ernsten Blick gesenkt;
Auch der Kalif, den Becher just zu leeren
Beschäftigt, läßt sich nichts in seinem Opfer stören:
Nur Babekan, den seines nahen Falls
Kein guter Geist verwarnt, dreht seinen stolzen Hals.

Sogleich erkennt der Held den Mann von gestern,
Der sich verwog der Christen Gott zu lästern;
Er ists, der links am goldnen Stuhle sizt
Und seinen Nacken selbst als wie zur Strafe bieget.
Rasch, wie des Himmels Flamme, blizt
Der reiche Säbel auf; der Kopf des Heiden flieget,
Und hochaufbrausend übersprizt
Sein Blut den Tisch und den der ihm zur Seite lieget.

37.

Wie der Gorgone furchtbars Haupt
In Perseus Faust den wildempörten Schaaren
Das Leben straks durch seinen Anblik raubt;
Noch dampft die Königsburg, noch schwillt der Aufruhr, schnaubt
Die Mordlust ungezähmt im Busen der Barbaren.
Doch Perseus schüttelt kaum den Kopf mit Schlangenhaaren,
So starrt der Dolch in jeder blutgen Hand,
Und jeder Mörder steht zum Felsen hingebannt:

38.

So stokt auch hier, beym Anblik solcher Kecken
Verrätherischen That, des frohen Blutes Lauf
In jedem Gast. Sie fuhren allzuhauf,
Gespenstern gleich, von ihren Sitzen auf,
Und griffen nach dem Schwert. Allein, gelähmt von Schrecken,
Erschlafft im ziehn der Arm, und jedes Schwert blieb stecken;
Ohnmächt'ge Wut im starren Blik,
Sank sprachlos der Kalif in seinem Stuhl zurück.

39.

Der Aufruhr, der den ganzen Saal empöret,
Schrekt Rezien aus ihrer Träumerey;
Sie schaut bestürzt sich um, was dessen Ursach sey,
Und, wie sie sich nach Hüons Seite kehret,
Wie wird ihm, da er sie erblikt!
Sie ists, sie ists, ruft er, und läßt entzükt
Den blut'gen Stal und seinen Turban fallen,
Und wird von ihr erkannt wie seine Locken wallen.

40.

Er ists, er ists, rief sie — allein die Schaam
Erstikt den Ton in ihrem Rosenmunde.
Wie schlug das Herz ihr erst, da er geflogen kam,
Im Angesicht der ganzen Tafelrunde
Sie liebekühn in seine Arme nahm,
Und, da sie glüend bald, bald blaß wie eine Büste,
Sich zwischen Lieb' und jungferlichem Gram
In seinen Armen wand, sie auf die Lippen küßte!

41.

Schon hatt' er sie zum zweytenmal geküßt;
Wo aber nun den Trauring herbekommen?
Zum Glücke, daß der Ring an seinem Finger ist,
Den er im Eisenthurm dem Riesen abgenommen.
Zwar, wenig noch mit dessen Wehrt vertraut,
Schien ihm, dem Ansehn nach, der schlechtste kaum geringer;
Doch stekt er ihn aus Noth izt an des Fräuleins Finger,
Und spricht: so eign' ich dich zu meiner lieben Braut!

Er küßt mit diesem Wort die sanftbezwungne Schöne
Zum drittenmal auf ihren holden Mund.
Ha! schreyt der Sultan auf, und knirscht, und stampft den Grund
Vor Ungeduld — ihr leidet daß der Hund
Von einem Franken so mich höhne?
Ergreift ihn! Zaudern ist Verrath!
Und, tropfenweis erpreßt, versöhne
Sein schwarzes Blut die ungeheure That!

43.

Auf einmal blitzen hundert Klingen
In Hüons Aug', und kaum erhascht er noch,
Eh sie im Sturm auf ihn von allen Seiten dringen,
Sein hingeworfnes Schwert. Er schwingt es dräuend. Doch
Die schöne Rezia, von Lieb' und Angst entgeistert,
Schlingt einen Arm um ihn, macht ihre Brust zum Schild
Der Seinigen — der andre Arm bemeistert
Sich seines Schwerts. Zurück, verwegne, schreyt sie wild.

44.

Zurück! es ist kein Weg zu diesem Busen
Als mitten durch den meinen, ruft sie laut;
Und, kaum so sanft und hold wie Amors Braut,
Macht die Verzweiflung sie so gräßlich wie Medusen.
Vermeßne, haltet ein, ruft sie den Emirn zu,
Zurück! — O schone sein, mein Vater! — und, o du',
Den zum Gemahl das Schicksal mir gegeben,
O! spart mein Blut in euer beyder Leben!

45.

Umsonst! Des Sultans Wut und Dräun
Nimmt überhand, die Heiden dringen ein.
Der Ritter läßt sein Schwert vergebens blitzen.
Noch hält ihm Rezia den Arm. Ihr ängstlich Schreyn
Durchbort sein Herz. Was bleibt ihm sie zu schützen
Noch übrig als sein Horn von Elfenbein?
Er sezt es an den Mund, und zwingt mit sanftem Hauche
Den schönsten Ton aus seinem krummen Bauche.

46.

Auf einmal fällt der hochgezükte Stal
Aus jeder Faust; in raschem Taumel schlingen
Der Emirn Hände sich zu tänzerischen Ringen;
Ein lautes Hussa schallt bacchantisch durch den Saal,
Und jung und alt, was Füße hat, muß springen;
Des Hornes Kraft läßt ihnen keine Wahl:
Nur Rezia, bestürzt dies Wunderwerk zu sehen,
Bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

47.

Der ganze Divan dreht im Kreis
Sich schwindelnd um; die alten Bassen schnalzen
Den Takt dazu; und, wie auf glattem Eis,
Sieht man den Iman selbst mit einem Hämling walzen.
Noch Stand noch Alter wird gespart;
Sogar der Sultan kann der Lust sich nicht erwehren,
Faßt seinen Großwessir beym Bart,
Und will den alten Kerl noch einen Bocksprung lehren.

48.

Die nie erhörte Schwärmerey
Lokt bald aus jedem Vorgemache
Erst die Verschnittenen herbey,
Sodann das Frauenvolk und endlich gar die Wache.
Sie all' ergreift die lustge Raserey:
Der Zaubertaumel sezt den ganzen Harem frey,
Die Gärtner selbst in ihren bunten Schürzen
Sieht man sich in den Reyhn mit jungen Nymfen stürzen.

49.

Als eine, die kaum ihren Augen glaubt,
Steht Rezia, des Athems fast beraubt.
Welch Wunder, ruft sie aus, und just in dem Momente,
Wo nichts als dies uns beyde retten könnte!
Ein guter Genius ist mit uns, Königin,
Versezt der Held. Indem kömmt, durch die Hauffen
Der Tanzenden, sein treuer Scherasmin
Mit Fatmen gegen sie gelauffen.

50.

Kommt, keucht er, lieber Herr! Wir haben keine Zeit
Dem Tanzen zuzusehn. Die Pferde stehn bereit.
Die ganze Burg ist toll, die Thüren stehen offen
Und unbewacht; was säumen wir?
Auch hab' ich unterwegs Frau Fatmen angetroffen,
Zur Flucht bepakt als wie ein lastbar Thier.
Sey ruhig, spricht der Held, noch ists nicht Zeit zu gehen,
Erst muß das schwerste noch geschehen.

51. Die

51.

Die schöne Rezia erblaßt bey diesem Wort,
Ihr ängstlich Auge scheint zu fragen und zu bitten:
Warum verziehn? Warum am steilem Bord
Des Untergangs verziehn? O, laß mit Flügelschritten
Uns eilen, eh der Taumelgeist zerrinnt,
Der unsrer Feinde Sinnen bindt.
Doch Hüon, unbewegt, begnüget sich, mit Blicken
Voll Liebe, ihre Hand fest an sein Herz zu drücken.

52.

Allmählich ließ nunmehr die Kraft des Hornes nach;
Die Köpfe schwindelten, die Beine wurden schwach,
Kein Faden war an allen Tänzern trocken,
Und, in der athemlosen Brust
Geschwellt, begann das dicke Blut zu stocken.
Zur Marter ward die unfreywill'ge Lust.
Durchnäßt, als stieg er gleich aus einer Badewanne,
Schwankt der Kalif auf seine Ottomanne.

53.

Mit jedem Augenblik fällt starr und ohne Sinn,
Da wo rings um die Wand sich Polster schwellend heben,
Ein Tänzer nach dem andern hin.
Emirn und Sclaven stürzen zappelnd neben
Göttinnen des Serails, so wie's dem Zufall däucht,
Als ob ein Wirbelwind sie hingeschüttet hätte,
So daß zugleich auf einem Ruhebette
Der Stallknecht und die Favoritin keucht.

54. Herr

54.

Herr Hüon macht die Stille sich zu Nutze
Die auf dem ganzen Saale ruht;
Läßt seine Königin, nah bey der Thür, im Schutze
Des treuen Scherasmin, dem er auf seiner Hut
Zu seyn gebeut; giebt ihm auf alle Fälle
Das Horn von Elfenbein, und naht sodann der Stelle
Wo der Kalif, vom Bal noch schwach und matt,
Auf einen Polsterthron sich hingeworfen hat.

55.

In dumpfer Stille liegt mit ausgespannten Flügeln
Leisathmend die Erwartung rings umher.
Die Tänzer all', von Schlaf und Taumel schwer,
Bestreben sich die Augen aufzuriegeln,
Den Fremden anzusehn, der sich, nach solcher That,
Mit unbewehrter Hand und bittenden Gebärden
Dem stutzenden Kalifen langsam naht.
Was, denkt man, wird aus diesem allen werden?

56.

Er läßt sich auf ein Knie vor dem Monarchen hin,
Und mit dem sanften Ton und kalten Blik des Helden
Beginnt er: Kayser Karl, von dem ich Dienstmann bin,
Läßt seinen Gruß dem Herrn der Morgenländer melden,
Und bittet dich — verzeyh! mir fällts zu sagen hart!
Doch meinem Herrn den Mund, so wie den Arm, zu lehnen,
Ist meine Pflicht — um vier von deinen Backenzähnen
Und eine Handvoll Haar aus deinem Silberbart.

57.

Er sprichts und schweigt, und steht gelassen
Des Sultans Antwort abzupassen.
Allein, wo nehm ich Athem her, den Grimm
Des alten Herrn mit Worten euch zu schildern?
Wie seine Züge sich verwildern,
Wie seine Nase schnaubt? Mit welchem Ungestümm
Er auf vom Throne springt? Wie seine Augen klotzen,
Und wie vor Ungeduld ihm alle Adern strotzen?

58.

Er starrt umher, will fluchen, und die Wuth
Bricht schäumend jedes Wort an seinen blauen Lippen.
Auf, Sclaven! reißt das Herz ihm aus den Rippen!
Zerhakt ihn Glied vor Glied! zapft sein verruchtes Blut
Mit Pfriemen ab! weg mit ihm in die Flammen!
Die Asche streut in alle Winde aus!
Und seinen Kayser Karl, den möge Gott verdammen!
Was? Solchen Antrag? Mir? In meinem eignen
Haus?

59.

Wer ist der Karl, der gegen mich sich brüstet?
Und warum kömmt er nicht, wenn's ihn
So sehr nach meinem Bart und meinen Zähnen lüstet,
Und wagts, sie selber auszuziehn?
Der Mensch muß unter seiner Mütze
Nicht richtig seyn, versezt ein alter Kan;
So etwas allenfalls begehrt man an der Spitze
Von dreymal hundert tausend Mann.

Kalif von Bagdad, spricht der Ritter
Mit edelm Stolz, laß alles schweigen hier,
Und höre mich! Es liegt schon lange schwer auf mir,
Karls Auftrag und mein Wort. Des Schicksals Zwang ist bitter,
Doch seiner Oberherrlichkeit
Sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu thun, zu leiden uns gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden.

61.

Hier steh ich, Herr, ein Sterblicher wie du,
Und steh allein, mein Wort, troz allen deinen Wachen,
Mit meinem Leben gut zu machen.
Doch läßt die Ehre mir noch einen Antrag zu.
Entschließe dich von Mahommed zu weichen,
Erhöh das heilige Kreuz, das edle Christenzeichen,
In Babylon, und nimm den wahren Glauben an,
So hast du mehr, als Karl begehrt, gethan.

62.

Dann nehm' ichs auf mich selbst, dich völlig loszusprechen
Von jeder andern Foderung,
Und der soll mir zuvor den Nacken brechen,
Der mehr verlangt! So einzeln und so jung
Du hier mich siehst, was du bereits erfahren
Verkündigt laut genug, daß einer mit mir ist,
Der mehr vermag als alle deine Schaaren.
Wähl izt das beste Theil, wofern du weise bist!

Derweil, an Kraft und Schönheit einem Boten
Des Himmels gleich, der jugendliche Held,
Uneingedenk der Lanzen, die ihm drohten,
So mannhaft spricht, so muthig dar sich stellt:
Beugt Rezia von fern mit glüendroten
Entzückten Wangen, liebevoll
Den schönen Hals nach ihm, doch schauernd, wie der Knoten
Von all den Wundern sich zulezt entwickeln soll.

Oberon

Sechster Gesang.

1.

Herr Hüon hatte kaum das lezte Wort gesprochen,
So fängt der alte Herr wie ein Beseßner an
Zu Schreyn, zu Stampfen und zu Pochen,
Und sein Verstand tritt gänzlich aus der Bahn.
Die Heiden all' in tollem Eifer springen
Von ihren Sitzen auf mit Schnauben und mit Dräun,
Und Lanzen, Säbel, Dolche dringen
Auf Mahoms Feind von allen Seiten ein.

2.

Doch Hüon, eh sie ihn erreichen, reißt in Eile
Der Männer einem rasch die Stange aus der Hand,
Schlägt um sich her damit als wie mit einer Keule,
Und zieht, stets fechtend, sich allmählich an die Wand.
Ein grosser goldner Napf, vom Schenktisch weggenommen,
Dient ihm zugleich als Schild und als Gewehr;
Schon zappeln viel am Boden um ihn her,
Die seinem Grimm zu nah gekommen.

3.

Der gute Scherasmin, der an der Thüre fern
Zum Schutz der Schönen steht, glaubt seinen ersten Herrn
Im Schlachtgedräng zu sehn, und überläßt voll Freude
Sich einen Augenblik der süssen Augenweide;
Doch bald zerstreut den angenehmen Wahn
Des Fräuleins Angstgeschrey, er sieht der Heiden Rasen,
Sieht seines Herr'n Gefahr, sezt flugs das Hifthorn an
Und bläßt, als läg' ihm ob die Todten aufzublasen.

4.

Die ganze Burg erschallt davon nnd kracht,
Und straks verschlingt den Tag die fürchterlichste Nacht,
Gespenster lassen sich wie schnelle Blitze sehen,
Und unter stetem Donnern schwankt
Des Schlosses Felsengrund. Der Heiden Herz erkrankt;
Sie taumeln Trunknen gleich, Gehör, Gesicht vergehen,
Der schlaffen Hand entglitschen Schwert und Speer,
Und Gruppenweis liegt alles starr umher.

5. Der

5.

Der Sultan, übertäubt von so viel Wunderdingen,
Scheint mit dem Tod den lezten Kampf zu ringen;
Sein Arm ist nervenlos, sein Athem schwer,
Sein Puls schlägt matt, und endlich gar nicht mehr.
Auf einmal schweigt der Sturm; ein lieblichsäuselnd Wehen
Erfüllt den Saal mit frischem Liliendust,
Und, wie ein Engelsbild ob einer Todtengruft,
Läßt Ob'ron sich auf einem Wölkchen sehen.

6.

Ein lauter Schrey des Schreckens und der Lust
Entfährt der Perserin; ein unfreywilligs Grauen
Bekämpft in ihr das schüchterne Vertrauen:
Die Arme über ihre Brust
Gefaltet, steht sie glüend neben
Dem Jüngling da, dem sie ihr Herz gegeben,
Und wagt, der süssen Schuld jungfräulich sich bewußt,
Zu ihrem Retter kaum die Augen zu erheben.

7.

Gut, Hüon, spricht der Geist, du hast dein Ehrenwort
Gelößt, ich bin mit dir zufrieden.
Zum Ritterdank ist dir dieß schöne Weib beschieden!
Doch, eh ihr euch entfernt von diesem Ort,
Bedenke Rezia, wozu sie sich entschliesset,
Eh sie vielleicht mit unfruchtbarer Reu
Die rasche Wahl verführter Augen büsset!
Zu bleiben oder gehn läßt ihr das Schiksal frey.

So vieler Herrlichkeit entsagen,
Verlassen Hof und Thron, dem sie geboren ward,
Und sich, auf ungewisse Fahrt,
Ins weite Meer der Welt mit einem Mann zu wagen;
Zu leben ihm allein, mit ihm den Unbestand
Des Erdenglüks, mit ihm des Schiksals Schläge tragen,
(Und ach! oft kömmt der Schlag von der geliebten Hand!)
Da lohnt sichs wohl, vorher sein Herz genau zu fragen.

9.

Noch, Rezia, wenn dich die Wage schrekt,
Noch stehts bey dir den Wunsch der Liebe zu betrügen;
Sie schlummern nur, die hier als wie im Grabe liegen,
Sie leben wieder auf, sobald mein Stab sie wekt.
Der Sultan wird dir gerne, was geschehen,
Verzeyhn, Trotz dem was er dabey verlohr,
Und Rezia wird wieder wie zuvor
Von aller Welt sich angebetet sehen.

10.

Hier schwieg der schöne Zwerg. Und, bleicher als der Tod
Steht Hüon da, das Urtheil zu empfangen,
Womit ihn Oberon, der grausame! bedroht.
In Asche sinkt das Feuer seiner Wangen.
Zu edel oder stolz, vielleicht ein zweifelnd Herz
Mit Liebesworten zu bestechen,
Starrt er zur Erde hin mit tiefverhaltnem Schmerz,
Und läßt nicht einen Blik zu seinem Vortheil sprechen.

11. Doch

11.

Doch Rezia, durchglüht von seinem ersten Kuß,
Braucht keines Zunders mehr die Flamme zu erhitzen.
Wie wenig däucht ihr noch was sie verlassen muß,
Um alles was sie liebt in Hüon zu besitzen!
Von Schaam und Liebe roth bis an die Fingerspitzen,
Verbirgt sie ihr Gesicht und einen Thränenguß
In seinen Arm; indem, hochschlagend von Entzücken,
Ihr Herz empor sich drängt, an seines sich zu drücken.

12.

Und Oberon bewegt den Lilienstab
Sanft gegen sie, als wollt' er seinen Seegen
Auf ihrer Herzen Bündniß legen,
Und eine Thräne fällt aus seinem Aug' herab
Auf beyder Stirn. So eil' auf Liebesschwingen,
Spricht er, du holdes Paar! Mein Wagen steht bereit,
Bevor das nächste Licht der Schatten Heer zerstreut,
Euch sicher an den Strand von Askalon zu bringen.

13.

Er sprachs, und eh des lezten Wortes Laut
Verklungen war, entschwand er ihren Augen.
Wie einem Traum entwacht steht Hüons schöne Braut,
Den süssen Duft begierig aufzusaugen,
Der noch die Luft erfüllt. Drauf sinkt ein scheuer Blik
Auf ihren Vater hin, der wie im Todesschlummer
Zu starren scheint. Sie seufzt, und wehmutsvoller Kummer
Mischt Bitterkeit in ihres Herzens Glück.

14.

Sie hüllt sich ein. Herr Hüon, dem die Liebe
Die Sinnen schärft, sieht nicht sobald
Ihr Herz beklemmt, ihr schönes Auge trübe,
So drükt er sie mit zärtlicher Gewalt,
Den rechten Arm um ihren Leib gewunden,
Zum Saal hinaus. — Komm, spricht er, eh die Nacht
Uns überrascht, und jeder Arm erwacht,
Den uns zu lieb der Geist mit Zauberschlaf gebunden.

15.

Komm, laß uns fliehn, eh uns den Weg zur Flucht
Ein neuer Feind vielleicht zu sperren sucht;
Und sey gewiß, sind wir nur erst geborgen,
Wird unser Schützer auch für diese Schläfer sorgen.
Dieß sprechend trägt er sie mit jugendlicher Kraft
Die Marmortrepp' hinunter bis zum Wagen,
Den Oberon zu ihrer Flucht verschafft,
Und eine süßre Last hat nie ein Mann getragen.

16.

Die ganze Burg ist furchtbarstill und leer,
Wie eine Gruft, und Leichen ähnlich liegen
In tiefem Schlaf die Hüter hin und her;
Nichts hemmt der Liebe Flucht; der Wagen wird bestiegen:
Doch traut das Fräulein sich dem Ritter nicht allein,
Mit Scherasmin steigt auch die Amme hastig ein.
Sie, die zum erstenmal so viele Wunder siehet,
Die arme Frau weiß nicht wie ihr geschiehet.

17.

Wie wird ihr erst, indem sie rükwärts schaut
Und sieht, an Pferde statt, vier Schwanen vor dem Wagen,
Regiert von einem Kind? — und denket, wie's ihr graut,
Da sie emporgelupft und durch die Luft getragen
Sich fühlt, und kaum zu athmen sich getraut,
Und nicht begreifen kann, wie, ohne umzuschlagen,
So schwer bepakt, der Wagen sich erhebt,
Und, steter als ein Kahn, auf leichten Wolken schwebt.

18.

Als endlich gar die Nacht sie überfiel,
Ists Wunder, daß die Furcht zulezt die Schaam besiegte,
Und Fatme so gedrang an Scherasmin sich schmiegte,
Als wie, wer schlafen will, an seinen lieben Pfühl.
Vermuthlich, daß der Mann dazu sich willig fügte;
In solchen Fällen mischt das Herz sich gern ins Spiel:
Jedoch gereicht zum Ruhm des wackern Alten,
Daß er wie reines Gold dieß Feuer ausgehalten.

19.

Ganz anders war das junge Paar gestimmt,
Das Amor izt mit seiner Mutter Schwanen
Davonzuführen schien. Ob auf gewohnten Bahnen
Den Lauf ihr Zauberfuhrwerk nimmt,
Ob durch die Luft, ob's rollet oder schwimmt,
Ob langsam oder schnell, mit Pferden oder Schwanen,
Sanft oder hart, mit oder ohne Fahr —
Sie werden nichts von allem dem gewahr.

20.

Ein neuer Wonnetraum, ein seeliges Entzücken
Ins Paradeis, dünkt sie ihr gegenwärt'ger Stand;
Sie können nichts als stumm, mit nimmersatten Blicken,
Sich anschaun, eins des andern warme Hand
Ans volle Herz in süsser Inbrunst drücken,
Und, während Himmel und Erd' aus ihren Augen
schwand,
Und sie allein noch übrig sind, sich fragen:
Ist's, oder träumt uns noch? Sind wir in einem Wagen?

21.

„So war's kein Traum als ich im Traum dich sah
(Rief jedes aus) „so war es Rezia?
„War's Hüon? und ein Gott hat dich mich finden lassen?
„Du Mein? — ich Dein? — wer durft' es hoffen,
wer?
„So wundervoll vereint, uns nimmer nimmermehr
„Zu trennen! Kann das Herz so viele Wonne fassen?"
Und dann von neuem stets einander angeblikt,
Von neuem Hand um Hand an Mund und Herz gedrükt!

22.

Vergebens hüllt die Nacht mit dunstbeladnen Flügeln
Den Luftkreis ein; dieß hemmt der Liebe Sehkraft
nicht;
Aus ihren Augen strahlt ein überirrdisch Licht,
Worinn die Seelen selbst sich in einander spiegeln.
Nacht ist nicht Nacht für sie; Elysium
Und Himmelreich ist alles um und um;
Ihr Sonnenschein ergiesset sich von innen,
Und jeder Augenblick entfaltet neue Sinnen.

23.

Allmählich wiegt die Wonnetrunkenheit
Das volle Herz in zauberischen Schlummer;
Die Augen sinken zu, die Sinnen werden stummer,
Die Seele dünkt vom Leibe sich befreyt,
In Ein Gefühl beschränkt — so fest von ihm umschlungen!
So inniglich von ihm durchathmet und durchdrungen!
Beschränkt in Eins, in diesem Einen bloß
Sich fühlend — Aber o! dieß Eins — wie grenzenlos!

24.

Kaum fieng Aurora an die Schatten zu verjagen,
Und schloß dem Tag mit ihrer Rosenhand
Die Pforten auf, so hielt der Schwanenwagen,
Nicht weit vom seebespülten Strand
Von Askalon, im Schirm von hohen Palmenbäumen
Auf einmal still. Ein sanfter Stoß
Wekt unsers doppelt Paar, dieß aus des Schlummers Schoos
Und jenes aus der Liebe wachen Träumen.

25.

In süssem Schrecken bebt die Sultanstochter auf,
Indem, zum erstenmal, vom Morgen angestralet,
Das Weltmeer grenzenlos sich in ihr Auge mahlet.
Voll Wunders schweift in ungehemtem Lauf
Der ausgedehnte Blik auf diesen Wasserhöhen;
Die Unermeßlichkeit scheint vor ihm aufgethan;
Doch, mitten in der Lust kömmt sie ein Schaudern an,
Im Unermeßlichen sich selbst so klein zu sehen.

26.

Ein grauer Flor umnebelt ihren Blik.
Wo bin ich? ruft sie. Doch, Herr Hüon, der am Wagen
Mit ofnen Armen steht ins Grüne sie zu tragen,
Bringt den verschwebten Geist schnell zu sich selbst zurük.
Sey, spricht er, ohne Furcht, mein Leben,
(Indem er seinen Mund von Lieb und Sehnsucht warm
Auf ihren Busen drükt, den stille Seufzer heben,)
Sey ohne Furcht, du bist in meinem Arm.

27.

Mit Wonne fühlt sie sich izt wieder ganz umgeben
Von ihrer Liebe, ganz in seinen Arm versenkt,
Und junger Epheu kann am Stamm nicht brünst'ger kleben
Als sie um seinen Leib die runden Arme schränkt.
So eilt er mit der süssen Beute
Den Palmen zu; sezt dann auf weiches Moos
Sie in den Schatten hin, sich selbst an ihre Seite
Und tauschte seinen Plaz um keines Sultans Loos.

28.

Bald findet auch mit Fatme sich bey ihnen
Sein Alter ein, entschlossen, er und sie,
Bis auf den lezten Hauch dem lieben Paar zu dienen.
Kaum hatte Scherasmin im Grünen
Bey seinem Herrn, und Fatme nah am Knie
Der jungen Dame Plaz genommen,
Schnell, wie ein Bliz der Fantasie,
Kam durch die Luft der schöne Zwerg geschwommen.

Aus seinen Augen brach, durch sanftbewölkten Gram,
Der Freundschaft mildes Licht, und als er näher kam
Sahn sie ein Kästchen, dicht besezt mit Edelsteinen,
In seinem linken Arm wie eine Sonne scheinen.
Freund Hüon, sprach der Geist, nimm diß aus meiner
Hand,
Wiewohl dich Karl dazu ausdrüklich nicht verpflichtet:
Wenn du ihn wiedersiehst, so dien' es ihm zum Pfand
Daß du, was er begehrt, buchstäblich ausgerichtet!

30.

Ihr merkt (wiewohl, in Rezias Gegenwart,
Nicht schiklich war, es laut zu offenbaren)
Daß des Kalifen Zähn' und Zwickelbart,
In Baumwoll' eingepakt, in diesem Kästchen waren.
Es hatte, während daß der Sultan noch erstarrt
In seinem Lehnstuhl lag, von Ob'rons unsichtbaren
Trabanten einer sich behend an's Werk gemacht,
Und alles ohne Scheer' und Pelikan vollbracht.

31.

Eilt nun, fuhr Ob'ron fort, bevor euch nachzujagen
Der Sultan Zeit gewinnt! Dort auf der Rhede liegt
Ein Schiff, das sonder Harm in sechs bis sieben Tagen
Mit euch bis nach Lepanto fliegt,
Dort findet ihr, sobald ihr angekommen,
Ein ander's schon bereit, das nach Sälern euch bringt;
Und dann, so schnell als Lieb' und Sehnsucht euch be-
schwingt,
Geradenwegs den Lauf nach Rom genommen!

32.

Und tief, o Hüon, sey's in deinen Sinn geprägt,
So lange bis dein Oehm, der fromme Pabst Sylvester,
Auf eurer Herzen Bund des Himmels Weyhung legt,
Betrachtet euch als Bruder und als Schwester.
Daß der verbotnen süssen Frucht
Euch ja nicht vor der Zeit gelüste!
Denn wisset, daß im Nu, da ihr davon versucht,
Sich Oberon von euch auf ewig trennen müßte.

33.

Er sagt's, und seufzt, und stiller Kummer schwillt
In seinem Aug. Drauf heißt er sie ihm nahen
Und küßt sie auf die Stirn. Und als sie aufwärts sahen,
Zerfloß er wie ein Wolkenbild
Aus ihrem Blik. Der goldne Tag verhüllt
Sein Antlitz; traurig rauschts, wie Seufzer, durch die Palmen,
Und Land und Meer scheint, dumpf und tief erstillt,
In trübem Duft gestaltlos zu verqualmen.

34.

Ein seltsam Weh, ein stilles Bangen drükt
Das holde Paar; sie sehn mit blassen Wangen
Einander an; im ofnen Mund erstikt
Was jedes sprechen will; sie wollen sich umfangen,
Und ein geheimes Grau'n hält ihren Arm. Allein
In einem Pulsschlag stürzt der dumpfe Nebel nieder,
Lacht alles wie zuvor in goldnem Sonnenschein,
Und Muth und Freude kehrt in ihre Herzen wieder.

35.

Sie eilen nach dem Schiff, und finden's, hocherfreut,
Zur Reise schon versehn und eingerichtet
Durch ihres Schützers Gütigkeit.
Ein frischer Landwind weht, der Anker wird gelichtet,
Das Seevolk jauchzt. Die Barke, vogelschnell,
Durchschneidet schon mit ausgespannten Flügeln
Die blaue Fluth; die Luft ist rein und hell,
Und glatt das Meer um sich darinn zu spiegeln.

36.

Sanftwiegend schwimmt, gleich einem stolzen Schwan,
Das Schiff dahin, zum Wunder aller Söhne
Des Ozeans, auf kaum gefurchter Bahn.
So eine Fahrt hat noch kein Mensch gethan,
Rief jeder aus. Der Ritter und die Schöne
Stehn, Arm in Arm geschlungen, stundenlang
Auf dem Verdeck, und schau'n; und jede neue Scene
Ist Opium für ihren Liebesdrang.

37.

Und wenn sie in die unabsehbarn Flächen
Hinaus sehn, wo in Luft der Wellen blau zerrinnt,
Fängt Hüon an von seinem Land zu sprechen,
Wie schön es ist, wie froh darinn die Leute sind,
Und wie von Ost zum West die Sonne
Doch auf nichts holders scheinen kann
Als auf die Ufer der Garonne;
Und alles dieß beschwört sein alter Lehensmann.

Denn Dem hüpft hoch das Herz, so oft er seinem lieben
Gascogne Hymnen singen kann.
Die schöne Rezia, wiewohl ihr dann und wann
Viel Worte unverständlich blieben,
Horcht unverwandt. Denn das, wovon ihr nichts entgeht,
Was mit unsäglichem Behagen,
So neu ihr's ist, ihr Herz unendlich leicht versteht,
Ist — was ihr Hüons Augen sagen.

39.

Ein sanfter Druk der warmen Hand,
Ein Seufzer, der das volle Herz entladet,
Ein leiser Kuß, der Rosenwang' entwandt,
Und, o! ein Blik, in Amors Thau gebadet,
Was überzeugt, gewinnt und rührt wie dieß?
Was geht so schnell, trotz dem behendsten Pfeile
Von Herz zu Herz, trifft so gewiß
Den Zweck, und macht so wenig Langeweile?

40.

In Seelgesprächen dieser Art
Verlohr das Wortgespräch sich stets bey unsern Beyden.
Oft schlichen sie, um Zeugen zu vermeiden,
In ihr Gemach, und standen da gepaart
Am offnen Fenster, oder sassen
Auf ihrem Sofa. Doch, auch dann nicht ganz allein,
Die Amme wenigstens muß stets zugegen seyn;
Denn Hüon selber bat ihn nie allein zu lassen.

41.

Noch immer wiederhallt der schreckenvolle Ton
Des strengen „laßt euch nicht gelüsten“
In seinem Ohr! denn wißt, sprach Oberon,
Daß wir uns sonst auf ewig trennen müßten.
Wie meynte das der Geist? es war ein tiefer Sinn
In seinem Blick: sein Aug ward immer ernster, immer
Bewölkter: Thränen schwammen drinn,
Und sein Gesicht verlohr den sonst gewohnten Schimmer.

42.

Dieß schwellt mit Ahnungen des guten Ritters Herz;
Er traut sich selbst nicht mehr; der Liebe leichtster Scherz
Erwekt die Furcht, ob Ob'ron ihn verdamme.
Indessen frißt die eingeschloßne Flamme
Sich immer tiefer ein. Die Luft, worinn er lebt,
Ist Zauberluft, weil Rezia sie theilet;
Ihr Athem weht darinn, ihr holder Schatten schwebt
Um jeden Gegenstand, auf dem sein Auge weilet.

43.

Und, o! sie selbst glänzt ihm im Morgenlicht
Im Abendroth, im sanften Schattentage
Des Mondes an. In welcher schönen Lage,
In welcher Stellung reizt ihr Nymfenwuchs ihn nicht?
Der Schleyer, der vor allen fremden Augen
Sie dicht umhüllt, fällt im Gemach zurük,
Erlaubt sogar dem furchtsamkühnen Blik
Sich, Bienen gleich, in Hals und Busen einzusaugen.

44.

Er fühlt die süsse Gefahr. O, soll es möglich seyn!
Du Schönste, ruft er oft, bis Rom es auszuhalten,
So wikle dich in sieben Schleyer ein!
Verstecke jeden Reiz in tausend kleine Falten;
Laß über dieses Arms lebend'ges Elfenbein
Die weiten Aermel bis zur Fingerspitze fallen,
Und ach! Freund Oberon, vor allen
Verwandle bis dahin mein Herz in kalten Stein!

45.

Es war, wiewohl ihm oft die Kräfte schier versagen,
Des Ritters ganzer Ernst, den Sieg davon zu tragen
In diesem Kampf. Es däucht' ihn groß und schön
Das schwere Abentheu'r der Tugend anzugehn,
Schon groß und schön, es nur zu wagen,
Und zehnfach schön und groß, es rühmlich zu bestehn.
Allein, die Möglichkeit so einen Feind zu dämpfen,
Der immer stärker wird, jemehr wir mit ihm kämpfen?

46.

Nichts ist, was diesem Feind so bald gewonnen giebt,
Als bey der Schönen, die man liebt,
Sich dem Gefühl stillschweigend überlassen.
Zum Glück erinnert sich Herr Hüon seiner Pflicht,
Nach ritterlichem Brauch, sich mit dem Unterricht
Der Sultanstochter zu befassen.
Denn ach! das arme Kind lag noch im Heidenthum,
Und glaubt' an Mahommed, unwissend zwar warum.

47.

Der Ritter, sie von dieser Pest zu heilen,
Eilt was er kann (die Liebe hieß ihn eilen)
Sein bischen Christenthum der Holden mitzutheilen.
An Eifer gab er keinem Mårtrer nach,
Er war an Glauben stark, doch an Erkenntniß schwach,
Und die Theologie war keineswegs sein Fach;
Sein Pater und sein Credo, ohne Glossen,
In diesen Kreis war all sein Wissen eingeschlossen.

48.

Doch was vielleicht an Licht und Gründlichkeit
Der Lehre fehlt, ersezt des Lehrers Feuer;
Herr Hůon, standsgemåß ein Feind von Wörterstreit,
Handhabt das Werk gleich einem Abendtheuer,
Und was er glaubt, beschwört er hoch und theuer,
Erbötig, dessen Richtigkeit
Dem ganzen Heidenthum mit seinem blanken Eisen
Zu Wasser und zu Land handgreiflich zu erweisen.

49.

Groß ist in des Geliebten Mund
Der Wahrheit Kraft; das Herz, voraus mit ihm in Bund,
Horcht ihm mit Lust und lehrbegiergem Schweigen.
Was ist so leicht zu überzeugen
Als Liebe? Ein Blick, ein Kuß ist ihr ein Glaubens-Grund.
Die Schöne, ohne sich in Fragen zu versteigen,
Glaubt ihrem Hůon nach, und macht in kurzer Zeit
Ihr Kreuz an Stirn und Brust mit vieler Fertigkeit.

50.

Das heil'ge Bad der Christen zu empfangen
Stand nun (wie unser Held in seiner Einfalt meynt)
Ihr weiter nichts im Weg. Ihr ists, um vor Verlangen
Zu brennen, schon genug, daß Er darnach zu bangen
Und jedes Augenblicks Verzug zu hassen scheint.
Ein Jünger (Sanct) Basils, ein grosser Heidenfeind,
Der sich im Schiff befand, wird leicht gewonnen, ihnen
Für die Gebühr hierinn mit seinem Amt zu dienen.

51.

Die schöne Rezia, die nun Amanda hieß
Seitdem sie in den Christenorden
Getreten war, gewann nicht nur das Paradies,
Sie schien dadurch sogar noch eins so schön geworden.
Allein von Hüon wich zur Stunde sichtbarlich
Sein guter Geist. Es war, im Taumel des Entzückens,
Des Herzens und des Händedrückens
Kein End'. Umsonst zerwinkt der treue Alte sich;

52.

Vergebens stellt sich Fatme gegenüber:
Der gute Paladin in seinem Seelenfieber
Vergißt des Zwergs, der Warnung, der Gefahr.
Der Alte hätte sich zu Tode winken können,
Die Wonn', in die er ganz versunken war,
Sie, deren Kuß nun Engel selbst ihm gönnen,
Zu drücken an sein Herz, Amanda sie zu nennen,
Umnebelt seinen Blick, berauscht ihn ganz und gar.

53.

Auch Rezia, seitdem sie von Amanden
Den Namen eingetauscht, glaubt freyer von den Banden
Des Zwangs zu seyn; ist nicht mehr Rezia, vergißt
Nur desto leichter Königswürde,
Hof, Vaterland, und kurz was nicht Amanda ist.
Die Rückerinnerung, die sonst wie eine Bürde
Zuweilen noch an ihrem Nacken hieng,
Fiel mit dem Namen ab, den sie im Tauf empfieng.

54.

Sie ist nun ganz für Hüon neugeboren,
Gab alles, was sie war, für ihn,
Gab eine Welt um Liebe hin,
Und fühlt in seinem Arm, sie habe nichts verloren.
Sie gab sich weg, und ist Amande nun
Für Liebe nur, durch Liebe nur zu leben,
Hat in der Welt nichts anders mehr zu thun,
Nichts anders zu empfangen noch zu geben.

55.

Der wakre Scherasmin, der das verliebte Paar
In solcher Stimmung sieht, erschrikt vor ihren Blicken.
Er wird darinn ich weiß nicht was gewahr,
Das Lüstern ist verbotne Frucht zu pflücken.
Ein Zeuge drükte sie, das sah er offenbar.
Sie küßten sich, sobald er nur den Rücken
Ein wenig kehrt, so rasch, so durstiglich,
Und wurden roth, sobald sein Auge sie bestrich.

56.

Im Spiegel seiner eignen Jugend
Sieht er nur allzugut was beyde nicht mehr sahn:
Sieht, einer Motte gleich, die unerfahrne Tugend,
Sich Ahnunglos der schönen Flamme nahn:
Wie lieblich zieht der Glanz, die sanfte Wärme an!
Durch ihre Unschuld selbst betrogen
Umtaumelt sie das Licht in immer kleinern Bogen,
Und plözlich ach! verbrennt sie ihre Flügel dran.

57.

In dieser Noth läßt der getreue Alte,
Mit Fatmen ingeheim zu diesem Zweck vereint,
Nichts unversucht, was ihm ein Mittel scheint,
Daß wenigstens bis Rom des Ritters Weisheit halte;
Ihm fällt bald diß bald jenes ein,
Sie zu beschäftigen, zu stören, zu zerstreun;
Zulezt schlägt er, da alle Mittel fehlen,
Zur Abendkürzung vor, ein Mährchen zu erzählen,

58.

Ein Mährchen nennt' er es, wiewohl es freylich mehr
Als Mährchen war. Ihm hatt' es ein Calender
Zu Basra einst erzählt, als er die Morgenländer
Nach seines Herren Tod durchirrte, lang vorher
Eh in die Kluft des Libans aus den Wogen
Der stürmevollen Welt er sich zurückgezogen:
Und da es izt in ihm gar lebhaft sich erneut,
Glaubt er, es sey vielleicht ein Wort zu rechter Zeit.

Oberon

Oberon

Siebenter Gesang.

1.

Und so beginnt er dann: Vor etwa hundert Jahren
Lebt' an den Ufern des Tessin
Ein Edelmann, an Weisheit ziemlich grün,
Wiewohl sehr grau an Bart und Haaren;
Mit Podagra und Gicht, der späten bittern Frucht
Zuviel genoßner Lust, fast täglich heimgesucht;
Ein Hofmann übrigens, galant und wohlerfahren,
Und in der Kriegeskunst der Minne wohlversucht.

2.

Dem war, nachdem er lang sein sündliches Vergnügen
Daran gehabt, im Hagestolzen Stand
Auf Amors freyer Pürsch bergauf bergab im Land
Herumzuziehn, und, wo er Eingang fand,
Bey seines Nächsten Weib zu liegen;
Ihm, sag ich, war zulezt der Einfall aufgestiegen,
Den steiffen Hals, noch an des Lebens Rand,
Ins sanfte Joch der heil'gen Eh' zu schmiegen.

3.

Mit viel Geschmak und wohlverkühltem Blut
Sucht er ein Kind sich aus, wie er's zu Tisch und Bette,
Zu Scherz und Ernst gerade nöthig hätte,
Zumal zur Sicherheit; ein Mädchen, fromm und gut,
Unschuldig, sittsam, unerfahren,
Keusch wie der Mond und frey von aller eiteln Lust,
Jung überdiß, pechschwarz von Aug und Haaren,
Von Farbe rosenhaft, und rund von Arm und Brust.

4.

Von allen drey und dreyßig Stücken,
Womit ein schönes Weib, sagt man, versehen ist,
Hätt' er kein einzigs gern an seiner Braut vermißt;
Am wenigsten das Aug', in dessen Feuerblicken
Ein feuchtes Wölkchen schwimmt, die kleine weiche Hand,
Die Lippen, die dem Kuß entgegenschwellen,
Das runde Knie, der Hüften schöne Wellen,
Und unter sanftem Druk den süssen Widerstand.

5.

Der gute alte Herr, beym Kauf so schöner Waare,
Vergaß nur eins — die fünf und sechzig Jahre,
Die seinen Kopf bereits mit Schnee bestreun.
Zwar macht er aus geheimer Vorempfindung
Ausdrüklich zum Beding der ehlichen Verbindung,
Sie sollte Reizvoll, warm, und alles das, allein
Für ihn, und kalt wie Eis für jeden andern bleiben:
Allein, wer wird für sie die Klausel unterschreiben?

6. Ro=

Rosette that's. Rosette war ein Kind,
War auf dem Land, dem Veilchen gleich, im Schatten
Verborgen aufgeblüht, war froh und leichtgesinnt,
Und sah in ihrem künft'gen Herrn und Gatten
Nichts als den Mann der sie zur grossen Dame macht',
Ihr reiche Kleider gab und tausend schöne Sachen,
Die Kindern, wie sie war, bey Tage Kurzweil machen;
An andern hatte noch ihr Herzchen nie gedacht.

7.

Die Hochzeit ward demnach mit grosser Pracht vollzogen.
Der edle Bräut'gam, zwar ein wenig steif und schwer,
Stapft an Rosettens Hand gar ehrenfest einher,
Und wähnt sein Taufschein hab um zwanzig ihn belogen.
Was Augen hat läuft schaarenweis herbey
Den prächt'gen Kirchgang anzustaunen;
Ein stattlich Paar, hört man zu beiden Seiten raunen,
Sie gleichen sich wie Januar und May.

8.

Rosettens Unschuld war, wie in dergleichen Fällen
Gewöhnlich ist, des alten Gangolfs Stolz.
Er schien am zweiten Tag vor hohem Muth zu schwellen,
Und schritt einher gerader als ein Bolz.
Es war der lezte Trieb von einem dürren Holz!
Die Uebel, die sich gern zu grauer Lieb' gesellen,
Begannen bald bey ihm sich reichlich einzustellen;
Je wärmer Röschen ward, je mehr ihr Alter schmolz.

9.

Indeß verdoppelt er auf andre Art die Proben
Von seiner Zärtlichkeit, beschenkt sie täglich schier
Mit neuem Modekram, mit Spitzen, schönen Roben,
Juwelen, allem was er ihr
An Augen ansehn kann. Es koste was es wolle,
Was ihr Vergnügen macht, das ist für ihn Genuß;
Er fodert nichts dafür als höchstens einen Kuß,
Mit Einem Wort, er spielt die alten Mannes Rolle.

10.

Rosette, jugendlich vergnügt mit ihrem Loos,
Spart auch dagegen nichts den Alten zu vergnügen
Nach seiner Art; sezt sich auf seinen Schoos
Sie viel er will, und läßt auf seinem Knie sich wiegen,
Läßt aus Gefälligkeit ihn tändeln wie er kann,
Pflegt seiner, liebevoll, in seinem Unvermögen,
Und, wandelt ihn, wie oft, die Schlafsucht an,
Darf er sein schweres Haupt auf ihren Busen legen.

11.

So lebten sie in Eiutracht manches Jahr
Zusammen, keusch und treu wie fromme Turteltauben,
So treuergeben sie, und er so voller Glauben,
Daß jedermann dadurch erbauet war.
Der gute alte Mann vergaß bey ihren Scherzen
Sein Podagra und seine Rückenschmerzen,
Und seinetwegen blos beklagt in ihrem Herzen
Die junge Frau sein zehntes Stufenjahr.

12. Allein,

12.

Allein, es kam; und ach! zu ihrem grossen Leide,
Ein Uebel kam mit ihm auf Gangolfs graues Haupt,
Das seiner Liebsten Augenweide
Den armen Greis auf Lebenslang beraubt.
Nie wird er wieder sich an ihren Blicken sonnen,
Nie wieder sehn diß reizende Oval,
Wovon zu Engeln und Madonnen
So mancher Maler gern die sanften Züge stahl!

13.

Wer sollt' ihm nun die lange Zeit vertreiben,
Dem armen blinden Mann, hätt' er Rosetten nicht?
Was würd' aus ihm, wär' ihr's nicht süsse Pflicht,
Untrennbar Tag und Nacht an ihn geklebt zu bleiben,
Ihm immer Arm und Augenlicht
Zu leyhn, für ihn zu lesen und zu schreiben,
Zu fragen was ihm fehlt, und, quälet ihn die Gicht,
Mit leichter warmer Hand ihm Knie und Fuß zu reiben?

14.

Rosette, immer sanft, gefällig, mitleidsvoll,
Entrichtet ohne Zwang und Murren
Der Ehstandspflicht auch diesen schweren Zoll;
Aufmerksam stets (wiewohl bey seinem Knurren
Ihr heimlich oft die Gall' ein wenig schwoll)
Daß ja ihr Alter nichts zu klagen haben soll.
Zum Unglück fieng er izt, troz ihrem guten Willen,
In seinem Sorgestuhl die schlimmste aller Grillen.

15.

Der ärgste Feind, der je sich aus der Hölle schlich,
Die Sterblichen zu necken und zu quälen,
Fuhr in den armen Mann, und plagt ihn jämmerlich.
Alt, schwach und blind, wie konnt' er sich verheelen,
Rosette sey, so sehr sie einem Engel glich,
Doch nur ein Weib? Konnt's an Versuchern fehlen?
Die Welt ist ringsumher von offnen Augen voll,
Und ach! das Auge blind, das sie beleuchten soll!

16.

So jung, so schön, aus lauter Liebeszunder
Gewebt — wer kann sie sehn und nicht vor Sehnsucht glühn?
Wo sah man je so frische Wangen blühn,
Je Augen funkelnder und Lilienarme runder?
Zwar ist sie tugendhaft; sie wird ja freylich fliehn,
Doch, wenn sie auf der Flucht nun glitschte? wär' es Wunder?
Der Grund worauf sie flieht ist hellgeschlifner Stahl,
Und ach! die einmal fällt, die fällt für allemal.

17.

Selbst ihre Tugenden, ihr sanft gefällig Wesen,
Ihr leichter Sinn, stets froh und guter Ding,
Was sonst an ihr das liebste ihm gewesen,
Die holde Schaam sogar, womit sie ihn umfieng,
Und was ihm sonst von ihren tausend Reizen,
Entschleyert und verschönt, sein Seelenspiegel weißt,
Das alles hilft izt nur dem Argwohn der ihn beißt
Sich in sein wundes Herz noch tiefer einzubeizen.

18. Der

18.

Der Sclaverey, worinn das gute junge Weib
Seit dieser Zeit verlechzt, ist keine zu vergleichen;
Stets angeschnallt an seinen siechen Leib
Darf sie ihm Tag und Nacht nicht von der Seite weichen.
Mißtrauisch aufgeschrekt von jedem leisen Wort,
Trägt er die Augen nun an seinen Finger-Enden,
Und Nachts liegt eine stets von seinen knot'gen Händen
Bald da, bald dort auf ihr, aus Furcht sie schleich' ihm fort.

19.

So sanft Rosette war, so fiel doch solch Betragen
Ihr schwer aufs Herz. Er nennt es Liebe zwar:
Allein sie sah zuwohl nur was es war,
Und fieng, anstatt sich fruchtlos zu beklagen,
Zu überlegen an. So neben einem Mann
Von siebenzig, mit Gicht und Stein beladen,
Durchs Leben, wie durch einen Sumpf, zu waden,
Und noch gequält dazu, däucht ihr ein harter Bann.

20.

Gar vieles, was sie sonst geduldig übersehen,
Scheint in dem Licht, worinn sie izt es sehen muß,
Höchst widerlich und gar nicht auszustehen.
Sein zärtlichthun ist izt ihr herzlichster Verdruß,
Sein Scherz unleidlich plump, und eckelhaft sein Kuß;
Wagt er noch mehr, so möchte man vergehen!
Und sie, o grausam! sie ist jung und schön für ihn,
Und was ihm unnüz ist, muß sie sich selbst entziehn!

21.

Und was entschädigt sie? Der Stadt gesell'ge Freuden,
Tanz, Schauspiel, alles das ist ihr verbotne Frucht!
Von niemand wird ihr altes Schloß besucht;
Als giengen Geister drinn scheint jeder es zu meiden.
Ein grosser Garten, hoch mit einer Mau'r umfaßt,
Ist alles was sie hat — im Kreis sich zu bewegen;
Zum träumen kann sie da an einen Baum sich legen,
Und dann sogar ist ihr der blinde Mann zur Last.

22.

Ein junger Edelknecht, in Gangolfs Schloß erzogen
Und über seinen Stall gesezt,
Wird izt zum erstenmal betrachtenswerth geschäzt.
Er hatte zwar schon lange sich verwogen,
Mit schmachtender Begier die Dame anzusehn,
Und oft gesucht ihr's mündlich zu gestehn,
Doch, da sie stets dem Anlas ausgebogen,
Auch wieder ehrfurchtsvoll zurücke sich gezogen.

23.

Izt aber, da Verdruß und Gram
Und Langeweil bey Tag, und noch langweil'gers Wachen
Bey Nacht, Zerstreuungen ihr zum Bedürfnis machen,
Kein Wunder, daß sie izt die Sache anders nahm.
Es däucht ihr hart, in ihren schönsten Tagen
So gänzlich allem Trost des Lebens zu entsagen;
Und Walter, dessen Blick izt wieder Muth bekam,
War unermüdet, sich zum Tröster anzutragen.

24.

Sein Eifer wächst je mehr er Raum gewinnt;
Er fleht, sie weigert sich; und unvermerkt entspinnt
Sich ein Verständnis zwischen ihnen,
Wovon die Augen bloß die Unterhändler sind.
Denn Gangolf war nicht an den Ohren blind,
Und öfters kann ein Ohr für hundert Augen dienen.
Der Alte spizt die seinen gleich und lauscht
Wenn von Rosettens Kleid nur eine Falte rauscht.

25.

Der Zwang verkürzt die Komplimente
Des Widerstands, und in sehr kurzer Zeit
Sind Walter und die Dame schon so weit
Daß nur die Frage ist, wie man sich nähern könnte,
Von ihrem Drachen, den sein Husten Tag und Nacht
Nicht ruhen läßt, gebannet und bewacht,
Was wird die junge Frau ersinnen,
Um etwas Raum und Zeit für Waltern zu gewinnen?

26.

Noth schärft den Wiz. Indem sie hin und her
Auf Wege denkt, erwählt, verwirft, im Besten
Viel Schwierigkeiten sieht, fällt ihr von ungefehr
Ein Birnbaum ein mit stufengleichen Aesten,
Der, an der Rasenbank im Garten, wo sich, rund
Um einen Marmorbrunnen, Hecken
Von Myrten ziehn, hochüberhangend stund,
Den Schattensitz vor Sonnenglut zu decken.

Zu diesem anmuthsvollen Ort,
Wo laue Lüftchen stets die Zweige lispelnd biegen,
Pflegt oft, zur Sommerszeit, wenn alles lechzt und dorrt,
Mit seinem Weibchen sich der Alte zu verfügen,
Um an des Brunnens kühlem Bord
Ein Stündchen oder zwoo auf ihrem Schoos zu liegen.
Zum Garten hat jedoch den Schlüssel er allein,
Und ausser ihm und ihr kam keine Seel' hinein.

28.

Was nun zu thun, den Schlüssel zu bekommen,
Den stets im Unterkleid der Alte bey sich führt?
Der wird beym schlafengehn ganz sachte weggenommen,
Und, während daß der Mann sein Ave psalmodiert,
In Wachs gedrükt, sodenn am nächsten Morgen
Der Abdruck unvermerkt in Walters Hand gespielt,
Und ein Postscript dazu, das ihm den Baum empfiehlt.
Das übrige wird Walter schon besorgen.

29.

Nun, was geschah? Es war ein schöner warmer Tag
Zu End' Augusts, als unsern blinden Alten
Die Sonne lockt, wie er zuweilen pflag,
Die Mittagsruh im Myrtenrund zu halten.
Komm, meine Taube, spricht zu seinem andern Ich
Der graue Tauber, komm, mein Röschen, führe mich
Zu jenem stillen Grund, wo, seit er uns verbunden,
Der Gott der Eh', so oft uns Arm in Arm gefunden.

30.

Rosette winkt, und Walter schleicht voran;
Die Gartenthür wird leise aufgethan
Und wieder zugemacht; dann geht es an ein fliegen
Dem Brunnen zu; der Birnbaum wird erstiegen,
Und, wo der breitste Ast sich sanftgebogen krümmt,
Rosettens Thron im dichsten Laub bestimmt.
Der Alte kommt indeß, mit ungewissen Tritten,
An seines Röschens Arm allmählig angeschritten.

31.

Weil nun der Mund beynah das einz'ge blieb,
Das noch, in viel und mancherley Gebrechen,
Ihm Dienste that, so war von seiner Lieb'
Und von dem Paradies des Ehstands ihr zu sprechen,
Gewöhnlich das, womit er ihr die Zeit vertrieb.
Er mischte dann, vielleicht sie zu bestechen,
Von ihren Reizungen viel Poesie hinein,
Und meistens kam ein Stück von Predigt hinterdrein.

32.

Aus diesem Ton wars unterwegs gegangen,
Und, da sie glücklich nun beym Brunnen angelangt,
(Wo, wie ihr wißt, der liebe Birnbaum prangt,)
Da hatte Gangolf auch, nachdem er ihr die Wangen
Gestreichelt, und (wiewohl vom Husten stark geplagt)
Viel schönes ihr und zärtlichs vorgesagt,
Die Predigt eben angefangen,
Die ihr im Angesicht des Birnbaums schlecht behagt.

33.

Ist, sprach er — da er so, die Stirn an ihrer Brust,
Im Schatten bey ihr saß, und an dem runden, weichen
Atlasnen Arm sanft auf und abzustreichen
Nicht müde ward — ist wohl der Unschuld unsrer Lust,
Der Ruh, dem süssen Trost, dem alle Freuden weichen,
Dem Glück geliebt zu seyn und sich bewußt
Man sey es würdig — kurz, dem was du fühlen mußt,
Wenn du mich liebst, ein Glück auf Erden zu vergleichen?

34.

O sprich, Geliebte, — hier begann
Der alte Herr noch zärtlicher zu streicheln, —
Doch rede frey und ohne alles Heucheln,
(Denn einer höret uns, den niemand täuschen kann)
Darf sich auch wohl dein armer blinder Mann,
Der dich so zärtlich liebt, darf sich dein Gangolf
schmeicheln
Daß du ihn wiederliebst? daß er dein Alles ist,
Dein ganzes Herz erfüllt, wie du sein Alles bist?

35.

Zwar freylich, wollten wir die alten Sagen schätzen,
So wäre einem Mann nichts minder zu verzeyhn,
Als an ein Weib sein ganzes Herz zu setzen,
Zu bau'n auf ihre Treu, zu trauen ihrem Schein.
Längst lehrten uns, aus Tonnen und von Thronen,
Der Narr Diogenes, die weisen Salomonen,
Es sey des Weibes Herz kein zuverläßig Gut,
Und ihrer List nichts gleich als ihre Wankelmuth.

36.

Nichts von den weltlichen Geschichten
Zu sagen, sehn wir nicht sogar das heilge Buch
Den Ruhm der Weibertreu von Anbeginn vernichten!
Kam auf die Menschheit nicht durchs erste Weib der Fluch?
Von seinen Töchtern ward der fromme Lot betrogen;
Die Kinder Gottes selbst, schon vor der grossen Flut,
Verbrannten sich, von Weibern angezogen,
Die Fittiche an ihrer strafbarn Glut.

37.

Die Delila'n, die Jaeln, Jesabellen,
Und Bathseba'n, und wie ihr Name heißt,
Ist unvonnöthen dir in Reyhen aufzustellen,
Wiewohl die Schrift sie nicht der Treue halben preißt.
Doch diese Judith, die den tapfern, frommen, alten
Feldmarschall Holofern erst in die Arme schlingt,
Erst liebetrunken macht, und dann ums Leben bringt,
Wer kann dabey der Thränen sich enthalten?

38.

Wär aber auch der Weiber größte Zahl
An Lastern noch so reich, an Tugend noch so kahl,
Dir, meine einz'ge, auserwählte,
Dir, meines alters Trost und meiner Augen Licht,
Dir trau' ichs zu, du bliebst getreu an deiner Pflicht,
Und fehltest nicht, wenn auch die Beste fehlte.
Dein Gangolf, der so rein, so treu dich liebt,
Wird, o gewiß! von dir so grausam nie betrübt!

39.

Wozu, versezt mit schuldbewußten Wangen
Die junge Frau, und zieht den Schwanenarm,
Womit sie um den Gürtel ihn umfangen,
Mißmuthig weg — wozu, versezt sie rasch und warm,
All diese Litaney? Womit in meinem Leben
Hab' ich dazu Gelegenheit gegeben?
Wie? soll ich glauben, daß dein Herz an meiner Treu'
Nur einen Augenblik zu zweifeln fähig sey?

40.

Unglückliche! ist dieß für alle meine Liebe
Zulezt der Lohn? Wem gab ich ganz mich hin?
Der Unschuld ersten Kuß, der Jugend erste Triebe,
Wer hatte sie? — und ach! daß ich zu zärtlich bin
Ist mein Verbrechen nun! Ein Herz ist ihm verdächtig
Das keinen andern kennt, für ihn nur stärker schlug!
Hoffärtger, hast du nicht an diesem Sieg genug?
Auch quälen mußt du mich? O grausam! niederträchtig!

41.

Hier hielt sie inn, als ob der übermäßge Schmerz
Die Stimm' in ihrer Brust erstikte;
Und schluchzend fiel der Greis ihr um den Hals und drükte
Das treue Weib reumüthig an sein Herz.
O weine nicht, mein Liebchen, o verzeyhe
Was Liebe nur gefehlt! Ich wollte nicht Verdruß
Dir machen; o verzeyh, und gieb mir einen Kuß,
Bey Gott, ich zweifle nicht an meines Röschens Treue!

42.

So seyd ihr, sprach Rosett', indem sie seinem Kuß
Sanftsträubend sich entzog, so seyd ihr Männer alle!
Erst lokt ihr uns so schmeichelnd in die Falle,
Und habt ihr uns, macht ruhiger Genuß
Statt frischem Blut bey euch nur böse Galle.
Weh dann der armen Frau, die euch befried'gen muß!
Das Flämmchen selbst, das ihr so eifrig angeblasen,
Giebt euch zum Argwohn Stoff, und macht euch heimlich rasen.

43.

Der gute Mann, den sehr zur ungelegnen Zeit
Sein Hüftweh überfällt, weiß seinem armen Leibe
Sonst keinen Rath, als dem getreuen Weibe
Betheurungen zu thun von seiner Zärtlichkeit,
Und daß der Schatten nur von Argwohn himmelweit
Von seinem Herzen sey und bleibe.
Somit bestätigt dann der neue Friedensschluß
Von beyden Theilen sich mit einem süssen Kuß.

44.

Das wakre Ehpaar sank, aus Leerheit oder Fülle
Des Herzens, wie ihr wollt, in eine tiefe Stille.
Rosette seufzt. Der Alte fragt, warum?
Nichts, sagt sie wiederseufzend, und bleibt stumm.
Er dringt in sie. „Sey unbesorgt, mein Lieber,
Es ist nur ein Gelust und geht vielleicht vorüber.“ —
Was sagst du, ein Gelust? Wie glüklich machtest du
Mein Alter noch! — Sie schweigt und seufzt noch eins dazu.

45.

Da hätten wir die Frucht von deinem kalten Baden,
Fuhr Gangolf fröhlich fort. Sag an! es könnte dir,
Wenn du's verhielt'st, und dem verborgnen Schaden!
O! spricht sie, sähest du den schönden Birnbaum hier,
So frisch von Laub, so strotzend voll beladen
Mit reifer goldner Frucht! die Aeste brechen schier!
Ich sagte nichts, aus Furcht du möchtest zürnen,
Allein — ich gäb' ein Aug' um eine dieser Birnen!

46.

Ich kenn ihn wohl den Baum; er trägt im ganzen Land
Die beste Frucht, versezt der gute Blinde;
Doch, sprich, wie machen wirs? Kein Mensch ist bey
der Hand,
Es ist ein Erndtetag, das ganze Hofgesinde
Im Feld zerstreut — der Baum ist hoch, und ich
Bin schwach und blind — O wäre nur der Bengel
Der Walter hier! — „Mir fällt was ein, mein Engel,
Wir brauchen niemand sonst, spricht sie, als dich und mich.

47.

Wärst du so gut, und wolltest mit dem Rücken
Nur einen Augenblik fest an den Stamm dich drücken,
So wär's ein leichtes mir, hier von des Rasens Saum
Dir auf die Schulter mich zu schwingen;
Von da ists vollends auf den Baum
Zum ersten Ast zwoo kleine Spangen kaum;
Ich bin im klettern und im springen
Von Kindheit an geübt — gewiß, es wird gelingen.

48.

Von Herzen gern, versezt der blinde Mann;
Und doch, mein Kind, wenn du zu Schaden kämest?
Es bräch' ein Ast? was könnt' ich armer dann
Zu deinem Beystand thun? — Wie, wenn du dich bequemest
Zu warten? — „Sagt ich nicht, daß ich nicht warten kann?
„Ich sehe wohl, daß du des kleinen Diensts dich schämest;
Um alles wollt ich dir nicht gern beschwerlich seyn!
Und doch, wer sieht uns hier? wir sind ja ganz allein!

49.

Was war zu thun? Es konnte leicht das Leben
Von einem Erben gar bey dieser Lüsternheit
Gefähret seyn; kurz, halb mit Zärtlichkeit
Halb mit Gewalt, muß Gangolf sich ergeben.
Er stemmt sich an, hilft selbst dem Weibchen auf,
Und vom geduldgen Kopf des guten alten Narren
Schwingt sich Rosette frisch zum lüftgen Sitz hinauf,
Wo ihrer unterm Laub verstohlne Freuden harren.

50.

Nun saß von ungefähr, da alles dieß geschah,
Auf einer Blumenbank, dem guten blinden Alten
Vorüber, Oberon, um mit Titania,
Der Feenkönigin, hier Mittagsruh zu halten;
Indeß die Zefyrgleiche Schaar
Der Elfen, ihr Gefolg, zerstreut im ganzen Garten
Und meist verstekt in Blumenbüschen war,
Um schlummernd dort den Mondschein zu erwarten.

51.

Unsichtbar sassen sie, und hörten alles an,
Was zwischen Mann und Frau sich eben zugetragen.
Zum Unglük, daß sie auch die Birnbaumsscene sahn!
Dem Elfenkönig gab dieß grosses Mißbehagen.
Da, sprach er zu Titanien, sieht man nun
Wie wahr es ist, was alle Kenner sagen:
Was ist so arg, das nicht, um sich genug zu thun,
Ein Weib die Stirne hat zu wagen?

52.

Ja wohl, Freund Salomon, bekennt dein weiser Mund:
„Ein einzler Biedermann wird immer noch gesehen;
Doch wandre einer mir ums weite Erdenrund
Nach einem frommen Weib, er wird vergebens gehen!“
Siehst du, Titania, im Birnbaum dort verstekt
Das ungetreue Weib des blinden Mannes spotten?
Sie glaubt sich in der Nacht, die seine Augen dekt,
So sicher als in Plutons tiefsten Grotten.

53.

Allein, bey meinem Thron, bey diesem Lilienstab,
Und bey der furchtbarn Macht, die mir das Reich der Elfen
Mit diesem Zepter übergab,
Nichts soll ihr ihre List, nichts seine Blindheit helfen!
Nein, ungestraft in Ob'rons Angesicht
Sich ihres Hochverraths erfreuen soll sie nicht!
Ich will den Staar von Gangolfs Augen schleiffen,
Und auf der frischen That soll sie sein Blik ergreiffen!

54.

So? willst du das? versezt mit raschem Sinn
Und Wangen voller Glut die Feenkönigin;
So soll mein Schwur dem deinen sich vermählen!
So schwör auch ich, so wahr ich Königinn
Des Elfenreichs und deine Gattin bin,
Es soll ihr nicht an einer Ausflucht fehlen!
Ist Gangolf etwa ohne Schuld?
Ist Freyheit euer Loos, und unsers nur Geduld?

55.

Doch, ohne sich an ihren Zorn zu kehren
Macht Oberon, was er geschworen, wahr.
Berührt von seinem Lilienzepter klären
Sich Gangolfs Augen auf, verschwunden ist der Staar.
Erstaunt, entzückt beginnt er aufzuschauen,
Sieht hin, und schüttelt sich als führ ein Wespenschwarm
Ihm in die Augen, sieht, o Himmel! soll er trauen?
Sein treues Röschen, ach! in eines mannes Arm!

56.

Es kann nicht seyn! er hat nicht recht gesehen,
Ihn blendete das langentwohnte Licht,
Unmöglich kann sich so das beste Weib vergehen!
Er schaut noch einmal hin — das nemliche Gesicht
Durchbort sein Herz. Ha, schreyt er wie besessen,
Verrätherin, Syrene, Höllgezücht,
Du scheuest dich vor meinen Augen nicht
Der Ehr und Treu so schändlich zu vergessen?

57.

Rosette, wie vom Donner aufgeschrekt,
Fährt ängstlich auf, indem mit einem Zauberschleyer
Ein unsichtbarer Arm den blassen Buler dekt;
Was für ein seltsam Abendteuer
Stellt, denkt sie, just in diesem Nu, so sehr
Zur Unzeit, das Gesicht des alten Unholds her?
Doch, nach dem Wort der Königin der Elfen,
Fehlt ihrs an Witze nicht, sich aus der Noth zu helfen.

58.

Was hast du, lieber Mann, ruft sie herab vom Baum,
Was tobst du so? — „Du fragst noch, unverschämte?“
Ich arme! Wie? Du giebst dem Argwohn Raum?
So lohnst du mir, daß mich dein Nothstand grämte,
Daß ich, da nichts mehr half, durch schwarzer KunstGewalt
Mir einem Geist in Mannsgestalt
Und dein Gesicht zu ringen mich bequemte,
Und, dir zu lieb, im Kampf den rechten Arm mir lähmte?

59.

Was Dank verdient, machst du sogar zu Schuld,
Und schämst dich nicht mir solch ein Lied zu singen?
Ha, schrie er, hier verlöhr Sanct Hiob die Geduld!
Was ich gesehen nennst du ringen?
So möge mir dieß neugeschenkte Licht
Des Himmels Wunderhand bewahren,
Und du, treuloses Weib, mögst du zur Hölle fahren,
Wie mir ein ehrlich Wort zu deiner That gebricht!

60. Wie?

Wie? ruft sie aus, so kann mein Gangolf sprechen?
Weh mir! ach! zu gewiß muß etwas, was es sey,
An meinem Zauberwerk gebrechen;
Dein Aug' ist offenbar noch nicht von Wolken frey!
Wie könntst du sonst, mit solchen harten Reden
Dein treues Weib, zu morden, dich entblöden?
Dein Sehen kann kein wahres Sehen seyn,
Es ist das Flimmern nur von ungewissen Schein.

61.

O! daß es möglich wär' mich selbst zu hintergehen,
Spricht Gangolf; wohl dem Mann den nur ein Argwohn plagt!
Ich unglükſel'ger hab's gesehen!
Gesehen was ich sah! — „Dem Himmel sey's geklagt!
Ward je ein Weib unglüklicher geboren?“
(Schreyt die Verrätherin mit einem Thränenguß)
„O! daß ich diesen Schmerz noch überleben muß!
Mein armer Mann hat den Verstand verloren!“

62.

Und welcher Mann von zärtlichem Gemüth
Verlöhr ihn nicht, troz allen seinen Sinnen,
Der Thränengüsse aus so schönen Augen rinnen,
Und eine solche Brust von Seufzern schwellen sieht?
Der Alte kann nicht länger widerstehen:
Gieb dich zufrieden, Kind, ich war zu rasch, zu warm;
Verzeih, und komm herab in deines Gangolfs Arm,
Es ist nun Sonnenklar, ich hatte falsch gesehen!

63.

Da hörst du's nun! spricht zu Titania
Der Elfenfürst: was er mit Augen sah
Schwemmt eine Thräne weg! Dein Werk ists! triumfire!
Doch hör' auch nun den heiligsten der Schwüre!
Ich glaubte mich geliebt, und fand mein Glük darinn;
Es war ein Traum — Dank dir, daß ich entzaubert bin.
Hoff nicht ein Thränchen werd auch mich umnebeln können,
Von nun an müssen wir uns trennen!

64.

Nie werden wir, in Wasser noch in Luft,
Noch wo im Blüthenhayn die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewigfinstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, einander mehr begegnen.
Mich drükt die Luft in der du athmest; fleuch!
Und wehe dem verräthrischen Geschlechte
Von dem du bist, und weh dem feigen Liebesknechte
Der eure Ketten schleppt — ich haß euch alle gleich!

65.

Und wo ein Mann in eines Weibes Stricken
Als wie ein taumelnder lusttrunkner Auerhahn
Sich fangen läßt, und liegt und girrt sie an,
Und saugt das falsche Gift aus ihren üpp'gen Blicken;
Wähnt, Liebe sey's was ihr im Schlangenbusen flammt,
Und horcht bethört der lächelnden Syrene,
Traut ihren Schwüren, glaubt der hinterlist'gen Thräne,
Der sey zu jeder Noth, zu jeder Quaal verdammt!

66.

Und bey dem furchtbarn Namen sey's geschworen
Der Geistern selbst unnennbar bleiben muß,
Nichts wende diesen Fluch und meinen festen Schluß,
Bis ein getreues Paar, vom Schicksal selbst erkoren,
Durch keusche Lieb in eins zusammenfließt,
Und, probefest in Leiden wie in Freuden,
Die Herzen ungetrennt, auch wenn die Leiber scheiden,
Der ungetreuen Schuld durch seine Unschuld büßt.

67.

Und wenn dieß edle Paar schuldloser reiner Seelen
Um Liebe alles gab, und unter jedem Hieb
Des strengesten Geschiks, auch wenn bis an die Kehlen
Das Wasser steigt, getreu der ersten Liebe blieb;
Entschlossen eh den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu lieb:
Titania, wenn alles dieß geschehen,
Dann werden wir uns wiedersehen!

68.

So sprach der Geist und schwand aus ihrem Blik.
Vergebens lokte sie mit liebevoller Stimme,
Nachfliehend, ihn in ihren Arm zurük!
Nichts kann des raschen Worts, das er in seinem Grimme
Gesprochen, hätt er gleich es selbst zu spät beweint,
Nichts kann ihn seines Schwurs entbinden,
Bevor, nach dem Beding der fast unmöglich scheint,
Zwey Liebende, wie ers verlangt, sich finden.

69.

Seit dieser Zeit hat bis zu unsern Tagen
Sich Oberon in eigener Gestalt
Nie mehr gezeigt, und (wie die Leute sagen)
Bald einen Berg, bald einen dicken Wald
Bald ein verlaßnes Thal zu seinem Aufenthalt
Gewählt, wo Liebende zu stören und zu plagen
All sein Vergnügen ist; und daß er nur für euch
Das Gegentheil gethan, ist einem Wunder gleich.

70.

Hier endigte der Alte mit Erzählen;
Und Hüon nimmt Amanden bey der Hand:
Wenn, spricht er, nur ein Paar getreuverliebte Seelen
Zu Obrons und Titaniens Ruhe fehlen,
So schwebt des Schiksals Werk an der Vollendung Rand.
War er's nicht selbst, der uns so wunderbar verband?
Er, sonst der Liebe Feind, hat uns in Schuz genommen.
Die Proben — o! die laßt je eh'r je lieber kommen!

71.

Die Schöne legt, an Antworts statt,
Des Jünglings Hand ans Herz mit seelevollen Blicken.
Ihr, die so viel für ihn gethan, gegeben hat,
Was blieb ihr noch mit Worten auszudrücken?
Und eine Scene von Entzücken
Erfolgt daraus, wobey der gute Scherasmin
Des schönen Mährchens Frucht, troz allem seinem Nicken,
Auf einmal zu verliehren schien.

Zwar noch verbarg der Unschuld keuscher Schleyer
Den Liebenden die wachsende Gefahr,
Und ihre Zärtlichkeit ergoß sich desto freyer,
Je reiner ihre Quelle war.
Nie war ein junges Paar in Liebessachen neuer;
Doch eben darum hieng ihr Loos an einem Haar.
Ihr ganzes Glük auf ewig zu zerstören,
Brauchts einen Augenblik, worinn sie sich verlören!

Oberon

Achter Gesang.

1.

Inzwischen ward nach sieben heitern Tagen,
Bey gutem Wind, das schöne Heldenpaar,
Dem jedes Element durch Oberon günstig war,
Ans Ufer von Lepanto hingetragen.
Hier lagen, wie Herr Hüon gleich vernimmt,
Zwo leichtgeflügelte Pinassen segelfertig,
Die eine nach Marsiliens Port bestimmt,
Die andre Reisender nach Napoli gewärtig.

2.

Der junge Herr, des Alten Wachsamkeit
Und Mentorblik ein wenig überdrüßig,
Ist über diesen Dienst des Zufalls sehr erfreut
Und ungesäumt ihn zu benutzen schlüßig.
Freund, spricht er, Jahr und Tag geht noch vielleicht dahin,
Eh mirs gelegen ist mich in Paris zu zeigen;
Du weist daß ich vorerst nach Rom versprochen bin,
Und dieser Pflicht muß jede andre schweigen.

3.

Indessen liegt mir ob, den Kayser sehn zu lassen,
Daß ich mein Wort erfüllt. Du bist mein Lehensmann,
Vollbringe du für mich, was ich nicht selber kann,
Besteige flugs die eine der Pinassen,
Die nach Marseille steurt; dann eile sonder Rast
Nach Hof, und übergieb, den Kayser zu versöhnen,
Dieß Kästchen mit des Sultans Bart und Zähnen,
Und sag ihm an, was du gesehen hast:

4.

Und daß, sobald ich erst des heilgen Vaters Seegen
Zu Rom geholt, mich nichts verhindern soll,
Die Sultanstochter auch zu Füssen ihm zu legen.
Fahr wohl, mein alter Freund! der Wind bläßt stark und voll,
Die Anker werden schon gelichtet,
Glük auf die Reis', und, hast du mein Geschäft verrichtet,
So komm und suche mich zu Rom im Lateran;
Wer weiß, wir langen dort vielleicht zusammen an.

5. Der

5.

Der treue Alte sieht dem Prinzen in die Augen,
Wiegt seinen grauen Kopf, und nähme gar zu gern
Die Freyheit, seinen jungen Herrn
Mit etwas scharfem Salz für diese List zu laugen.
Doch hält er sich. Das Kästchen, meynt er zwar,
Hätt' ohne Uebelstand noch immer warten mögen,
Bis Hüon selbst im Stande war,
Dem Kayser in Person die Rechnung abzulegen.

6.

Indessen, da sein Fürst und Freund darauf besteht,
Was kann er thun als sich zum Abschied anzuschicken?
Er küßt Amandens Hand, umarmt mit nassen Blicken
Den werthen Fürstensohn, den seine Gegenwart
Noch kaum erfreut' und nun begann zu drücken,
Und Thränen tröpfeln ihm in seinen grauen Bart.
Herr, ruft er, bester Herr, Gott laß euchs wohl ergehen,
Und mögen wir uns bald und fröhlich wiedersehen!

7.

Dem Ritter schlug sein Herz, da zwischen seinen Freund
Und ihm die offne See stets weiter sich verbreitet.
Was that ich? ach! wozu hat Raschheit mich verleitet?
Wo hat mit seinem Herrn ein Mann es je gemeynt
Wie dieser Mann? wie hielt er in Gefahren
So treulich bey mir aus! O daß ich es zu spat
Bedacht! wer hilft mir nun mit Rath und That?
Und wer in Zukunft wird mich vor mir selbst bewahren?

So ruft er heimlich aus, und schwört sich selber nun
Und schwört es Oberon (von dem er, ungesehen
Um seine Stirn das leise geist'ge Wehen
Zu fühlen glaubt) sein Aeusserstes zu thun
Im Kampf der Lieb und Pflicht mit Ehre zu bestehen.
Sorgfältig hält er nun sich von Amanden fern,
Und bringt die Nächte zu, starr nach dem Angelstern,
Die Tage, schwermuthsvoll ins Meer hinauszusehen.

9.

Die Schöne, die den Mann, dem sie ihr Herz geschenkt,
So ganz verwandelt sieht, ist destomehr verlegen,
Da sie davon sich keine Ursach denkt.
Doch mehr, aus Zärtlichkeit, von ihrem Unvermögen
Als, durch sein sprödethun, an ihrem Stolz, gekränkt,
Sezt sie ihm Sanftmuth blos und viel Geduld entgegen.
Das Uebel nimmt indeß mit jeder Stunde zu,
Und raubet ihm und ihr bey Tag und Nacht die Ruh.

10.

Einst um die Zeit, da schon am sternevollen Himmel
In Thetis Schoos der funkelnde Arktur
Sich senkt — es schwieg am Bord das lärmende Getümmel,
Und kaum bewegte sich, wie eine Waizenflur
Auf der sich Zefyr wiegt, der Ocean — die Leute
Im Schiffe, allzumal des tiefsten Schlummers Beute,
Verdunsteten den Wein, der in den Adern rann,
Und selbst am Ruder nikt der sichre Steuermann:

11.

Auch Fatme war zu ihres Fräuleins Füssen
Entschlummert: Nur von deinem Augenlied,
O Hüon, nur von deinem Busen flieht
O Rezia, der Schlaf! — die armen Seelen büssen
Der Liebe süsses Gift. Wie wühlt sein heisser Brand
In ihrem Blut! Und ach! nur eine dünne Wand
Trennt sie; sie glauben fast einander zu berühren,
Und nicht ein Seufzer kann sich ungehört verliehren.

12.

Der Ritter, dem der langverhaltne Drang
Zur Marter wird, dem jede bittre Zähre,
Die seine Grausamkeit Amandens Aug' enzwang,
Auf seinem Herzen brennt, er seufzt so laut, so bang,
Als ob's sein lezter Athem wäre.
Sie, die mit Lieb und Schaam schon eine Stunde rang,
Kann endlich länger nicht die Lindrung sich versagen,
Zu forschen was ihn quält, und Trost ihm anzutragen.

13.

Im weissen Schlafgewand, dem schönsten Engel gleich,
Tritt sie in sein Gemach, mit zärtlichem Erbarmen
Im keuschen Blik, und furchtsam offnen Armen.
Ihm ist, als öffne sich vor ihm das Himmelreich.
Sein Antliz, kurz zuvor so welk, so todtenbleich,
Wird feuerroth; sein Puls, der kaum so träge
Und muthlos schlich, verdoppelt seine Schläge,
Und hüpftet wie ein Fisch im spiegelhellen Teich.

Allein, gleich wieder wirft ihn Obrons Wort danieder;
Und da er schon, durch ihre Güte dreist,
An seine Brust sie ziehen will, entreißt
Er schnell sich ihrem Kuß, sich ihrem Busen wieder;
Will fliehn, bleibt wieder stehn, kommt rasch auf sie zurük
In ihre Arme sich zu stürzen,
Und plözlich starrt er weg, mit wildem rollendem Blik,
Als wünscht' er seine Qual auf einmal abzukürzen.

15.

Sie sinkt aufs Lager hin, hoch schlägt ihr volles Herz
Durchs weichende Gewand, und Stromweis stürzt der Schmerz
Aus ihren schmachtenden vor Liebe schweren Augen.
Er sieht's; und länger hält die Menschheit es nicht aus;
Halb sinnlos nimmt er sie (werd' auch das Aergste draus!)
In seinen Arm, die glühnden Lippen saugen
Mit heissem Durst den Thau der Liebe auf,
Und ganz entfesselt strömt das Herz in vollem Lauf.

16.

Auch Rezia, von Lieb und Wonne hingerissen,
Vergißt zu widerstehn, und überläßt, entzükt,
Und wechselsweis' ans Herz ihn drückend und gedrükt,
Sich ahnunglos den langentbehrten Küssen.
Mit vollen Zügen schlürft sein nimmersatter Mund
Ein herzberauschendes wollüstiges Vergessen
Aus ihren Lippen ein; die Sehnsucht wird vermessen,
Und ach! an Hymens Statt krönt Amor ihren Bund.

17.

Straks schwärzt der Himmel sich, es löschen alle Sterne;
Die Glüklichen! sie werden's nicht gewahr.
Mit sturmbeladnem Flügel braußt von ferne
Der fessellosen Winde rohe Schaar;
Sie hören's nicht. Umhüllt von finsterm Grimme
Rauscht Oberon vorbey an ihrem Angesicht;
Sie hören's nicht. Schon rollt des Donnes droh'nde Stimme
Zum drittenmal, und ach! sie hören's nicht!

18.

Inzwischen bricht mit fürchterlichtm Sausen
Ein unerhörter Sturm von allen Seiten los;
Des Erdballs Axe kracht, der Wolken schwarze Schoos
Gießt Feuerströme aus, das Meer beginnt zu brausen,
Die Wogen thürmen sich wie Berge schäumend auf,
Die Pinke treibt in ungewissem Lauf,
Der Bootsmann schreyt umsonst in sturmbetäubte Ohren,
Laut heult's durchs ganze Schiff, weh uns! wir sind verloren.

19.

Der ungezähmten Winde Wuth,
Der ganze Horizont in einen Höllenrachen
Verwandelt, lauter Glut, des Schiffes stetes Krachen,
Das wechselsweis bald von der tiefsten Fluth
Verschlungen scheint, bald, Himmelan getrieben,
Auf Wogenspitzen schwebt, die unter ihm zerstieben:
Diß alles, stark genug die Todten aufzuschrecken,
Mußt endlich unser Paar aus seinem Taumel wecken.

20.

Amanda fährt entseelt aus des Geliebten Armen,
Gott! ruft sie aus, was haben wir gethan?
Der Schuldbewußte fleht den Schuzgeist um Erbarmen,
Um Hülfe, wenigstens nur für Amanden, an;
Vergebens! Oberon ist nun der Unschuld Rächer,
Ist unerbittlich nun in seinem Strafgericht;
Verschwunden sind das Hifthorn und der Becher,
Die Pfänder seiner Huld; er hört, und rettet nicht.

21.

Der Hauptmann ruft indeß das ganze Volk zusammen;
Ihr, spricht er, seht die allgemeine Noth;
Mit jedem Pulsschlag wird von Wasser, Wind und Flammen
Dem guten Schiff der Untergang gedroht.
Nie sah ich solchen Sturm! Der Himmel scheint zum Tod,
Um Eines Schuld vielleicht, uns alle zu verdammen;
Um Eines Frevlers Schuld, zum Untergang verflucht,
Den unter uns der Bliz des Rächers sucht.

22.

So laßt uns denn durchs Loos den Himmel fragen,
Was für ein Opfer er verlangt!
Ist einer unter euch, dem vor der Wage bangt?
Wo jeder sterben muß hat keiner was zu wagen!
Er sprachs, und jedermann stimmt in den Vorschlag ein.
Der Priester bringt den Kelch: man wirft die Loose drein;
Rings um ihn her liegt alles auf den Knieen,
Er murmelt ein Gebet, und heißt nun jeden ziehen.

23.

Geheimer Ahnung voll, doch mit entschloßnem Mu[t]
Naht Hüon sich, den zärtlichsten der Blicke
Auf Rezia gesenkt, die, bang und ohne Blut,
Als wie ein Gipsbild steht. Er zieht, und — o!
Geschicke!
O Oberon! — er zieht mit frost'ger bebender Hand
Das Todesloos. Verstummend schaut die Menge
Auf ihn; er ließt, erblaßt, und, ohne Widerstand,
Ergiebt er sich in seines Schicksals Strenge.

24.

Dein Werk ist diß, ruft er zu Oberon empor,
Ich fühl, obwohl ich dich nicht sehe,
Erzürnter Geist, ich fühle deine Nähe!
Weh mir! du warntest mich, du sagtest mir's zuvor,
Gerecht ist dein Gericht! Ich bitte nicht um Gnade
A[ls] für Amanden nur, denn Sie ist ohne Schuld!
Ve[r]gieb ihr! Mich allein belade
Mit deinem ganzen Zorn, ich trag ihn mit Geduld!

25.

Ihr, die mein Tod erhält, schenkt eine fromme Zähre
Dem Jüngling, den der Sterne Mißgunst trift!
Nicht schuldlos sterb ich zwar, doch lebt ich stets mit
Ehre;
Ein Augenblik, wo ich, berauscht von süssem Gift,
Des Wort's vergaß, das ich zu rasch geschworen,
Der Warnung, die zu spät in meinen bangen Ohren
Jezt widerhallt — das allgemeine Loos
Der Menschheit, schwach zu seyn — ist mein Ver-
brechen bloß!

 26. Schwer

Schwer büß' ichs nun, doch klaglos! denn, gereuen
Des liebenswürdigen Verbrechens soll michs nicht!
Ist Lieben Schuld, so mag der Himmel nur verzeyhen!
Mein sterbend Herz erkennt nun keine andre Pflicht.
Was kann ich sonst als Liebe dir erstatten,
O du, die mir aus Liebe alles gab?
Nein! diese heil'ge Glut erstikt kein Wellengrab!
Unsterblich lebt sie fort in deines Hüons Schatten.

27.

Hier wird das Herz ihm groß; er hält die blasse Hand
Vor's Aug, und schweigt. Und wer im Kreise stand,
Verstummt; kein Herz so roh, das nicht bey seinem Falle
Auf einen Augenblick von Mitleid überwalle.
Es war ein Bliz, der im Entstehn verschwand;
Sein Tod ist Sicherheit, ist Leben für sie alle;
Und da der Himmel selbst zum Opfer ihn ersehn,
Wer dürfte, sagen sie, dem Himmel widerstehn?

28.

Der Sturm, der seit dem ersten Augenblicke
Da Hüon sich das Todesurtheil sprach,
Besänftigt schien, kam izt mit neuem Grimm zurücke.
Zersplittert ward der Mast, das Steuer brach.
Laßt, schreyt das ganze Schiff, laßt den Verbrecher sterben?
Der Hauptmann nähert sich dem Ritter: junger Mann,
Spricht er, du siehst, daß dich Verzug nicht retten kann,
Stirb, weil es seyn muß, frey, und rett uns vom Verderben!

29.

Und mit entschloßnem Schritt naht sich der Paladin
Dem Bord des Schiffs. Auf einmal stürzt die Schöne,
Die eine Weile her lebloser Marmor schien,
Gleich einer Rasenden durch alles Volk auf ihn:
Es weht im Sturm ihr Haar wie eines Löwen Mähne;
Mit hochgeschwellter Brust und Augen ohne Thräne
Schlingt sie den starken Arm in liebevoller Wuth
Um Hüon her, und reißt ihn mit sich in die Fluth.

30.

Verzweifelnd will ihr nach die treue Fatme springen;
Man hält sie mit Gewalt. Sie sieht die holden Zwey,
So fest umarmt, wie Reben sich umschlingen,
Schnell fortgewälzt, nur schwach noch mit den Wogen
ringen,
Und da sie nichts mehr sieht, erfüllt ihr Angstgeschrey
Das ganze Schiff. Wer kann ihr wiederbringen
Was sie verliehrt? Mit ihrer Königin
Ist alles was sie liebt und hofft auf ewig hin.

31.

Indessen hatte kaum die aufgebrachten Wogen
Des Ritters Haupt berührt, so legt, o Wunder! sich
Des Ungewitters Grimm! Der Donner schweigt; entflogen
Ists straks der Winde Schaar; das Meer, so fürchterlich
Kaum aufgebirgt, sinkt wieder bis zur Glätte
Des hellsten Teichs, wallt wie ein Lilienbette:
Das Schiff sezt seinen Weg mit Rudern munter fort,
Und, nur zween Tage noch, so ruht's im sichern Port.

Wie aber wird es dir, du holdes Paar, ergehen,
Das, ohne Hoffnung, nun im offnen Meere treibt?
Erschöpft ist ihre Kraft; besinnen, hören, sehen
Verschwand; nur das Gefühl von ihrer Liebe bleibt.
So fest umarmt, als wären sie zusammen,
Gewachsen, keines mehr sich seiner selbst bewußt,
Doch immer noch im andern athmend, schwammen
Sie, Mund auf Mund, dahin, und Brust an Brust.

33.

Und kannst du, Oberon, sie unbeklagt erbleichen,
Du, einst ihr Freund, ihr Schuz, kannst sie verderben sehn?
Du siehst sie, weinst um sie, und läßst dich nicht erweichen?
Er wendet sich und flieht — es ist um sie geschehn!
Doch, sorget nicht! der Ring läßt sie nicht untergehn,
Sie werden unverlezt den nahen Strand erreichen;
Sie schüzt der magische geheimnisvolle Ring,
Den Rezia aus Hüons Hand empfieng.

34.

Wer diesen Ring besizt, das allgewalt'ge Siegel
Des grossen Salomons, dem löscht kein Element
Das Lebenslicht; er geht durch Flammen ungebrennt;
Schließt ihn ein Kerker ein, so springen Schloß und Riegel,
Sobald er sie berührt; und will er von Trident
Im Nu zu Memphis seyn, so leyht der Ring ihm Flügel:
Nichts ist was der, der diesen Talisman
Besizt und kennt, durch ihn nicht würken kann.

35.

Er kann den Mond von seiner Stelle rücken!
Auf offnem Markt, im hellsten Sonnenschein,
Hüllt ihn, sobald er will, auch selbst vor Geisterblicken
Ein unsichtbarer Nebel ein.
Soll jemand vor ihm stehn, er darf den Ring nur drücken,
Es sey, den er erscheinen heißt,
Ein Mensch, ein Thier, ein Schatten oder Geist,
So steht er da, und muß zu seinem Wink sich bücken.

36.

In Erd und Luft, in Wasser und in Feuer,
Sind ihm die Geister unterthan;
Sein Anblick schreckt und zähmt die wildsten Ungeheuer,
Und selbst der Antichrist muß zitternd ihm sich nahn.
Auch kann durch keine Macht im Himmel noch auf Erden
Dem, der ihn nicht geraubt, der Ring entrissen werden;
Die Allgewalt, die in ihm ist, beschützt
Sich selbst und jede Hand, die ihn mit Recht besitzt.

37.

Diß ist der Ring der dich, Amanda, rettet,
Dich, und den Mann, der, durch der Liebe Band
Und deiner Arme Kraft an deine Brust gekettet,
Unwissend wie, an eines Eylands Strand
Dich und sich selbst, o Wunder! wiederfand.
Zwar hat euch hier der Zufall hart gebettet;
Die ganze Insel scheint vulkanischer Ruin,
Und nirgends ruht das Aug auf Laub und frischem Grün.

38.

Doch, diß ists nicht was in den taumelnden Minuten
Der ersten Trunkenheit die Wonnevollen rührt.
So unverhoft, so wunderbar den Fluthen
Entronnen, unversehrt an troknes Land geführt,
Gerettet, frey, allein, sich Arm in Arm zu finden,
Diß übermäßig grosse Glük.
Macht alles um sie her aus ihren Augen schwinden.
Doch ruft ihr Zustand bald sie zum Gefühl zurük.

39.

Durchnäßt bis auf die Haut, wie konnten sie vermeiden
Sich ungesäumt am Strande zu entkleiden?
Hoch stand die Sonn' und einsam war der Strand.
Allein, indeß ihr trieffendes Gewand
An Felsen hängt, wohin dem Sonnenstral entfliehen,
Der deine Lilienhaut, Amanda, dörrt und sticht?
Der Sand brennt ihren Fuß, die schrofen Steine glühen,
Und ach! kein Baum, kein Busch, der ihr ein Obdach
flicht!

40.

Zulezt entdekt des Jünglings bangen Augen
Sich eine Felsenkluft. Er faßt Amanden auf
Und fliegt mit ihr dahin; trägt eilends Schilf zu Hauf
Und altes Moos (der Noth muß alles taugen)
Zur Lagerstatt, und wirft dann neben ihr sich hin.
Sie sehn sich seufzend an, und saugen
Eins aus des andern Augen Trost, für jede Noth
Die gegenwärtig drükt und in der Zukunft droht.

41.

O Liebe, süsses Labsal aller Leiden
Der Sterblichen, du wonnevoller Rausch
Vermählter Seelen — welche andre Freuden
Sind deinen gleich? — Wie schreklich war der Tausch,
Wie rasch der Uebergang, im Schiksal dieser Beyden!
Einst Günstlinge des Glücks, von einem Fürstenthron
Geschleudert, bringen sie das Leben kaum davon,
Das nakte Leben kaum, und sind noch zu beneiden!

42.

Der schimmerreichste Saal, mit Königspracht geschmükt,
Hat nicht den Reiz von dieser wilden Grotte
Für Rezia — und er, an ihre Brust gedrükt,
Fühlt sich unsterblich, wird zum Gotte
In ihrem Arm. Das halbverfaulte Moos
Worauf sie ruhn, däucht sie das reichste Bette,
Und duftet lieblicher, als wenn Schasmin und Ros'
Und Lilienduft es eingebalsamt hätte.

43.

O daß er enden muß, so gern das Herz ihn nährt,
Der süsse Wahn! Zwar unbemerkt sind ihnen
Zwoo Stunden schon entschlüpft: Doch, die Natur begehrt
Nun andre Kost. Wer wird sie hier bedienen?
Unwirthbar, unbewohnt, ist dieser dürre Strand,
Nichts das den Hunger täuscht, wird um um um gefunden;
Und ach! ergrimmt zog Oberon die Hand
Von ihnen ab — der Becher ist verschwunden!

44.

Mit unermüdetem Fuß besteigt der junge Mann
Die Klippen ringsumher, und schaut soweit er kann;
Ein schreckliches Gemisch von Felsen und von Klüften
Begegnet seinem Blik, wohin er seufzend blinkt.
Da lokt kein saftigs Grün aus blumenvollen Triften,
Da ist kein Baum, der ihm mit goldnen Früchten winkt!
Kaum daß noch Heidekraut, und dünne Brombeerhecken
Und Disteln hier und da den kahlen Grund verstecken.

45.

So soll ich, ruft er aus, und beißt vor wilder Pein
Sich in die Lippen, ach! so soll ich dann mit leeren
Trostlosen Händen wiederkehren,
Zu ihr, für die mein Leben noch allein
Erhaltenswürdig war? Ich, ihre einz'ge Stütze,
Ich, der mit jedem Herzensschlag
Ihr angehört, bin nur um Einen Tag
Ihr Leben noch zu fristen ihr nicht nütze!

46.

Verschmachten soll ich dich vor meinen Augen sehn
Du Wunder der Natur, so liebevoll, so schön!
Verschmachten! Dich, die bloß um meinetwillen
So elend ist! für mich so viel verließ!
Dir, der das schönste Loos Natur und Glük verhieß
Eh dich des Himmels Zorn in meine Arme stieß,
Dir bleibt (hier fieng er an vor Wuth und Angst zu
brüllen)
Bleibt nicht soviel — den Hunger nur zu stillen!

Laut schrie er auf in unnennbarem Schmerz:
Dann sank er hin, und lag in fürchterlicher Stille.
Doch endlich fällt ein Stral von Glauben in sein Herz;
Er rast sich aus des Trübsinns schwarzer Hülle,
Spricht Muth sich ein, und fängt mit neuem Eifer an
Zu suchen. Lang umsonst! Schon schmilzt im Ocean
Der Sonnenrand zu Gold — auf einmal, o Entzücken!
Entdekt die schönste Frucht sich seinen gier'gen Blicken.

48.

Halb unter Laub verstekt, halb glühend angestralt,
Sah er an breitbelaubten Ranken,
Melonen gleich, sie auf die Erde wanken,
Einladend von Geruch, und wunderschön bemalt.
Wie hält er reichlich sich für alle Müh bezahlt!
Er eilt hinzu, und bricht sie; glänzend danken
Zum Himmel seine Augen auf,
Und Freudetrunkenheit beflügelt seinen Lauf.

49.

Amanden, die drey tödlichlange Stunden
An diesem öden Strand, wo alles Furcht erwekt,
Wo jeder laut bedroht und selbst die Stille schrekt,
Sich ohne den, der nun ihr Alles ist, befunden,
Ihr war ein Theil der langen Zeit verschwunden,
Zum Lager, wie es hier die Noth der Liebe dekt,
Mit ungewohntem Arm vom Ufer ganze Lagen
Von Meergras, Schilf und Moos der Höle zuzutragen.

50.

Matt wie sie war, erschöpfte diese Müh
Noch ihre lezte Kraft: es brachen ihr die Knie,
Sie sinkt am Ufer hin, und lechzt mit dürrem Gaumen.
Vom Hunger angenagt, von heissem Durst gequält,
An diesem wilden Ort wo ihrs an allem fehlt,
Wie Angstvoll ist ihr Loos? Wo mag ihr Hüon saumen?
Wenn ihn ein Unfall traf? Vielleicht ein reissend Thier —
Es nur zu denken, raubt den Rest von Leben ihr!

51.

Die schrecklichsten der Möglichkeiten
Mahlt ihr die Fantasie mit warmen Farben vor.
Umsonst bemüht sie sich mit ihrer Furcht zu streiten,
Ein Wellenschlag erschrekt ihr unglükahnend Ohr.
Zulezt, so schwach sie ist, keucht sie mit Müh empor
Auf eines Felsen Stirn, und schaut nach allen Seiten,
Und mit dem lezten Sonnenblik
Entdekt sie Ihn — er ists! er kömmt zurük.

52.

Auch Er sieht sie die Arme nach ihm breiten,
Und zeigt ihr schon von fern die schöne goldne Frucht.
Von keiner schönern ward, in jenen Kindheitszeiten
Der Welt, das erste Weib im Paradies versucht.
Er hält, wie im Triumf, sie in den lezten Strahlen
Der Sonn' empor, die ihre glatte Haut
Mit flammengleichem Roth bemahlen,
Indeß Amanda kaum den frohen Augen traut.

So läßt sich unsrer Noth der Himmel doch erbarmen,
Ruft sie, und eine grosse Thräne blinkt
In ihrem Aug'; und eh die Thräne sinkt
Ist Hüon schon in ihren offnen Armen.
Ihr schwacher Ton, und daß sie halbentseelt
An seinen Busen schwankt, heißt ihren Retter eilen.
Sie lagern sich; und, weil ein ander Werkzeug fehlt,
Braucht er sein kurzes Schwert die schöne Frucht zu theilen.

54.

Hier, Freunde, zittert mir der Griffel aus der Hand!
Kanst du, zu strenger Geist, in solchem Jammerstand
Noch spotten ihrer Noth, noch ihre Hofnung trügen?
Faul, durch und durch, und gallenbitter war
Die schöne Frucht! — Und bleich, wie in den lezten Zügen
Ein Sterbender erbleicht, sieht das getäuschte Paar
Sich trostlos an, die starren Augen offen,
Als hätt' aus heitrer Luft ein Donner sie getroffen.

55.

Ein Strom von bittern Thränen stürzt mit Wuth
Aus Hüons Aug; von jenen furchtbarn Thränen,
Die aus dem halbgestokten Blut
Verzweiflung preßt, mit Augen voller Glut,
Und gichtrischzuckendem Mund und grimmvoll klappernden Zänen.
Amanda, sanft und still, doch mit gebrochnem Muth,
Die Augen ausgelöscht, die Wangen welk, zu Scherben
Die Lippen ausgedörrt — laß, spricht sie, laß mich sterben!

56. Auch

56.

Auch sterben ist an deinem Herzen süß;
Und Dank dem Rächer, der in seinem Grimme,
So streng er ist, doch diesen Trost mir ließ!
Sie sagts mit schwacher halberstikter Stimme,
Und sinkt an seine Brust: so sinkt im Sturm zerknikt
Der Lilie sterbend Haupt. Von Lieb und Angst verrükt
Springt Hüon auf, und schließt die theure Seele
In seinen Arm, und trägt sie nach der Höle.

57.

Ach! Einen Tropfen Wasser nur,
Gerechter Gott! schreyt er, halb ungeduldig,
Halbflehend, auf — ich, ich allein, bin schuldig!
Mich treff allein dein Zorn! mir werde die Natur
Ringsum zum Grab, zum offnen Höllenrachen,
Nur schone Sie! O leit' auf einer Quelle Spur
Den dunkeln Fuß! Ein wenig Wassers nur
Ihr Leben wieder anzufachen!

58.

Er geht aufs neu zu suchen aus, und schwört,
Sich eher selbst, von Durst und Hunger aufgezehrt,
In diesen Felsen zu begraben,
Eh er mit leerer Hand zur Höle wiederkehrt.
Er, ruft er weinend, der die jungen Raben,
Die zu ihm schreyen, mit Erbarmen hört,
Er kann sein schönstes Werk, sein eigen Bild, nicht hassen,
Er wird gewiß, gewiß, dich nicht verschmachten lassen!

59.

Kaum sprach er's aus, so kömmts ihm vor,
Als hör' er wie das Rieseln einer Quelle
Nicht fern von ihm. Er lauscht mit scharfem Ohr;
Es rieselt fort — Entzükt dankt er empor,
Und sucht umher; und, bey der schwachen Helle
Der Dämmerung, entdekt er bald die Stelle.
In eine Muschel faßt er auf den süssen Thau,
Und eilt zurük und labt die fast verlechzte Frau.

60.

Gemächlicher des Labsals zu geniessen
Trägt er sie selbst zur nahen Quelle hin.
Es war nur Wasser — doch, dem halberstorbnen Sinn
Scheint Lebensgeist den Gaum hinabzufliessen,
Däucht jeder Zug herzstärkender als Wein
Und süß wie Milch und sanft wie Oel zu seyn;
Es hat die Kraft zu Speisen und zu Tränken,
Und alles Leiden in Vergessenheit zu senken.

61.

Erquikt, gestärkt, und neuen Glaubens voll
Erstatten sie dem, der zum zweytenmale
Sie nun dem Tod entriß, des Dankes frohen Zoll;
Umarmen sich, und, nach der lezten Schale,
Strikt unvermerkt, am Quell auf kühlem Moos,
Der süsse Tröster alles Kummers
Das Band der müden Glieder los,
Und lieblich ruhn sie aus im weichen Arm des Schlummers.

Oberon

Neunter Gesang.

1.

Kaum spielt die Morgendämmerung
Um Hüons Stirn, so steht er auf und eilet
Auf neues Forschen aus; wagt manchen kühnen Sprung
Wo den zerrißnen Fels ein gäher Absturz theilet;
Spürt jeden Winkel durch, stets sorgsam daß er ja
Den Rükweg zu Amanden nicht verliere,
Und kummervoll, da er für Menschen und für Thiere
Das Eyland überall ganz unbewohnbar sah.

2.

Ihn führt zulezt südostwärts von der Höle
Ein krummer Pfad in eine kleine Bucht,
Und im Gebüsch, das eine Felsenkehle
Umkränzt, entdekt sich ihm, beschwert mit reifer Frucht,
Ein Dattelbaum. So leicht, wie auf der Flucht
Zum Himmel eine arme Seele,
Die aus des Fegfeur's Pein und strenger Glut entrann,
Klimmt er den Baum hinauf als stieg er himmelan:

3. Und

3.

Und bricht der süssen Frucht, soviel, in seine Taschen
Sich fassen ließ, springt dann herab, und fliegt,
Als gält's ein Reh in vollem Lauf zu haschen,
Das holde Weib, das stets in seinem Sinne liegt,
So wie sie munter wird, damit zu überraschen.
Noch lag sie, als er kam, schön in sich selbst geschmiegt,
In sanftem Schlaf; ihr glühn wie Rosen ihre Wangen,
Und kaum hält ihr Gewand den Busen halb gefangen.

4.

Entzükt in süsses Schau'n, den reinsten Lieb'sgenuß,
Steht Hüon da, als wie der Genius
Der schönen Schläferin; betrachtet,
Auf sie herabgebükt, mit liebevollem Geiz,
Das engelgleiche Bild, den immer neuen Reiz;
Dieß ist, die, ihm zu lieb, ein Glük für nichts geachtet,
Dem, wer's erreichen mag, sonst alles, unbedingt
Was theu'r und heilig ist, zum Opfer bringt!

5.

„Um einen Thron hat Liebe dich betrogen!
Und, ach! wofür? Du, auf dem weichen Schoos
Der Asiat'schen Pracht wollüstig auferzogen,
Liegst nun auf hartem Fels, der weite Himmelsbogen
Dein Baldakin, dein Bett' ein wenig Moos;
Vor Wittrung unbeschüzt, und jedem Zufall bloß,
Noch glüklich, hier, wo Disteln kaum bekleiben,
Mit etwas wilder Frucht den Hunger zu betäuben!“

6.

„Und ich — der, in des Schiksals strenger Acht,
Mit meinem Unglük, was mir nähert, anzustecken
Verurtheilt bin — anstatt vor Unfall dich zu decken,
Ich habe dich in diese Noth gebracht!
So lohn' ich dir, was du für mich gegeben,
Für mich gewagt? Ich unglükſel'ger, nun
Dein Alles in der Welt, was kann ich für dich thun?
Dem selbst nichts übrig blieb, als dieses nakte Leben?"

7.

Dieß quälende Gefühl wird unfreywillig laut,
Und wekt aus ihrem Schlaf die anmuthsvolle Braut.
Das erste was sie sieht, ist Hüon, der, mit Blicken
In denen Freud' und Liebestrunkenheit
Den tiefern Gram nur halb erdrücken,
In ihren Schoos des Palmbaums Früchte streut.
Die magre Kost, und eine Muschelschale
Voll Wassers — macht die Noth zu einem Göttermahle.

8.

Zum Göttermahl! Denn ruhet nicht ihr Haupt
An Höons Brust? Hat Er sie nicht gebrochen,
Die süsse Frucht? Nicht Er des Schlummers sich beraubt
Und ihr zu lieb so manche Kluft durchkrochen?
So rechnet ihm die Liebe alles an,
Und schäzt nur das gering, was Sie für ihn gethan;
Die Wolken zu zerstreun, die seine Siirn umdunkeln,
Läßt sie ihr schönes Aug' ihm lauter Freude funkeln.

9.

Er fühlt den Ueberschwang von Lieb und Edelmuth
In ihrem zärtlichen Betragen;
Und mit bethräntem Aug' und Wangen ganz in Glut
Sinkt er an ihren Arm. O! sollt' ich nicht verzagen,
Ruft er, mich selbst nicht hassen, nicht
Verwünschen jeden Stern, der auf die Nacht geschimmert
Die mir das Leben gab, verwünschen jenes Licht
Wo ich im Mutterarm zum erstenmal gewimmert?

10.

Dich, bestes Weib, durch mich, durch mein Vergehn,
Von jedem Glük herabgestürzt zu sehn,
Von jedem Glük, das dir zu Bagdad lachte,
Von jedem Glük, das ich dich hoffen machte
In meinem väterlichen Land!
Erniedrigt — dich! — zu diesem dürft'gen Stand!
Und noch zu sehn, wie du dieß alles ohne Klagen
Erträgst — Es ist zu viel! Ich kann es nicht ertragen!

11.

Ihn sieht mit einem Blik, worinn der Himmel sich
Ihm öffnet, voll von dem, was kaum ihr Busen fasset,
Amanda an: laß, spricht sie, Hüon, mich
Aus dem geliebten Mund, was meine Seele hasset
Nie wieder hören! Klage dich
Nicht selber an, nicht den, der was uns drücket
Uns nur zur Prüfung, nicht zur Strafe zugeschicket!
Er prüft nur die er liebt, und liebet väterlich.

12.

Was uns seit jenem Traum, der Wiege unsrer Liebe,
Begegnet ist, ist's nicht Beweiß hievon?
Nenn, wie du willst, den Stifter unsrer Triebe,
Vorsehung, Schiksal, Oberon,
Genug, ein Wunder hat dich mir, mich dir gegeben!
Ein Wunder unser Bund, ein Wunder unser Leben?
Wer führt' aus Bagdad unversehrt
Uns aus? Wer hat der Flut, die uns verschlang, gewehrt?

13.

Und als wir, sterbend schon, so unverhoft den Wogen
Entrannen, sprich, wer anders als die Macht
Die uns beschüzt, hat uns bisher bedacht?
Aus Ihrer Brust hab' ichs, wie Lebensmilch, gesogen
Das Wasser, das in dieser bangen Nacht
Mein kaum noch glimmend Licht von neuem aufgefacht?
Gewiß auch dieses Mahl, das unser Leben fristet,
Hat eine heimliche wohlthät'ge Hand gerüstet.

14.

Wofür, wenn unser Untergehn
Beschlossen ist, wofür wär alles dieß geschehn?
Mir sagt's mein Herz, ich glaub's, und fühle was ich glaube,
Die Hand, die uns durch dieses Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube.
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laß uns fest an diesem Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblik kann alles umgestalten!

15. Doch

15.

Doch, laß das ärgste seyn! Sie ziehe ganz sich ab
Die Wunderhand, die uns bisher umgab;
Laß seyn, daß Jahr um Jahr sich ohne Hülf' erneue,
Um deine liebende getreue
Amande finde hier auf diesem Strand ihr Grab:
Fern sey es, daß mich je, was ich gethan, gereue!
Und läge noch die freye Wahl vor mir,
Mit frohem Muth ins Elend folgt' ich dir!

16.

Mich kostet's nichts von allem mich zu scheiden
Was ich besaß; mein Herz und deine Lieb ersezt
Mir alles; und, so tief das Glük herab mich sezt,
Bleibst Du mir nur, so werd ich keine neiden
Die sich durch Gold und Purpur glüklich schäzt.
Nur, daß Du leidest, ist Amandens wahres Leiden!
Ein trüber Blik, ein ach, das dir entfährt,
Ist, was mir tausendfach die eigne Noth erschwert.

17.

Sprich nicht von dem was ich für dich gegeben,
Für dich gethan! Ich that was mir mein Herz gebot,
That's für mich selbst, Der zehenfacher Tod
Nicht bittrer ist als ohne dich zu leben.
Was unser Schicksal ist, hilft deine Liebe mir,
Hilft meine Liebe dir ertragen;
So schwer es sey, so unerträglich — hier
Ist meine Hand! — ich will's mit Freuden tragen.

18.

Mit jedem auf und niedergehn
Der Sonne, soll mein Fleiß sich mit dem deinen gatten;
Mein Arm ist stark; er soll, dir beyzustehn
In jeder Arbeit, nie ermatten!
Die Liebe, die ihn regt, wird seine Kraft erhöhn,
Wird den geringsten Dienst mit Munterkeit erstatten.
So lang ich dir zum Trost zum Glük genugsam bin,
Tauscht' ich mein schönes Loos mit keiner Königin.

19.

So sprach das beste Weib, und drükt mit keuschen Lippen
Das Siegel ihres Worts auf den geliebten Mund;
Und mit dem Kuß verwandeln sich die Klippen
Um Hüon her; der rauhe Felsengrund
Steht wieder zum Elysium umgebildet,
Verweht ist jede Spur der nakten Dürftigkeit;
Das Ufer scheint mit Perlen überstreut,
Ein Marmorsaal die Gruft, der Felsen übergüldet.

20.

Von neuem Muth fühlt Hüon sich geschwellt.
Ein Weib wie dieß ist mehr als eine Welt.
Mit hoher himmelathmender Wonne
Drükt er sein Herz an ihre offne Brust,
Ruft Erd und Meer, nud dich, allsehende Sonne,
Zu Zeugen seines Schwurs: „ich schwör's auf dieser Brust,
Dem heiligen Altar der Unschuld und der Treue,
Vertilgt mich, ruft er aus, wenn ich dieß Herz entweyhe!

21.

Wenn je dieß Herz, worinn dein Name brennt,
Der Tugend untreu wird, und deinen Werth verkennt,
Dich je, so lang dieß Prüfungsfeuer währet,
Durch Kleinmut quält, durch Zagheit sich entehret;
Je läßig wird, geliebtes Weib, für dich
Das Aeusserste zu leiden und zu wagen:
Dann, Sonne, waffne dich mit Blitzen gegen mich,
Und möge Meer und Land die Zuflucht mir versagen."

22.

Er sprach's, und ihn belohnt mit einem neuen Kuß
Das engelgleiche Weib. Sie freun sich ihrer Liebe,
Und stärken wechselsweis einander im Entschluß
So hart des Schiksals Herr auch ihre Tugend übe,
Mit festem Mut und eiserner Geduld
Auf beßre Tage sich zu sparen,
Und blindlings zu vertraun der allgewaltgen Huld
Von der sie schon so oft den stillen Schuz erfahren.

23.

Von beyden wurde noch desselben Tags die Bucht,
Die ihren Palmbaum trug, mit grossem Fleiß durchsucht
Und drey bis vier von gleicher Art gefunden,
Die, im Gebüsch zerstreut, voll goldner Trauben stunden.
Das frohe Paar, hierinn den Kindern gleich,
Dünkt mit dem kleinen Schaz sich unermeßlich reich;
Bey süssem Scherz und frölichem durchwandern
Des Palmenthals verfliegt ein Abend nach dem andern.

24.

Allein der Vorrath schwand; ein Jahr, ein Jahr mit Bley
An Füssen, braucht's ihn wieder zu ersetzen,
Und, ach! mit jedem Tag wird ihr Bedürfniß neu.
Arm kann die Liebe sich bey wenig glüklich schätzen,
Bedarf nichts ausser sich, als was Natur bedarf
Den Lebensfaden fortzuspinnen;
Doch, fehlt auch diß, dann nagt der Mangel doppelt scharf,
Und die allmächtigste Bezaubrung muß zerrinnen.

25.

Mit Wurzeln, die allein der Hunger eßbar macht,
Sind sie oft manchen Tag genöthigt sich zu nähren.
Oft, wenn, vom Suchen matt, der junge Mann bey Nacht
Zur Höle wiederkehrt, ist eine handvoll Beeren,
Ein Möwen-Ey, geraubt im steilen Nest,
Ein halbverzehrter Fisch, von gier'gen Wasserraben
Erbeutet, alles, was das Glük ihn finden läßt,
Sie, die sein Elend theilt, im drang der Noth zu laben.

26.

Doch dieser Mangel ists nicht einzig der sie kränkt.
Es fehlt bey Tag und Nacht an tausend kleinen Dingen,
An deren Werth man im Besiz nicht denkt,
Wiewohl wir ohne sie mit tausend Nöthen ringen.
Und dann, so leicht bekleidet wie sie sind,
Wo sollen sie vor Regen, Sturm und Wind,
Vor jedem Ungemach des Wetters sicher bleiben,
Und wie des Winters Frost fünf Monden von sich treiben?

27. Schon

27.

Schon ist der Bäume Schmuk der spätern Jahrszeit Raub,
Schon klappert zwischen dürrem Laub
Der rauhe Wind, und graue Nebel hüllen
Der Sonne kraftberaubtes Licht,
Vermischen Luft und Meer, und ungestümer brüllen
Die Wellen am Gestad, das kaum ihr Wüten bricht;
Oft, wenn sie grimmbeschäumt den harten Fesseln zürnen,
Sprizt der zerstäubte Strom bis an der Felsen Stirnen.

28.

Die Noth treibt unser Paar aus ihrer stillen Bucht
Nun höher ins Gebürg. Doch, wo sie hin sich wenden,
Umringet sie von allen Enden
Des dürren hungers Bild, und sperret ihre Flucht.
Ein Umstand kommt dazu, der sie mit süssen Schmerzen
Und banger Lust in diesem Jammerstand
Bald ängstigt, bald entzükt — Amanda trägt das Pfand
Von Hüons Liebe schon drey Monden unterm Herzen.

29.

Oft, wenn sie vor ihm steht, drükt sie des Gatten Hand
Stillschweigend an die Brust, und lächelnd füllen Thränen
Ihr ernstes Aug'. Ein neues zartres Band
Webt zwischen ihnen sich. Sie fühlt ein stilles Sehnen,
Voll neuer Ahnungen, den Mutterbusen dehnen;
Was innigers, als was sie je empfand,
Ein dunkles Vorgefühl der mütterlichen Triebe,
Durchglüht, durchschaudert sie, und heiligt ihre Liebe.

30.

Das süsse Liebespfand ist ihr ein Pfand zugleich,
Sie werde nicht von Dem verlassen werden,
Der was er schaft in seinem grossen Reich
Als Vater liebt. Gern trägt sie die Beschwerden
Des ungewohnten Stands, verbirgt behutsam sie
Vor Hüons Blik, und zeigt ihm ihren Kummer nie,
Läßt lauter Hoffnung ihn im heitern Auge schauen,
Und nährt in seiner Brust das schmachtende Vertrauen.

31.

Zwar er vergaß des hohen Schwures nicht,
Den er dem Himmel und Amanden zugeschworen.
Doch desto tiefer liegt das drückende Gewicht;
Denn sorgen ist nun doppelt seine Pflicht.
Bedarf es mehr sein Herz mit Dolchen zu durchboren,
Als dieses rührende Gesicht?
Zeigt die gehofte Hülf' in kurzer Zeit sich nicht,
So ist sein Weib, sein Kind, zugleich mit ihm verloren.

32.

Schon viele Wochen lang verstrich
Kein Tag, an dem er nicht wohl zwanzigmal den Rücken
Der Felsengruft bestieg, ins Meer hinauszublicken,
Sein lezter Trost! Allein vergebens stumpft er sich
Die Augen ab, im Schoos der grenzenlosen Höhen
Mit angestrengtem Blik ein Fahrzeug zu erspähen;
Die Sonne kam, die Sonne wich,
Leer war das Meer, kein Fahrzeug ließ sich sehen.

33.

Izt blieb ein einzigs noch. Es schien unmöglich zwar,
Doch, was ist dem der um sein Alles kämpfet
Unmöglich? Würde jedes Haar
Auf seinem Kopf ein Tod, sein Muth blieb ungedämpfet.
Von diesem Fels, worauf ihn Oberon verbannt,
War Eine Seite noch ihm gänzlich unbekannt.
Ein fürchterlich Gemisch von Klippen und Ruinen
Beschüzte sie, die unersteiglich schienen.

34.

Izt, da die Noth ihm an die Seele dringt,
Izt scheinen sie ihm leichterstiegne Hügel;
Und wären's Alpen auch, so hat die Liebe Flügel.
Vielleicht, daß ihm das Wagestük gelingt,
Daß sein hartnäk'ger Muth durch alle diese Wilde
Verschanzung der Natur sich einen Weg erzwingt,
Der ihn in fruchtbare Gefilde
Vielleicht zu freundlichen mitleid'gen Wesen bringt.

35.

Amanden eine Last von Sorgen zu ersparen,
Verbirgt er ihr ärgste der Gefahren,
In die er sich, zu ihrer beyder Heil,
Begeben will. Sie selbst trägt ihren Theil
Von Leiden still. Sie sprachen nichts beym Scheiden,
Als Lebewohl! so voll gepreßt war beyden
Das Herz; doch zeigt sein Aug' ihr eine Zuversicht,
Die wie ein Sonnenstral durch ihren Kummer bricht.

36.

Da steht er nun am Fuß der aufgebirgten Zacken!
Sie liegen vor ihm da, wie Trümmern einer Welt,
Ein Chaos ausgebrannter Schlacken,
In die ein Feuerberg zulezt zusammenfällt,
Mit Felsen untermischt, die, tausendfach gebrochen,
In wilder ungeheurer Pracht,
Bald tief bis ins Gebiet der alten finstern Nacht
Herunter dräun, bald in die Wolken pochen.

37.

Hier bahnet nur Verzweiflung einen Weg!
Oft muß er Felsenan sich mit den Händen winden,
Oft, zwischen schwindlicht tiefen Schlünden,
Macht er, den Gemsen gleich, die Klippen sich zum Steg.
Bald auf dem schmalsten Pfad verrammeln Felsenstücke
Ihm Weg und Licht, er muß, so müd' er ist, zurücke,
Bald wehrt allein ein Strauch, den mit zerrißner Hand
Er fallend noch ergreift, den Sturz von einer Wand.

38.

Wenn seine Kraft ihn fast verlassen will,
Ruft die entflohnen Lebensgeister
Amandens Bild zurük. Schwerathmend steht er still,
Und denkt an sie, und fühlt sich neuer Kräfte Meister.
Es bleibt nicht unbelohnt, dein ächtes Heldenherz!
Allmählich ebnet sich der Pfad vor seinen Tritten,
Und gegen das was er bereits erstritten
Ist, was zu kämpfen ihm noch übrig ist, nur Scherz.

39.

Erstiegen war nunmehr der erste von den Gipfeln,
Und vor ihm liegt, gleich einem Felsensaal,
Hoch überwölbt von alten Tannenwipfeln,
In stiller Dämmerung, ein kleines schmales Thal.
Ein Schauder überfällt den Matten
Erschöpften Wanderer, indem sein wankender Schritt
Dieß düstre Heiligthum der Einsamkeit betritt,
Ihm ist, er tret' ins Reich der Schatten.

40.

Bald leitet ihn ein sanftgekrümmter Pfad,
Der sich allmählich senkt, zu einer schmalen Brücke.
Tief unter ihr rollt über Felsenstücke
Ein weißbeschäumter Strom, gleich einem Wasserrad.
Herr Hüon schreitet unverdrossen
Den Berg hinan, auf den die Brücke führt,
Und sieht sich unvermerkt in Felsen eingeschlossen
Wo bald die Möglichkeit des Auswegs sich verliert.

41.

Der Pfad auf dem er hergekommen
Wird, wie durch Zauberey, aus seinem Aug' entrükt!
Lang irrt er suchend um, von stummer Angst beklommen,
Bis durchs Gesträuch, das aus den Spalten nikt,
Sich eine Oefnung zeigt, die (wie er bald befindet)
Der Anfang ist von einem schmalen Gang
Der durch den Felsen sich um eine Spindel windet,
Fast senkrecht, mehr als hundert Stufen lang.

Kaum hat er athemlos den lezten Tritt erstiegen
So stellt ein Paradieß sich seinen Augen dar:
Und vor ihm steht ein Mann von edeln ernsten Zügen,
Mit langem weissen Bart und silberweissem Haar.
Ein breiter Gürtel schließt des braunen Rockes Falten,
Und an dem Gürtel hängt ein langer Rosenkranz.
Bey diesem Ansehn war's, an solchem Orte, ganz
Natürlich, ihn sogleich für was er war zu halten.

43.

Doch Hüon — schwach vor Hunger, und erstarrt
Vor Müdigkeit, und nun, in diesen wilden Höhen,
Wo er so lang umsonst auf Menschenanblik haart,
Und von der Felsen Stirn, die ringsum vor ihm stehen,
Uralte Tannen nur auf ihn herunter wehen,
Auf einmal überrascht von einem weissen Bart,
Der ihn so lieblich schrekt — glaubt ein Gesicht zu sehen,
Und sinkt zur Erde hin vor seiner Gegenwart.

44.

Der Eremit, kaum weniger betroffen
Als Hüon selbst, bebt einen Schritt zurük;
Doch spricht er, schnell gefaßt: hast du, wie mich dein Blik
Und Ansehn glauben heißt, Erlösung noch zu hoffen
Aus deiner Pein, so sprich, was kann ich für dich thun,
Gequälter Geist, wie kann ich für dich büssen,
Um jenen Port dir aufzuschliessen
Wo, unberührt von Quaal, die Frommen ewig ruhn?

45.

So bleich und abgezehrt, mit Noth und Gram umfangen,
Als Hüon, schien, war der Verstoß, in den
Der alte Vater fiel, nur allzuleicht begangen.
Allein, wie beyde sich recht in die Augen sehn,
Und als der Greis aus Hüons Mund vernommen
Was ihn hieher gebracht, wiewohl sein Anblick schon
Ihm alles sagt, umarmt er ihn wie einen Sohn,
Und heißt recht herzlich ihn in seiner Klaus willkommen.

46.

Und führt ihn ungesäumt zu einem frischen Quell,
Der, rein wie Luft, und wie Krystallen hell
Ganz nah an seinem Dach aus einem Felsen quillet;
Und während Hüon ruht und seinen Durst hier stillet,
Eilt er und pflükt in seinem kleinen Garten
In einen reinlichen Korb die schönsten Früchte ab,
Die, für den Fleis sie selbst zu bauen und zu warten,
Nicht kärglich ihm ein milder Himmel gab;

47.

Und hört nicht auf ihm sein Erstaunen zu bezeugen,
Wie einem, der sich nicht zween Flügel angeschraubt,
Es möglich war die Felsen zu ersteigen
Wo dreißig Jahre schon er sich so einsam glaubt
Als wie in seinem Grab. „Es ist ein wahres Zeichen
Daß euch ein guter Engel schüzt;
Allein, sezt er hinzu, das nöthigste ist izt
Dem jungen Weib die Hand des Trosts zu reichen.

 48. Ein

48.

Ein sichrer Pfad, wiewohl so gut verstekt,
Daß ohne mich ihn niemand leicht entdekt,
Soll in der Helfte Zeit, die du heraufzudringen
Gebrauchtest, dich zu ihr, zurük euch beyde bringen.
Was meine Hütte, was mein kleines Paradies
Zu eurer Nothdurft hat, ist herzlich euch erboten;
Glaubt, auch auf Heidekraut schmekt Ruh der Unschuld süß,
Und reiner fließt das Blut bey Kohl und magern Schoten.

49.

Herr Hüon dankt dem gütigen alten Mann,
Der seinen Stab ergreift ihm selbst den Weg zu zeigen,
Und, daß der Rükweg ihn nicht irre machen kann,
Bezeichnet er den Pfad mit frischen Tannenzweigen.
Noch eh ins Abendmeer die goldne Sonne sinkt
Hat den erseufzten Berg Amanda schon erstiegen,
Wo sie mit durstigen weitausgeholten Zügen
Den milden Strom des reinsten Himmels trinkt.

50.

In eine andre Welt, ins Zauberland der Feen,
Glaubt sie versezt zu seyn; ihr ist als habe sie
Den Himmel nie so blau, so grün die Erde nie,
Die Bäume nie so frisch belaubt gesehen.
Denn hier, in hoher Felsen Schuz
Die sich im Kreis um diesen Lustort ziehen,
Beut noch der Herbst dem Wind von Norden Truz,
Und Feigen reiffen noch, und Pomeranzen blühen.

51.

Mit ehrfurchtbebender Brust, wie vor dem Genius
Des heil'gen Orts, fällt vor dem eisgrau'n Alten
Amanda hin, und ehrt die dürre Hand voll Falten,
Die er ihr freundlich reicht, mit einem frommen Kuß.
In unfreywilligem Erguß
Muß ihn ihr Herz für einen Vater halten.
Die Furcht ist schon beym zweiten Blik verbannt;
Ihr ist sie hätten sich ihr Lebenlang gekannt.

52.

In seinem Ansehn war die angeborne Würde,
Die, unverhüllbar, auch durch eine Kutte scheint;
Sein ofner Blik war aller Wesen Freund,
Und schien gewohnt, wiewohl der Jahre Bürde
Den Naken sanftgekrümmt, stets himmelwärts zu schau'n:
Der innre Friede ruht auf seinen Augenbrau'n,
Und wie ein Fels, zu dem sich Wolken nie erheben,
Scheint überm Erdentand die reine Stirn zu schweben.

53.

Den Rost der Welt, der Leidenschaften Spur,
Hat längst der Fluß der Zeit von ihr hinweggewaschen.
Fiel' eine Kron' ihm zu, und es bedürfte nur
Sie mit der Hand im Fallen aufzuhaschen,!
Er strekte nicht die Hand. Verschlossen der Begier,
Von keiner Furcht, von keinem Schmerz betroffen,
Ist nur dem Wahren noch die heitre Seele offen,
Nur offen der Natur, und reingestimmt zu ihr.

54.

Alfonso nannt er sich, bevor er aus den Wogen
Der Welt geborgen ward, und Leon war das Land
Das ihn gebahr. Zum Fürstendienst erzogen,
Lief er mit tausenden, vom Schein wie sie betrogen,
Dem Blendwerk nach, das immer vor der Hand
Ihm schwebt, und immer im Ergreiffen ihm entschwand,
Dem schimmernden Gespenst, das ewig Opfer heischet,
Und, gleich dem Stein der Narr'n, die Hofnung ewig täuschet.

55.

Und als er dergestalt des Lebens beste Zeit
Im Rausch des Selbstbetrugs an Könige verpfändet,
Und Gut und Blut, mit feur'ger Willigkeit
Und unerkannter Treu, in ihrem Dienst verschwendet:
Sah er ganz unverhoft, im schönsten Morgenroth
Der Gunst, durch schnellen Fall sich frey von seinen Ketten;
Noch glücklich, aus der Schiffbruchsnoth
Das Leben wenigstens auf einem Bret zu retten.

56.

In diesem Sturm, der alles ihm geraubt,
Blieb ihm ein Schaz, wodurch (ganz gegen Hofes Sitte)
Alfonso sich vollkommen schadlos 'glaubt,
Ein liebend Weib, ein Freund, und eine Hütte
Laß, Himmel, diese mir, war nun die einz'ge Bitte
Die sein befriedigt Herz zu wagen sich erlaubt.
Zehn Jahre lang ward ihm was er sich hat gegeben.
Allein, sein Schicksal war auch dies zu überleben.

57.

Drey Söhn', im vollen Trieb der ersten Jugendkraft,
Der eignen Jugend Bild, die Hofnung grauer Jahre,
Sie wurden durch die Pest ihm plötzlich weggeraft;
Bald legt auch Schmerz und Gram die Mutter auf
die Bahre.
Er lebt! — und niemand ist der mit ihm weint,
Denn ach! verlassen hat ihn auch sein einzger Freund!
Er steht allein. Die Welt die ihn umgiebet
Ist Grab — von allem Grab, was er, was ihn geliebet.

58.

Er steht, ein einsamer, vom Sturm entlaubter Baum,
Die Quellen sind versiegt, wo seine Freuden quollen.
Wie hätt ihm izt die Hütte, wo er kaum
Noch glücklich war, nicht schrecklich werden sollen?
Was ist ihm nun die Welt? Ein weiter leerer Raum,
Des Glückes Spielraum, frey ihr Rad herumzurollen;
Was soll er länger da? Ihm brach sein lezter Stab,
Er hat nichts mehr zu suchen — als ein Grab.

59.

Alfonso floh in dieses unwirthbare
Verlaßne Eiland, floh mit fast zerstörten Sinn
In dies Gebürg, und fand mehr als er suchte drinn,
Erst Ruh', und mit dem stillen Fluß der Jahre
Zulezt Zufriedenheit. Ein alter Diener, der
Ihn nicht verlassen wollt', die einzge treue Seele
Die ihm sein Unglük ließ, begleitet' ihn hieher,
Und ihre Wohnung war nun eine Felsenhöle.

60.

Allmählich hob sein Herz sich aus der trüben Flut
Des Grams empor; die Nüchternheit, die Stille,
Die reine freye Luft, durchläuterten sein Blut,
Entwölkten seinen Sinn, belebten seinen Muth;
Er spürte nun, daß, aus der ewgen Fülle
Des Lebens, Balsam, auch für Seine Wunden, quille;
Oft brachte die Magie von einem Sonnenblik
Auf einmal aus der Gruft der Schwermuth ihn zurük.

61.

Und als er endlich dies Elysium gefunden,
Das, rings umher mit Wald und Felsen eingeschanzt,
Ein milder Genius, recht wie für ihn, gepflanzt,
Fühlt' er auf einmal sich von allem Gram entbunden,
Aus einer ängstlichen traumvollen Fiebernacht
Als wie zur Dämmerung des ewgen Tags erwacht.
Hier, rief er seinem Freund, vom unverhoften Schauen
Des schönen Orts entzükt, hier laß uns Hütten bauen!

62.

Die Hütte ward erbaut, und, mit Verlauf der Zeit,
Zur Nothdurft erst versehn, dann zur Gemächlichkeit,
Wie sie dem Alter eines Weisen
Geziemt, der minder stets begehret als bedarf.
Denn, daß Alfons, als er den ersten Plan entwarf
Von seiner Flucht, sich mit Geräth und Eisen,
Und allem was zur Hülle nöthig war,
Versehen habe, stellt von selbst sich jedem dar.

63.

Und so verlebt' er nun in Arbeit und Genuß
Des Lebens späten Herbst, beschäftigt seinen Garten,
Den Quell von seinem armen Ueberfluß,
Mit einer Müh', die ihm zur Wollust wird zu warten.
Vergessen von der Welt, und nur, als an ein Spiel
Der Kindheit, sich erinnernd aller Plage,
Die ihm ihr Dienst gebracht, beseligt seine Tage.
Gesundheit, Unschuld, Ruh, und reines Selbstgefühl.

64.

Nach achtzehn Jahren starb sein redlicher Gefährte.
Er blieb allein. Doch desto fester kehrte
Sein stiller Geist nun ganz nach jener Welt sich hin,
Der, was er einst geliebt, izt alles angehörte,
Der, auch er selbst schon mehr als dieser angehörte.
Oft in der stillen Nacht, wenn vor dem äussern Sinn
Wie in ihr erstes Nichts die Körper sich verlieren,
Fühlt' er an seiner Wang' ein geistiges Berühren.

65.

Dann hört' auch wohl sein halbentschlummert Ohr,
Mit schauerlicher Lust, tief aus dem Hayn hervor,
Wie Engelsstimmen sanft zu ihm herüber hallen.
Ihm wird als fühl er dann die dünne Scheidwand fallen,
Die ihn, noch kaum, von seinen Lieben trennt;
Sein Inners schließt sich auf, die heilge Flamme brennt
Aus seiner Brust empor; sein Geist, im reinen Lichte
Der unsichtbaren Welt, sieht himmlische Gesichte.

 56 Sie

Sie dauren fort, auch wenn die Augen sanftbetäubt
Entschlummert sind. Wenn dann die Morgensonne
Den Schauplatz der Natur ihm wieder aufschließt,
bleibt
Die vor'ge Stimmung noch. Ein Glanz von Himmelswonne
Verkläret Fels und Hayn, durchschimmert und erfüllt
Sie durch und durch; und überall, in allen
Geschöpfen, sieht er dann des Unerschaffnen Bild,
Als wie in Tropfen Thau's das Bild der Sonne, wallen.

67.

So fließt zulezt unmerklich Erd und Himmel
In seinem Geist in Eins. Sein Innerstes erwacht.
In dieser tiefen Ferne vom Getümmel
Der Leidenschaft, in dieser heil'gen Nacht
Die ihn umschließt, erwacht der reinste aller Sinne —
Doch — wer versiegelt mir mit unsichtbarer Hand
Den kühnen Mund, daß nichts unnenbars ihm entrinne?
Verstummend bleib ich stehn an dieses Abgrunds Rand.

68.

So war der fromme Greis, vor dem mit Kindestrieben
Amanda niederfiel. Auch Er, so lang entwöhnt
Zu sehn, wornach das Herz sich doch im Stillen sehnt,
Ein menschlich Angesicht! — erlabt nun an dem Lieben
Herzrührenden, nicht mehr gehoften Anblik sich
Und drückt die sanfte Hand der Tochter väterlich,
Umarmt den neuen Sohn zum zweitenmal, und blicket
Sprachlosen Dank zu dem, Der sie ihm zugeschicket.

Und führt sie ungesäumt nach seiner Ruhestatt,
Zu seinem Quell, in seine Gartenlauben,
Bedekt mit goldnem Obst und grossen Purpurtrauben,
Und sezt sie in Besiz von allem was er hat.
Natur, spricht er, bedarf weit minder, als wir glauben;
Wem nicht an wenig gnügt, den macht kein Reichthum satt;
Ihr werdet hier, solang die Prüfungstage währen,
Nichts wünschenswürdiges entbehren.

70.

Er sagte dies, weil ihm der erste Blik gezeigt
Was er nicht fragen will und Hüon ihm verschweigt.
Denn Beyde, hatte gleich das Elend ihre Blüthe
Halb abgestreift, verriethen durch Gestalt
Und Sinnesart, wo nicht ein königlich Geblüte,
Doch, sichrer, einen Wehrt, dem selbst die Allgewalt
Des Glüks nichts rauben kann vom reinen Vollgehalt
Der innern angebornen Güte.

Oberon

Zehnter Gesang.

1.

Schon dreymal wechselte der Tag sein herbstlich
Licht,
Seit diese Freystatt sie in ihrem Schooße heget,
Und beyde können noch sich des Gedankens nicht
Entschlagen, daß der Greis, der sie so freundlich pfleget,
Kein wahrer Greis, daß er ein Schuzgeist ist,
Vielleicht ihr Ob'ron selbst, der ihres Fehls vergißt,
Und da sie schwer genug, däucht sie, dafür gebüsset,
Bald wieder glücklich sie zu machen sich entschliesset.

2.

Nun schwindet zwar allmählich dieser Wahn,
Und ach! mit ihm stirbt auch, nicht ohne Schmerzen,
Die Hoffnung die er nährt; doch schmiegen ihre
Herzen
Sich an ein Menschenherz nur desto stärker an.
Es war so sanft das Herz des guten Alten,
So zart sein Mitgefühl, sein innrer Sinn so rein,
Unmöglich konten sie sechs Tage um ihn seyn
Und länger sich vor ihm verborgen halten.

3. Der

3.

Der junge Mann, im Drang der Dankbarkeit
Und des Vertrau'ns, zumal da ihn zu fragen
Sein Wirth noch immer säumt, eröfnet ungescheut
Ihm seinen Namen, Stand, und was, seit jener Zeit,
Da er zu Mondlery des Kaysers Sohn erschlagen,
Bis diesen Tag mit ihm sich zugetragen:
Durch welchen Auftrag Karl den Tod ihm zugedacht,
Und wie er glücklich ihn mit Ob'rons Schutz vollbracht:

4.

Und wie in einem Traum die Liebe sich entsponnen,
Die ihn beym ersten Blik mit Rezia vereint;
Wie er mit ihr aus Babylon entronnen,
Und das Verbot, das sein erhabner Freund
Ihm auferlegt, und wie, sobald er dessen
In einem Augenblik von Liebesdrang vergessen,
Die ganze Natur sich gegen sie empört
Und ihres Schützers Huld in Rache sich verkehrt.

5.

Wohl, spricht der edle Greis, wohl dem, den sein Geschik
So liebreich, und zugleich so streng erziehet,
Den kleinsten Fehltritt ihm nicht straflos übersiehet,
Wohl ihm! Denn ganz gewis, das reinste Erdenglück
Erwartet ihn. Auf Herzen wie die euern
Zürnt Oberon nicht ewig. Glaube mir,
Mein Sohn, sein Auge schwebt unsichtbar über dir;
Verdiene seine Huld, so wird sie sich erneuern!

6. Und

Und wie verdien ich sie? Mit welchem Opfer still'
Ich seinen Zorn? fragt Hüon rasch den Alten;
Ich bin bereit es sey so schwer es will;
Was kann ich thun — Freywillig dich enthalten,
Antwortet ihm Alfons: Was du gesündigt hast
Wird dadurch nur gebüßt. — Der junge Mann erblaßt.
Ich fühl es, spricht der Greis mit sanfterröthender Wange;
Allein, ich weis von Wem ich es verlange!

7.

Ein edles Selbstgefühl ergreift den jungen Mann:
„Hier hast du meine Hand!" — Mehr ward kein Wort gesprochen.
Und wohl ihm, der, nach mehr als hundert Wochen,
Sich selbst das Zeugniß geben kann,
Er habe sein Gelübde nicht gebrochen!
Es war der schönste Sieg, den Hüon je gewann.
Doch hat er oft die Furcht vorm Alten zu erröthen,
Oft Rezia's standhaftern Ernst vonnöthen.

8.

Nichts unterhält so gut (versichert ihn der Greis)
Die Sinnen mit der Pflicht im Frieden,
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden;
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis
Als müß'ge Träumerey. Um der zuvorzukommen,
Wird ungesäumt, sobald der Tag erwacht,
Die scharfe Axt zur Hand genommen,
Und Holz im Hayn gefällt bis in die dunkle Nacht.

9. Noch

Noch eine Hütte für Amanden aufzurichten,
Und Dach und Wände wohl mit Leim und Moos
zu dichten,
Denn zum Kamin, der immer lodern muß,
Und für den Heerd, den nöthigen Ueberfluß
Von fettem Kien und kleingespaltnen Fichten
Hoch an den Wänden aufzuschichten,
Dies und viel anders giebt dem Prinzen viel zu thun:
Allein, es hilft ihm Nachts auch desto besser ruhn.

10.

Zwar Anfangs will es ihm nicht gleich nach Wunsch
gelingen,
Die Holzaxt statt des Ritterschwerdts zu schwingen;
Die ungewohnte Hand greift alles schwerer an,
Und in der halben Zeit hätt' es ein Knecht gethan.
Doch täglich nimmt er zu, denn Uebung macht den
Meister;
Und fühlt er dann und wann sich dem Erliegen nah,
So wehet der Gedank, es ist für Rezia,
Sein Feuer wieder an, und stärkt die matten Geister.

11.

Indessen Hüon sich im Wald ermüdet, pflegt
Der edle Greis, der mit noch festem Tritte
Die schwere Last von achzig Jahren trägt,
Der Ruhe nicht; nur daß er von der Hütte
Sich selten weit entfernt. Kein heitrer Tag entflieht,
Der nicht in seinem lieben Garten
Ihn dies und das zu thun beschäftigt sieht.
Amandens Sorge ist des kleinen Heerds zu warten.

Da sähe man (wiewohl, wenn Engel nicht
Mit stillem Blik ihr Ebenbild umweben,
Wer sieht sie hier?) mit heiterm Angesicht,
Auf dem die Sorgen nur wie leichte Wölkchen
schweben,
Die Königstochter gern sich jeder niedern Pflicht
Der kleinen Wirthschaft untergeben:
Auch was sie nicht gekannt, viel minder je gethan,
Wie schnell ergreift sie es, wie steht ihr alles an!

13.

Oft schürzt sie, ohne mindsten Harm
Daß ihre zarte Haut den schönen Schmelz verliere,
Beym Wassertrog, vor ihrer Hüttenthüre,
Den schlanken schwanenweissen Arm.
Die Freud' (ihr süsser Lohn) den väterlichen Alten
Und den geliebten Mann in einem Stand zu halten,
Der von dem drückendsten der Armuth sie befreyt,
Veredelt, würdigt ihr des Tagwerks Niedrigkeit.

14.

Und sieht sie dann (auch Er ist jener Engel einer!)
Der heilge Greis, der von der Arbeit kehrt,
Und segnet sie: o dann ist ihre Freude reiner
Und inniger, als würd' ihr dreymal mehr verehrt
Als sie zu Bagdad lies. Wenn dann bey Sternen-
lichte
Die Nacht sie alle drey am Feuerheerd vereint,
Und auf Amandens lieblichem Gesichte,
Das halb im Schatten steht, die Flamme wider-
scheint:

15. Dann

15.

Dann ruht, mit stillem liebevollen
Entzükten Blik, der junge Mann auf ihr,
Und seine Seele schwillt, und süsse Thränen rollen
Die dunkle Wang' herab. Tief schweiget die Begier!
Sie ist ein überirdisch Wesen
Das ihm zum Trost erscheint — er ist beglückt genug,
Daß er sie lieben darf, und o! in jedem Zug,
In jedem keuschen Blik, daß er geliebt ist, lesen!

16.

Oft sitzen sie, der fromme freundliche Greis
In ihrer Mitt', Amanda seine Rechte
In ihrer linken Hand, und hören halbe Nächte
Ihm zu, von seiner langen Lebensreis'
Ein Stück, das ihm lebendig wird, erzählen.
Vom Antheil, den die warmen jungen Seelen
An allem nehmen, wird's ihm selber warm dabey,
Dann werden unvermerkt aus zwo Geschichten drey.

17.

Zuweilen, um den Geist des Trübsinns zu beschwören,
Der, wenn die Flur in dumpfer Stille trauert,
Im Schneegewölk mit Eulenflügeln laurt,
Läßt Hüon seine Kunst auf einer Harfe hören,
Die er von ungefähr in einem Winkel fand,
Lang ungebraucht, verstimmt, und kaum noch halb
bespannt:
Doch scheint das schnarrende Holz von Orfeus Geist
beseelet,
Sobald sich Rezia's Gesang mit ihm vermählet.

18.

Oft lockte sie ein heller Wintertag,
Wenn fern die See von strenger Kälte rauchte,
Der blendendweisse Schnee dicht auf den Bergen lag,
Und izt die Abendsonn' ihn wie in Purpur tauchte,
Dann lockte sie der wunderschöne Glanz
Im reinen Strom der kalten Luft zu baden.
Wie mächtig fühlten sie sich dann gestärkt! wie ganz
Durchheitert, neubelebt, und alles Grams entladen!

19.

Unmerklich schlüpfte so die Winterzeit vorbey.
Und nun erwacht aus ihrem langen Schlummer
Die Erde, kleidet sich aufs neu
In helles Grün; der Wald, nicht mehr ein stummer
Verödeter Ruin, wo nur die Pfeiler stehn
Der prächtgen Laubgewölb' und hohen Schattengänge
Des Tempels der Natur, steht wieder voll und schön,
Und Laub drückt sich an Laub in lieblichem Gedränge.

20.

Mit Blumen decket sich der Busen der Natur,
Aufblühend lacht der Garten und die Flur;
Man hört die Luft von Vogelsang erschallen;
Die Felsen stehn bekränzt; die fliessenden Krystallen
Der Quellen Perlen wieder rein
Am frischem Moos herab; den immer dichtern Hayn
Durchschmettert schon im lauen Mondenschein,
Die stille Nacht hindurch, das Lied der Nachtigallen.

21.

Amanda, deren Ziel nun immer näher rükt,
Sucht gern die Einsamkeit, sucht stille dunkle Steige
Im Hayn sich aus, und dichtgewölbte Zweige.
Da lehnt sie oft, von Ahnungen gedrückt,
An einem blühnden Baum, und freuet sich des Webens
Und Sumsens und Gedrängs und allgemeinen Lebens
In seinem Schoos — und drückt mit vorempfundner Lust
Ein lieblich Kind im Geist an ihre Brust.

22.

Ein lieblich Kind, das ihre Mutterliebe
Mit jedem süssen Reiz verschwenderisch begabt,
Sich schon voraus an jedem zarten Triebe,
Der ihm entkeimt, sich schon am ersten Lächeln labt,
Womit es ihr die Leiden alle danket
Die sie so gern um seinetwillen trug;
Sich labt an jedem schönen Zug
Worinn des Vaters Bild sanft zwischen ihrem schwanket.

23.

Allmählich wird der wonnigliche Traum
Von schüchternen Beängstigungen
Und stillem Gram, den sie vor Hüon kaum
Verbergen kann und doch verbergen will, verdrungen.
O Fatme, denkt sie oft, und Thränen stehen ihr
Im Auge, wärest du in dieser Noth bey mir!
Getrost, o Rezia! Das Schicksal das dich leitet
Hat dir zu helfen längst die Wege vorbereitet!

Titania, die Elfenkönigin,
Sie hatte seit dem Tag, da Troz und Widersinn
So unvermuthet sie um Oberons Herz betrogen,
Sich in dies nemliche Gebürg zurückgezogen.
Mit dem Gemal, der ihr durch einen Schwur entsagt,
Den unterm unbegränzten Bogen
Des himmlischen Azurs kein Geist zu brechen wagt,
Mit seiner Lieb und ihm war all ihr Glück entflogen.

25.

Zu spät beweint sie nun die unbesonnene That
Des raschen Augenbliks; fühlt mit beschämten Wangen
Die Grösse ihrer Schuld, den schweren Hochverrath
Den sie an ihm und an sich selbst begangen.
Vergebens kämpft ihr Stolz der stärkern Zärtlichkeit
Entgegen! — Ach! sie flöge himmelweit
Und wärfe gern um ihr Vergehn zu büssen,
In Thränen sich zu des Erzürnten Füssen.

26.

Was hälf es ihr? Er schwur, in Wasser noch in Luft
Noch wo im Blühtenhayn die Zweige Balsam regnen,
Noch wo der hagre Greif in ewigfinstrer Gruft
Bey Zauberschätzen wacht, ihr jemals zu begegnen!
Vergebens käm ihn selbst die späte Reue an,
Auf ewig fesselt ihn der Schwur den er gethan.
Ihn auszusöhnen bleibt ihr keine Pforte offen;
Die einz'ge die ihr bleibt, was ist von der zu hoffen?

27.

Sie ist auf ewig zu. Denn nur ein liebend Paar
Wie keines ist, wie niemals keines war
Noch seyn wird, schließt sie auf. Von schwachen
Adamskindern
Zu hoffen eine Treu — die keines Sturmwinds Stoß
Erschüttert, eine Treu, die keine Probe mindern
Kein Reiz betäuben kann — Unmöglich! — Hoff-
nnnglos
Sinkt in der fernsten Zukunft dunkeln Schoos
Ihr thränenschwerer Blik — nichts kann ihr Elend
mindern!

28.

Verhaßt ist ihr nunmehr der Elfen Scherz, der
Tanz
Im Mondenlicht, verhaßt in seinem Rosenkleide
Der schöne May; ihr schmückt kein Myrtenkranz
Die Stirne mehr; der Anblik jeder Freude
Reißt ihre Wunde auf. Sie flattert durch das Leer
Der weiten Luft im Sturmwind hin und her,
Findt nirgends Ruh, und sucht mit trübem Blicke
Nach einem Ort, der sich zu ihrer Schmermuth schicke.

29.

Zulezt entdeckt sich ihr im grossen Ozean
Dies Eyland. Aufgethürmt aus schwarzen ungeheuern
Ruinen, lockt es sie durch seine Schwärze an
Den irren Flug dahin zu steuern.
Es stimmt zu ihrem Sinn. Sie taumelt aus der Luft
Herab, und stürzet sich in eine finstre Gruft,
Um ungestört ihr Daseyn wegzuweinen,
Und unter Felsen, selbst, wo möglich zu versteinen.

 30. Schon

30.

Schon siebenmal seitdem Titania
Dies traurige Leben führt, verjüngte sich die Erde
Ihr unbemerkt. Als wie auf einem Opferheerde
Liegt sie auf einem Stein, den Tod erwartend, da;
Der Tag geht auf und sinkt; die holde Schattensonne
Beleuchtet zauberisch die Felsen um sie her;
Vergebens! Strömten auch die Quellen aller Wonne
Auf einmal über sie, ihr Herz blieb' wonneleer.

31.

Das einz'ge, was ihr noch mit einem Traum des Schattens
Von Trost ihr ewig Leid versüßt,
Ist, daß vielleicht der Zustand ihres Gattens
Dem Ihren gleicht, und Er vielleicht noch härter büßt.
Gewis, noch liebt er sie, und o! wofern er liebet,
Er, durch sich selbst verdammt zum Schöpfer ihrer Pein
Und seiner eignen Quaal, wie elend muß er seyn!
So elend, daß sie gern ihm ihren Theil vergiebet!

32.

Doch, da für jede Seelenwunde
Wie tief sie brennt, die Zeit, die grosse Trösterin,
Den wahren Balsam hat: so kam zuletzt die Stunde
Auch bey Titania, da ihr verdumpfter Sinn
Sich allgemach entwölkt, ihr Herz geduldiger leidet,
Und ihre Fantasie in Grün sich wieder kleidet:
Sie giebt den Schmeicheleyen der Hoffnung wieder Raum,
Und was unmöglich schien wird itzt ihr Morgentraum.

33. Auf

33.

Auf einmal grauet ihr vor diesen düstern Schlünden,
Worinn sie einst sich gern gefangen sah;
Schnell muß aus ihrem Aug' ein Theil der Klippen
schwinden,
Und ein Elysium steht blühend vor ihr da.
Auf ihren leisen Ruf erschienen
Drey liebliche Sylfiden, die ihr dienen;
Ein schwesterliches Drey, das ihren Gram zerstreut,
Und der Verlaßnen, mehr aus Lieb als Pflicht, sich
weiht.

34.

Das Paradies, das sich die Elfenkönigin
In diese Felsen schuf, war eben das worinn
Alfonso schon seit dreyßig Jahren wohnte;
Und, ihm unwissend, war's die Grotte, wo sie thronte,
Woraus ihm, durchs Gebüsch vom Nachtwind zugeführt,
Der liebliche Gesang, gleich Engelsstimmen hallte;
Sie war's die ungesehn bey ihm vorüber wallte,
Wenn er an seiner Wang' ein geistig Wehn verspürt.

35.

Auch unsre Liebenden, vom Tag an, da die Wogen
An dieses Eyland sie getragen, hatte sie
Bemerkt, und täglich spät und früh
Erkundigung von ihnen eingezogen.
Oft stand sie selbst, wenn jene sich allein
Vermeynten, ungesehn, sich näher zu belehren;
Und was sie hört und sah gab ihr den Zweifel ein,
Ob sie vielleicht das Paar, das sie erwartet, wären.

 36. Je

Je länger sie auf ihr Betragen merkt,
Je mehr sie sich in ihrer Hoffnung stärkt.
Sind Hüon und Amanda die getreuen
Probfesten Seelen nicht, die Oberon begehrt,
So mus sie ihrer nur auf ewig sich verzeihen.
Von nun an sind sie ihr wie ihre Augen wehrt,
Und sie beschließt, mit ihren kleinen Feen
Dem edlen jungen Weib unsichtbar beyzustehen.

37.

Die Stunde kam. Von dumpfer Bangigkeit
Umhergetrieben, irrt Amanda im Gebüsche,
Das, um die Hütten her, ein liebliches Gemische
Von Wohlgeruch zum Morgenopfer streut.
Sie irret fort, so wie der schmale Pfad sich windet,
Bis sie sich unvermerkt vor einer Grotte findet,
Die ein Geweb von Epheu leicht umkränzt,
Auf dessen dunkelm Schmelz die Morgensonne glänzt.

38.

Alfonso hatte oft vordem hineinzugehen
Versucht, und allemal vergebens; eben dies
War seinem alten Freund, war Hüon selbst geschehen,
So oft er, um des Wunders sich gewis
Zu machen, es versucht. Sie hatten nichts gesehen;
Sie fühlten nur ein seltsam Widerstehen,
Als schöbe sich ein unsichtbares Thor,
Indem sie mit Gewalt eindringen wollten, vor.

39.

Schnell überfiel sie dann ein wunderbares Grauen,
Sie schlichen leise sich davon
Und keiner wollte sich der Probe mehr getrauen.
Man weiß nicht, ob Amanda selbst es schon
Zuvor versucht; genug, sie konnte dem Gedanken
Die erste, der's geglükt, zu seyn
Nicht widerstehn; sie schob die Epheuranken
Mit leichter Hand hinweg, und — gieng hinein.

40.

Kaum sah sie sich darinn, so kam ein heimlich Zittern
Sie an; sie sank auf einen weichen Siz
Von Rosen und von Moos. Izt fühlt sie, Bliz auf Bliz,
Ein schneidend Weh Gebein und Mark erschüttern.
Es gieng vorbey. Ein angenehm Ermatten
Erfolgte drauf. Es ward wie Mondenschein
Vor ihrem Blik, der stets in tiefre Schatten
Sich taucht', und, sanft sich selbst verlierend, schlief sie ein.

41.

Izt dämmern liebliche verworrene Gestalten
In ihrem Innern auf, die bald vorüberfliehn,
Bald wunderbar sich in einander falten.
Ihr däucht, sie seh drey Engel vor ihr knien,
Und ihr verborgene Mysterien verwalten;
Und eine Frau, gehüllt in Rosenfarbes Licht,
Steh neben ihr, so oft der Athem ihr gebricht
Ein Büschel Rosen ihr zum Munde hinzuhalten.

42.

Zum leztenmal beklemmt ihr höherschlagend Herz
Ein kurzer sanftgedämpfter Schmerz;
Die Bilder schwinden weg, und sie verliert sich wieder.
Doch bald, erweckt vom Nachklang süsser Lieder
Der halbverweht aus ihrem Ohr entflieht,
Schlägt sie die Augen auf, und sieht
Die drey nicht mehr, sieht nur die Königin der Feen
In ihrem Rosenglanz sanftlächelnd vor ihr stehen.

43.

Auf ihren Armen lag ein neugebohren Kind.
Sie reichts Amanden hin, und, wie verweht vom Wind,
Entschwebt die Göttin ihrem Blicke;
Doch blieb noch lang ein Rosenduft zurücke.
Im gleichen Nu erwacht Amand' aus ihrem Traum,
Und streckt den Arm empor, als wollte Sie den Saum
Des rosigten Gewandes noch erfassen;
Umsonst! sie greift nach Luft, und ist allein gelassen.

44.

Doch, einen Pulsschlag noch, und wie unnenbar groß
Ist ihr Erstaunen, ihr Entzücken?
Kaum glaubt sie dem Gefühl, kaum traut sie ihren Blicken!
Sie fühlt sich ihrer Bürde los,
Und zappelnd liegt auf ihrem sanften Schoos
Der schönste Knabe, frisch wie eine Morgenros'
Und wie die Liebe schön! Mit wonnevollem Beben
Fühlt sie ihr Herz sich ihm entgegenheben.

45.

Sie fühlt's, es ist ihr Sohn! Mit Thränen inniger Lust
Gebadet, drükt sie ihn an Wange, Mund, und Brust,
Und kann nicht satt sich an dem Knaben sehen.
Auch scheint der Knabe schon die Mutter zu verstehen.
Laßt ihr zum mindsten den Genuß
Des süssen Wahns! Er schaut aus seinen grossen Augen
Sie ja so sprechend an — und scheint nicht jeden Kuß
Sein kleiner Mund dem ihren zu entsaugen?

46.

Sie hört den stillen Ruf — wie leise hört
Ein Mutterherz! — und folgt ihm unbelehrt.
Mit einer Lust, die, wenn sie neiden könnten,
Die Engel, die auf sie herunter sahn,
Die Engel selbst beneidenswürdig nennten,
Legt sie an ihre Brust den holden Säugling an.
Sie leitet den Instinkt, und läßt nun an den Freuden
Des zartsten Mitgefühls ihr Herz vollauf sich weiden.

47.

Indessen hat im ganzen Hain umher
Ihr Hüon sie gesucht, zwoo ängstlich lange Stunden,
Und, da er nirgends sie gefunden,
Führt ihn zulezt sein irrer Fuß hieher.
Er nähert sich der unzugangbarn Grotte;
Nichts hält ihn auf, er kommt — o welch ein Anblik!
Und sieht das holde Weib, mit einem Liebesgotte
An ihrer Brust, vertieft, verschlungen in ihr Glück.

Ihr, denen die Natur, beym Eingang in dies Leben,
Den überschwenglichen Ersaz
Für alles andre Glük, den unverlierbarn Schaz,
Den alles Gold der Aureng-Zeben
Nicht kaufen kann, das Beste in der Welt
Was sie zu geben hat, und was ins bessre Leben
Euch folgt — ein fühlend Herz und reinen Sinn gegeben,
Blikt hin und schaut! — Der heil'ge Vorhang fällt!

Oberon.

Eilfter Gesang.

I.

Es ist nun Zeit, uns auch nach Fatme umzuschauen,
Die wir, seit Rezia mit Hüon sich ins Meer
Gestürzt, im Schiff, allein und alles Trostes leer
Gelassen, Tag und Nacht das Schicksal ihrer Frauen
Beweinend, und ihr eignes freylich auch
Denn ach! sie weint, sie schreyt, sie rauft ihr Haar vergebens;
Es ist verweht, mit einem einzigen Hauch
Verweht, der ganze Bau der Ruhe ihres Lebens.

2. Was

2.

Was soll nun aus ihr werden, so allein
In einem Schiff, von zügellosen Söhnen
Des rauhen Meers umringt, die ihren Jammer höhnen,
Mit frechen Augen schon, berauscht in feurigem Wein,
Verschlingen ihren Raub — was wird ihr Schicksal seyn?
Zum Glük erbarmet sich der schuzberaubten Schönen
Ein unverhofter Sturm, der in der zweyten Nacht
Die See zum Tummelplaz empörter Wogen macht.

3.

Die Pinke treibt, indeß ein allgemeines Zagen
Das Volk entnervt, auf ungewissem Meer
Herumgejagt, bald West bald Südwärts hin und her;
Bis, da der Winde Wuth in sieben schrecklichen Tagen
Erschöpft ist, an den Strand von Tunis sich verschlagen
Der Hauptmann sieht. Den Zufall der ihn sehr
Zur Unzeit überrascht, in Vortheil zu verwandeln,
Beschließt er Fatmen hier als Sclavin zu verhandeln.

4.

Denn Fatme, die kaum fünf und dreißigmal
Den May sein Blumenkleid entfalten
Gesehn, war eine aus der Zahl
Der lange blühenden Gestalten
Die nicht so leicht verwittern noch veralten,
Und die mit Reizen von Gewicht,
Viel Feu'r im Blik, viel Grübchen im Gesicht,
Euch für den Rosenglanz der Jugend schadlos halten.

5. Des

Des Königs Gärtner kam, durch Zufall, auf den Plaz
Wo alles das um vierzig Sultaninen
Zu kaufen war. Es schien Betrachtung zu verdienen;
Er trat hinzu, besah, und fand es sey ein Schaz.
Sein grauer Kopf ward nicht zu Rath gezogen.
Es fehlte, dünkt ihn, nichts in seinem Gulistan
Als eben dies. Das Gold wird hurtig vorgewogen,
Und Fatme duldet still was sie nicht ändern kann.

6.

Indeß verfolgt mit stets gewognem Winde
Der treue Scherasmin den anbefohlnen Lauf.
Kaum nahm Maßiliens Port ihn wohlbehalten auf,
So sezt er sich zu Pferd, und eilt so schnell, als stünde
Sein Leben drauf, zum Kayser nach Paris.
Er hatte schon die nächste Höh' erstiegen
Und sah im Morgenroth die Stadt noch schlummernd liegen,
Als plözlich sich sein Kopf an einen Zweifel stieß.

7.

„Halt, sprach sein Geist zu ihm, und eh wir weiter traben,
Bedenke wohl was du beginnst, mein Sohn!
Zwar sollte das dein weiser Schädel schon
Zu Askalon erwogen haben,
Wiewohl der Wind, der dort in Hüons Segel blies,
Dir wenig Zeit zum überlegen ließ.
Doch, wenn wir ehrlich mit einander sprechen wollen,
Du hättest damals dich ganz anders sträuben sollen."

8.

„Denn, unter uns gesagt, es ist doch offenbar
Kein Menschensinn in dieser Ambassade.
Den Kayser, der vorhin uns nie gewogen war,
Erbittert sie gewiß im höchsten Grade.
Am Ende wär es nur um's reiche Kästchen Schade!
Denn, wahrlich mit der handvoll Ziegenhaar,
Und mit den Zähnen da, Gott weis aus welchem Rachen,
Wird deine Exzellenz sehr wenig Eindruck machen."

9.

„Ja, wenn Herr Hüon selbst, mit stattlichem Geleite
Von reisigen Trabanten, und sofort,
Und mit der Tochter des Kalifen an der Seite
Hereingeschritten wär', und hätte selbst das Wort
Geführt, und mit gehörigen Grimassen,
Wie einem Ritter, Dûc und Pair
Geziemt, auf rothem Sammt, von goldnen Quasten schwur,
Die Sachen überreicht — da wollt' ichs gelten lassen!"

10.

„Da kommt des Aufzugs Pracht, die Fey'rlichkeit, der Glanz
Der Sultanstochter, an der Hand des stolzen Gatten,
Kurz, jeder Umstand kommt dem andern da zu statten,
Und trägt das seine bey, die Sache rund und ganz
Zu machen, Karlen bleibt nichts weiter einzuwenden,
Er hat den Glauben in den Augen und in Händen;
Der Ritter hat sein Wort gehalten als ein Mann,
Und fodert frey was ihm kein Recht versagen kann."

11.

„Das alles geht auf einmal in die Brüche,
Freund Scherasmin, wenn du nicht klüger bist
Als der dich abgeschikt. Wohlan, was Raths? was ist
Zu thun? — Das beste wär, auf allen Fall, er schliche
Mit seinem Kästchen sich ganz sachte wieder ab
Eh jemand ihn bemerkt, und ritt' im großen Trab
Geradenwegs nach Rom, dem Freyport aller Frommen,
Wo hoffentlich sein Herr inzwischen angekommen."

12.

So sprach zu Scherasmin sein beßrer Genius:
Und da er ihm, nach langem Ueberlegen
Der Sache, klügers nicht entgegen
Zu setzen hatte, war sein endlicher Entschluß
Der guten Stadt Paris das Schulterblat zu weisen
Und Sporenstreichs nach Rom zu seinem Herrn zu reisen.
Er übersteigt die Alpen, langet an,
Und gleich sein erster Geng ist nach dem Lateran.

13.

Allein, umsonst ermüdet er mit Fragen
Nach seinem Herrn den Schweizer, der die Wach'
Am Thore hat, umsonst das ganze Vorgemach,
Kein Mensch kann ihm ein Wort vom Ritter Hüon
sagen.
Vergebens rennet er die Stadt von Haus zu Haus
Und alle Kirchen und Spitäler fragend aus,
Und schildert ihn vom Fersen bis zum Scheitel
Den Leuten vor — all seine Müh ist eitel.

14.

Vier ewige Wochen lang, und dann noch zwo dazu,
Verweilt er sich in stets betrognem Hoffen,
Läßt keinen Tag sich selbst noch andern Ruh
Mit forschen, ob sein Prinz deun noch nicht eingetroffen;
Und, da kein warten hilft, beginnt er überlaut
Ein großes Ventregris, nach Basquen Art, zu fluchen,
Und schwört, so weit der Himmel blaut,
In einem Pilgerkleid den Ritter aufzusuchen.

15.

Was konnt' er anders thun? Sein Geld war aufgezehrt,
Und eine Perle nur vom Kästchen anzugreiffen,
(Das billig hundertfachen Wehrt
In Hüons Augen hat, weil ihm' der Zwerg verehrt)
Eh ließ er sich den Balg vom Leibe streiffen!
Von einem Pilgersmann wird weder Gold begehrt
Noch Silbergeld; er kann mit Muschelschalen
Und Litaneyn die halbe Welt bezalen.

16.

So bettelt nun zwey Jahre lang, und mehr,
Der treue unverdrossne Alte
Sich durch die Welt, die Länge und die Queer',
Und macht an jedem Port, auf jeder Insel Halte;
Fragt überall vergebens seinem Herrn
Und seiner Dame nach — bis ihn zulezt sein Stern,
Und ein geheimer Trieb, der seine Hoffnung schüret,
Nach Tunis vor die Thür des alten Gärtners führet.

17. Er

17.

Er sezt sich vor die Thür auf eine Bank von Stein,
Um, müde wie er ist und schwach von langem Fasten,
Im Schatten da ein wenig auszurasten,
Und eine Sclavin bringt ihm etwas Brod und Wein.
Sie sieht dem Mann im braunen Pilgerkleide
Erstaunt ins Aug', und Er der Sclavin ebenfalls,
Und, sich mit einem Schrey des Schreckens und der Freude
Erkennend, fallen sie einander um den Hals.

18.

Bist du es, Fatme, ruft an ihrer nassen Wange
Der Pilger freudig aus; ist möglich? — Ach! schon lange
Ließ Scherasmin die Hoffnung sich vergehn —
Ists möglich daß wir uns zu Tunis wiedersehn?
Was für ein Wind hat euch in diese Heydenlande
Verweht? Und wo ist Hüon und Amande?
Ach, Scherasmin, schreyt Fatme laut, und bricht
In Thränen aus — Sie sind — Ich Arme! — Frage nicht!

19.

Was sagst du, ruft der Alte, — Gott verhüte!
Was sind sie? Sprich! — „Ach Scherasmin, sie sind" —
Mehr bringt sie nicht heraus! Das stockende Geblüte
Erstickt die Red' in ihrer Brust — Sie sind?
O Gott! schluchzt Scherasmin, und weinet wie ein Kind
An Fatmens Hals — In ihrer vollen Blüthe!
Es ist zu hart! Allein mir schwahnte lang vorher
Nichts Gutes! Fatme — ach! die Probe war zu schwer!

20. So-

20.

Sobald die gute Frau zum kläglichen Berichte
Nur wieder Athem hat, erzählt sie Stück vor Stück,
Von seiner Abreis' an bis auf den Augenblik
Der Schreckennacht, da, beym auffackelnden Lichte
Der Blitze, Rezia, durch alles Volk, das dichte
Auf Hüon drängt, sich stürzt, den Arm in Liebeswut
Um den Geliebten schlingt und in die wilde Flut
Ihn mit sich reißt — die traurige Geschichte.

21.

Drauf sitzen sie wohl eine Stunde lang
Beysammen, sich recht satt zu klagen und zu weinen,
Und beyde sich, aus treuem Liebesdrang,
Zum Preis der schönsten Paares zu vereinen,
Das je die Welt geziert. Nein, ruft sie vielmals, nie,
Nie werd' ich eine Frau, wie diese, wiedersehen!
Noch ich, ruft Scherasmin in gleicher Melodie,
Je einem Fürstensohn wie Er zur Seite stehen!

22.

Zulezt, nachdem er sich wohl dreymal sagen lassen
Wie alles sich begab, geht ihm ein schwacher Schein
Von Glauben auf, und läßt ihn Hoffnung fassen,
Sie könnten beyde doch vielleicht gerettet seyn.
Je mehr er es bedenkt, je minder geht ihm ein,
Daß Oberon auf ewig sie verlassen;
In allem dem, was er für sie gethan,
War Absicht, wie ihn däucht, und ein geheimer Plan.

23.

Bey diesem schwachen Hoffnungsschimmer,
Der, wie ein fernes Licht in tiefer Nacht, ihm scheint,
Entschließt er sich, von Fatme nun sich nimmer
Zu trennen, und, mit ihr durch gleichen Schmerz vereint,
Des Schiksals Aufschlus hier in Tunis abzuwarten.
Durch ihren Vorschub tauscht er Pilgerstab und Kleid
Mit einem Sklavenwamms und einem Grabescheid,
Und dient um Tagelohn im königlichen Garten.

24.

Indessen Fatme und der wakre Scherasmin
Die Blumenfelder die sie bauen,
Wie ihrer Lieben Grab, mit Thränen oft bethauen;
Sieht Hüon, seit sein prüfend Schicksal ihn
In diese Einsiedley voll Anmuth und voll Grauen
Verbannt, nicht ohne Gram den dritten Frühling blühn.
Unmöglich kann er noch sein Heldenherz entwöhnen
Ins Weltgetümmel sich mit Macht zurückzusehnen.

25.

Der kleine Hüonnet, das schönste Mittelding
Von mütterlichem Reiz und väterlicher Stärke,
Das je am Hals von einer Göttin hieng,
Und wahrlich doch zu anderm Tagewerke
Bestimmt, als mit der Axt auf seiner Schulter einst
Ins Holz zu gehn, vermehrt nur seinen Kummer.
Auch dich, o Rezia, in Nächten ohne Schlummer,
Belauscht dein Engel oft, wenn du im Stillen weinst.

26.

Tief fühlt ihr beyd' in dieser Jugendblüte,
Daß Abgeschiedenheit euch unnatürlich ist;
Fühlt Kraft zu edlerm Thun in eurer Brust, vermißt
Des Heldensinns, der unbegrenzten Güte
Gleich unbegrenzten Kreis! — Umsonst bemühn sie sich
Die Thräne, die dem abgewandten Aug' entschlich,
D.m alten Vatrr zu verheelen:
Ihr Lächeln täuscht ihn nicht, er ließt in ihren Seelen.

27.

Und ob ihm Diese Welt gleich nichts mehr ist, doch stellt
Er sich an ihren Plaz, in das was sie verlören,
Was ihnen zugehört, wozu sie sich geboren
Empfinden — fühlt aus ihrer Brust, und hält
Die Thräne für gerecht, die sie vor ihm aus Liebe
Verbergen, tadelt nicht die unfreywill'gen Triebe,
Und frischt sie nur, so lang' als ihren Lauf
Das Schiksal hemmt, zu stillem Hoffen auf.

28.

An einem Abend einst — das Tagwerk war vollbracht,
Und alle drey, (Amanda mit dem Knaben
Auf ihrem Schoos) um an der herrlichen Pracht
Des hellgestirnten Himmels sich zu laben,
Sie saßen vor der Hütt' auf einer Rasenbank;
Versenkten sich mit ahnungsvollem Grauen
In dieses Wundermeer, und blikten stillen Dank
Zu Ihm, der sie erschuf, gen Himmel aufzuschauen:

29.

Da fieng der fromme Greis, mit mehr gerührtem Ton.
Als sonst, zu reden an, von diesem Erdenleben
Als einem Traum, und vom hinüberschweben
Ins wahre Seyn — Es war, als wehe schon
Ein Hauch vom Himmelsluft zu ihm herüber,
Und trag ihn sanft empor indem er sprach.
Amanda fühlts; die Augen gehn ihr über,
Ihr ist's, als sähe sie dem Halbverschwundnen nach.

30.

Mir, fuhr er fort, mir reichen sie die Hände
Vom Ufer jenseits schon — Mein Lauf ist bald zu Ende;
Der Eurige beginnet kaum, und viel
Viel Trübsal noch, auch viel der besten Freuden,
(Oft sinds nur Stärkungen auf neue größre Leiden)
Erwarten euch, indeß ihr unvermerkt dem Ziel
Euch nähert. Beydes geht vorüber,
Und wird zum Traum, und nichts begleitet uns hinüber;

31.

Nichts als der gute Schaz, den ihr in euer Herz
Gesammlet, Wahrheit, Lieb, und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Lust noch Schmerz
Euch nie vom treuen Hang an eure Pflicht geschieden.
So sprach er vieles noch; und als sie endlich sich
Zur Ruh begaben, drückt er, wie sie dünkte,
Sie wärmer an sein Herz, und eine Thräne blinkte
In seinem Aug' indem er schnell von ihnen wich.

32.

In eben dieser Nacht, von dunkeln Vorgefühlen
Der Zukunft aufgeschrekt, erhub Titania
Die Augen himmelswärts — und alle Rosen fielen
Von ihren Wangen ab, indem sie stand, und sah,
Und las. Sie rief den lieblichen Gespielen,
Mit ihr zu sehen was in diesem Nu geschah,
Und wie zu unglükschwangern Zügen
Amandens Sterne schon sich an einander fügen.

33.

Und, dicht in Schatten eingeschleyert, fliegt
Sie schnell dem Lager zu, wo zwischen Mandelbäumen
(Der Knabe neben ihr) die Königstochter liegt,
Aus ihrem Schlaf von ahnungsvollen Träumen
Oft ungestört. Titania berührt
Die Brust der Schläferin (damit die Unruh schweige
Die in ihr klopft) mit ihrem Rosenzweige,
Und raubt den Knaben weg, der nichts davon verspürt.

34.

Sie kommt zurück mit ihrem schönen Raube
Und spricht zu ihren Grazien: ihr seht
Das grausame Gestirn, das ob Amanden steht:
Eilt, rettet dieses Kind in meine schönste Laube,
Und pfleget sein, als wär's mein eigner Sohn.
Drauf zog sie aus dem Kranz und ihre Stirne
Drey Rosenknospen aus, gab jeder holden Dirne
Ein Knöspchen hin, und sprach: hinweg, es dämmert schon!

35.

Thut, wie ich euch gesagt, und alle Tag' und
Stunden
Schaut eure Rosen an; und wenn ihr alle drey
Zu Lilien werden seht, so merket dran, ich sey
Mit Oberon versöhnt und wieder neuverbunden.
Dann eilet mit Amandens Sohn herbey,
Denn mit der meinen ist auch ihre Noth verschwunden.
Die Nymfen neigten sich, und flohn
In einem Wölkchen schnell hinweg mit Hüons Sohn.

36.

Kaum war der Morgen aufgegangen,
So sucht mit bebendem unruhigem Verlangen
Amanda ihren Freund, der seine Lagerstatt
Fern von Alfons und ihr in einem Felsen hat.
So hastig eilt sie fort, daß sie (was nie geschehen
Seitdem sie Mutter war) vor lauter Eil vergißt,
Nach ihrem Sohn, der noch ihr Schlafgeselle ist,
Und ruhig (glaubt sie) schläft, vorher sich umzusehen.

37.

Sie findet ihren Mann im Garten irrend, auf,
Und beyde nehmen auf der Stelle,
Was sie besorgen sich verbergend, nach der Zelle
Des alten Vaters ihren Lauf.
Wie klopft ihr Herz, indem sie seinem Lager
Sich langsam nahn! Er liegt, die Hände auf sein
Herz
Gefaltet, athemlos, sein Antliz bleich und hager,
Doch edel jeder Zug, und rein, und ohne Schmerz.

38.

Er schlummert nur, spricht Rezia, und legt
Die Hand, so leicht daß sie ihn kaum berühret,
Auf seine Hand; und da Sie kalt sie spüret
Und keine Ader mehr sich regt,
Sinkt sie in stiller Wehmuth auf den blassen
Erstarrten Leichnam hin; ein Strom von Thränen
bricht
Aus ihrem Aug und badet sein Gesicht;
O Vater, ruft sie aus, so hast du uns verlassen?

39.

Sie raft sich auf, und sinkt an Hüons Brust.
Und beyde werfen nun sich bey der kalten Hülle
Der reinsten Seele hin, in ehrfurchtsvoller Stille,
Und sättigen die schmerzlichsüsse Lust
Zu weinen; drücken oft, um endlich wegzugehen,
Auf seine Hand der Liebe lezten Zoll,
Und bleiben immer, nie gefühlter Regung voll,
Bey dem geliebten Bild als wie bezaubert stehen.

40.

Es war als sähen sie auf seinem Angesicht
Die Dämmerung von einem neuen Leben,
Und wie von reinem Himmelslicht
Den Widerschein um seine Stirne weben,
Der schon zum geist'gen Leib den Erdenstoff verfeint,
Und um den stillen Mund, der eben
Vom lezten Segen noch sich sanft zu schliessen scheint,
Ein unvergängliches kaum sichtbar's Lächeln schweben.

 41. Ist

41.

Ist dirs nicht auch (ruft Hüon, wie entzükt,
Amanden zu, indem er aufwärts blikt)
Als fall' aus Jener Welt ein Stral in deine Seele?
So fühlt' ich nie der menschlichen Natur
Erhabenheit! Noch nie dies Erdeleben nur
Als einen Weg durch eine dunkle Höhle
Ins Reich des Lichts, nie eine solche Stärke
In meiner Brust zu jedem guten Werke:

42.

Zu jedem Opfer, jedem Streit
Nie diese Kraft, nie diese Munterkeit
Durch alle Prüfungen mich männlich durchzukämpfen!
Laß seyn, Geliebte, daß der Trübsaal viel
Noch auf uns harrt — sie nähert uns dem Ziel!
Nichts soll uns muthlos sehn, nichts diesen Glauben dämpfen!
So spricht er, sich mit ihr von diesem heiligen Ort
Entfernend — und ihn nimmt das Schicksal gleich beym Wort.

43.

Denn, wie sie Hand in Hand nun wieder
Hervorgehn aus der Zell', und ihre Augenlieder
Erheben — Gott! was für ein Anblik stellt
Sich ihren Augen dar! In welche fremde Welt
Sind sie versezt? Verschwunden, ganz verschwunden
Ist ihr Elysium, der Hayn, die Blumenflur.
Versteinert stehn sie da. Ists möglich? Keine Spur,
Sogar die Stätte wird nicht mehr davon gefunden?

44.

Sie stehn an eines Abgrunds Rand,
Umringt, wohin sie schaudernd sehen
Von überhangenden gebrochnen Felsenhöhen;
Kein Gräschen mehr, wo einst ihr Garten stand!
Vernichtet sind die lieblichen Gebüsche,
Der dunkle Nachtigallenwald
Zerstört! Nichts übrig, als ein gräßliches Gemische
Von schrofen Klippen, schwarz und öd und ungestalt!

45.

Zu welchen neuen Jammerscenen
Bereitet sie dies grause Schauspiel vor?
Ach, rufen sie, und heben, schwer von Thränen,
Den kummervollen Blik zum heil'gen Greis empor:
„Ihm wurde dies Gebürg in Frühlingsschmuk gekleidet,
Dies Eden Ihm gepflanzt; um seinetwillen nur
Genossen wir's; und Schicksal und Natur
Verfolgen uns aufs neu', sobald er von uns scheidet!

46.

Ich bin gefaßt, ruft Rezia, und schlingt
Ein Ach zurük, das ihrer Brust entsteiget.
Unglükliche! der Tag, der all dies Unglük bringt,
Hat dir noch nicht das schrecklichste gezeiget!
Sie eilt dem Knaben zu, den sie vor kurzem, süß
Noch schlummernd (wie sie glaubt) verließ;
Es ist ihr lezter Trost: des Schicksals härtsten Schlägen
Geht sie getrost, mit Ihm auf ihrem Arm, entgegen.

47.

Sie fliegt dem Lager zu, wo er
An Ihrer Seite lag, und, wie vom Bliz getroffen,
Schwankt sie zurük — der Knab ist weg, das Lager leer.
„Hat er sich aufgerafft? fand er die Thüre offen
Und suchte Sie? O Gott, wenn er verunglükt wär'?
Entsezlich! — Doch vielleicht hat um die Hütte her
(So denkt sie zwischen Angst und Hoffen)
Vielleicht im Garten nur der Kleine sich verloffen?

48.

Im Garten? Ach der ist nun felsichter Ruin!
Sie stürzt hinaus, und ruft mit bebenden Lippen
Dem Knaben laut beym Namen, suchet ihn
Ringsum, mit Todesangst, in Hölen und in Klippen.
Der Vater, den ihr Schreyn herbeygerufen, spricht
Umsonst den Trost ihr zu woran's ihm selbst gebricht,
Er werde sich gewiß in diesen Felsgewinden
Gesund und frisch auf einmal wiederfinden."

49.

Zwo Stunden schon war alle ihre Müh
Vergeblich. Ach! umsonst, lautrufend, irren sie
Tief im Gebürg umher, besteigen alle Spitzen,
Durchkriechen jeden Busch und alle Felsenritzen,
Und lassen sich, um wenigstens sein Grab
Zu finden, kummervoll in jede Kluft hinab:
Ach! keine Spur von ihm entdekt sich ihrem Blicke,
Und von den Felsen hallt ihr eigner Ton zurücke.

50. Das

50.

Das Unbegreifliche des Zufalls, daß ein Kind
Von seinem Alter sich verliere,
An einem Ort, wo weder wilde Thiere
Noch Menschen (wilder oft als jene) furchtbar sind,
Mehrt ihre Angst; doch nährt es auch ihr Hoffen:
„Es kann nicht anders seyn, er hat sich nur verloffen,
Und schlief vielleicht, auf irgend einem Stein,
Vom Wandern müd, in seiner Unschuld ein.“

51.

Aufs neue wird der ganze Felserücken,
Wird jeder Winkel, jeder Strauch
Der ihn vielleicht verstekt, durchsucht mit Falkenbliken.
Die Unruh treibt sogar, wie unwahrscheinlich auch
Die Hofnung ist ihn dort lebendig aufzuspüren,
Sie bis zum Strand herab, wo, unter dem Gemisch
Von aufgethürmtem Sand und sumpfichten Gebüsch,
Sie endlich unvermerkt einander selbst verlieren.

52.

Auf einmal schrekt Amandens stilles Ohr
Ein ungewohnter Ton: ihn däucht, es glich dem Schalle
Von Stimmen; doch, weil's wieder sich verlohr,
Und sie bey einem Wasserfalle,
Der mit betäubendem Getöse übern Rand
Von einem hohen Felsenbogen
Herunterstürzt, sich ziemlich nah befand,
Glaubt sie, sie habe sich betrogen.

53.

Ihr schwanet nichts von grösserer Gefahr,
Ihr einziger Gedank ist ihres Sohnes Leben:
Und plözlich, da sie kaum um einen Hügel, neben
Dem Wasserfall, herumgekommen war,
Sieht sie bestürzt, von einer rohen Schaar
Schwarzgelber Männer sich umgeben,
Und hinter einem hohen Riff
Erblikt sie in der Bucht ein ankernd Ruderschiff.

54.

Sie hatten kurz zuvor, um Wasser einzunehmen,
Vor Anker hier gelegt, und waren noch damit
Beschäftigt, als mit schnellgehemmten Schritt,
Auf einmal eine Frau vor ihre Augen tritt,
Gemacht beym ersten Blik die Schönsten zu beschämen.
Erstaunen schien sie alle schier zu lähmen,
An diesem öden Ort, den sonst der Schiffer fleucht,
Ein junges Weib zu sehn, die einer Göttin gleicht.

55.

Der Schönheit Anblik macht sonst rohe Seelen milder,
Und Tyger schmiegen sich zu ihren Füssen hin:
Doch diese fühlen nichts. Ihr stumpfer Räubersinn
Berechnet sich den Werth der schönsten Frauenbilder
(Von Marmor oder Fleisch, gleichviel!) mit kaltem Blut
Blos nach dem Marktpreis, just wie anders Kaufmannsgut.
Hier, ruft der Hauptmann, sind zehntausend Sultaninen,
Mit Einem Griff, so gut wie hundert zu verdienen.

56.

Auf, Kinder, greifet zu! So ein Gesicht wie dies
Gilt uns zu Tunis mehr als zwanzig reiche Ballen:
Der König, wie ihr wißt, liebt solche Nachtigallen;
Und dieser Wilden hier gleicht von den Schönen allen
In seinem Harem nichts: Ihr reicht Almansaris,
Die Königin, so schön sie ist, gewis
Das Wasser kaum. Wie wird der Sultan brennen!
Der Zufall hätt' uns traun! nicht besser führen
können.

57.

Indeß der Hauptmann dies zu seinem Volke sprach,
Steht Rezia, und denkt zween Augenblicke nach
Was hier zu wählen ist. „Sind diese Leute Feinde,
So hilft die Flucht mir nichts, da sie so nahe sind:
Vielleicht daß Edelmuth und Bitten sie gewinnt.
Ich geh, und rede sie, mit Zuversicht, als Freunde,
Als Retter an, die uns der Himmel zugesendet.
Vielleicht ists unser Glük, daß sie hier angeländet."

58.

Dies denkend, geht, mit Unschuldsvoller Ruh
Im ofnen Blik, und mit getrosten Schritten,
Das edle schöne Weib auf die Korsaren zu:
Allein sie bleiben taub bey ihren sanften Bitten.
Die Sprache, die zu allen Herzen spricht,
Rührt ihre eisernen entmenschten Seelen nicht.
Der Hauptmann winkt; sie wird umringt, ergriffen,
Und alles läuft und rennt die Beute einzuschiffen.

59.

Auf ihr erbärmliches Geschrey,
Das durch die Felsen hallt, fliegt Hüon voller Schrecken
Den Wald herab, zu ihrer Hülf herbey.
Ganz außer sich, sobald ihm was es sey
Die Bäume länger nicht verstecken,
Ergreift er in der Noth den ersten knot'gen Stecken
Der vor ihm liegt, und stürzt, wie aus der Wolken Schoos
Ein Donnerkeil, auf die Barbaren los.

60.

Sein holdes Weib zu sehn, die mit blutrünst'gen Armen
Sich zwischen Räubertatzen sträubt,
Der Anblik, der zu Tygerwut ihn treibt,
Macht bald den Eichenstok in seiner Faust erwarmen.
Die Streiche fallen Hageldicht
Auf Köpf' und Schultern ein mit stürzendem Gewicht.
Er scheint kein Sterblicher; sein Aug' sprizt Feuerfunken,
Und sieben Mohren sind schon vor ihm hingesunken.

61.

Bestürzung, Schaam und Grimm, von einem einz'gen Mann
Den schönen Raub entrissen sich zu sehen,
Spornt alle andern an, auf Hüon loszugehen,
Der sich, so lang' er noch die Arme regen kann,
Unbändig wehrt; bis, da ihm im Gedränge
Sein Stok entfällt, die überlegne Menge,
Wiewohl er rasend schlägt und stößt und um sich beißt,
Ihn endlich übermannt und ganz zu Boden reißt.

62. Mit

62.

Mit einem Schrey gen Himmel sinkt Amande
In Ohnmacht, da sie ihn erwürgt zu sehen glaubt.
Man schleppt sie nach dem Schif, indeß das Volk am Strande
Auf den Gefallnen stürmt, und tobt, und Rache schnaubt.
Ihm einen schnellen Tod zu geben,
Wärs auch der blutigste, däucht sie Gelindigkeit;
Nein, ruft der Hauptmann aus, um desto längre Zeit
Der Tode grausamsten zu sterben, soll er leben.

63.

Sie schleppen ihn tief in den Wald hinein,
So weit vom Strand, daß auch sein lautstes Schreyn
Kein Ohr erreichen kann, und binden ihn mit Stricken
Um Arm und Beine, Hals und Rücken,
An einen Baum. Der Unglükselge blikt
Zum Himmel auf, verstummend und erdrükt
Von seines Elends Last; und lautfrohlockend fahren
Mit ihrem schönen Raub nach Tunis die Barbaren.

Oberon

Zwölfter Gesang.

1.

Schon sinkt der Tag, und traurend wirft die Nacht,
(Ach! nicht vertraulich mehr in süsser Herzensfülle
Von Liebenden und Freunden zugebracht)
Mitleidig wirft sie ihre trübste Hülle
Ums öde Eyland her, wo aus der tiefen Stille
Nun keinen Morgen mehr der Freude Lied erwacht;
Nur Ein Verlaßner noch von allem was er liebet
Der Pflichten schreklichste durch stilles Dulden übet.

2.

Ihn hört Titania, in ein Gewölk verhüllt,
Tief aus dem Wald herauf in langen Pausen ächzen,
Sieht den Unglüklichen in stummer Angst verlechzen,
Und weint und flieht. Denn, ach! vergebens schwillt
Ihr Herz von Mitgefühl! Ein eisernes Geschicke
Stößt sie, sobald sie sich ihm nähern will, zurücke.
Sie flieht, und wie sie nach dem einst geliebten Strand
Noch einmal umschaut, blinkt ein Goldring aus dem
Sand.

3.

Amanda hatte ihn, im Ringen mit den Söhnen
Des Raubes, unvermerkt vom Finger abgestreift.
Die Elfenkönigin, indem sie ihn ergreift,
Erkennt den Talisman, dem alle Geister fröhnen.
Bald, ruft sie freudig, ist das Maas des Schiksals voll!
Bald werden wieder dich die Sterne mir versöhnen
Geliebter! Dieser Ring verband uns einst; er soll
Zum zweytenmal zu meinem Herrn dich krönen!

4.

Inzwischen hatte man im Schiff, mit großer Müh,
Amanden, die in Ohnmacht lag, ins Leben
Zurükgerufen. Kaum begonnte sie
Die schweren Augen trostlos zu erheben;
So fiel vor ihr der Hauptmann auf die Knie,
Und bat sie, sich dem Gram nicht länger zu ergeben:
Dein Glük ists, sprach er, blos wovon ich Werkzeug bin;
In wenig Tagen bist du unsre Königin.

5.

Besorge nichts von uns, wir sind nur dich zu schützen
Und dir zu dienen da: Dich, Schönste, zu besitzen
Ist nur Almansor wehrt, der dir an Reizen gleicht.
Er wird beym ersten Blik in deinen Fesseln liegen,
Und, glaube meinem Wort, du wirst ihn mit Vergnügen
Zu deinen Füssen sehn. Der Hauptmann sprichts,
und reicht
(Um allen Argwohn, den sie hegen mag, zu stillen)
Ein reiches Tuch ihr dar, sich ganz darein zu hüllen.

6.

Der ist des Todes (fährt er fort,
Mit einem Blik und Ton, der alles Volk am Bord
Erzittern macht) der je des Frevels sich verwäget
Und seine Hand an diesen Schleyer leget!
Betrachtet sie von diesem Augenblik
Als ein Juwel, das schon Almansorn angehöret.
Er sagts, und zieht, damit sie ungestöret
Der Ruhe pflegen kann, kniebeugend sich zurük.

7.

Amanda, ohne auf des Räubers Wort zu hören,
Bewegunglos, betäubt von ihrem Unglük, sizt,
Die Hände vor der Stirn, die Arme aufgestüzt
Auf ihre Knie', mit starren, thränenleeren
Erloschnen Augen da. Ihr Jammer ist zu groß
Ihn auszusprechen, ihn zu tragen
Ihr starkes Herz zu schwach. Nur diesen lezten Stoß
Erträgt sie nicht. Sie sinkt; doch sinkt sie ohne
Klagen.

8.

Sie schaut nach Trost sich um, und findet keinen —
leer
Und hoffnungslos und Nacht, wie ihre Seele,
Ist alles, alles um sie her;
Die ganze Welt verkehrt in eine Mörderhöle!
Sie starrt zum Himmel auf — auch Der
Hat keinen Trost, hat keinen Engel mehr!
Am Abgrund der Verzweiflung, wo sie schwebet,
Steht noch der Tod allein, der sie im Sinken hebet.

9.

Mitleidig reicht er ihr die abgezehrte Hand,
Der lezte, treuste Freund der Leidenden! Sie steiget
Hinab mit ihm ins stille Schattenland,
Wo aller Schmerz, wo aller Jammer schweiget;
Wo keine Kette mehr die freye Seele reibt,
Die Scenen dieser Welt wie Kinderträume schwinden,
Und nichts aus ihr als unser Herz uns bleibt:
Da wird sie alles, was sie liebte, wiederfinden!

10.

Wie ein verblutend Lamm, stilldultend, liegt sie da,
Und seufzt dem lezten Augenblik entgegen:
Als, in der Stille der Nacht, sich ihr Titania
Trostbringend naht. Ein unsichtbarer Regen
Von Schlummerdüften stärkt der schönen Dulderin
Mattschlagend Herz, und schläft den äußern Sinn
Unmerklich ein. Da zeigt sich ihr im Traumgesichte
Die Elfenkönigin in ihrem Rosenlichte.

11.

Auf! spricht sie, fasse Muth! Dein Sohn und dein Gemahl
Sie athmen noch, sind nicht für dich verloren.
Erkenne mich! Wenn du zum drittenmal
Mich wiedersiehst, dann ist, was Oberon geschworen,
Erfüllt durch eure Treu. Ihr endet unsre Pein,
Und wie Wir glüklich sind, so werdet Ihr es seyn.
Mit diesem Wort entschwebt die Göttin ihrem Blicke,
Doch bleibt noch, wo sie stand, ihr Rosenduft zurücke.

12.

Amand' erwacht, erkennt an ihrem Duft
Und Rosenglanz, die nur allmählich schwanden,
Die göttergleiche Frau, die in der Felsengruft
Gleich unverhoft ihr ehmals beygestanden.
Gerührt, beschämt von diesem neuen Schuz,
Ergreift ihr Herz mit dankbarlichem Beben
Dies Pfand von ihres Sohns und ihres Hüons Leben,
Und beut mit ihm nun jedem Schiksal Truz.

13.

Ach! wüßte sie, was ihr (zu ihrem Glücke)
Verborgen bleibt, wie trostlos diese Nacht
Ihr unglükselger Freund, mit siebenfachem Stricke
An einen Eichenstamm gebunden, zugebracht,
Wie bräch ihr Herz! — Und Er, vor dessen Augen-
blitze
Nichts dunkel ist, der gute Schuzgeist, weilt?
Er steht, am Quell des Nils, auf einer Felsenspitze
Die, ewig unbewölkt, die reinsten Lüfte theilt.

14.

Den ernsten Blik dem Eyland zugekehrt,
Wo Hüon schmachtet, steht der Geisterfürst, und hört
Sein leises Aechzen, das aus tiefer Ferne
Zu ihm herüberbebt — schaut nach dem Morgensterne,
Und hüllt sich seufzend ein. Da nähert, aus der Schaar
Der Geister, die theils einzeln, theils in Ringen,
Ihn überall begleiten und umschwingen,
Sich einer ihm, der sein Vertrauter war.

15.

Erblassend, ohne Glanz, naht sich der Sylfe, blikt
Ihn schweigend an, und seine Augen fragen
Dem Kummer nach, der seinen König drükt;
Denn Ehrfurcht hemmet ihn die Frage laut zu wagen.
Schau auf, spricht Oberon. Und mit dem Worte weist
In einer Wolke, die mit ausgespanntem Flügel
Vorüberfährt, sich dem bestürzten Geist
Des armen Hüons Bild, als wie in einem Spiegel.

16.

Versunken in der tiefsten Noth,
An seines Herzens offnen Wunden
Verblutend, steht er da, verlassen und gebunden
Im öden Wald, und stirbt den langen Martertod.
In diesem hoffnunglosen Stande
Hebt seine Seele noch das zürnende Gefühl:
„Verdient' ich das? Verdiente das Amande?
Ist unser Elend nur der höhern Wesen Spiel?"

17.

„Wie untheilnehmend bleibt bey meinem furchtbarn Leiden,
Wie ruhig alles um mich her?
Kein Wesen fühlt mit mir; kein Sandkorn rükt am Meer
Aus seinem Plaz, kein Blat in diesen Laubgebäuden
Fällt meinetwegen ab. Ein scharfer Kiesel wär'
Um meine Bande durchzuschneiden
Genugsam — ach! im ganzen Raum der Zeit
Ist keine Hand, die ihm dazu Bewegung leiht!"

18.

Und doch, wenn meine Noth zu wenden
Dein Wille wär', o Du, der mich dem Tod so oft
Entrissen, wenn ich es am wenigsten gehofft,
Es würden alle Zweig' in diesem Wald zu Händen
Auf deinen Wink!" — Ein heilger Schauder blizt
Durch sein Gebein mit diesem Himmelsfunken;
Die Stricke fallen ab; er schwankt, wie nebeltrunken,
In einen Arm, der ihn unsichtbar unterstüzt.

19.

Es war der Geist, dem Oberon die Geschichte
Der beyden Liebenden im Bilde sehen ließ,
Der diesen Dienst ihm ungesehn erwies.
Der Sohn des Lichts erlag dem kläglichen Gesichte.
Ach! rief er, inniglich betrübt,
Und sank zu seines Meisters Füssen,
So strafbar als er sey, kannst du, der ihn geliebt,
Vor seiner Noth dein großes Herz verschliessen?.

20.

Der Erdensohn ist für die Zukunft blind,
Erwiedert Oberon: Wir selbst, du weist es, sind
Des Schiksals Diener nur. In heil'gen Finster-
nissen,
Hoch über uns, geht sein verborgner Gang;
Und, willig oder nicht, zieht ein geheimer Zwang
Uns alle, daß wir ihm im Dunkeln folgen müssen.
In dieser Kluft, die mich von Hüon trennt,
Ist mir ein einzges noch für ihn zu thun vergönnt.

21. Fleug

21.

Fleug hin, und mach ihn los, und trag ihn auf der Stelle,
So wie er ist, nach Tunis, vor die Schwelle
Des alten Ibrahims, der nahe bey der Stadt
Die Gärten des Serai's in seiner Aufsicht hat.
Dort leg ihn auf die Bank von Steinen,
Hart an die Hüttenthür, und eile wieder fort;
Doch hüte dich ihm sichtbar zu erscheinen,
Und mach es schnell, und sprich mit ihm kein Wort.

22.

Der Sylfe kommt, so rasch ein Pfeil vom Bogen
Das Ziel erreicht, bey Hüon angeflogen,
Löst seine Bande auf, beladet sich mit ihm,
Und trägt ihn, über Meer und Länder, durch die Lüfte
Bis vor die Thür des alten Ibrahim;
Da schüttelt er von seiner starken Hüfte
Ihn auf die Bank, so sanft als wie auf Pflaum.
Dem guten Ritter däucht was ihm geschieht ein Traum.

23.

Er schaut erstaunt umher, und sucht sichs wahr zu machen;
Doch alles was er sieht bestättigt seinen Wahn.
Wo bin ich? fragt er sich, und fürchtet zu erwachen.
Indem beginnt, nicht fern von ihm, ein Hahn
Zu krähn, und bald der Zweyte und der Dritte;
Die Stille flieht, des Himmels goldnes Thor
Eröfnet sich, der Gott des Tages geht hervor,
Und alles lebt und regt sich um die Hütte.

24.

Auf einmal knarrt die Thür, und kömmt ein langer
Mann
Mit grauem Bart, doch frisch und roth von Wangen,
Ein Grabscheid in der Hand, zum Haus herausgegangen:
Und beyde sehn, zugleich, was keiner glauben kann,
Herr Hüon seinen treuen Alten
In einem Sclavenwamms — der gute Scherasmin
Den werthen Herrn, den er für tod gehalten,
In einem Aufzug, der nicht glückweissagend schien.

25.

Ists möglich, rufen alle beyde
Zu gleicher Zeit — Mein bester Herr! — mein Freund!
Wie finden wir uns hier? — und ausser sich vor Freude,
Umfaßt der alte Mann des Prinzen Knie, und weint
Auf seine Hand. Ihn herzlich zu umfangen
Bükt Hüon sich zu ihm herunter, hebt
Ihn zu sich, und küßt ihn auf die Wangen:
Gott Lob, ruft Scherasmin nun weiß ich daß ihr lebt!

26.

Was für ein guter Wind trug euch vor diese Schwelle?
Doch zum Erzählen ist der Ort hier nicht geschickt;
Kommt, lieber Herr, mit mir in meine Zelle,
Eh jemand uns beysammen hier erblikt.
Auf allen Fall seyd Ihr mein Neffe Hassan (flüstert
Er ihm ins Ohr) ein junger Handelsmann
Von Halep, der die Welt zu sehen gelüstert,
Und Schiffbruch lidt, und mit dem Leben kaum
entrann.

27. Ja,

27.

Ja, leider! blieb mir nichts, seufzt Hüon als ein Leben
Das keine Wohlthat ist! — Das wird sich alles geben,
Erwiedert Scherasmin, und schiebt sein Kämmerlein
Ihm hurtig auf, und schließt sich mit ihm ein.
Da, spricht er, nehmet Platz; bringt dann auf einem Teller
Das Beste, was sein kleiner Vorrathskeller
Vermag, herbey, Oliven, Brod und Wein,
Und setzt sich neben ihn, und heißt ihn frölich seyn.

28

Mein bester Herr, daß wir, nach allen Streichen
Die uns das Glück gespielt, so unvermuthet hier
Zu Tunis, vor der Hüttenthür
Des Gärtner Ibrahims uns finden, ist ein Zeichen
Daß Oberon ganz unvermerkt und still
Uns alle wiederum zusammenbringen will.
Noch fehlt das Beste; doch, zum Pfande für Amanden
Ist wenigstens die Amme schon vorhanden.

29.

Was sagst du? ruft Herr Hüon voller Freuden.
Demselben Ibrahim, dem ich bedienstet bin,
Dient sie als Sclavin hier, erwiedert Scherasmin.
Wie wird das gute Weib die Augen an euch weiden!
Drauf fängt er ihm Bericht zu geben an,
Was er, in all der Zeit, gelitten und gethan,
Und was ihn, unverrichter Sachen,
Bewogen, von Paris sich wieder wegzumachen.

30.

Und wie er ihn zu Rom im Lateran gesucht,
Und, seiner dort viel Wochen ohne Frucht
Erwartend, unvermerkt sein bischen Geld verzettelt,
Und wie er drauf, mit Mutscheln ausstaffiert,
Sich durch die halbe Welt als Pilger durchgebettelt,
Bis ihn sein guter Geist zulezt hieher geführt,
Wo Fatme, die er unverhoft gefunden,
Auf beßre Zeit mit ihm zu harren sich verbunden.

31.

Zum Glück ist immer unversehrt
(Sezt er hinzu) das Kästchen mitgezogen
Das euch der schöne Zwerg zu Askalon verehrt;
Denn, wie ich sehe, Horn und Becher sind entflogen.
Verzeiht mir, lieber Herr! ich traf den wunden Ort;
Es war nicht hübsch an mir so frey herauszuplatzen:
Die Freude, daß ich euch gefunden, macht mich schwatzen;
Allein, ihr kennt mein Herz, und weiter nun kein Wort!

32.

Der edle Fürstensohn drückt seinem guten Alten
Die Hand, und spricht: ich kenne deine Treu',
Sollst alles wissen, Freund! ich will dir nichts verhalten,
Allein, vor allem, steh in Einem Ding mir bey.
Das Kästchen, das du mir erhalten,
Ist an Juwelen reich; denkst du nicht auch, es sey
Am besten angewandt, mir eilends Pferd und Waffen
Und ritterlichen Schmuck in Tunis anzuschaffen?

33.

Es sind zwölf Stunden kaum, seit eine Räuberschaar
Amanden mir entriß, mir, der am ödsten Strande
Allein mit ihr und unbewafnet war.
Sie führen sie vielleicht in diese Lande,
Nach Maroc oder Fez, gewiß nach einem Plaz
Wo Hoffnung ist, sie theuer zu verkaufen:
Allein kein Harem soll mir meinen höchsten Schaz
Entziehen, sollt ich auch die ganze Welt durchlaufen.

34.

Der Alte sinnt der Sache schweigend nach.
„Die Gegend, wo ihr euch mit Rezia befunden,
Ist also wohl nur wenig Stunden
Von hier entfernt?“ — Nicht daß ich wüßte, sprach
Der junge Fürst; vielleicht sinds tausend Stunden:
Mich trug, unendlich schnell, ich weiß nicht wer,
(Doch wohl ein Geist) aus einem Wald hieher,
Wo mich das Räubervolk an einen Baum gebunden.

35.

Das hat, ruft jener aus, kein andrer Arm gethan
Als Oberon's. Ich selber, spricht der Ritter
Ich trau ihm's zu, und nehm's als ein Versprechen an,
Er werde mehr noch thun. So bitter
Die Trennung ist, so schreckenvoll das Bild
Des holden Weibs in wilden Räuberklauen:
Dies neue Wunder, Freund, erfüllt
Mein neubelebtes Herz mit Hoffnung und Vertrauen.

36. Der

36.

Der müßte nun ganz herzlos, ganz von Stein,
Und ohne Sinn, und gänzlich unwerth seyn
Daß sich dir Himmel seinetwegen
Bemühe, hätt er auch von dem die Hälfte nur
Erfahren was mir wiederfuhr,
Der Kleinmuth und Verdacht zu hegen
Noch fähig wär'. Es geh durch Feuer oder Flut
Mein dunkler Weg, ich halte Treu und Muth!

37.

Nur lieber Scherasmin, wenns möglich ist, noch heute
Verschaffe mir ein Schwert und einen Gaul.
Zu lang' entbehr ich beydes! — an der Seite
Der Liebe zwar — Doch izt, in dieser Weite
Von Rezia, däucht mir mein Herzblut stehe faul
Als wie ein Sumpf, bis ich die schöne Beute
Den Heiden abgejagt. Ihr Leben und mein Glük,
Bedenk' es, hangt vielleicht an einem Augenblik.

38.

Der Alte schwört ihm zu, es sollt' an ihm nicht liegen
Des Prinzen Ungeduld noch heute zu vergnügen.
Doch unverhoft hält seines Eifers Lauf
Am ersten Abend schon ein leidiger Zufall auf.
Denn Hüon fühlte von soviel Erschütterungen,
Die Schlag auf Schlag gefolgt, auf einmal sich bezwungen,
Und brachte, matt und glühend, ohne Ruh,
Die ganze Nacht in Fieberträumen zu.

39. Die

Die Bilder die ihm stets im Sinne lagen,
Beleben sich; er glaubt mit einem Schwarm
Von Feinden sich ergrimmt herumzuschlagen
Dann sinkt er kraftlos hin, und drükt im kalten Arm
Die Leiche seines Sohns! Bald kämpft er mit den Fluten,
Hält die versinkende Geliebte nur am Saum
Des Kleides noch; bald, fest an einen Baum
Gebunden, sieht er sie in Räuberarmen bluten.

40.

Erschöpft von Grimm und Angst stürzt er aufs Lager hin
Mit starrem Blik. Dem treuen Scherasmin
Kömmt seine Wissenschaft in dieser Noth zu statten.
Denn dazumal war's eines Knappen Amt
Die Heilkunst mit der Kunst der Ritterschaft zu gatten,
Ihm war sie schon vom Vater angestammt,
Und viel geheimes ward auf seinen langen Reisen
Ihm mitgetheilt von Rittern und von Weisen

41.

Er eilt, sobald der schöne Morgenstern
Am Himmel bleicht (indeß bey dem geliebten Herrn
Als Wärterin sich Fatme emsig zeiget)
Den Gärten zu, worinn noch alles ruht und schweiget;
Sucht Kräuter auf, von deren Wunderkraft
Ein Eremit auf Horeb ihn belehret,
Und drükt sie aus, und mischet einen Saft,
Der binnen kurzer Frist dem stärksten Fieber wehret.

42.

Ein sanfter Schlaf beginnt schon in der zweyten Nacht
Auf Hüons Stirne sich zu senken.
Mit liebevoller Treu gepfleget und bewacht,
Und, reichlich angefrischt mit kühlenden Getränken,
Fühlt er am vierten Tag so gut sich hergestellt,
Um sich, sobald der Mond die laue Nacht erhellt,
In einem Gärtnerwams, womit man ihn versehen,
Mit Scherasmin im Garten zu ergehen.

43.

Sie hatten in den Rosenbüschen,
Nah an der Hütte, noch nicht manchen Gang gethan,
So kommt die Amme (die, was neues aufzufischen
Sich oft dem Harem naht) mit einer Zeitung an,
Die kräft'ger ist als irgend ein Laudan
Des Kranken Blut und Nerven zu erfrischen;
Es sey, versichert sie, beynahe Zweifelfrey
Daß Rezia nicht fern von ihnen sey.

44.

Wo ist sie? wo? ruft Hüon, mit Entzücken
Und Ungeduld, auffahrend — hurtig! sprich!
Wo sahst du sie? — Gesehn? erwiedert Fatme, ich?
Das sagt ich nicht; allein, ich lasse mich zerstücken
Wenn's nicht Amanda ist, die diesen Abend hier
Gelandet. Höret nur, was, die Minute, mir
Die Jüdin Salome, die eben
Vom innern Harem kam, für ganz gewiß gegeben.

45.

Kurz, sprach sie, vor der Abendzeit
Ließ auf der Höh' sich eine Barke sehen;
Sie flog daher mit Vogelsschnelligkeit,
Die Segel schien ein frischer Wind zu blähen.
Auf einmal stürzt aus Wolkenlosen Höhen
Zikzak ein feur'ger Stral herab,
Und mit dem ersten Stoß, den ihm ein Sturmwind gab,
Sieht man das ganze Schiff in voller Flamme stehen.

46.

An löschen denkt kein Mensch in solcher Noth.
Das Feuer tobt. Vom fürchterlichsten Tod
Umschlungen, springt aus seinem Flammerachen
Wer springen kann, und wirft sich in den Nachen.
Der Wind macht bald sie von dem Schiffe los,
Treibt sie dem Ufer zu; doch, eine Viertelstunde
Vom Strand, ergreift den Kahn ein neuer Wirbelstoß,
Und stürzt ihn um, und alles geht zu Grunde.

47.

Die Leute schreyn umsonst zu ihrem Mahom auf,
Arbeiten, mit der angestrengten Stärke
Der Todesangst, umsonst sich aus der Flut herauf,
Nur eine einzge Frau, die sich zum Augenmerke
Der Himmel nahm, entrinnet der Gefahr,
Wird auf den Wellen, wie auf einem Wagen,
Ganz unversehrt, uud unbenezt sogar,
Dem nahen Ufer zugetragen.

48.

Von ungefehr stand mit Almansaris
Der Sultan just auf einer der Terassen
Des Schlosses, die hinaus ins Meer sie sehen lies,
Erwartungsvoll den Ausgang abzupassen.
Ein sanfter Zefyr schien die Frau herbeyzuwehn.
Doch, um sich nicht zuviel auf Wunder zu verlassen,
Winkt izt Almansaris, und hundert Sclaven gehn
Bis an den Hals ins Meer, der Schönen beyzustehn.

49.

Man sagt, der Sultan selbst sey an den Strand gekommen,
Und habe sie von einem Asmoglan
Der aus dem strudelnden Schaum bis zur Terraß hinan
Sie auf dem Rücken trug, selbst in Empfang genommen.
Man konnte zwar nicht hören was er sprach,
Doch schien er ihr viel Höfliches zu sagen,
Und, weil's an Zeit und Freyheit ihm gebrach,
Sein Herz ihr, wenigstens durch Blicke, anzutragen.

50.

Wie dem auch seyn mag, dies ist ganz gewiß
(Fährt Fatme fort) daß sich Almansaris
Der schönen Schwimmerin gar freundlich und gewogen
Bewiesen hat, und ihr viel schönes vorgelogen,
Wiewohl der Fremden seltner Reiz,
Ihr gleich beym ersten Blik Almansors Herz entzogen;
Und daß sie ein Gemach bereits
Im Sommerhaus der Königin bezogen.

51. Angst,

51.

Angst, Freude, Lieb und Schmerz, mahlt, während
Fatme spricht,
Sich wechselsweis in Hüons Angesicht.
Daß es Amande sey, scheint ihm, je mehr er denket,
Je minder zweifelhaft. Es zeigt sich sonnenklar,
Daß Oberon, wiewohl noch unsichtbar,
Die Zügel seines Schicksals wieder lenket.
Wohlan dann, Freunde, spricht er, rathet nun,
Was meynet ihr? Was ist nunmehr zu thun?

52.

Dem Sultan mit Gewalt Amanden zu entreißen,
Das würde Roland selbst kaum wagen gutzuheissen,
Erwiedert Scherasmin; wiewohl es rathsam ist,
Uns insgeheim, auf alles was geschehen
Und nicht geschehen kann, mit Waffen zu versehen.
Doch, vor der Hand, versuchen wirs mit List!
Wie, wenn ihr, da ihr euch doch nicht des Grabens
schämet,
Beym Ibrahim als Gärtner Dienste nähmet?

53.

Gesezt, der Alte macht auch Anfangs Schwierigkeit,
Er sieht euch schärfer an, und schüttelt
Sein weises Haupt; mir ist dafür nicht leid;
Ein schöner Diamant hat manches schon vermittelt.
Laßt diese Sorge mir, Herr Ritter! Zwischen heut
Und morgen sehn wir euch, troz aller Schwierigkeit,
Zum nettsten Gärtnerschurz betittelt;
Das weitre überlaßt dem Himmel und der Zeit.

Der Vorschlag däucht den Ritter wohl ersonnen,
Und wird nun ungesäumt und klüglich ausgeführt.
Der alte Ibrahim ist bald so gut gewonnen,
Daß er den Paladin zum Neffen adoptirt,
Zu seinem Schwestersohn, der von Damask gekommen,
Und in der Blumenzucht besonders viel gethan;
Kurz, Hüon wird zum Gärtner angenommen,
Und tritt sein neues Amt mit vielem Anstand an.

Oberon.

Dreyzehnter Gesang.

I.

Die Hoffnung, die ihr schimmerndes Gefieder
Um Hüon wieder schwingt, Sie, die er einzig liebt,
Bald wieder sein zu sehn, die goldne Hoffnung giebt
Ihm bald den ganzen Glanz der schönsten Jugend wieder.
Schon der Gedanke bloß, daß sie so nah ihm ist,
Daß dieses Lüftchen, daß ihn kühlet,
Vielleicht Amandens Wange kaum geküßt,
Vielleicht um ihre Lippen kaum gespielet:

2. Daß

2.

Daß diese Blumen — die er bricht,
Und malerisch in Kränz' und Sträusse flicht,
Um in den Harem sie, wie üblich ist, zu schicken,
Vielleicht Amandens Locken schmücken,
Ihr schönes Leben vielleicht an ihrer lieblichen Brust
Verduften — der Gedank erfüllt ihn mit Entzücken;
Das schöne Roth der Sehnsucht und der Lust
Färbt wieder seine Wang' und stralt aus seinen Bliken.

3.

Die heisse Tageszeit vertritt das Amt der Nacht
In diesem Land', und wird verschlummert und verträumert.
Allein, sobald der Abendwind erwacht,
Fragt Hüon; den die Liebe munter macht,
Schon alle Schatten an, wo seine Holde säumet.
Er weiß, die Nacht wird hier mit Wachen zugebracht;
Doch darf sich in den Gärten und Terrassen
Nach Sonnenuntergang nichts männlichs sehen lassen.

4.

Die Damen pflegen dann, beym sanften Rosenglanz
Der Dämmerung (die hier sich niemals ganz
Verliert) bald Paarweis, bald in Rotten,
Die blühenden Alleen zu durchtrotten.
Oft kürzt Gesang und Saitenspiel und Tanz
Die schnelle Nacht; drauf folgt in stillen Grotten
Ein Bad, zu dem Almansor selbst (so scharf
Gilt hier des Wohlstands Pflicht) sich niemals nähern darf.

5.

Amanden (die, wie unser Ritter glaubte,
Im Harem war) zu sehn, blieb keine Möglichkeit,
Wofern er nicht sich um die Dämmrungszeit
Im Garten länger säumt als das Gesez erlaubte.
Er hatte dreymal schon die unruhvollste Nacht
In einem Busch, bey dem vorbeyzugehen.
Wer aus dem Harem kam genöthiget war, durchwacht,
Gelauscht! gegukt, und ach! Amanden nicht gesehen:

6.

Fußfällig angefleht von Fatme, Ibrahim,
Und Scherasmin, ihr und sein eignes Leben
So offenbar nicht in Gefahr zu geben,
Wollt' er, wiewohl der Sonnenwagen ihm
Zu schnell hinabgerollt, am vierten Abend (eben
Zur höchsten Zeit) sich noch hinwegbegeben,
Als plözlich, wie er sich um eine Hecke dreht,
Almansaris ganz nahe vor ihm steht.

7.

Sie kam, gelehnt an ihrer Nymfen eine,
Um, lechzend von des Tages strengen Brand,
Im frischen Duft der Pomeranzenhayne
Sich zu ergehn. Ein leichtes Nachtgewand,
So zart als hätten Spinnen es gewebet,
Umschattet ihren Leib, und nur ein goldnes Band
Schließts um den Busen zu! der durch die dünne Wand
Mit schöner Ungeduld sich durchzubrechen strebet.

8. Nie

8.

Nie wird die Bildnerin Natur
Ein göttlicher Modell zu einer Venus bauen
Als diesen Leib. Sein reizender Kontur
Floß wellenhaft, dem feinsten Auge nur
Bemerklich, zwischen dem Genauen
Und Ueberflüßigen, so weich, so lieblich hin,
Schwer war's dem kältsten Josephssinn,
Sie ohne Lüsternheit und Sehnsucht anzuschauen!

9.

Es war, in jedem Theil, was je die Fantasie
Der Alkamenen und Lysippen
Sich als das Schönste dacht' und ihren Bildern lieh,
Es was Helenens Brust, und Atalantens Knie,
Und Leda's Arm, und Erigonens Lippen.
Doch bis zu jenem Reiz erhob die Kunst sich nie,
Der stets, sobald dazu die Lust in ihr erwachte,
Sie zur Besiegerin von allen Herzen machte.

10.

Der Geist der Wollust schien alsdann
Mit ihrem Athem sich den Lüften mitzutheilen
Die um sie wehn. Von Amors schärfsten Pfeilen
Sind ihre Augen voll, und wehe dann dem Mann,
Der mit ihr kämpfen will! Denn, könnt' er auch entgehen
Dem feurigschmachtenden Blik, der ihn so lieblich kirrt,
Wie wird er dieses Mund's Verführungen, wie wird
Er ihrem Lächeln widerstehen?

11.

Wie dem Syrenenton der zauberischen Stimme,
Der des Gefühls geheimste Saiten regt?
Der in der Seele Schooß die süsse Täuschung trägt
Als ob sie schon in Wollustseufzern schwimme?
Und wenn nun, eh vielleicht die Weisheit sichs ver-
sehn,
Verräthrisch jeder Sinn, zu ihrem Sieg vereinigt,
Den lezten Augenblik der Trunkenheit beschleunigt:
Wie kann, o sagt, wie kann er widerstehn?

12.

Doch, ruhig! Fern ist noch, und ungewiß vielleicht
Der Schiffbruch, der uns izt fast unvermeidlich däucht;
Zu fliehen (sonst auf alle Fälle
Das klügste) gieng in diesem Augenblik
Nicht an — Sie war zu nah — wiewohl an Hüons
Stelle
Ein wahrer Gärtner doch geflohen wär'. Zum Glük
Hilft, falls sie fragt, ein Korb mit Blumen und
mit Früchten,
Den er im Arme trägt, ihm, eine Antwort dichten.

13.

Natürlich stuzt die schöne Königin,
In ihrem Wege hier auf einen Mann zu treffen.
Was machst du hier, fragt sie den Paladin
Mit einem Blik, der jedem andern Neffen
Des alten Gärtners tödlich war.
Doch Hüon, unterm Schirm gesenkter Augenlieder,
Läßt auf die Kniee sich mit edler Ehrfurcht nieder,
Und stellt den Blumenkorb ihr als ein Opfer dar.

14. Er

14.

Er hatte (spricht er) blos es ihr zu überreichen
Die Zeit versäumt, die allen seinesgleichen
Die Gärten schließt. Hat er zuviel gethan,
So mag sein Kopf den raschen Eifer büssen.
Allein die Göttin scheint in einen mildern Plan
Vertieft, indeß zu ihren Füssen
Der schöne Frevler liegt. Sie sieht ihn gütig an,
Und scheint mit Mühe sich zum Fortgehn zu entschliessen.

15.

Den schönsten Jüngling, den sie jemals sah — und schön
Wie Helden sind, mit Kraft und Würde — fremde
Der Farbe nach — in einem Gärtnerhemde —
Dies schien ihr nicht natürlich zuzugehn.
Gern hätte sie mit ihm sich näher eingelassen,
Hielt nicht der strenge Zwang des Wohlstands sie zurück.
Sie winkt ihm endlich weg; doch scheint ein Seitenblik,
Der ihn begleitet, viel, sehr viel in sich zu fassen.

16.

Sie schreitet langsam fort, stillschweigend, dreht sogar
Den schönen Hals, ihm hinten nach zu sehen,
Und zürnt, daß er dem Wink so schnell gehorsam war.
War er, den Blik, der ihn erklärte, zu verstehen,
Zu blöde? Fehlt's vielleicht der reizenden Gestalt
An Seele? Trügt das ungeduld'ge Feuer
In seinem Blik? Macht die Gefahr ihn kalt?
Wie, oder sucht' er hier ein Anders Abenteuer?

17.

Ein anders? — Dieser Zweifel hüllt
Ihr plötzlich auf, was sie sich selber zu gestehen
Erröthet. Unruhvoll, verfolgt von Hüons Bild,
Irrt sie die ganze Nacht durch Lauben und Alleen,
Horcht jedem Lüftchen das sich regt
Entgegen, jedem Blat das an ein anders schlägt;
Still! spricht sie zur Vertrauten, laß uns lauschen!
Mir däucht, ich hörte was durch jene Hecke rauschen.

18.

Es ist vielleicht der schöne Gärtner, spricht
Die schlaue Zof': er ist, wofern mich alles nicht
An ihm betrügt, der Mann sein Leben dran zu setzen,
Um hier, im Hinterhalt, an einen Busch gedrückt,
Mit einem Anblik sich noch einmal zu ergötzen
Der ihn ins Paradies verzükt.
Wie wenn wir ihn ganz leise überraschten,
Und auf der frischen That den schönen Freßer haschten?

19.

Schweig, Närrin, spricht die Haremskönigin,
Du faselst, glaub ich, gar im Traume?
Und gleichwohl richtet sie geradenwegs zum Baume,
Woher das Rauschen kam, die leichten Schritte hin.
Es war ein Eidechs nur gewesen,
Der durchs Gesträuch geschlüpft. — Ein Seufzer, halb erstikt,
Halb in den Strauß, den sie zum Munde hielt, gedrükt,
Bekräftigt was Nadin' in ihrem Blik gelesen.

20.

Unmuthig kehrt sie um und mit sich selbst in Zwist,
Beißt sich die Lippen, seufzt, spricht etwas und vergißt
Beym dritten Wort schon was sie sagen wollte,
Zürnt, daß Nadine nicht die rechte Antwort giebt,
Und nicht erräth, was sie errathen sollte;
Die schöne Dame ist, mit Einem Wort — verliebt!
Sogar ihr Blumenstrauß erfährts — wird, ohn' ihr Wissen,
Zerknikt, und, Blatt vor Blatt, verzettelt und zerrissen.

23.

Drey Tage hatte nun das Uebel schon gewährt,
Und war, durch Zwang und Widerstand genährt,
Mit jeder Nacht, mit jedem Morgen schlimmer
Geworden. Denn, sobald der Abendschimmer
Die bunten Fenster mahlt, verläßt sie ihre Zimmer,
Und streicht nach Nymfen Art, mit halbentbundnem Haar,
Durch alle Gartengäng' und Felder, wo nur immer
Den Neffen Ibrahims zu finden möglich war.

22.

Allein vergebens lauscht' ihr Blik, vergebens pochte
Ihr Busen Ungeduld: der schöne Gärtner ließ
Sich nicht mehr sehn, was auch die Ursach heissen mochte.
Unglückliche Almansaris!
Dein Stolz erliegt. Wozu dich selbst noch länger quälen,
(Denkt sie) und was dich nagt Nadinen, die gewis
Es lange merkt, aus Eigensinn verheelen?
Verheimlichung heilt keinen Schlangenbiß.

23.

Sie wähnt sie suche Trost an einer Freundin Busen,
Doch was sie nöthig hat ist eine Schmeichlerin.
In dieser Hofkunst war Nadine Meisterin.
Der Saft von allen Pompelmusen
In Africa erfrischte nicht so gut
Der wollustathmenden Sultanin gährend Blut,
Als dieser Freundin Rath und zärtliches Bemühen
Den Mann, den sie begehrt, bald in ihr Netz zu
ziehen.

24.

Um Mitternacht und bey verschloßnen Thüren
Ihn in den Theil des Harems einzuführen
Worinn Almansaris ganz unumschränkt befahl,
Schien nicht so schwierig, seit der Sultan, ihr Gemahl,
Der Leidenschaft zur schönen Zoradinen
(Wie sich die junge Fremde hieß,
Die durch ein Wunder jüngst an diesem Strand erschienen)
Ganz öffentlich und frey sich überließ.

25.

Die Amme hatte sich im Schliessen nicht betrogen,
Es war Amande selbst, die aus der Räuber Macht
Titania durch einen Bliz gezogen
Und unverlezt an diesen Strand gebracht.
Ihr weißt, was sich begab als sie ans Land gekommen;
Wie ihr Almansor straks sein flüchtig Herz geweiht,
Und wie mit neidischer verstellter Zärtlichkeit
Almansaris sie aufgenommen.

26 Der

Der Sultan war vielleicht der allerschönste Mann
Auf den die Sonne je geschienen,
Und wußte dessen sich so siegreich zu bedienen,
Daß ihm noch nie ein weiblich Herz entrann.
Zum erstenmal bey dieser Zoradinen
Verlohr er seinen Ruhm. Für sie ist nur Ein Mann
Auf Erden; Sie hat keine Augen, keinen
Gedanken, keinen Sinn, als nur für diesen Einen.

27.

Die Würde ohne Stolz, die edle Sicherheit,
Die anstandvolle, unverstellte
Gleichgültigkeit und ungezwungne Kälte,
Womit sie ihn, der hier befehlen kann, so weit
Von sich zu halten weiß, daß er wie sehr er brennt
Ihr kaum durch einen stummen Blik
Zu klagen wagt, — dies alles sieht und nennet
Almansaris der Buhlkunst Meisterstück.

28.

Gewohnt, des Sultans Herz nach ihrer Lust zu drehen,
Zu herrschen über ihn, im Harem unbeschränkt
Zu herrschen, könnte sie den Szepter ungekränkt
Von dieser Fremden aus der Hand sich spielen sehen?
Zwar leyht sie ihrem Haß ein lächelndes Gesicht,
Und thut als zweifle sie an Zoradinen nicht;
Doch überall ist's in des Harems Mauern
Verborgner Augen voll, die all ihr Thun belauern.

29.

Allein, seitdem des schönen Gärtners Reiz
Mit Amors schärfstem Pfeil ihr stolzes Herz durchdrungen,
Hat Lustbegier die Eifersucht verschlungen.
Ihr Ehrgeiz weicht nun einem süssern Geiz,
Dem Geiz nach seinem Kuß. Ihn wieder zu besiegen
Ist nun ihr einz'ger Stolz. Mag doch die ganze Welt
Zu Zoradinens Füssen liegen,
Wenn sie nur den sie liebt in ihren Armen hält.

30.

Sie selbst befördert nun den Anschlag — Zoradinen,
Entfernt von ihr in einem andern Theil
Des Harems, den Almonsor schon in Eil
Für sie bereiten ließ, anständ'ger zu bedienen.
Der Fremden wahrer Stand, wiewohl sie ihn noch nicht
Gestehe, mache dies zu einer Art von Pflicht;
Beym ersten Anblik könn' es keinem Aug' entgehen,
Sie sey gewohnt nichts über ihr zu sehen.

31.

Indem Almansaris, mit list'ger Höflichkeit,
Auf diese Weise sich in ihren eignen Zimmern
Von einer Zeugin, die ihr lästig ist befreyt:
Läßt, ohne sich um sie, und wie sie sich die Zeit
Vertreiben kann und will, im mindesten zu kümmern,
Almansor, der nun ganz sich seiner Liebe weiht,
Ihr freyen Raum, Entwürfe auszubrüten,
Wozu im Harem ihr sich hundert Hände bieten.

32.

Unmäßig grämt indeß der schöne Gärtner sich,
Daß ihm — der schon seit mehr als sieben Tagen
Die Mauern, wo Amande traurt, umschlich,
(Denn daß sie traurt, das kann sein eignes Herz
ihm sagen)
Das holde Weib auch durch ein Gitter nur
Zu sehn, nur ihres leichten Fusses Spur,
(Er würd ihn, o gewiß! aus tausenden erkennen!)
Die unmitleidigen Gestirne noch mißgönnen.

33.

Er wirft sich unmuthsvoll bey seinen Freunden hin;
„Könnt ihr, wenn ihr mich liebt, denn keinen Weg
ersinnen,
Nur einen einz'gen Mund im Harem zu gewinnen,
Der meinen Namen nur, und daß ich nah ihr bin
Ins Ohr ihr flüstre? —" Still! da kömmt mir was
zu Sinn,
Ruft Fatme aus: Ihr sollt ihr einen Selam schicken!
Geht nur, die Blumen die uns nöthig sind zu pflücken;
In dieser Sprache bin ich eine Meisterin.

34.

Und Hassan eilt, wie Fatme ihm befohlen,
Ein Myrtenreis, und Liljen, und Schasmin,
Und Rosen und Schonkiljen herzuholen.
Drauf heißt sie ihn ein Haar aus seinen Locken ziehn,
Nimmt dünnen goldnen Drat, und windet
Und dreht das Haar mit ihm zusammen, bindet
Den Strauß damit, und d'rein ein Lorbeerblat,
Worauf er A und H, verschränkt, gekritzelt hat.

35. Nun

35.

Nun, spricht sie, wenn ichs noch mit Zimmetwasser netze,
So ists der schönste Brief, den je ein Herzensdieb
Von eurer Art an seine Liebste schrieb.
Wollt ihr, daß ichs geschwind euch übersetze?
Verliere keine Zeit, ruft Hüon, tausend Dank!
Du kannst nicht bald genug mir eine Antwort bringen;
Die Liebe schütze dich und laß es dir gelingen!
Geh, wir erwarten dich auf dieser Rasenbank.

36.

Die gute Fatme gieng. Allein, weil ihr kein Zimmer
Im innern Theil des Harems offen stand,
So lief der Strauß durch manche Sclavenhand,
Und ward zulezt (wie sich der Zufall immer
In alles ungebeten mischt)
Durch einen Irrthum von Nadinen aufgefischt,
Und ihrer Königin, nachdem sie erst durch Fragen
Das wie und wann erforscht, frolockend zugetragen.

37.

Weil Fatme diesen Brief gebracht,
Die Sclavin Ibrahims, so konnte der Verdacht
Auf keinen andern als den schönen Hassan fallen.
Und daß er aus des Harems Schönen allen
Der Schönsten gelten muß, scheint eben so gewiß;
Zumal nach dem was jüngst sich zugetragen.
Was könnte denn das A und H sonst sagen,
Als — Hassan und Almansaris?

38. Und

38.

Und hätte sie, wiewohl es nicht zu glauben,
Auch eine Nebenbuhlerin;
Nur desto mehr Triumph für ihren stolzen Sinn,
Der Feindin mit Gewalt die Beute wegzurauben!
Die Eyfersucht, die dies auf einmal rege macht,
Vereinigt sich mit andern sanftern Trieben,
Nicht länger als bis auf die nächste Nacht
Den schönen Sieg, nach dem sie dürstet, zu verschieben.

39.

Indessen kommt, entzükt von ihres Auftrags Glük,
Und ohne Argwohn, hintergangen
Zu seyn, fast athemlos, mit glühend rothen Wangen
Vor Freud und Hast, die Amme nun zurük.
Ihr Blik ist schon von Fern als wie ein Sonnenblik
Aus Wolken, die sich just zu theilen angefangen.
Herr Ritter (raunt sie ihm ins Ohr) was gebt ihr mir?
So öfnet heute noch sich euch die Himmelsthür?

40.

Mit Einem Wort, Ihr sollt Amanden sehen!
Noch heut', um Mitternacht, wird euch die kleine Thür
In's Myrtenwäldchen offen stehen:
Der Sclavin, die euch dort erwartet, folget ihr
Getrost wohin sie geht, und fürchtet keine Schlingen;
Sie wird euch unversehrt an Ort und Stelle bringen."
Das gute Weib, dem nichts von Arglist schwahnt,
Hält sich des Weg's gewiß, den sie ihm selbst gebahnt.

41.

Wie hoch, o Fatme! bin ich dir verbunden!
Ruft Hüon aus — ich soll sie wiedersehn!
Noch Diese Nacht! Und wär's durch tausend Wunden
Unmittelbar von Ihr, in meinen Tod zu gehn,
Kaum würde weniger die Nachricht mich erfreuen!
Mein bester Herr, ich habe guten Muth;
Die Sterne sind uns hold, ihr werdet Sie befreyen,
(Spricht Scherasmin) und alles wird noch gut!

42.

Gebt mir drey Tage nur, um heimlich eine Pinke
Zu miethen, die nicht fern in einer sichern Bucht
Vor Anker liegen soll; bereit, beym ersten Winke,
Sobald der Augenblik zur Flucht
Uns günstig wird, frisch in die See zu stechen.
Noch läßt's das Kästchen uns an Mitteln nicht gebrechen;
Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf;
Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!

43.

Indeß daß unser Held die Zeit von seinem Glücke
Mit Ungeduld an seinem Pulse zählt,
Und, weil sein Puls mit jedem Augenblicke
Behender schlägt, sich immer überzählt:
Seufzt, nicht geduldiger, die reizende Sultane,
Gerüstet schon zum Sieg, die Mitternacht herbey.
Gefällig bot der Zufall ihrem Plane
Die Hand, und machte sie von allen Seiten frey.

44.

Ein großes Fest, der schönen Zoradinen
Zu Ehren im Palast vom Sultan angestellt,
Wobey die Odalisken all' erschienen,
Gab ihr, in ihrem Theil des Harems, offnes Feld.
Daß sich Almansaris für überflüßig hält
Bey dieser Lustbarkeit, schien keinem ungebührlich;
Im Gegentheil, man fand das Kopfweh sehr natürlich,
Das, wie gebeten, sie auf einmal überfällt.

45.

Die Stunde ruft. Der schöne Gärtner nahet
Sich leise durchs Gebüsch der kleinen Gartenthür.
Wie klopft sein Herz! Ihm fehlt der Athem schier,
Da eine weiche Hand im Dunkeln ihn empfahet,
Und sanft ihn nach sich zieht. Stillschweigend folgt er ihr,
Mit leisem Tritt, bald auf bald ab, durch enge
Sich oft durchkreuzende lichtlose Bogengänge,
Und nun entschlüpft sie ihm vor einer neuen Thür.

46.

Wo sind wir, flüstert er, und tappt mit beyden Händen.
Auf einmal öfnet sich die Thür. Ein matter Schein,
(Wie wenn sich, zwischen Myrtenwänden
Mit Epheu überwölbt, in einem Frühlingshayn
Der Tag verliert) entdekt ihm eine Reyhe Zimmer
Die ohne Ende scheint; und, wie er vorwärts geht,
Wird unvermerkt das matte Licht zu Schimmer,
Der Schimmer schnell zum höchsten Glanz erhöht.

47.

Er steht betroffen und geblendet
Von einer Pracht, die alles, was er je
Gesehn, beschämt; so sehr ist Gold und Lazuli
Und was Golcond und Siam Reiches sendet,
Mit stolzer Ueppigkeit hier überall verschwendet.
Doch unbefriedigt sucht sein liebend Auge — Sie.
Wo ist Sie, seufzt er laut. Kaum ist sein ach! entflogen,
So wird, in einem Bliz, ein Vorhang weggezogen.

48.

Zu beyden Seiten rauscht der reiche Goldstoff auf,
Und welch ein Schauspiel zeigt sich seinen starren Blicken!
Ein goldner Thron, und eine Dame drauf
So wie ein Bildner sich, verloren in Entzücken,
Die Liebesgöttin denkt. Zwölf Nymfen, jede jung
Und voller Reiz, wie Amors Schwestern, schweben
In Gruppen um sie her — um, gleich der Dämmerung,
Den steigenden Triumph der Sonne zu erheben.

49.

Von rosenfarbner Seide kaum
Beschattet, schienen sie, zu ihrer Dame Füssen,
Wie Wölkchen, die in einem Dichtertraum
Um Cythereens Wagen fliessen.
Sie selbst, im reichsten Puz und mit Juwelen ganz
Belastet, zeigt ihm bloß, daß all dies bunte Funkeln
Nicht fähig ist, den angebohrnen Glanz
Von ihrer Schönheit zu verdunkeln.

50.

Herr Hüon (der sich nun der Gärtner Hassan nennt)
So wie sein Auge sich zu ihr erhebt — erkennt
Almansaris, erschrikt, verwirrt sich, wankt zurücke.
Dies allverblendende wollüst'ge Traumgesicht
Was soll es ihm? — Er sieht Amanden nicht!
Sie suchte hier sein Herz, Sie suchten seine Blicke.
Almansaris, die sehr verzeyhlich irrt,
Glaubt, daß ihr Glanz allein ihn blendet und verwirrt.

51.

Sie steigt vom Thron herab, kömmt lächelnd ihm entgegen
Und nimmt ihn bey der Hand, und scheint bereit für ihn
Die Majestät, vor der ihm schwindelt, abzulegen,
Und allen Vortheil bloß von ihrem Reiz zu ziehn.
Unmerklich wird ihr Anstand immer freyer;
In ihren Augen brennt ein lieblichlodernd Feuer
Und spielt elektrisch sich in seinen Busen ein;
Sie drükt ihm sanft die Hand, und heißt ihn frölich seyn.

52.

Halb unentschlossen scheint sein Blik ihr was zu sagen;
Sie winkt die Nymfen weg, und weg ist auch sein Muth.
Er scheint zu furchtsam, nur die Augen aufzuschlagen.
Die Scene ändert sich. Ein zweyter Vorhang thut
Sich auf. Almansaris führt ihren blöden Hirten
In einen andern Saal, wo rings umher die Wand
Bekleidet war mit Rosen und mit Myrten,
Und mit Erfrischungen ein Tisch beladen stand.

53.

Beym Eintritt werden sie mit Sang und Klang empfangen,
Aus Saiten und Gesang ertönt der Freude Geist:
Und Hassan sezt, wie ihm's die Dame heißt,
Ihr gegenüber sich. Erröthendes Verlangen
Und schöne Ungeduld bekennet, furchtsamdreist,
In ihrem schwimmenden Blik, auf ihren glühenden Wangen,
Ihm seinen Sieg: Allein aus seinen Augen bricht
Wie aus Gewölk ein traurigdüstres Licht.

54.

Zwar irrt, nicht blöde mehr, sein Blik von freyen Stücken
Auf ihren Reizungen umher;
Doch nicht aus Liebe, nicht mit schmachtendem Entzüken,
Nicht, wie sie wünscht, vom Thau wollüst'ger Thränen schwer.
Er ist zerstreuet, er scheint sie zu vergleichen,
Und jeder Reiz, der ihm nachstellend sich enthüllt,
Mahlt nur lebendiger Amandens edles Bild,
Und muß, beschämt, den keuschen Reizen weichen.

55.

Vergebens reicht sie ihm den blinkenden Pocal
Mit einem Blik, der Amors ganzen Köcher
In seinen Busen schießt. Beym frohsten Göttermahl
Reicht ihrem Herkules den vollen Nektarbecher
Mit süssern Lächeln selbst die junge Hebe nicht.
Umsonst! Mit frostigem Gesicht
Nimmt er den Becher an, den kaum ihr Mund berührte,
Und trinkt, als ob er Gift auf seiner Zunge spürte.

Die Dame winkt: und schnell schlingt sich die Schwe-
sterschaar
Der Nymfen, die vorhin den goldnen Thron umgaben,
In einen Tanz, der Todte auf der Baar
Mit neuen Seelen zu begaben,
Und Geister zu verkörpern fähig war.
In Gruppen bald verwebt, bald wieder Paar und Paar,
Sieht Hüon hier die lieblichsten Gestalten
In tausendfachem Licht freygebig sich entfalten.

57.

Vielleicht zu deutlich nur, scheint alles abgezielt
Begierden ihm und Ahnungen zu geben:
Er fühl' es immerhin, denkt sie, wenn er nur fühlt.
Wie reich das Schauspiel ist, das hier die Schön-
heit spielt!
Wie reizend ist der Arme leichtes Schweben,
Der Hüften üpp'ger Schwung, der Knöchel wirbelnd
Beben!
Wie schmachtend fallen sie, mit halbgeschloßnem Blik,
Als wie in süssen Tod izt stufenweis zurük!

58.

Unwillig fühlt die überraschten Sinnen
Der edle Mann in dieser Glut zerrinnen.
Er schließt zulezt die Augen mit Gewalt,
Und ruft Amandens Bild zum mächt'gen Gegenhalt;
Amandens Bild, aus jener ernsten Stunde
Als er, den Druk noch warm auf seinem Munde
Von ihrem Kuß, zu Dem, der die Natur
Erfüllt und trägt, den Eid der Lieb und Treue schwur.

59.

Er schwöret ihn, aufs neue, in Gedanken
Auf seinen Knie'n vor diesem heil'gen Bild:
Und plötzlich ists als hielt ein Engel seinen Schild
Vor seine Brust, so matt und kraftlos sanken
Der Wollust Pfeile von ihr ab.
Almansaris, die acht auf alles gab
Was ihr sein Blik verrieth, klopft schnell in ihre Hände,
Und macht in einem Wink dem üpp'gen Tanz ein Ende.

60.

Und ob sie gleich mit Müh kaum über sich gewann
Dem marmorharten jungen Mann
In ihren Armen nicht Empfindung abzuzwingen,
Versucht sie doch noch Eins, das schwerlich fehlen kann;
Sie läßt sich ihre Laute bringen.
Auf ihrem Polstersitz mit Reiz zurückgelehnt,
Und, zum Bezaubern fast, durch ihre Glut verschönt,
Was wird ihr durch die Gunst der Musen nicht gelingen?

61.

Wie rasch durchläuft in lieblichem Gewühl
Der Rosenfinger Flug die seelenvollen Saiten!
Wie reizend ist dabey, aus ihrem offnen weiten
Rückfallenden Gewand, der schönen Arme Spiel!
Und, da aus einer Brust, die Weise zu bethören
Vermögend war, das mächtige Gefühl
Sich in Gesang ergießt, wie kann er sich erwehren
Auf seinen Knie'n die Göttin zu verehren?

62. Süß

62.

Süß war die Melodie, bedeutungsvoll der Sinn:
Es was das Lied von einer Schäferinn,
Die lange schon ein Feu'r, das keine Rast ihr gönnet,
Verbarg — doch nun dem allgewalt'gen Drang
Nicht länger widersteht, und dem, der sie bezwang,
Erröthend ihre Pein und seinen Sieg bekennet.
Das Lied stand zwar im Buch; allein, so wie sie sang,
Singt keine, die nicht selbst in gleichen Flammen brennet.

63.

Hier weicht die stolze Kunst der siegenden Natur;
So lieblich girrt der Venus Taube nur!
Die Sprache des Gefühls, so mächtig ausgesprochen,
Der schönen Töne klarer Fluß
Durch kleine Seufzerchen so häufig unterbrochen,
Der Wangen höhers Roth, des Busen schnellers Pochen,
Kurz, alles ist vollströmender Erguß
Der Leidenschaften, die in ihrem Innern kochen.

64.

Im Uebermas von dem was sie empfand,
Fällt ihr zulezt die Laute aus der Hand.
Die Arme öffnen sich. — Doch, Hüon, dem es graute,
Greift eilends noch im Fallen nach der Laute
Wie ein Begeisterter, und stimmt mit mächt'gem Ton
Die Antwort an; gesteht, daß eine Andre schon
Sein Herz besizt, und daß im Himmel und auf Erden
Ihn nichts bewegen kann ihr ungetreu zu werden.

Fest war sein Ton, und unbestechlich streng
Sein edler Blik. Die Zauberin, wider Willen,
Fühlt seine Obermacht. Sie blaßt, und Thränen füllen
Ihr zürnend Aug; die Lust kommt ins Gedräng
Mit ihrem Stolz. Sie eilt sich zu verhüllen;
Verhaßt ist ihr das Licht, der weite Saal zu eng:
Mit einem kalten Blik auf ihren
Rebellen, winket sie, ihn schleunig abzuführen.

66.

Die Gipfel glänzten schon im ersten Purpurlichte,
Als unser Held, die Stirn im finstern Gram
Gehüllt, zurük zu seinen Freunden kam.
Erschrocken lasen sie in seinem Angesichte
Beym ersten Blik die Hälfte der Geschichte.
Unglückliche, spricht er zu Fatmen, die vor Schaam
Zur Erde sinkt, wohin war dir dein Sinn entflogen?
Doch — dir verzeih ich gern — du wurdest selbst betrogen.

67.

Und als er drauf, was ihm in dieser Nacht
Begegnet war, erzählt, faßt er den guten Alten
Vorn an der Brust, und schwört: ihn soll die ganze Macht
Von Africa zurük nicht länger halten,
Mit Schwert und Schild, wie einem Rittersmann
Geziemt, in den Palast zu dringen,
Und seine Rezia dem Sultan abzuzwingen.
Du siehst nun, spricht er, selbst, was ich mit List gewann!

68. Zu

68.

Zu seinen Füssen fleht ihm Scherasmin, und lange
Vergebens, nur drey Tage noch dem Zwange
Der nöthigen Verborgenheit
Sich in Geduld zu untergeben,
Und nicht durch einen Schritt, den selbst die Tapfer-
keit
Verzweifelt nennt, sein und Amandens Leben
Zu wagen; bittet nur um diese kurze Zeit,
Um jedes Hinderniß von seiner Flucht zu heben.

69.

Auch Fatme fleht auf ihren Knieen, strekt
Ihr Haupt der Rache dar, wofern sie zu Amanden
Ihm binnen dieser Frist den Zugang nicht entdekt.
Sie schwört, zum zweitenmal so kein Betrug zu Schanden
Sie machen — Kurz, der Ritter selber fühlt,
Daß ihm sein Unmuth nicht den besten Weg empfiehlt;
Er giebt sein Wort, und kehret in den Garten
Zurük, um seines Diensts und des Erfolgs zu warten.

Oberon.

Vierzehnter Gesang.

I.

Indessen sucht auf Polstern von Damast
Almansaris, mit Amors wildstem Feuer
In ihrer Brust, umsonst nur eine Stunde Rast.
Ists möglich, oder hat das schnöde Abenteuer
Der lezten Nacht ihr nur geträumt? Ein Mann
Verachtet dich, Almansaris? Er kann
Dich sehen und für eine andre brennen,
Kann dich verschmähn, und darf es dir bekennen?

2.

Zur Wuth treibt der Gedanke sie;
Sie schwört sich grenzenlose Rache.
Wie häßlich wird er ihr! Ein Ungeheu'r, ein Drache,
Ist lieblicher, als ihre Fantasie
Den Undankbaren mahlt. — Wie lang'? — In zwo Minuten
Ist sie des vorigen sich schon nicht mehr bewußt;
Bald soll er tropfenweis im Staub vor ihr verbluten,
Bald drükt sie ihn entzükt an ihre Brust.

3. Nun

3.

Nun steht er wieder da in seiner ganzen Schöne,
Der erste aller Erdensöhne,
Ein Held, ein Gott, — Unmöglich ist er nur
Der Neffe Ibrahims — In seinem ganzen Wesen,
In seinem Ton und Anstand ist die Spur
Von dem, was er umsonst verbergen will, zu lesen;
Wo ist der Stempel der Natur
Der einen König macht sichtbarer je gewesen?

4.

Er, er allein, ist Ihrer werth,
Ist werth, in ihrem Arm sich zu vergöttern.
Und, o! ihr fehlt ein Bliz, die Feindin zu zerschmettern,
Die ihn bezaubert hält, und ihr den Sieg erschwert?
Doch, wie? Almansaris? Fühlst du dich selbst nicht besser?
Gönn ihm den kleinen Stolz sich pfauengleich zu blähn
In seinem Heldenthum! Selbst dir zu widerstehn!
Das alles macht doch nur die Lust des Sieges grösser!

5.

Bestürm' ihn erst, eh du den Muth verlierst;
Mit jedem Reiz, auf den sich wahre Schönheit brüstet;
Begieb, damit du ihn um so viel sichrer rührst,
Der fremden Waffen dich, womit die Kunst uns rüstet;
Er fühl und seh' was Götter selbst gelüstet!
Und wenn du dann sein Herz noch nicht verführst,
Er dann dich noch verschmäht — dann, Königin, erwache
Dein Stolz, und schaffe dir die süsse Lust der Rache!

6.

So flüstert ihr aus einer Zofe Mund
Der kleine Dämon zu, den ihr, mit vollem Köcher,
Gebietrisch sitzen seht auf diesem Erdenrund!
Der alle Welt aus seinem Zauberbecher
Berauscht, und den, wer ihn nicht besser kennt,
Zur Ungebühr, den Gott der Liebe nennt:
Denn — jeder jungen unerfahrnen Dame
Zur Nachricht sey es kund! — Asmodi ist sein Name.

7.

Almansaris, in deren warmen Blut
Schon ein Verführer schleicht, ist gegen den Betrüger
Von Aussen, weniger als jemals auf der Hut;
Sein Anhauch nährt und fächelt ihre Glut,
Und kaum daß sie, zur Zier, dergleichen thut
Als widerstünde sie, so ist Asmodi Sieger.
Die Zofe Schmeichlerin, sein würdiges Organ,
Legt den Entwurf sogleich mit vieler Klugheit an.

8.

O! raubet nun dem Bliz die Feuerschwingen,
Ihr Stunden, ihn herbeyzubringen,
Den süssen Augenblik! Zu langsam schleichet ihr
(Wie schnell ihr eilt!) der lechzenden Begier!
Doch — Sie ists nicht allein, die izt Secunden
zählet:
Auch Hüon überlebt, von Ungeduld gequälet,
Den trägen Gang der drey verhaßten Tage kaum,
Und wachend und im Schlaf ist Rezia sein Traum.

9. Der

9.

Der zweyte Morgen war dem sehnlichen Verlangen
Der Haremskönigin nun endlich aufgegangen;
Goldlockicht, schön und rosenathmend stieg
Er, wie der Herold, auf, der ihr den schönsten Sieg
Verkündigte: schon säuselt durch die Myrten
Die, dicht verwebt, der Grotten schönste Gürten,
Ein leichter Morgenwind, und tausendstimmig schallt
Der Vögel frühes Chor im nahgelegnen Wald:

10.

Doch um die Grotte her ist unterm Myrtenlaube
In ew'ger Dämmerung das Heiligthum der Ruh.
Hier girret nur die sanfte Turteltaube
Dem Tauber ihre Sehnsucht zu.
In diesen lieblichen Gebüschen,
Dem dunkeln Siz verborgner Einsamkeit,
Pflegt öfters sich zur stillen Morgenzeit
Almansaris mit baden zu erfrischen.

11.

Der anmuthsvolle Morgen rief
Den schönen Hassan auf, indeß noch alles schlief,
Die Blumenkörbe voll zu pflücken,
Die er, mit jedem Tag, dem Harem zuzuschicken
Verbunden war: als ihm ein Sclav entgegenlief
Und keuchend ihm befahl die Grotte aufzuschmücken.
Der Neger fügt, zur Eil' ihn anzuspornen, bey,
Daß eine Dame dort zu baden willens sey.

12.

Verdrossen geht Herr Hûon auszurichten
Was ihm befohlen war. Er füllt mit bunten Schichten
Von Blumen, Florens ganzem Schaz,
Den grösten Korb, und eilt zum angewiesnen Plaz.
Fern ists von ihm, der Sache mißzutrauen.
Allein, beym Eintritt in die Grotte, fällt auf ihn
Ein dumpfes wunderbares Grauen,
Und ein verborgner Arm scheint ihn zurükzuziehn.

13.

Betroffen sezt er seine Blumen nieder,
Doch faßt er augenbliks sich wieder
Und lächelt seiner Furcht. Das zweifelhafte Licht,
Das unter tausendfachem Flittern
In diesem Labyrinth mit sichtbarm Dunkel ficht,
War ohnezweifel Schuld an diesem kind'schen Zittern,
Denkt er, und geht getrost, bey immer hellerm Schein,
Mit seinem Blumenkorb ins Innerste hinein.

14.

Hier herrscht ein Tag wie zu verstohlnen Freuden
Die schlaue Lust ein Zauberlicht sich wählt,
Nicht Tag nicht Dämmerung; es schwebte zwischen beyden,
Nur lieblicher durch das was ihm zu beyden fehlt.
Es glich dem Mondschein, wenn durch Rosenlauben
Sein Silberlicht zerschmilzt in blasses Roth.
Der Held, wiewohl ihm hier noch nichts gefährlichs droht,
Erwehrt sich kaum bezaubert sich zu glauben.

15. Was

15.

Was er am wenigsten sich überreden kann,
Ist, daß man hier, wo alles um und an
Von Blumen strozt, noch Blumen nöthig hätte;
Doch, wie sein Auge nun auf alle Seiten irrt,
O wer beschreibt wie ihm zu Mute wird,
Da ihm auf einem Ruhebette
Sich eine Nymf' aus Mahoms Paradies
Im vollen Glanz der reinsten Schönheit wies!

16.

In einem Licht, das zauberisch von oben
Wie eine Glorie auf sie herunterströmt,
Und, durch die Dunkelheit des übrigen erhoben,
Mit ihres Busens Schnee die Lilien beschämt:
In einer Lage, die ihm Reizungen entfaltet
Wie seine Augen nie so schön entschleyert sahn;
Mehr werth als alles, was zum Farren und zum
Schwan
Den Jupiter der Griechen umgestaltet.

17.

Die Gase, die nur, wie ein leichter Schatten
Auf einem Alabasterbild,
Sie hier und da umwallet, nicht verhüllt,
Scheint mit der Naktheit selbst den Reiz der Schaam
zu gatten.
Weg, Feder, wo Apell und Titian
Bestürzt den Pinsel fallen liessen!
Der Ritter steht, und bebt, und schaut bezaubert an,
Wiewohl ihm besser war die Augen zuzuschliessen.

18.

In süssem Irrthum steht er da
Und glaubt (doch nur zween Augenblicke)
So schön ist was er sieht, er sehe Rezia.
Allein, mit Recht mißtrauisch einem Glücke
Das ihm unglaublich däucht, tritt er ihr näher, sieht,
Erkennt Almansaris, und wendet sich und flieht.
Er flieht, und fühlt im Fliehn von zween elastischrunden
Milchweissen Armen sich gefangen und umwunden.

19.

Er kämpft den schwersten Kampf, den je, seit Josephs Zeit,
Ein Mann gekämpft, den edlen Kampf der Tugend
Und Liebestreu und feuervollen Jugend
Mit Schönheit, Reiz und heisser Ueppigkeit.
Sein Will' ist rein von sträflichem Entzücken;
Allein, wie lange wird er ihrem süssen Flehn,
Den Küssen voller Glut, dem zärtlichwilden Drücken
An ihren Busen, widerstehn?

20.

O Oberon, wo ist dein Lilienstängel,
Wo ist dein Horn in dieser Fährlichkeit?
Er ruft Amanden, Oberon, alle Engel
Und Heilige zu Hülf' — Und noch zu rechter Zeit
Kömmt Hülf ihm zu. Denn just, da jede Sehne
Ermatten will zu längerm Widerstehn,
Und mit wollüstiger Wut ihn die erhizte Schöne
Fast überwältigt hat — läßt sich Almansor sehn.

21.

Gleich einem angeschoßnen Wild,
Und wütend, eine Frau die ihn verschmäht zu lieben,
Hat er, verfolgt von Zoradinens Bild,
Schon eine Stunde sich im Garten umgetrieben:
Der Zufall leitet ihn in dieses Myrtenrund;
Er glaubt die Stimme von Almansaris zu hören,
Und, weil die Grottenthür nur angelehnet stund,
Geht er hinein, sich näher zu belehren.

22.

Der Dämon, der durch seiner Priesterinnen
Gefährlichste des Ritters Treu' bestritt,
Wird schon von fern an seinem Sultansschritt
Almansors nahe Ankunft innen.
O Hülfe! Hülfe! schreyt das schnellgewarnte Weib,
Und wechselt straks mit Hüon's Ihre Rolle,
Stellt sich, als kämpfte sie um ihren eignen Leib
Mit einem wütenden, der sie entehren wolle.

23.

Ihr wilder Blik, ihr halbzerissenes Gewand,
Ihr fliegend Haar, des jungen Gärtners Schrecken,
Der von der unversehnen Kecken
Beschuldigung wie blizgetroffen stand,
Der Ort, wo ihn der Sultan fand,
Kurz, alles schien in ihm den Frevler zu entdecken.
O! Alla sey gelobt, rief die Betrügerin,
Daß ich Almansorn selbst die Rettung schuldig bin!

Drauf, als sie schamhaft sich in alle ihre Schleyer
Gewickelt, lügt sie, mit dem Ton
Der Unschuld selbst, ein falsches Abenteuer:
Wie dieser schändliche verkappte Christensohn,
Da ihr die Lust im Kühlen sich zu waschen
Gekommen, sich erfrecht sie hier zu überraschen,
Und wie sie mit Gewalt sich seiner kaum erwehrt,
Als ihn, zum größten Glük, der Sultan noch gestört.

25.

Um von dem häßlichen Verbrechen,
Deß er beschuldigt wird, den Ritter loszusprechen,
Bedurft's nur Einen unbefangnen Blik;
Doch seinem Richter fehlt auch dieser einzge Blik.
Der Held verachtet es, mit einer Frauen Schande
Sich selbst vom Tode zu befreyn:
Er schmiegt den edeln Arm in unverdiente Bande,
Und hüllet schweigend sich in sein Bewußtseyn ein.

26.

Der Sultan, den sein Unmuth zum Verdammen
Noch rascher macht, bleibt dumpf und ungerührt.
Der Frefler werd' in Ketten weggeführt,
(Herrscht er den Sclaven zu, die sein Befehl zusammen
Gerufen) werfet ihn in eine finstre Gruft;
Und morgen früh, sobald vom Thurm der Iman ruft,
Werd' er, im äussern Hof, ein Raub ergrimmter Flammen,
Und seine Asche streut mit Flüchen in die Luft!

27.

Der Edle hört sein Urtheil schweigend, — blitzet
Auf das verhaßte Weib noch Einen Blik herab,
Und wendet sich, und geht in Fesseln ab,
Auf einen Muth, den nur die Unschuld giebt, gestützet.
Kein Sonnenblik erfreut das fürchterliche Grab
Worinn er nun tief eingekerkert sitzet.
Der Nacht des Todes gleicht die Nacht die auf ihn drükt
Und jeden Hofnungsstral in seinem Geist erstikt.

28.

Ermüdet von des Schicksals strengen Schlägen,
Verdrossen, stets ein Ball des Wechselglüks zu seyn,
Seufzt er dem Augenblik, der ihn befreyt, entgegen.
Schrekt ihn das Vorgefühl der scharfen Feuerpein?
Die Liebe hilft ihm's übertäuben.
Sie stärkt mit Engelskraft die sinkende Natur.
Bis in den Tod (ruft er) getreu zu bleiben
Schwur ich, Amanda, dir, und halte meinen Schwur!

29.

O daß, geliebtes Weib, was morgen
Begegnen wird, auf ewig dir verborgen,
Auf ewig auch, Dir, treuer alter Freund,
Verborgen blieb'! — Wie gern erlitt' ich unbeweint
Mein traurig Loos! Doch, wenn ihr es erfahret,
Erfahret wessen ich beschuldigt ward, und mit
Dem Schmerz um meinen Tod sich noch die Schande paaret,
Zu hören, daß ich nur was ich verdiente litt —

30.

O Gott! Es ist zuviel auch dies noch zu erdulden!
Es büsse immerhin für meine Sündenschulden
Der strengste Tod! Ich klage niemand an!
Dies ein'ge nur, o Oberon, gewähre
Dem, den du liebtest, noch — beschütze meine Ehre,
Beschütze Rezia! — Du weist, was ich gethan!
Sag' ihr, daß ich den heil'gen Schwur der Treue
Zu halten, den ich schwur, den Feuertod nicht scheue.

31.

So ruft er aus, und, vom Vertraun gestärkt
Daß Ob'ron ihn erhört, berührt ihn unvermerkt
Der mohnbekränzte Geist des Schlummers
Mit seinem Stab, dem Stiller alles Kummers,
Und wieget ihn, wiewohl nur harter Stein
Sein Küssen ist, in leichte Träume ein.
Hat ihm vielleicht, zum Pfand, daß bald sein Leiden endet,
Der gute Schuzgeist selbst dies Labsal zugesendet?

32.

Noch lag die halbe Welt mit Finsterniß bedekt
Als ihn aus seiner Ruh ein dumpfes Klirren wekt.
Ihn däucht er hör' im Schloß die schweren Schlüssel drehen;
Die Eisenthür geht auf, des Kerkers schwarze Wand
Erhellt ein blasser Schein, er höret Jemand gehen,
Und stemmt sich auf — und sieht — in schimmerndem Gewand,
Die Krone auf dem Haupt, die Lampe in der Hand,
Almansaris zu seiner Seite stehen.

Sie reicht die Lilienhand ihm, reizvoll lächelnd dar,
Und — wirst du, spricht sie, mir vergeben
Was nur die Schuld der Noth, nicht meines Herzens, war?
O du Geliebter, hängt an Deinem schönen Leben
Mein eignes nicht? Ich komme, der Gefahr
Dich zu entziehn, (troz deinem Widerstreben!)
Vom Holzstoß dich, wozu dich der Barbar
Verdammt', auf einen Thron, den du verdienst, zu heben!

34.

Die Liebe öfnet dir der Hoheit Sonnenbahn:
Auf, mache sie von deinem Ruhm erschallen!
Nimm diese Hand, die dir sich schenket, an;
In einem Wink soll dein Verfolger fallen,
Und all sein Volk, wie Staub, um deine Füsse wallen.
Im ganzen Harem ist mir alles unterthan;
Vertraue dich der Liebe sichern Händen,
Und, was sie wagte, wird dein eigner Muth vollenden!

35.

„Hör' auf! o Königin, dein Antrag häuffet bloß
Mein Leiden, durch die Qual dir alles abzuschlagen.
O! warum zwingst du mich's zu sagen?
Ich kauffe mich durch kein Verbrechen los"
Ists möglich? ruft sie, kann so weit der Unsinn gehen?
Unglücklicher, im Angesicht
Der Flamme, die bereits aus deinem Holzstoß bricht,
Kannst du Almansaris und einen Thron verschmähen?

36.

Sag mir, versezt er, Königin,
Ich könne dir mit meinem Blute nützen,
So soll die Lust, womit ich eil' es zu versprützen,
Dir zeigen, ob ich unerkenntlich bin!
Ich kann, zum Danke, dir mein Herzensblut, mein Leben,
Nur meine Ehre nicht, nur meine Treu nicht geben.
Wer Ich bin weist du nicht, vergiß nicht wer Du bist,
Und muthe mir nichts zu, was mir unmöglich ist.

37.

Almansaris, aufs äusserste getrieben
Durch seinen Widerstand, sie wendet alles an,
Was seine Treu durch alle Stufen üben
Und seinen Muth ermüden kann.
Sie reizt, sie droht sie fleht, sie fällt, vorloren
In Lieb' und Schmerz, vor ihm auf ihre Kniee hin;
Doch unbeweglich bleibt des Helden fester Sinn,
Und rein die Treu, die er Amanden zugeschworen.

38.

So stirb dann, weil du willst! ruft sie, des Athems schier
Vor Wuth beraubt; ich selbst, ich will an deinem Leiden
Mein gierig Aug mit heisser Wollust weiden!
Stirb als ein Thor! des Starrsinns Opferthier!
Schreyt sie mit funkelndem Aug', und flucht der ersten Stunde
Da sie ihn sah, verwünscht mit bebendem Munde
Sich selbst, und stürmt hinweg, und hinter ihr
Schließt wieder, klirrend, sich des Kerkers Eisenthür.

39.

Inzwischen hatte das Gerüchte,
Das Unglücksmähren gern verbreitet und verziert,
Von ihrem Herrn die traurige Geschichte
Auch Scherasmin und Fatmen zugeführt.
Der schöne Hassan, hieß es, sey im Bade
Vom Sultan mit Almansaris allein
Gefunden worden, und morgen, ohne Gnade,
Werd' er, im grossen Hof, ein Raub der Flammen
seyn.

40.

Ob Hüon schuldlos sey war ihnen keine Frage;
Sie kannten ja der Sachen wahre Lage.
Doch, hätt' er auch gefehlt, so war er Mitleids-
werth.
In Fällen dieser Art wird ächte Treu bewährt.
Anstatt die Zeit mit Jammern zu verderben,
Beschlossen sie das äusserste für ihn
Zu wagen, um ihn noch aus dieser Noth zu ziehn,
Und, schlüg' es fehl, mit ihrem Herrn zu sterben.

41.

Kurz eh der Tag begann, gelingt es Fatmens Mut
Und Wachsamkeit die Hüter zu betrügen,
Und unerkannt sich bis ins Schlafgemach zu schmiegen
Wo Rezia, von Hüon träumend, ruht.
Des unverhoften Wiedersehens Freude
Macht einen Augenblik sie sprachlos alle beyde.
Das erste Wort das Fatme sprechen kann,
Ist Hüon, ist Bericht von dem geliebten Mann.

42.

Was sagst du, goldne Amme, ruft Amande,
Und fällt ihr um den Hals — mein Hüon, mir so
nah?
Wo ist er? — Ach! Prinzeßin, was geschah!
(Schluchzt jene weinend) hilf! zerreisse seine Bande!
Spreng seinen Kerker auf! dem Unglückselgen droht,
Aus Liebe blos zu dir, ein jämmerlicher Tod.
Und drauf erzählt sie ihr genau die ganze Sache,
Und ihres Ritters Treu, und der Sultanin Rache.

43.

Schon, ruft sie, steht der Holzstoß aufgethürmt,
Nichts rettet ihn, wenn ihn nicht Zoradine schirmt!
Mit einem Schrey der Angst, halbsinnlos, fährt
Amande
In wilder Hast von ihrem Lager auf,
Wirft, wie sie steht im leichten Nachtgewande,
Den Curdee um, und eilt in vollem Lauf
Des Sultans Zimmer zu, durch alle Sclavenwachen,
Die sie mit Wunder sehn, und schweigend Platz ihr
machen.

44.

Sie dringt hinein, nichts achtend daß es früh
Am Tage war, und wirft mit lilienblassen Wangen,
Und Haaren, die zerstreut um ihre Schultern hangen
Sich vor dem Sultan auf die Knie'.
Almansor, spricht sie, wenn mein Leben dir
Erhaltenswürdig scheint, so laß mich nicht vergebens
Dir knieen — Schwöre, daß du was ich bitte mir
Gewähren willst! Es gilt die Ruhe meines Lebens!

45. Be=

45.

Begehr, o Schönste, spricht erstaunt und froh zugleich,
Der Sultan: laß mich nicht in Ungewisheit schweben!
Dir zu gefallen ist mein feurigstes Bestreben;
Begehre frey! mein Schaz, mein Thron, mein Reich,
Nichts ist zuviel, was Du verlangst und ich zu geben
Vermag. Ein einzigs nur behält sich Mansor vor,
Dich selbst! — „Du schwörst es mir? — Der liebes-
trunkne Mohr
Beschwörts — „So schenke mir des Gärtners Hassan
Leben!“

46.

Wie, ruft der Sultan mit bestürzter Mine,
Welch eine Bitte, Zoradine?
Was geht das Leben dich von diesem Sclaven an?
„O viel, Almansor, viel! Mein eignes hängt daran!“
Sprichst du im Fieber? Schwärmest du? Verzeihe,
Doch, du mißbrauchst des unbegrenzten Rechts,
Das dir die Schönheit giebt — Am Leben eines Knechts
Der sein Verbrechen büßt? — „Er büßt für seine
Treue!“

47.

„Mir ist sein Herz bekannt, er hält an seiner Pflicht,
Ist schuldlos, ist ein Mann von unverlezter Ehre;
Und doch — o Mansor, — wenn er schuldig wäre,
So räche sein' Vergehn an Zoradinen nicht!“
Mit Augen die von kaum verhaltnem Grimme funkeln,
Ruft Mansor: Grausame, was quält dein Zögern
mich?
Welch ein Geheimnis dämmert aus dem dunkeln
Verhaßten Räthsel auf? Was ist dir Hassan? Sprich!

 48. „So

„So wiß es dann, weil mich die Noth zum reden zwinget,
Ich bin sein Weib! Ein Band, das nichts zerreissen kann,
Ein Band, gewebt im Himmel selber, schlinget
Mein Glük, mein Alles fest an den geliebten Mann.
Uns drükt mit seiner ganzen furchtbarn Schwere
Des Schiksals Arm — Wer weiß, wie bald an dich
Die Reyhe kommt? — du siehst mich elend — ehre
Mein Leiden, Glüklicher! — du kannst es, rette mich!„

49.

Wie? du bist Hassans Weib, und liebst ihn! —
„über alles?
Unglükliche, er ist dir ungetreu!
„Er ungetreu? Die Ursach seines Falles,
Ich bins gewiß, ist einzig seine Treu.“
Ich glaube was ich sah! — „So ward er erst betrogen,
Und du mit ihm?“ — Mit zürnendem Gesicht
Spricht Mansor: spanne nicht den Bogen,
Zu stolz auf deinen Reiz, so lange bis er bricht!

50.

Dein Hassan stirbt — und ich kann nichts, als dich
beklagen.
Er stirbt, schreyt Rezia — Tyrann,
Hast du ein Herz mir das zu sagen?
Er, dem ein Wort von dir das Leben schenken kann,
Er stirbt? — So ist es, wer des Harems Zucht verlezt,
Erwiedert Mansor kalt, dem ist der Tod gesezt.
Doch, weil du willst, so sey des Slaven Leben,
Sein Leben oder Tod, in deine Hand gegeben!

51.

Gieb, Schönste, mir ein Beyspiel edler Huld,
Gieb mir die Ruh, die du mir raubtest, wieder!
Ich lege Kron' und Reich zu deinen Füssen nieder,
Ergieb dich mir, so sey dem Freßer seine Schuld
Geschenkt! Er zieh, mit königlichen Gaben
Noch überhäuft, zu seinem Volk zurük!
O zögre nicht, die Güte selbst zu haben
Die du begehrst! — Ein Wort macht mein und sein Geschik.

52.

Unedler, ruft mit eines Engels Zürnen
Das schöne Weib, so theuer kauft der Mann
Denn Zoradine liebt sein Leben nicht! — Tyrann,
Kennst du mich so? — Die schlechteste der Dirnen
Die mich bedienten einst, verschmählte deinen Thron
Und dich um solchen Preiß! Zwar steht, uns zu verderben,
In deiner Macht: doch, hoffe nicht davon
Gewinn zu ziehn — Barbar, auch Ich kann sterben!

53.

Der Sultan stuzt. Ihn schrekt des edlen Weibes Mut.
Sein feiges Herz wird mehr von ihrem Dräun gerühret
Als da sie bat; doch, ihre Schönheit schüret
Das Feuer der Begier zugleich in seinem Blut.
Was sagt' er nicht, ihr Herz mit Liebe zu bestechen?
Wie bat er sie? Wie schlangenartig wand
Er sich um ihren Fuß? — Umsonst! Ihr Widerstand
War nicht durch Drohungen, war nicht durch Flehn zu brechen.

54.

Sie bleibt darauf, ihr soll der Tod willkommner seyn,
Der Sultan schwört mit fürchterlicher Stimme
Bey Mahoms Grab, nichts soll vor seinem Grimme
Sie retten, geht sie nicht so gleich den Antrag ein.
Ists nicht mein leztes Wort, soll Alla mich verdammen!
Hört man den Wütenden bis in dem Vorsaal schreyen:
Entschliesse dich, sey auf der Stelle mein,
Wo nicht, so stirb mit dem Verworfnen in den
Flammen!

55.

Sie sieht ihn zürnend an, und schweigt. Entschliesse
dich,
Rurft er zum zwytenmal. — O! so befreye mich
Von deinem Anblik, spricht die Königin der Frauen,
Des Todes Grinsen selbst erwekt mir minder Grauen.
Almansor ruft, und giebt, von Wut erstikt,
Den grausamen Befehl, und Höllenfunken sprühen
Aus seinem Aug. Der Schwarzen Erster bükt
Sich bis zur Erde hin, und schwört, ihn zu vollziehen.

56.

Schon steht der gräßliche Altar
Zum Opfer aufgethürmet; schon drängt sich, Schaar
an Schaar,
Das Volk herzu, das, gern in Angst gesetzet,
An Trauerspielen dieser Art
Die Augen weinend labt, und schauernd sich ergötzet.
Schon stehn zum Leiden und zum Tode noch gepaart,
An einen Marterpfahl gebunden,
Die einzgen Liebenden die Ob'ron rein erfunden.

57.

Ein edles Paar in Eins verschmolzner Seelen,
Das treu der ersten Liebe blieb,
Entschlossen, eh den Tod in Flammen zu erwählen,
Als ungetreu zu seyn selbst einem Thron zu lieb!
Mit nassem Blik, die Herzen in der Klemme,
Schaut alles Volk gerührt zu ihnen auf,
Und doch besorgt, daß nicht den freyen Lauf
Des Trauerspiels vielleicht ein Zufall hemme.

58.

Den Liebenden, wie sie gebunden stehn,
Ist zwar der Trost versagt einander anzusehn;
Doch, über alles, was sie leiden
Und noch erwarten, triumphirt
Die reinste seligste der Freuden,
Daß ihre Lieb' es ist, was sie hieher geführt.
Der Tod, der ihre Treu mit ew'gem Lorbeer ziert,
Ist ihres Herzens Wahl, sie konnten ihn vermeiden.

59.

Inzwischen siehet man mit Fackeln in den Händen
Zwölf Schwarze sich dem Opfer paarweis nahn.
Sie stellen sich herum, bereit es zu vollenden,
Sobald der Aga winkt. Er winkt. Sie zünden an.
Und straks erdonnerts laut, die Erde scheint zu beben,
Die Flamm' erlischt, der Strik, womit das treue Paar
Gebunden stand, fällt wie versängtes Haar,
Und Hüon sieht — das Horn an seinem Halse schweben.

60. Im

60.

Im gleichen Augenblik, da dies
Geschah, zeigt sich von fern mit lautem Schreyen
Almansor hier, und dort Almansaris.
Sie eilen hastig an, in zwo verschiednen Reyhen,
Er Zoradinen, Sie den Hassan zu befreyen;
Und beyden folgt ein Trupp, bewehrt mit Dolch und Spies.
Auch stürzt mit blossem Schwert durch die erschrokne Menge
Ein schwarzer Rittersmann sich mitten ins Gedränge.

61.

Doch Hüon hat das Pfand, daß nun sein Oberon
Versöhnt ist, kaum mit wonnevollem Schaudern
An seinem Hals erblikt, so sezt er ohne Zaudern
Es an den Mund, und lokt den lieblichsten Ton
Daraus hervor, der je geblasen worden.
Sein edles Herz verschmäht ein feiges Volk zu morden;
Tanzt, ruft er, tanzt, biß euch der Tanz den Athem raubt!
Dies soll die Rache seyn, die Hüon sich erlaubt.

62.

Und wie das Horn ertönt, ergreift der Zauberschwindel
Zuerst das Volk, das um den Holzstoß steht,
Schwarzgelbes, lumpichtes, halbnackendes Gesindel,
Das plözlich sich, wie toll, im schnellsten Wirbel dreht;
Bald mischet sich mit allen seinen Negern
Der Aga drein; ihm folgt was Füsse hat,
Bey Hof, im Harem, in der Stadt,
Vom Sultan an bis zu den Wasserträgern.

63. Un=

63.

Unlustig faßt der Schach — Almansaris beym Arm;
Sie sträubt sich, doch was hilft sein Unmuth und
ihr Sträuben?
Der Taumel reißt sie fort, sich mitten in den Schwarm
Der Walzenden mit ihm hineinzutreiben.
In kurzem ist ganz Tunis in Allarm,
Und niemand kann auf seiner Stelle bleiben:
Selbst Podagra, und Zipperlein; und Gicht
Und Todeskampf befreyt von dieser Tanzwuth nicht.

64.

Indessen, ohne auf das Possenspiel zu blicken,
Hält das getreue Paar, in seligem Entzücken,
Sich sprachlos lang' umarmt. Kaum hat ihr Busen Raum
Für diesen Ueberschwang von Freuden.
Er ist nun ausgeträumt der Prüfung schwerer Traum!
Nichts bleibt davon als was ihr Glük verschönt.
Gebüßt ist ihre Schuld, das Schicksal ausgesöhnt,
Aufs neu von ihm vereint, kann nun sie nichts mehr
scheiden!

65.

Theilnehmend inniglich, sieht, noch auf seinem Roß,
Der biedre Scherasmin (er war der schwarze Ritter)
Der Wonne zu, worinn ihr Herz zerfloß.
Er ists, der wie ein Ungewitter
Vorhin daher gestürmt, um das geliebte Paar
Zu retten aus der feigen Mohren Händen,
Und, schlügs ihm fehl, ein Leben hier zu enden,
Das, ohne sie, ihm unerträglich war.

66. Er

66.

Er springt herab, drängt durch den tollen Reigen
Mit Fatme, die ihm folgte, sich hinan;
Den Liebenden von ihrem Throne steigen
Zu helfen, und sie im Triumfe zu empfahn.
Groß war die Freude — Doch, sie schwoll noch hö-
her an,
Da sie den wohlbekannten Wagen,
Von Schwanen, durch die Luft, stets niedriger, ge-
tragen,
Zu ihrem Füssen nun auf einmal halten sahn.

67.

Sie stiegen eilends ein — Die Mohren mögen tanzen
So lang es Oberon gefällt!
(Wiewohl der Alte raspeln oder schanzen
Für eine bessre Kurzweil hält.)
Der lüftge Faeton fliegt, leicht und ohne Schwanken,
Sanft wie der Schlaf, und schneller als Gedanken,
Mit ihnen über Land und Meer,
Und Silberwölkchen wehn, wie Fächer, um sie her.

68.

Schon tauchte sich auf Bergen und auf Hügeln
Die Dämmerung in ungewissen Duft;
Schon sahen sie den Mond in manchem See sich
spiegeln,
Und immer stiller wards im weiten Reich der Luft;
Die Schwanen liessen izt mit sinkendem Gefieder
Allmählich sich bis auf die Erde nieder:
Als plözlich, wie aus Abendroth gewebt,
Ein schimmernder Pallast vor ihren Augen schwebt.

In einem Lustwald, mitten zwischen
Hochaufgeschoßnen vollen Rosenbüschen,
Stand der Palast, von dessen Wunderglanz
Der stille Hayn und das Gebüsche ganz
Durchschimmert schien — Wars nicht an diesem Orte,
Spricht Hüon leis' und schaudernd — Doch, bevor
Ers ausspricht, öfnet schnell sich eine goldne Pforte,
Und zwanzig Jungfraun gehn aus dem Palast hervor.

70.

Sie kamen, schön wie der May, mit ewigblühenden Wangen,
Gekleidet in glänzendes Lilienweiß,
Die Erdenkinder zu empfangen,
Die Oberon liebt. Sie kamen tanzend, und sangen
Der reinen Treue unsterblichen Preis.
Komm, sangen sie (und goldne Zymbeln klangen
In ihren süssen Gesang, zu ihrem lieblichen Tanz)
Komm, trautes Paar, empfang den schönen Siegeskranz!

71.

Die Liebenden — sich kaum besinnend — in die Wonne
Der andern Welt verzükt — sie wallen, Hand in Hand,
Den Doppelreyhen durch: als, gleich der Morgensonne
In ihrem Bräut'gamsschmuk, der Geist vor ihnen stand.
Nicht mehr ein schöner Zwerg, ein Knäblein, wie er ihnen
In lieblicher Verkleidung sonst erschienen —
Ein Jüngling, ewig schön und ewigblühend, stand
Der Elfenkönig da, den Ring an seiner Hand.

72.

Und ihm zur Seite glänzt, mit ihrer Rosenkrone
Geschmükt, Titania in milderm Mondesglanz.
In beyder Rechten schwebt ein schöner Myrtenkranz.
Empfange, sprechen sie mit liebevollem Tone,
Du treues Paar, zum edeln Siegeslohne,
Aus deiner Freunde Hand den wohlverdienten Kranz!
Nie wird von euch, so lang ihr dieses Zeichen
Von unsrer Liebe bewahrt, das Glük des Herzens weichen.

73.

Kaum daß das lezte Wort von Oberons Lippen fiel,
So sah man aus der Luft sich eine Wolke neigen,
Und aus der Wolke Schoos, bey goldner Harfen Spiel,
Mit Lilien vor der Brust, drey Elfentöchtern steigen.
Im Arm der dritten lag ein wunderschöner Knab,
Den sie, auf ihren Knie'en, Titanien übergab.
Süßlächeld bükt zu ihm die Königin sich nieder,
Und giebt, mit einem Kuß, ihn seiner Mutter wieder.

74.

Und, unterm Jubelgesang der Jungfraun, die in Reyhn
Vor ihnen her den Weg mit Rosen überstreun,
Ziehn durch die weite goldne Pforte
Die Glüklichen hinein in Oberons Freudenhaus.
Was sie gesehn, gehört, an diesem schönen Orte,
Sprach ihre Zunge niemals aus;
Sie sahn nur himmelwärts, und Freudenthränen brachen
Aus ihren Augen aus, so oft sie davon sprachen.

75. In

In einen sanften Schlaf verlor sich wonniglich
Der sel'ge Traum. Und mit dem Tage fanden
Sie beyde, Arm in Arm, wie neugeboren, sich
Auf einer Bank von Moos. Zu ihrer Seite standen,
Reich aufgeschmükt, vier wuderschöne Pferde,
Und ringsum lag, bey Hauffen, im Gebüsch
Ein prächtig schimmerndes Gemisch
Von Waffen, Schmuk und Kleidern auf der Erde.

76.

Herr Hüon, dem das Herz vor Freude überfloß,
Wekt seinen Alten auf; Amande
Sucht ihren Sohn, der noch auf Fatmens Schoos,
Sanftschlummernd lag. Sie sehn sich um. Wie groß
Ist ihr Erstaunen! — Herr, in welchem Lande
Glaubt ihr zu seyn? ruft Scherasmin entzükt
Dem Ritter zu — Kommt, seht von diesem Stande
Nach Westen hin, und sagt, was ihr erblikt?

77.

Der Ritter schaut hinaus, und traut
Dem Anblik kaum. — Er, der so viel erfahren,
Und dessen Augen so gewöhnt an Wunder waren,
Glaubt kaum, was er mit Augen schaut.
Es ist die Sein', an deren Bord sie stehen!
Es ist Paris, was sie verbreitet vor sich sehen!
Er reibt sich Aug und Stirn, schaut immer wieder hin,
Und ruft: ists möglich, daß ich schon am Ziele bin?

78.

Nicht lange schaut er hin, vor Freude ganz betroffen,
So stellt sich ihm ein neues Schauspiel dar.
Ihm däucht, daß alles um die Burg in Aufruhr war,
Man hört Trompetenschall, und eine Ritterschaar
Trabt dem Turnierplaz zu, die Schranken stehen offen.
Mein Glük, ruft Hyon, läßt mein Hoffen
Stets hinter sich. Geh, Freund, wofern nicht alles mich
Betrügt, giebt's ein Turnier; geh, und erkund'ge dich.

79.

Der Alte geht. Inzwischen wird Amande
Von Fatmen angekleidt. Denn was sie haben muß
Sich mit dem Glanz, der ihrem hohen Stande
Und ihrer Schönheit ziemt, in diesem fremden Lande
Zu zeigen, fanden sie im reichsten Ueberfluß
Gehäuft zu ihren Füssen liegen.
Herr Hüon läßt indeß, mit manchem Vaterkuß,
Den kleinen Hüonnet auf seinem Knie sich wiegen.

80.

Und sieht, mit inniglicher Lust,
Das schöne Weib, durch alles fremde Zieren
Und Schimmern nichts gewinnen noch verlieren.
Ob eine Rose ihre Brust
Umschattet, ob ein Strauß von blitzenden Juwelen
In Glanz sie hüllt — stets durch sich selber schön
Und liebeathmend, scheint durch Den
Ihr nichs geliehn, bey Jener nichts zu fehlen.

81.

Der Alte kommt izt mit der Nachricht an,
Drey Tage sey bereits der Schranken aufgethan.
Karl (spricht er) immer noch durch seinen Groll getrieben,
Hat ein Turnier im Reiche ausgeschrieben;
Und rathet, welchen Dank der Sieger heut' erhält?
Nichts kleiners, Herr, als — Hüons Land und Lehen!
Denn, euch aus Babylon mit Ruhm gekrönt zu sehen,
Ist was dem Kayser nicht im Schlaf zu Sinne fällt.

82.

Auf, wafne mich, ruft Hüon voller Freuden,
Willkommner konnte mir kein' andre Botschaft seyn.
Was die Geburt mir gab, sey nun durch Tugend mein!
Verdien' ich's nicht, so mag's der Kayser dem bescheiden
Der's würdig ist! — Er sagt's und siehet Rezia
Ihm lächelnd stillen Beyfall nicken.
Ihr Busen klopft im Sieg! — In wenig Augenblicken
Steht glänzend schon ihr Held in voller Rüstung da.

83.

Sie schwingen sich zu Pferd, die Ritter und die Frauen,
Und ziehen nach der Stadt; und allenthalben schauen,
Vor ihrer Pracht entzükt, die Leute nach, und wer
Die Gassen müßig tritt, läuft hinter ihnen her.
Bald langt mit Rezia Herr Hüon vor den Planken
Der Stechbahn an. Er läßt, nachdem er sich bey ihr
Beurlaubt, Scherasmin zu ihrem Schützer hier,
Zieht sein Visier herab, und reitet in die Schranken.

84.

Ein lautes Lob verfolgt von beyden Seiten ihn,
Ihn, der an Anstand und an Stärke
Den Besten, die der ritterlichen Werke
Bisher gepflegt, weit überlegen schien.

Scheelsehend stand am Ziel, auf seinem stolzen Roß,
Der Ritter, der in diesen dreyen Tagen
Des Rennens Preis davon getragen,
Und mit den Fürsten sah der Kayser aus dem Schloß.

85.

Herr Hüon neigt, nach ritterlicher Weise,
Sich vor dem Kayser tief, dann vor den Damen und
Den Richtern — tummelt drauf im Kreise
Den muth'gen Hengst herum, und macht dem Sieger kund
Daß er gekommen sey, den Dank ihm abzujagen.
Er sollte zwar erst Stand und Namen sagen;
Allein sein Schwur, daß er ein Franke sey,
Und seines Aufzugs Pracht, macht vom Gesetz ihn frey.

86.

Er wiegt und wählt aus einem Hauffen Speere
Sich den, der ihm die meiste Schwere
Zu haben scheint, schwingt ihn mit leichter Hand,
Und stellt, voll Zuversicht, sich nun an seinen Stand.
Wie klopft Amandens Herz! Wie feurige Gebete
Schikt sie zu Oberon und allen Engeln ab,
Als izt die schmetternde Trompete
Den Ungeduldigen zum Rennen Urlaub gab!

87.

Dem Ritter, der bisher die Nebenbuler alle
Die Erde küssen hieß, schwillt mächtiglich die Galle,
Daß er gezwungen wird, auf diese neue Schanz
Sein Glück und seinen Ruhm zu setzen.
Er war ein Sohn des Doolin von Maganz,
Und ihm war Lanzenspiel kaum mehr wie Hasenhetzen.
Er stürmet, wie ein Strahl aus schwarzer Wolken schoos,
In voller Wut, auf seinen Gegner los.

88. Doch

88.

Doch, ohne nur in seinem Sitz zu schwanken,
Trift Hüon ihn so kräftig vor die Brust,
Und wirft mit solcher Macht ihn seitwärts an die Planken,
Daß alle Rippen ihm von seinem Fall erkranken.
Zum Kampf vergeht ihm alle weitre Lust
Vier Knappen tragen ihn ohnmächtig aus den Schranken.
Ein jubelnd Siegsgeschrey prallt an die Wolken an,
Und Hüon steht allein als Sieger auf dem Plan.

89.

Er bleibt am Ziel noch eine Weile stehen,
Ob jemand um den Dank noch kämpfen will, zu sehen;
Und da sich niemand zeigt, eilt er mit schnellem Trab
Amanden zu, die, hoch auf ihrem schönen Rosse,
Wie eine Göttin glänzt, und führt sie nach dem Schlosse.
Sie langen an. Er hebt gar höflich sie herab,
Und führt sie unter stetem Vivat rufen
Des Volks, hinauf, die hohen Mamorstufen.

90.

Wie eine Silberwolk umwebt
Amandens Angesicht ein undurchsichtger Schleyer,
Durch den sich jedes Aug umsonst zu bohren strebt.
Voll Ungeduld, wie sich dies Abenteuer
Entwickeln werde, strömt die Menge, ohne Zahl,
Dem edlen Paare nach. Izt öfnet sich ein Saal;
Hoch sizt auf seinem Thron, von seinem Fürstenrathe
Umringt, der alte Karl in Kayserlichem Staate.

91.

Herr Hüon nimmt den Helm von seinem Haupt,
Und tritt hinein, in seinen schönen Locken
Dem Gott des Tages gleich. Und alle sehn erschrocken
Den Schnellerkannten an. Der alte Karlmann glaubt

Des

Des Ritters Geist zu sehn. Und Hüon, mit Amanden
An seiner Hand, naht ehrerbietig sich
Dem Thron, und spricht: mein Lehnherr! Siehe mich,
Gehorsam meiner Pflicht, zurük in deinen Landen!

92.

Denn, was du zum Beding gemacht
Vor meiner Wiederkehr, mit Gott hab ichs vollbracht!
In diesem Kästchen sieh des Sultans Bart und Zähne,
An die, o Herr, nach deinem Wort, ich Leib
Und Leben aufgesezt — Und sieh, in dieser Schöne,
Die Erbin seines Throns, und mein geliebtes Weib.
Mit diesem Worte fällt von Reziens Angesichte
Der Schleyer ab, und füllt den Saal mit neuem Lichte.

93.

Ein Engel scheint, in seinem Himmelsglanz,
(Gemildert nur, damit sie nicht vergehen,)
Vor dem Erstaunten dazustehen:
So groß, und doch zugleich so lieblich anzusehen,
Glänzt Rezia, in ihrem Myrtenkranz
Und silbernen Gewand. Die Königin der Feen
Schmiegt ungesehen sich an ihre Freundin an,
Und alle Herzen sind ihr plötzlich unterthan.

94.

Der Kayser steigt vom Thron, heißt freundlich sie willkommen
An seinem Hof. Die Fürsten drängen sich
Um Hüon her, umarmen brüderlich
Den edlen jungen Mann, der glorreich heimgekommen
Von einem solchen Zug. Es stirbt der alte Groll
In Karlmanns Brust. Er schüttelt liebevoll
Des Helden Hand, und spricht: Nie fehl' es unserm Reiche
An einem Fürstensohn, der dir an Tugend gleiche!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Oberon Ein Gedicht in Vierzehn Gesängen

Frankfurt ; Leipzig 1780

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.819
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091133-8
VD18 12599301-001